Ayu-3637.

th. Afzel — 2011.

ICON
Pro Præludiis Exerc. S. P. Ignatÿ S. I. Fund.

Meditabor in omnibus operibus tuis et in adinventionibus tuis exercebor. Ps. 76. 13. Is. et Ps. Klauber Lith. S. et exc. A. V.

C. P. S. C. M.

Collegii Soc. Jesu Monachii 176[illegible]

Weeg
Zu der Vollkommenheit
Durch die
Geistliche Übungen
Des
Heil. IGNATII,
Stiffters der Gesellschafft Jesu
Denen Ordens-Personen beederley Geschlechts gezeiget und gebahnet

Von

R. P. MARTINO PALLU, S. J.

Wegen
besonderer Fürtrefflichkeit des Wercks
aus der Frantzösischen Sprach in die
Teutsche übersetzt

Durch einen anderen Priester der gemeldten
Gesellschafft.

Cum Privilegio Cæsareo & Permissu Super.

Augsburg,
Verlegts Matthäus Rieger, Buchh. 1760.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Privilegium Cæſareum.

Cùm D. Matthæus Rieger, Bibliopola Auguſtanus, typis vulgare deſideret Exercitia Sacra pro Perſonis Religioſis, idiomate Gallico conſcripta à P. Pallu, Societatis JEſu Sacerdote, & ab alio Ejusdem Societatis in linguam vernaculam translata; Ego Mathias Stöttlinger, dictæ Societatis per Germaniam Superiorem Præpoſitus Provincialis, poteſtate ad id mihi facta ab A. R. P. N. Laurentio Ricci, univerſæ Societatis JEſu Præpoſito Generali, Eidem D. Bibliopolæ ad prædicti Libri editionem primam facultatem impertio; ſimulque communico Privilegium Cæſareum, quo aliis Bibliopolis, atque typographis interdicitur, ne Librum ullum, à noſtris conſcriptum, citra conſenſum ſuperiorum recudere, aut intra fines Sacri Romani Imperii inferre præſumant. In rei fidem has Ei manu propria ſubſcriptas, & conſueto Officii mei ſigillo munitas dedi. Monachii 10. Jan. 1760.

Mathias Stöttlinger.

Vorrede.

ES ist mir zwar zum öftern die Ehre widerfahren, daß man mich gebetten, ich wolte dieses Werck, welches ich jetzt anfange, für die Hand nehmen; jedoch nahme ich mir bißhero allzeit die Freyheit, mich dessen zu entschuldigen: zwey Ursachen haben mich forderist abgehalten, dem von mehrerley Personen geschehenen Vortrag Gehör zu geben.

Die erste ist, weilen ich in verschiedenen Wercklein, die ich an das Liecht gestellet, schier alle jene grosse Wahrheiten, mit denen man sich in der geistlichen Einöde beschäftiget, schon abgehandlet hab, und welche sehr leicht in die von dem Heil. Ignatio fürgeschriebene Ordnung sich bringen lassen, also daß eine füglich auf die ander folge, ein Wahrheit oder Betrachtung die andere unterstütze und bestärcke.

Vorrede.

Die Zweyte und erheblichere, so mich auch lange Zeit gehinderet hat, und welcher ich meiner Einbildung nach niemahlen weichen wurde, ist die Menge guter Bücheren, welche über diese Materi schon offentlich erschienen seynd; ich will da in Sonderheit nicht verschweigen, jenes Werck, welches der P. Bourdaloüe zum Behuf deren Closter-Gemeinden herausgegeben, habe mir fürnemlich und öfter den Lust benommen an einer gleichen Sach zu arbeiten; dann es lasset sich nicht verneinen, er rede allda, wie in allen seinen Bücheren, mit einer solchen Bündigkeit des Verstands, und jener Stärcke des Geists, welche dessen eigenthumliches Kennzeichen ausmachen, daß er dißfals nichts neues, noch etwas klugeres auszudencken überig lasset: nach ihm wollen arbeiten wäre nichts anders, als ein unvollkommene Abschrift eines fürtreflichen Originals verfertigen wollen.

Nichts destominder kan man sich einer andern und in etwas unterschiedenen Strasse halten; es gibt oft mehrer-

rerley Weeg, welche zu dem nemlichen Zihl führen; und dieses ist, was mich endlich auf den Entschluß hat gebracht, jene durch den Heil. Ignatium in seinem Büchlein von denen geistlichen Ubungen angezeigten Weis zimlich genau zu folgen, welche ein grosser Pabst feyrlich hat gut geheissen, und alle diejenige, so sich dero gebrauchen wurden, mit einem vollkommnen Ablaß begnadet hat; ich hab auch vermeint, es könnten etliche Betrachtungen unter einigen Gleichnussen, deren sich unser Heyland selbst hat bedienet, vorgetragen werden, um denen, welche die Wahrheit auhören wolten, diese besser zu verstehen zu geben. Ubrigens machte ich mir den Gedancken, es pflege der öftere Gebrauch deren sonst besten Speisen bißweilen etwelchen Eckel zu verursachen; also geschehe nicht selten, das wegen dem mehrmahl widerholten Lesen und betrachten der vorigen Wahrheiten, diese ihren ersten Geschmack, neben einer gewisen Annehmlichkeit, so ihnen die Neuigkeit beylegen wurde, nicht wenig verlieren.

Man weißt solche Wahrheiten schier ohne alles überlesen, und eben darum weilen solche genugsam bekannt seynd, traget man ein mindere Obacht darauf; man muß von Zeit zu Zeit ein kleine Aenderung vornehmen, um den Geschmack zu reitzen, welcher wegen gar zu langem Gebrauch bißweilen vergehet, und endlich jenes für ungeschmack haltet, was ihm zuvor viel angenehmer gewesen.

Ohne Zweiffel wird man die Betrachtungen und Erwögungen ein wenig zu lang befinden; mein erstes Vorhaben ware, dieselbige abzukürtzen, jedoch in Bedencken, die Meinungen seyen eben so fast unterschieden, als der Geschmack; was in eines seinem Hertzen einen Eindruck macht, pflege bey andern keinen dergleichen zu verursachen; man könne und solle sich an einem Puncten, oder einer eintzigen Anmerckung befridigen, mit dem man sich die gantze fürgeschribene Zeit hindurch beschäftige; darum hab ich solches nicht gethan: was demnach einem zu viel ist, mag für den andern erflecken.

Endlich die letzte Ursach, welche mich veranlasset hat, ein jede Sach weitläufiger fürzubringen, ist, daß weilen man die gantze Zeit der geistlichen Einöde nichts lesen soll, was mit deßnen Betracht- und Erwögungen eines jeden Tags nicht übereinstimmet, ohne eines andern Buchs zu bedärfen, könne man jenes zu dem lesen gebrauchen, was entweder für die Betrachtung, oder Erwögung nicht hat dienen mögen. Also wird in einem einzigem Werck zu finden seyn alles, was man zu einer eifrigen und nutzlichen Geists-Erneuerung vonnöthen hat; deßenthalben ware ich nicht minder bedacht, gottseeliger Anmuthungen denen Erwögungen einzumischen, welche ich gemeiniglich in Gestalt einer ernstlichen Erforschung, jedoch etwas trocken, vortrage, um solche von denen Betrachtungen zu unterscheiden.

Dieses Werck ist zwar sonderheitlich für durch Closter-Gelübd GOtt geheiligte Personen angesehen; jedoch wird es sogar denen, welche in Mitte

der

der verderbtisten Welt nach der Christlichen Vollkommenheit trachten, nicht unnütz seyn; wie auch jenen, die nach einem ob schon gar zu weltlich geführten Leben dannoch nicht alle Begierd ihres Heyls in sich erstöcket haben: man wird Betrachtungen und Erwögungen antreffen, welche sich für jedermann schicken und taugen können: unser Ambt machet uns allen Gattungen deren Menschen zu Schuldner.

Jedoch ist nicht billich, daß sich unser Eyfer hauptsächlich auf den edleren Theil der Herde Christi erstrecke? Dieser Ausdruckung gebrauchet sich der heilige Cyprianus, von denen Jungfrauen redend, welche allem dem abgesagt haben, was ihnen die Welt immer Schmeichelhaftes anerbieten kan; verdienen die Ordens-Personen ein minderes Auffehen? Können diese nicht auch ihre Anligen und Dürftigkeiten haben? muß man sie nicht bißweilen ermunteren, trösten, aufrichten, ihre Gewissens-Aengsten vertreiben, ihre Zweifel erörteren, wider die

teuflische Verblendungen schützen? Die heilige Theresia, jene grosse Heilige, hat sie nicht selbsten erkennet die Noth, in welcher sie steckte, wohl erleuchtete und sichere Weegweiser zu finden?

Ich will da nichts reden von denen beglückten Früchten, welche ein wohl vorgenommene geistliche Einsamkeit zu allen Zeiten hat hervor gebracht, und annoch täglich hervor bringet. Man weißt, wie reichlich GOtt diese heilige Ubung geseegnet, so er dem heiligen Ignatio hat einzugeben beliebet, welcher dern Urheber ist, und der erste sich ihrer hat zu Nutzen gemacht; man weißt, daß die Kirch dieser nemlichen Ubung den heiligen Indianer- und Japonesser-Apostel Franciscum Xaverium schuldig seye; man weißt die Lobsprüch, welche ihr gegeben, und den Frucht, welchen sowohl für sich selbsten, als für ihre untergebene Bisthümer daraus gesammlet haben jene grosse Kirchen-Liechter und vollkommene Musster deren Bischöffen Carolus Borromæus und Franciscus Salesius; man weißt,

daß ein Unzahl deren Clösteren, um den Eiffer zu ihrem Heyl und der Vollkommenheit zu ermunteren, zu stärcken, und zu vermehren, sich ein unverbrüchliches Gesatz haben gemacht, all jährlich acht oder zehen Täg lang dieser heiligen Übung obzuligen; man weißt, daß sogar unter denen Welt, Personen beyderley Geschlechts eben gedachte Übung, und die darmit verbundene Gnad grosse Wunder der Bekehrung öfter gewürcket, und noch heut zu Tag würcke, welche um so viel trösticher seynd, je minder man solche hat können erwarten.

Hiervon will ich mehrer nicht sagen. In dem Leben des heiligen Ignatii, durch den P. Bouhours beschrieben, wird man den genauisten Abriß dieser heiligen Übung antreffen; in der Vorred des Wercks, welches der P. Bourdaloüe zu dero Gebrauch für die Ordens-Geistliche verfertiget hinterlassen, wird man alles finden, was ich da beysetzen kunte, weder so gut, als jene, nachschreiben wurde.

Ich

Vorrede.

Ich will nichts sagen von denen sogenannten Preludien, welche der Heilige Ignatius einer jeden Betrachtung voransetzet, noch von denen Gesprächen, die er bey dem End deren nemlichen Betrachtungen verzeichnet; schier alle Preludien bestehen in dem, daß man sich in die Gegenwart GOttes stelle, der Materi vorhabender Betrachtung sich kürtzlich erinnere, und unsern HErrn um die Gnad bitte, dieselbige wohl zu verrichten. In denen Gesprächen wendet man sich bald zu der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit, bald zu dem Himlischen Vatter, bald zu dem Sohn, bald zu dem Heil. Geist; jetzt zu unserem Heyland, oder zu seiner Seeligisten Mutter; ich hab solche in die Betrachtungen selbst einfliessen lassen; wäre es anständig, oder von einem absonderlichen Nutzen, jene bey dem End der Betrachtung jedesmahl zu wiederhollen? Ein jeder ist dißfals genugsam unterrichtet.

Dannenhero ist mir nur übrig, die Closter-Personen zu ermahnen, sie wollen sich mehrer dann jemahl zu Nu-

tzen

Zen machen jene Ubung, welche so taugs-
lich ist, selbe zu aller Vollkommenheit
ihres Stands anzuführen; darum ge-
brauche ich mich an sie deren Worten,
welche der Heil Paulus deren Corinthe-
ren hat zugeschrieben: Wir ermahnen
euch, die Gnad GOttes nicht verge-
bens zu empfangen; dann, sagt die-
ser, 2. Cor. 6. 1. ich hab euch zur Zeit
der Gnad erhöret, und bin euch an
dem Tag des Heyls beygesprungen; se-
het, jetzt ist die Zeit der Gnad, jetzt
ist der Tag des Heyls.

GOtt ist zwar jederzeit bereit uns
anzuhören, weilen er ja zu allen Zeiten
ein Vatter der Barmhertzigkeit und al-
les Trosts ist; jedoch versicheret er
uns selbst, es gebe ein sonders günsti-
ge Zeit, wo er seine Schätz absonder-
lich eröffne; es gebe vor andern gewis-
se Täg des Heyls, wo er sich bereitwil-
liger finden lasse, uns Gehör zu verley-
hen. Isai. 47. 8.

Nun eine solche Zeit, welche für
mehr gunstreich zu halten, ist jene der
geist-

geistlichen Einöde: seynd diese Täg des Heyls nicht die jenige, welche man auf seinen Befehl darzu verordnet? HErr, du wirst mich ruffen, und ich will dir antworten. Job. 14. 15. Heiliger Geist, der du meinen göttlichen Heyland in die Wüsten geführet hast, du wirst auch mich in die Einöde führen. Wann ich, wie er, von einigen Versuchungen allda soll angegriffen werden: Bist du getreu, daß ich nicht über meine Kräften werde angefochten; sondern du wirst mir sogar die Mittel verleyhen, daß ich solche überstehen, und daraus einen Gewinn ziehen möge. 1. Cor. 10. 13.

Du wirst mich führen in die Einöde, und mir allda zum Hertzen reden; du wirst zu ihm reden, und dich ihm zu verstehen geben. Ose 2. Du wirst zu ihm reden, und ihm alle deine heylsame Willen zu wissen machen; damit es aber diese erfülle, wirst du zu ihm reden, du wirst verschaffen, daß selbes gegen deine göttliche Wort lehr- und gehorsamer werde; ich vermeine, mein GOtt,

es

es seye schon bereit, es seye bereit, dich zu hören, und dir zu gehorsamen. Psalm. 56. 10.

Ach! lasse nicht zu, daß diese besondere Gnad, welche du so vielen andern durch die Bezauberung nichtswerther Dingen verblendten Menschen nicht erzeiget hast, aus meiner Schuld zu meiner Verdammnuß ausschlagen: gebrauche dich ihrer nicht nur zu meinem Heyl, sondern auch zu aller Vollkommenheit, welche du mir bey dem Beruf in dem Clösterlichen Stand hast vorgehalten; ein Gnad, die ich nicht genugsam schätzen kan, und für welche ich um somehr zu dancken schuldig bin, je minder ich mich dero hatte würdig gemacht.

Heiligiste Jungfrau, unter deiner Anführung und Schutz, will ich mich in diese geistliche Einöde begeben; forderist aber um diese Gnadenreiche Zeit, und an diesen Tägen des Heyls verhoffe ich, in dir ein Mutter der Gnad, ein Mutter der Barmhertzigkeit zu finden.

Alldort wirst du auf mich, ich bitte dich, O mächtige Fürsprecherin! deine mildhertzige Augen wenden; du wirst so viel andere Gaaben, welche du mir schon erlanget hast, forderist jene meines Berufs, mit denen noch folgenden crönen, um welche ich dich inständig anflehe, und die mir so nothwendig seynd, auf das ich aus der Gnad dieser geistlichen Einsamkeit den geziemmenden Frucht zu schaffen vermöge, nach deinem Beyspiel in meinem Hertzen auffassend, und darinn sorgfältig bewahrend alle göttliche Unterricht, und heylsame Gesinnungen, welche du mir durch dein Güte wirst wollen zuwegen bringen.

Register

Uber die

Betrachtungen, Erwögungen und Geistliche Lesungen, so in disem Werck enthalten seynd.

Betrachtung.

An dem Vor-Abend. 1

Erster Tag.

Die erste Betrachtung. Von dem Zihl und End des Menschen. 8

Die zweyte Betrachtung. Von dem Heyl eigener Seel. 16

Die dritte Betrachtung. Von dem Zihl und End eines Ordens-Geistlichen. 25

Erwögung. Uber die Haltung deren Reglen, und was sonst in dem Closter zu verrichten. 34

Geistliche Lesung. Von dem Beruff in den geistlichen Ordens-Stand. 45

Zweyter Tag.

Die erste Betrachtung. Von der Todt-Sünd. 53

Die zweyte Betrachtung. Die Todt-Sünd, erwogen in ihren Würckungen. 62

Die dritte Betrachtung. Von der Läßlichen Sünd. 70

Erwögung. Uber die sorgfältige Beobachtung kleiner Dingen. 80

Geistliche Lesung. Von denen Sünden eines Ordens-Geistlichen. 88

Dritter Tag.

Die erste Betrachtung. Von dem Todt. 97

Die zweyte Betrachtung. Von dem absonderlichen Gericht. 111

Die

Die dritte Betrachtung. Von der Höll. 122

Erwögung. Von der Forcht, in dem Ordens-Stand verlohren zu gehen: Uber die Gleichnuß von dem Weinberg. 133

Geistliche Lesung. Von dem Mißbrauch deren Gnaden: Uber die Gleichnuß von denen Talenten. 142

Vierter Tag.

Die erste Betrachtung. Von der Verirrung einer treuloß-wordenen Seel: Uber die Gleichnuß von dem verlohrenen Sohn. 155

Die zweyte Betrachtung. Von der Zuruckkehr des verlohrenen Sohns zu seinem Vatter, und der bußfertigen Seel zu ihrem GOTT. 163

Die dritte Betrachtung. Uber die Wort unsers Heylands: Ich bin der Weeg, die Wahrheit, und das Leben. 171

Erwögung. Uber das falsche und irrige Gewissen. 179

Geistliche Lesung. Von der Eigenlieb. 190

Register.

Fünffter Tag.

Die erste Betrachtung. Von der Demuth JESU Christi in seiner Menschwerdung. 199

Die zweyte Betrachtung. Von der Armuth JESU Christi in seiner Geburt. 209

Die dritte Betrachtung. Von dem Gehorsam JESU Christi in seiner Flucht nach Egypten. 217

Erwögung. Uber die Gemüths-Art. 227

Geistliche Lesung. Von der Lauigkeit in dem Göttlichen Dienst: Uber die Gleichnuß von dem unfruchtbaren Feigen Baum. 236

Sechster Tag.

Die erste Betrachtung. Von dem Verborgenen Leben JESU Christi. 245

Die zweyte Betrachtung. Von denen zweyen Fähnlein. 254

Die dritte Betrachtung. Von dreyen Gattungen deren Menschen, welche dem Heyland folgen wollen. 259

Erwögung. Uber das Innerliche Leben. 268

Geistliche Lesung. Von dem Unterschied zwischen einem frommen und bösen Ordens-Geistlichen: Uber die Gleichnuß von denen zehen Jungfrauen. 282

Sibender Tag.

Die erste Betrachtung. Von dreyen Stafflen der Demuth. 291

Die zweyte Betrachtung. Von dem Leydenden Leben JESU Christi. 296

Die dritte Betrachtung. Von dem Todt JESU Christi. 307

Erwögung. Von der Regel des Stillschweigens. 316

Geistliche Lesung. Uber die Sonderheitliche Freundschafften. 325

Achter Tag.

Die erste Betrachtung. Von der Auferstehung JESU Christi. 333

Die zweyte Betrachtung. Von dem gemeinschafftlichen Leben JEsu Christi mit seinen Apostlen. 344

Die

Die dritte Betrachtung. Von der Lieb GOttes, nach dem Vorbild der Lieb JESU Christi. 358

Erwögung. Von dem öfteren Gebrauch deren HH. Sacramenten der Buß und des Altars. 369

Geistliche Lesung. Von der Betrachtung, oder dem Innerlichen Gebett. 387

Betrachtung.

Für den folgenden Tag.

Von Erneuerung deren Ordens-Gelübden. 404

Weeg

Weeg
zu der Vollkommenheit.
Betrachtung
An dem Vorabend.
Erster Punct.

GOTT ruffet mich, GOtt führet mich in die geistliche Einsamkeit. Ich will zu dir nicht sagen, O HErr! mit deinem getreuen Diener dem Samuel: Siehe, da bin ich, weilen du mir geruffen hast; *1. Reg. 3. 5.* sondern ich sage, was dein geliebter Sohn bey seinem Eintritt in die Welt zu dir gesprochen: Siehe, ich komme, mein GOtt, deinen Willen zu vollziehen. *Heb. 10. 9.*

Ich weiß nicht, ob ich mich betrüge, jedoch deuncket mich, es geschehe einzig und allein aus Gehorsam, den ich gegen dem göttlichen Willen zu tragen schuldig bin, daß ich mich in dise heilige Einöde verschlüsse. Nein, ich gibe dißfalls denen kahlen Ursachen der blossen Ge-

wohnheit, noch des menschlichen Ansehens, oder des allgemeinen Closter-Gebrauchs kein Gehör, von welchem ich mich villeicht nicht ungern wurde wollen ausnehmen, wann ich solches ohne Aergernuß zu thun vermöchte.

Sihe, ich komme, mein GOtt, deinen Willen zu vollziehen. Wie schätzbar und angenehm soll mir diser göttliche Will seyn, weilen er für mich ein neues und sehr trostreiches Beweißthum ist deiner Liebe; aber zugleich was grossen Vortheil wird er mir verschaffen, wann ich seinem günstigen Vorhaben keine Hindernuß in den Weeg lege?

Du kanst das Zihl ohne die Miteel nicht wollen: aber, was für Mittel seynd mir nothwendiger, deinen heiligen Willen genau zu erfüllen, als deine Erleuchtungen und Gnaden? um dise bitte ich dich inständig, O HErr! und will täglich dise Erleuchtungen und Gnaden von dir begehren, ohne welche alle meine Bemühungen nichts wurden ausrichten.

Dein unendliche Güte ist mir gar zu wohl bekannt, dero Würckungen ich bishero sehr glücklich erfahren hab, daß ich mir dergleichen von neuem darf versprechen: an dir, mein GOtt, wird kein Mangel seyn, ein Glück aber für mich, wann ich meiner Seiths nicht ermangle, wie schon so oft von mir geschehen.

Ich erzittere, O mein göttlicher Heyland! wann ich gedencke, du habest bey deiner Annäherung, und in Erblickung der Stadt Je-

rusalem über dise weinend gesprochen, O! daß du wenigist an disem deinem Tag erkennen thätest, Was dir zum Friden gereichet, aber anjezt vor deinen Augen verborgen ist. *Luc. 19. 42.*

Ach wie, HErr, an disen so heylsamen Tägen, die nicht minder für mich, als jenes undanckbare Jerusalem seynd, soll ich dir nichts dann bittere Thränen mögen austreiben? Ach! meine Treuloßigkeiten, und mein wider dich unzählig oft verübter Undanck, sollten mich ganze Zäher-Bäch vergiessen machen: gibe mir zu erkennen, ich beschwöre dich, mein GOtt, lasse mich wissen die Ding, welche fähig seynd, mir den Friden zu ertheilen; mache mich dieselbige lieben: aus Beysorg deinen Gnaden die mindeste Hindernuß einzustreuen, will ich mich gegen alle Ubungen diser geistlichen Einsamkeit getreu erzeigen.

Zweyter Punct. Ist GOtt, der mich in dise heilige Einöde beruffet? Hat er mich aber nicht schon öfter in mehr andere beruffen, welche ich mir doch so wenig hab zu nutzen gemacht? Denen geistlichen Ubungen bin ich alljährlich obgelegen; was für einen Frucht hab ich daraus gezogen? Bin ich nun deren Reglen besser beflissen? bin ich eifferiger, gehorsamer, demüthiger, mehrer abgetödtet? bin ich dienstwilliger, gedultiger, innerlich besser versammlet, und getreuer gegen alle Bewegungen der Gnad? O! was strenge Rechenschaft wird

ich zu geben haben über so vile Mittel des Heyls und der Vollkommenheit, welche ich mir fast gäntzlich hab unnütz gemacht.

Sihe, ich komme, mein GOtt, deinen Willen zu vollbringen; diſes aber beſſer, als jemahl zu bewürcken, und alle meine in denen vorigen geiſtlichen Einſamkeiten begangene Fehler zu erſetzen, gibet mir dein Gnad ſchon vorläufig zu verſtehen, bekenne es auch mit lebhafteſt- und billichiſter Reu, mein Hinläßigkeit, mein Zerſtreuung, mein Lauigkeit, mein Verlegung auf unnütze Geſpräch, oder unzeitige Geſchäfft, ein gewiſſer Unluſt, und heimlicher Verdruß, ein Leichtſinnigkeit, die ich mir ſelbſt nicht zu verzeyhen weiß, alle diſe Treuloſigkeiten haben mich auſſer Stand geſetzt, jene dir ſchuldige Talent zu bezahlen. Anjetzt würfe ich mich dir zu Füſſen, O mein GOtt, wie jener ungetreue Knecht; erlaube mir mit diſem zu ſprechen: Trage doch ein kleine Zeit Gedult, und ich will dir alles bezahlen. O Vatter der Barmhertzigkeit, O gütigſter GOtt! Du legeſt mir ein Gebett auf die Zung, welches nicht ſo bald geſchehen, als ſchon erhöret iſt: du ſelbſt, bietheſt mir an diſe nicht minder nothwendige als koſtbare Zeit der geiſtlichen Einöde; ja nicht allein biethеſt du mir ſolche an, ſondern verordneſt, und befihleſt mir, mich derſelben zu gebrauchen, du ruffeſt mich dahin: ſo hab ich demnach den Schatz deines Zorns noch nicht erfüllet; haben meine Treuloßigkeiten, welche

che du erkenneſt, und deren einziges Angeden-
cken ich nicht ertragen kan, obwohlen ſolche
dermaſſen vilfältig, und höchſt ſträflich ſeynd,
die Reichthumen deiner Barmherzigkeit noch
nicht erſchöpffet? Du liebeſt mich annoch, mein
GOtt, weilen du mir ein ſo kräfftiges Mittel
zu dir wieder zu kehren an die Hand gibeſt. O
allergütigſter HErr, und mildreicheſter Vat-
ter! wird dann die Welt die Unermeſſenheit
deiner Güte niemahl erkennen, weder von di-
ſer ſich rühren laſſen?

Sihe, mein GOtt, ich komme deinen Wil-
len zu thun; in diſe geiſtliche Einſamkeit will
ich mich verfügen, um dir zu gehorſamen,
gantz entſchloſſen, alles mit möglicher Treu und
Eiffer zu verrichten, mich alſo darin zu verhal-
ten, ob wäre diſes das letztemahl, ob müßte
ich bey dero Endigung ſterben, und vor dei-
nem göttlichen Angeſicht erſcheinen; ich will
endlich dieſelbige alſo anſtellen. daß mein Ein-
ſamkeit noch mehrer innerlich, dann äuſſerlich
ſeye. Schicke mir Salbung oder Tröckne,
Uberfluß oder Beraubung deiner göttlichen
Tröſtungen, deren ich unwürdig bin, Erleuch-
tungen oder Finſternuſſen, durch deine Gnad
bin ich zu allem gleich bereit; ich ſuche dich, und
nicht deine Gaaben; du weiſt vil beſſer, was
mir nutzlich ſeye, was zu deiner Glory und
meiner Vollkommenheit mehrer könne beytra-
gen, verordne mit allem, wie dir belieben
wird; ich will alles, was du willſt; ich ver-

lange nur deinen göttlichen Willen zu erkennen, und diſen mein gantzes Leben hindurch zu vollziehen; unterſtützet durch dein Gnad hoffe ich nicht mehr Urſach zu haben, einige jener Mängelen mir ſelbſt zu verweiſen, ſo ich in meinen vorigen geiſtlichen Einſamkeiten begangen hab, deren öfteren Mißbrauch ich vor deinen Füſſen bitterlich beweinen will.

Dritter Punct. GOtt ruffet mich in diſe Einſamkeit; es iſt eine Würckung ſeiner Güte, gegen welcher ich um ſo mehr ſoll erkanntlich ſeyn, je mehrer ich dero bedürfftig bin.

Mit der Gnad meines Beruffs hat mir GOtt ein wahrhaffte Begierd nach der geiſtlichen Vollkommenheit eingeflöſſet; aber wie offt hat jene aus meiner Schuld wieder nachgelaſſen? Mein Gewiſſen hat mir ſolches zum öfftern verwieſen; bisweilen hab ich ihm Gehör gegeben, jedoch nur auf ein kurze Zeit: wo iſt nun der Frucht? Die kernhafftere Tugend hat mir jederzeit heimlich gefallen; ich hab ſie geliebt, zugleich aber geforchten: ich ſchmeichlete mir, einen Willen nach meiner Vollkommenheit zu haben, unterdeſſen ware diſer kein recht ernſtlicher Will. Ach! wird ich nicht endlich, wie Moyſes, geſtraffet werden, welchen ein eintzige Untreu an dem Eintritt in das verſprochene Land verhindert hat; er hat diſes zwar geſehen, aber er wurde von demſelben billich ausgeſchloſſen. *Deut.* 34.

Wie

Wie offt hab ich jenes von Milch und Hönig flüssende Land zu Gesicht bekommen? Wie vile Reitzungen der geistlichen Vollkommenheit hab ich in mir verspüret? In so beglücktem Augenblick ware mein Hertz von einem heiligen Feur gantz entzündet: aber ach! wie bald haben meine Treuloßigkeiten dises göttliche Feur wiederum erstöcket?

Sihe, ich komme, mein GOtt, deinen Willen zu vollziehen. O göttlich- und liebreichester Heyland! bey diser Gnaden-Zeit, und denen Tägen des Heyls zünde in meinem Hertzen wieder von neuem an jenes schöne Feur, welches du kommen bist auf die Erden zu senden. Während diser geistlichen Enöde, welcher ich nach deinem Befehl jetzt den Anfang mache, erinnere dich in Ansehung meiner deiner ehemahligen Erbärmnussen; führe mir deine Wohlthaten zu Gemüth, stelle disen meine Treuloßigkeiten entgegen; mache mich über die eine und andere empfindlich: von beeden disen Anblicken gleichmäßig durchdrungen, wird ich leicht begreiffen, ich könne niemahlen zuvil thun für dich, der du dich durch meine Untreu noch niemahlen hast lassen abweisen; ich könne dich, O mein GOtt! nie zuvil lieben, der du, ungeachtet aller meiner Undanckbarkeiten, mich jederzeit so sehr geliebet hast, und annoch liebest. Ja, ich will dein seyn, mein GOtt, und zwar mit Beystand deiner Gnad ohne alle Zertheilung: aus diser Einsamkeit will ich nicht

anderst hervortretten, als mit dem steuffesten Entschluß, starckmüthig und standhaft für die Erwerbung der Vollkommenheit meines Stands zu arbeiten; ich will die absonderliche, die nothwendigere, und nachdrucklichere Mittel erwählen; du wirst mir dise entdecken, mein GOtt, und da du mir solche zu erkennen gibest, wirst du machen, daß ich mir dieselbe gefallen lasse, und mich deren würcklich gebrauche.

Weeg
Zu der Vollkommenheit.
Erster Tag.
Die erste Betrachtung.
Von dem Zihl und End des Menschen.
Erster Punct.

WO ware ich vor hundert Jahren? was für ein günstiges Aug hat mich unter dem Nichts gesehen und entscheidet? was für ein mächtige Hand hat mich aus demselben hervor gezogen? Ach! wer anderer konte mir das Weesen und das Leben ertheilen,

als

als du? mein GOtt. Du hast mich schon geliebt, ehe ich dich zu erkennen vermögte; aber nachdem ich erschaffen bin, und ich dich erkenne, O HErr! hab ich dich wahrhafftig geliebt?

GOtt hat mich erschaffen, und nach seinem Ebenbild gestaltet; wie hab ich mich nach diser Bildnuß verglichen? wie hab ich solche in mir so häßlich verstaltet? Durch die Allmacht GOttes bin ich, was ich bin; alles, was ich hab, hab ich von ihm empfangen; die Gaaben der Natur, die Sinn und Glider des Leibs, die Kräfften der Seel, alles ist ein Würckung seiner Allmacht, und ein Geschenck seiner Gütigkeit: wie hab ich mich deren zu seiner Glory bedienet? Gleichwie ich ohne ihn nicht seyn konte, also kan ich auch ohne ihn nicht bestehen. Wann er einen Augenblick lang aufhörete mich zu erhalten, wurde ich nothwendig in mein erstes Nichts wieder zuruck fallen; ware es dann möglich, daß ich meines Schöpffers und Erhalters so lange Zeit vergessen konte?

Ohne ihn könnte ich mich keiner eintzigen seiner Gaaben gebrauchen; er hat mir zwar die Freyheit gelassen, nichts destoweniger wäre diese Freyheit unnutz verblieben, wann er nicht selbst zu allem meinem Thun geholffen hätte. O GOtt! wie hab ich deine Gaaben angewendet? Was für einen schandlich- und bitteren Verweiß gibet mir hierüber das eigene Gewissen? Unterdessen lehret mich der Glaub, GOtt habe alles für sich selbsten gemacht: Ich

sagt er, hab alle, die meinen Namen anrufften, zu meiner Glory erschaffen; *Prov. 16. 4.* anstatt seine Ehr zu beförderen. hab ich ihn beleidiget, und beschimpffet; was ich hätte anwenden sollen ihn glorreich zu machen, hat mir dienen müssen, denselben zu entunehren; hätte ich mich unterstanden, gegen denen Menschen mich also zu verhalten? O! der du ein Million deren Englen hättest können erschaffen, welche dich wurden geprisen und dir gedienet haben; der du sovil Menschen, welche dir getreuer als ich, gewesen wären, aus dem Nichts hättest können hervor ziehen; wie, und warum hast du mir disen Vorzug gestattet, den ich nicht verdienen konte, obwohlen du wußtest, daß ich mich dessen so unwürdig machen wurde? Nein, ich weiß nicht, mein GOtt, was ich mehrer bewunderen solle, eintweder deine Güte gegen mir, oder meine wider dich verübte Treuloßigkeiten?

Zweyter Punct. GOtt ist mein Zihl und End; für ihn bin ich erschaffen, und zwar für meinen Schöpffer allein; er alleinig demnach ist mein Zihl und End; er selbst hat kein anderes; er hat mir kein anderes gegeben, und konte mir auch kein anderes geben. Ist wohl ein edleres anzutreffen? Hätte ich nicht Ursach zu klagen, mein Herr, wann du mir ein anderes vorgestellet hättest? Aber was Ursach hast du, über mich Klag zu führen? Förchte GOtt,

und

und halte seine Gebott, dann in disem bestehet der gantze Mensch; *Eccles. 12.* jener, sagt der Heil. Bernardus, wer sich ein anderes Zihl vorsetzet, ist nichts in der Welt.

Was seynd derohalben die grosse und mächtige diser Welt mit allem ihrem Pracht? Was seynd die berühmtiste Helden samt allen ihren herrlichsten Siegen, wann sie keinen grösseren Herren über sich erkennen? Wann sie kein Aufsehen gegen ihm tragen, wann sie denselben als ihren Ursprung und Zihl nicht in Ehren halten, wann sie sich keine Glory daraus machen, demselben zu gehorsamen, seynd sie nichts. Wer bin ich dann bishero gewesen, und wer bin noch würcklich zu diser Zeit?

Es stehet geschriben, sagte unser Heyland zu dem Teuffel, der ihn versuchte, du solst den HErren deinen GOtt anberten, und ihm alleinig dienen. *Matth. 4.* Hab ich dise Wahrheit bisanhero geglaubt? Wann ich solche geglaubt hab, muß ich mit gleich grosser meiner Beschämung als Reu bekennen, mein Verhalten habe meinem Glauben sehr widersprochen, so fern man von meinem Zihl und End aus denen Gedancken meines Verstands, aus denen Gesinnungen meines Hertzens, aus meinen Reden und Thaten urtheilen wollte? Wer wurde sagen, wer wurde glauben, ich seye nur eintzig wegen GOtt auf der Welt? Wurde man nit das Widerspiel sagen, hätte man

nicht Ursach zu glauben, ich habe kein anderes End-Zihl, als die Welt, und mich selbsten?

Niemand kan zweyen Herren dienen. *Matth. 6.* Ich habe keinen anderen, als GOtt. Wann er verordnet, ich solle denen Elteren oder Vorgesetzten gehorsamen, muß alles mit seinen Absichten übereinsstimmen, was aber diesen zuwider, ihm aufgeschlachtet werden: hab ich dises gethan? Es ist nur ein GOtt, und folgsam hab ich nur einen eintzigen HErren, dem ich von Rechtswegen gantz zugehöre, weilen er mich erschaffen hat, und zwar für sich allein, weilen er mich wegen seiner erhaltet, und zwar eintzig wegen sich selbst; anderen Herren dienen wollen, ist dises nicht mich selbsten erniderigen, uud gleichsam meiner Würde entsetzen? Aber was unbilliges Verhalten gegen GOtt? Pflegen wohl diejenige, welche das Glück haben bey grossen Fürsten in Diensten zu stehen, sich so tieff herunter zu lassen, daß sie ihres gleichen, oder noch geringeren Stands-Personen dienen wollten? Verdiene ich nicht, O mein GOtt! den Verweiß, welchen du einstens deinem Volck gegeben hast, daß dises seine Glory in einen Götzen habe verwandler? *Jerem. 2. 11.* GOtt verlassen, um vor einem Götzen die Knye zu biegen, ware ich fähig, eine solche Unthat zu begehen?

Wann ich aus Gerechtigkeit GOttes gantz eigen bin, gehöre ich nicht ebenmäßig aus Danckbarkeit ihm gäntzlich zu? Dessen be-

rüh

rühme ich mich in Ansehung der Welt; ich kunte nicht gedulden, daß mich dise mit Fug eines Undancks zu beschuldigen vermöchte; höret aber die Undanckbarkeit auf ein Laster zu seyn, wann dise wider GOtt und seine Gaaben begangen wird? Kan ich gegen einem Theil so billich, und gegen dem anderen so unbillich gesinnet seyn und handlen? Nichts destoweniger hab ich meinen Undanck so weit können treiben, daß ich so gar dessen eigene Gaaben gewendet hab wider GOtt, und disen gezwungen zu meinen Missethaten zu dienen. *Isai. 24.*

Dritter Punct. Ich bin wegen GOtt, er ist mein Zihl und End; ich bin nur allein wegen GOtt, er ist mein eintziges End = Zihl. Kan ich nicht auch in einem rechtmäßigen Verstand sagen, GOtt seye wegen meiner, und eintzig wegen meiner, weilen GOtt allein fähig ist, sowohl auf diser, als in der anderen Welt mich glückseelig zu machen? Unter dessen hab ich doch nur allein auf die Glückseeligkeit des gegenwärtigen Lebens gesehen.

Wie sehr hab ich dich zu preissen, mein GOtt, daß du mir nicht gestattest, ausser dir ein wahrhaffte Glückseeligkeit zu finden. Ich hab alles gethan und ausgestanden, mich glückseelig zu machen; aber ein Herz, das Werck deiner Händen, ein für dich, und für dich allein erschaffenes Herz weder kan noch wird sein Glückseeligkeit irgends, als in dir, jemahl antreffen.

Du

Du hast es also angeordnet, und deine Anordnuug ist gerecht, es wird jederzeit wahr werden, und man wird allzeit unglücklich seyn, so fern man sein Glückseeligkeit ausser dir wird suchen *S. Auguſt.* Ich bekenne, es habe mich die fremde Erfahrnuß nicht witziger gemacht. Der weisiste, und beglücktiste unter allen Menschen bezeuget, er habe alles versucht, sich glückseelig zu machen, habe doch überall, und in allen Dingen nichts dann Eitelkeit, und Betrübnuß des Geists angetroffen. *Eccli.* 2. 17. Hab ich mir schmeichlen können, beglückter als Salomon zu seyn? Ich, meines Glücks, wie Augustinus, begierig, hab mich nach und nach bey allen Geschöpffen befraget, aber alle haben mir geantwortet: Wir seynd nicht dein Gott, suche die Glückseeligkeit bey jenem, der uns hat erschaffen.

Ich hatte zwar gewisse Augenblick, ich muß es zu meiner Schand bekennen, ich hatte einige Augenblick, wo ich nach Befriedigung meiner Anmuthung vermeynte glückseelig zu seyn; aber wie theur seynd mir dise Augenblick zu stehen gekommen; wie kurtz haben solche gedauret, es ware nur ein Augenblick, und wie vil Bitterkeit haben dieselbige in meinem Gewissen zuruck gelassen? Von Seiten der Welt selbst, mein Ansehen, mein Glück, und mein Gesundheit betreffend, was hab ich nicht müssen ertragen?

Suche

Suche derohalben, wer da will, sein Glückseeligkeit ausser dir, mein GOtt, hat er solche jemahlen gefunden, oder finden mögen? Wann ich so gar vergewisset wäre, daß ich die Glückseeligkeit ausser dir kunte antreffen, welches doch niemahl geschehen kan, weder geschehen wird, wollte ich solche dannoch, dir zu Lieb, O mein GOtt! von Hertzen gern aufschlachten. Ich bin wegen deiner, ja wegen deiner allein; du bist wegen meiner, und allein fähig, mein Hertz zu erfüllen, zu vergnügen, und mich glückseelig zu machen; warum hab ich dises nicht längst schon erkennet? Warum hab ich mich meines Irrthums nicht alsbald entschlagen? Nein, ich beneyde nicht mehr die Liebhaber diser Welt um ihr vermeyntes falsches Glück, um ihre Wollüsten, Ehren, und Reichthumen; nur allein bereue ich bitterist die Verblendungen, von denen ich mich, gleich ihnen, hab betrügen lassen. Ich strebe nur nach dir, und nach dir allein, O HErr! nach deiner Glory, und deinem Gesatz, nach deinem Willen, und deiner Liebe; dises ist die eintzige Glückseeligkeit, um welche ich jetzt beeifferet bin; lasse nicht zu, mein GOtt, ich bitte dich, daß ich ein andere Glückseeligkeit jemahl verlangen, oder suchen möge; ach! was kan einem für dich, und zwar für dich allein erschaffenen Hertzen, einem Hertz, welches dich liebet, ausser dir gefällig seyn? Du bist sein GOtt, du bist sein Alles; du bist ihm anstatt aller Dingen, in dir hat es alles, ausser dir,

ohne dich hat es nichts; ich verstehe dises endlich durch deine Gnad, mein GOtt, und mit Beyhülff der nemlichen Gnad; ja, ich bin dein, und eintzig dein, ich gehöre dir gantz, und für allzeit zu. Mein gantze Glückseeligkeit setze ich, und zwar aus gantzem meinem Hertzen in dem, daß ich dir eintzig anhange; dises thue ich nun, O mein GOtt! und reuet mich nichts mehrer, hab auch, wie ich hoffe, kein andere Reu, als daß solches gar spat von mir geschehen.

Die zweyte Betrachtung.

Von dem Heyl.

Erster Punct.

GOTT hat mich erschaffen, daß ich in disem Leben ihm diene, und in dem anderen ihn besitze. Dises zweyfache End-Zihl lasset sich von einander nicht absönderen; GOtt will, ich soll ihme dienen, und mich dahin zu vermögen, stellet er mir die nemliche Belohnung wie dem Abraham vor; dann er sagt mir, was er zu dem Vatter deren Glaubigen gesprochen: Ich bin dein Beschirmer, und dein unendlich grosser Lohn. *Gen. 15. 1.*

So ist es demnach zu thun um das Glückseelig seyn von GOtt, und dessen eigener Glückseelig-

ligkeit, um die himmlische, und vollkommene Glückseeligkeit; das ist, ohne alle andere Begierd und Forcht, ohne Beneydung und Eifersucht, ohne Eckel und Verdruß, ohne Verwirrung und Unruhe, ohne daß mir dise Glückseeligkeit jemand stöhren, verminderen, hinwegnehmen, weder ich dieselbe aus meiner Schuld verlieren könne; ein solche Glückseeligkeit, welche so lang dauren wird, als GOtt selbsten, welche wird ewig seyn, wie er, und mit ihm, weilen er sich sebst mir zum Lohn wird geben.

Wie sehr, O mein GOtt! bist du von denen Herren diser Welt unterschieden. Ist einer aus disen, der sich selbst seinen getreuist- und emsigisten Dieneren zur Belohnung gebe? Aber, was ist der Mensch, daß du dich selbsten ihm zum Lohn darbiethest? Ach was kan der Mensch thun, so nur im geringsten mit diser wahrhafftig Göttlichen Belohnung möge in einigen Vergleich kommen? Weilen er blind ist, thut und leydet er alles um ein zergängliche Cron, will aber nichts leyden um ein niemahlen verwelckende Cron. *1. Cor. 9. 25.* Wirst du dann, mein GOtt, immer das eintzige Gut seyn, gegen welchem sich der Mensch so gleichgültig und unempfindlich erweise?

Die Welt gibt wenig für vil, GOtt gibet unendlich vil für wenig; Wohlan mein guter und getreuer Knecht, weilen du über wenig bist getreu gewesen, will ich dich über ein grosses Gut bestellen. gehe ein in die Freud

deines HErren. *Matth.* 25. 21. Was ist dise Freud des HErren? Sie ist GOtt selbst. Ach! so verwundere ich mich derohalben nicht mehr, daß die gröste Helden des Christenthums alles, alle ihre Mühe und Arbeit haben daran gestreckt; alle ihre Betrangnussen, und greulichistes Leyden setzen mich nicht mehr in Erstaunung; sie haben ihr Blut und Leben dargegeben, warum? Weilen sie die Belohnung, wie Moyses, vor Augen gehabt: hab ich dise weesentliche Glaubens-Wahrheit bishero recht geglaubt? Wann ich nach meinen Gesinnungen, und nach meinem Verhalten urtheilen will, was kan und soll ich von mir selbst gedencken? Nun glaube ich jene endlich durch deine Gnad, mein GOtt, und mittelst diser Gnad verhoffe ich, für dise eintzige, vollkommene, und ewige Glückseeligkeit alles aufzuschlachten.

Zweyter Punct. GOtt hat mich erschaffen, in disem Leben ihm zu dienen, und in dem anderen ihne zu besitzen. Was immer die Feind seiner Güte und meiner Glückseeligkeit darüber sagen möchten, will ich doch jederzeit dise Wahrheit, welche dem Glauben der gantzen Kirchen so gleichförmig, und für mich so trostreich ist, vorziehen jenen eitlen Spitzfindigkeiten, und falschem Vernünfftlen, wodurch die Schooß der Göttlichen Barmhertzigkeit verschlossen, hingegen aber die Thür zu der grösten Freygeisterey eröffnet wird.

GOtt

GOtt will, das alle Menschen seelig werden, *1. Tim. 2. 4.* und er will es aufrichtig; diſes nimme ich ab aus denen Mittlen, welche er hat ergriffen, seinen Zweck zu erreichen. Zwey Ding waren lediglich nothwendig; es müßte der Göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden genug geschehen, es müßten uns verschaffet werden die Gnaden, ohne welche wir die Seeligkeit niemahl kunten erlangen. Nun hat GOtt die Welt also geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben; *Joan. 3. 16.* diſer einige Sohn aber ist selbst das einzige Versöhnungs-Opffer für unsere Sünden, ja nicht allein für die unserige, sonderen auch für jene der gantzen Welt. *1. Ep. Joan. 2. 2.*

Sihe, wie der Vatter und der Sohn uns haben geliebt, sihe, wie beede das Heyl der gantzen Welt so ernstlich verlangen: der Vatter hat seinen Sohn, der Sohn hat sein Blut gegeben, unsere Sünden auszulöschen, und die Gnaden des Heyls uns zu verdienen; kan ich nach diſem annoch zweifflen ob GOtt mich aufrichtig wolle seelig haben, ob JEsus Christus wahrhafftig für mich gestorben seye?

Ein GOTT gibet mir seinen Eingebohrnen Sohn, diſer Sohn, ein gleicher GOtt mit dem Vatter, wird Mensch, leydet die entsetzlichiste Schmertzen, und stirbet endlich für mein Heyl an dem Creutz: O Liebe des Vatters! O Gütigkeit des Sohns! Aller menschliche Ver-

stand verlieret sich in dem tieffen Abgrund diser unendlichen Barmhertzigkeit; ach! wie wenig schätze ich offt ein Seel, welche JEsus Christus durch so theuren Werth erkauffet hat. Wer ware dann der Mensch, O mein GOtt, daß du ihn so hoch hast geachter, und was hat deine Gürigkeiren über denselben mögen herabziehen? *Psalm 143.* Aber durch was und wie kan ich mein schuldige und lebhafftiste Erkanntlichkeit gegen dir erscheinen lassen? Ach! was kan ich für dich selbst, O Göttlicher Heyland, erwideren? Wenigist bin ich entschlossen mit deiner Gnad, alles zu thun und zu leyden, auf das jenes kostbare Blut, welches du für mich hast vergiessen wollen, an mir nicht verlohren gehe.

Dritter Punct. GOtt hat mich erschaffen, daß ich in disem Leben ihm diene, und in dem anderen ihne besitze; er will mich seelig machen, aber nicht ohne mich; ich erkenne die gantze Grösse des Lohns, den er mir verheisset; jedoch will er, und ist es nicht billich, daß ich denselben verdiene? Wie hoch schätzet die Welt ihre Liebhaber? Was für Belohnungen pflegt sie denen Ihrigen zu verheissen? Gibet sie dieselbige jenen, welche solche verdienen, oder so vil sie verdienen?

Ich begreiffe, wie hoch ich mein Seel schätzen solle; wird dise in meinen Augen minder, als in denen Göttlichen kostbar seyn? Minder,

dann

dann in dem Angesicht meines Heylands? Ach! was wurden mich nutzen alle Würden, alle Reichthumen, alle Wollüsten der Welt? Was wurde mich nutzen, wann ich die gantze Welt gewinnete, an meiner Seel aber Schaden leydete? Was für einen Werth wird ich um mein eigene Seel können dargeben? *Matth. 16. 26.*

Wird ich so verzagt seyn, daß ich mich unter dem Vorwand der Beschwernuß, und Ungewißheit des Heyls schröcken lasse? So bald die Erwerbung eines schlechten und zergänglichen Gewinns nicht gantz unmöglich geschienen; hat nicht die Beschwernuß, die Ungewißheit meinen Muth angesporret? und warum sollen mich dise kleinmüthig machen, wann es zu thun ist, das Himmelreich zu eroberen? Was immer dises mich kosten möge, wird es mich jemahl so vil kosten, als solches die Apostel JEsu Christi, dessen seine Blut-Zeugen, und ein unzahlbare Menge deren hertzhafftisten Büsseren gekostet hat? Ach! mein Heyl wird mir niemahlen so theur zu stehen kommen, wie dir, mein liebreicher und Göttlicher Heyland. Was für ein unanständige und schändliche Sprach hab ich bishero, mein Heyl belangend, geführet? Kan ich mir selbst verzeyhen, daß ich so offt hab gesagt, ich wolle seelig werden? Wurde ich also geredet haben, wann es um die Erwerbung einer Gnad, eines Guts, um die Gewinnung eines Rechts Handels, um die Hey-

lung einer Kranckheit wäre zu thun gewesen? Kan wohl ein Mensch sich selbst so feind, dermassen Gottlos seyn, daß er sich wolle verdammt machen?

Aber da es mein eigenes Heyl betrifft, wird ich mich nur mit einem weitschichtigen oder eingeschränckten Willen, mit einem lauen und frostigen Willen, mit einem schwachen und zagsthaffren Willen, mit einem eingebildeten, unwürcksamen, leichtsinnig- und unbeständigen Willen können befridigen? Kan ich zu vil Mittel ergreiffen, mich einer ewigen Glückseeligkeit zu versicheren?

Ich erkenne, was grossen Gewalt ich mir selbst werde müssen anthun: dann ich muß meine Gesinnungen, meine Afführung, und mein Leben änderen: Es muß dir das Opffer eines zu allem deinem Willen bereitfertigen Hertzens geschlachtet werden; dises schlachte ich dir, mein GOtt, mit Freuden, und von diesem Augenblick an schreibe ich dein Gesatz in Mitte meines Hertzens. *Psalm. 39. 10.* Du sagest mir, O mein Göttlicher Heyland, was du zu ienem Jüngling hast gesprochen, welcher dich gefragt hatte, was ihm zu thun seye, das ewige Leben zu erlangen: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebott: *Matth. 19. 17.* Ich kunte dir nicht antworten, wie diser Jüngling, daß ich alle Gebott von meiner Jugend auf gehalten; jedoch glaube ich, mit deiner Beyhülff sagen zu

kön-

können, ich wolle dieselbige mein übriges Leben hindurch getreulich beobachten; ja ich hab das Vertrauen auf dich, und hoffe, ich werde in Haltung deines Gesatzes nicht so vil zu leyden haben, als ich in Beobachtung der Welt-Gesätzen hab ausgestanden. Ich muß mich gefangen geben, und allen Übungen des Christenthums unterwerffen, welche ich bis auf die gegenwärtige Zeit so sehr vernachläßiget, ja schier gäntzlich vergessen hab: ich muß mich auf das Betten, Betrachten, geistlich Lesen, auf die Anhörung des Göttlichen Worts emsiger verlegen, und deren H. Sacramenten öffter gebrauchen. Dises will ich, O mein GOtt! Ich begreiffe endlich die Nothwendigkeit diser heiligen Ubungen, ich will auch mit Beystand deiner Gnad in denenselben mich fleißiger verhalten; ich muß mich von denen Gesellschafften zuruckziehen, welche für mich um so vil gefährlicher, desto angenehmer mir dise zu seyn pflegen; von allen Gattungen des Spielens muß ich mich enthalten; meine Sünden muß ich durch Allmosen, und Leibs-Strengheiten abbüssen. Ich will es, O mein GOtt! Ich will auf diser Welt deiner Gerechtigkeit genug thun, damit ich in der anderen die beglückte Würckungen deiner Göttlichen Barmhertzigkeit erfahre.

Alles was du erschaffen hast, der Himmel, die Erden, die Element, alles muß mir in Ansehung deiner dienen, dich zu erkennen, dich zu

preissen, dich zu lieben, und mich seelig zu machen: Ach! wie hab ich mich aller diser Sachen zu deiner Glory und für mein Heyl bishero gebraucht? Alles was mir begegnet, oder begegnen kan, lustig- oder trauriges, rühmlich- oder schimpffliches, Armuth oder Reichthumen, Kranckheit oder Gesundheit, Hochschätzung oder Verachtung, guter oder schlimmer Ausschlag meiner Unternehmungen, seynd ein Zulassung von dir, und zu meinem Heyl angesehen. Zu disem Zihl will ich alles annehmen, und leyden. Ich will es, O mein GOtt! alles ist mir an sich selbsten gleichgültig, ich bin mit allem ebenmäßig zufriden; jedoch will ich mit deiner Gnad jederzeit dasjenige vorziehen, was für dein Glory, und zu meinem Heyl wird nutzlicher seyn. Du weist vil besser, dann ich, mein HErr, was mir anstehe; Erwähle derohalben du selbst, ich bitte dich, O GOtt! erwähle die nachdrucklichere Mittel; führe mich auf den Weeg, welcher mich zu dem glückseeligen mir ausgesteckten Zihl gesicherter bringen möge; Gibe kein Gehör, mein GOtt, weder meinen natürlichen Begierden, noch meinen menschlichen Forchten; schlachte alles deiner Glory und meinem Heyl; verleyhe mir aber die Gnad, daß ich mich selbst in diser Absicht großmüthig, gäntzlich, und beständig aufschlachte.

Die

Die dritte Betrachtung.

Von dem Zihl und End eines Ordens-Geistlichen.

Erster Punct.

Aus was für einer Absicht hat GOtt zu dem Clösterlichen Stand mich beruffen? Was für ein End-Zihl hat er mir wollen vorstellen? Hievon kan ich urtheilen, und solches abnehmen aus dem, was einstens Moyses zu denen Israeliten gesprochen, als dise den Weeg nach dem ihnen verheissenen Land antratten, nach jenem geseegneten, von Milch und Hönig überflüssenden Land: Der HErr hat euch anheut auserwählet, sagte diser grosse und beeifferte Gesatzgeber, *Deut. 26.* auf daß ihr sein absonderliches . . und dem HErren geheiligtes Volck seyet.

Alle Christen seynd das Volck des HErren, und als solche müssen sie heilig seyn durch getreue Haltung seiner Gebotten; die Ordens-Geistliche aber seynd das besondere Volck GOttes, und in diser Würde müssen sie vollkommen seyn mittelst der genauen Beobachtung deren Evangelischen Räthen. Sihe, in wem die vorzügliche Lieb GOttes gegen mir, und absonderliche Fürsichtigkeit, mein Heyl be-

treffend, welches ich durch emsiges Trachten nach aller Vollkommenheit meines Stands in Sicherheit stellen muß, eigentlich bestehe.

Ich bin aus der Zahl des besonderen Volcks GOttes durch mein äusserliche Verlöbnuß; bin ich es aber auch durch die Ubung deren Clösterlichen Tugenden, als in welcher mein gantze Vollkomenheit stehet, und Krafft dero ich meines Heyls mich muß versicheren? Wie ist mein Beobachtung deren Reglen beschaffen? Erströcket sich dise gleichmäßig und unabläßlich auf alle Ordens-Satzungen? Ist solche mit einer heiligen Begierd begeisteret, GOTT durch Vollziehung alles seines Willens zugefallen *Act.* 13. 22.? Wie stehet es mit meiner Gedult? Erzeiget sich dise eben so wohl gegen alle Personen, unter denen ich leben muß, als gegen alle Beschwernussen, die ich bisweilen zu ertragen hab? Wie ist mein Gehorsam bestellet? Ist diser nicht eine Würckung entweder der Forcht, oder einer natürlichen Willfährigkeit? Wie der Closter-Geist? Jener Geist der Verlaugnung und Absagung, jener Geist der Abtödtung und der Buß; jener Geist der Armuth, und freywilligen Beraubung; jener Geist der innerlichen Versammlung; jener Geist der Andacht, und des Eiffers; fanget endlich jenes heilige Liebs-Feur nicht an abzunehmen? Erlöschet es nicht unvermerckt in meinem Hertzen? Ach! ist es nicht zunächst bey dem Ersterben?

Ich erkenne es, O mein GOtt! aus denen lebhaften Bestraffungen meines Gewissens, wie wenig ich verdiene jene gnädige Blicke, welche du auf dein besonders auserwählt es Volck geworffen hattest; ich verspüre aber auch durch ein beglückte Würckung deiner Gnad, ich wolle hinfüran nichts verabsaumen, um den völligen Closter-Geist in mir wieder lebendig zu machen, auf daß ich besser, dann jemahlen, deine gegen mich geführte heylsame und vätterliche Absichten erfülle.

Zweyter Punct. Was ware mein Absehen bey Antrettung des Clösterlichen Stands? Ich hatte kein anderes, als wie ich meines Heyls von Seiten meiner, und GOttes mich möchte versicheren.

Meiner Seits gedachte ich, mein Heyl seye in der Welt denen Gefahren gar zu starck ausgesetzt; und ich hab recht gedacht: GOtt hat mir die Gnad erwiesen, daß ich mein verborgene Neigung zu dem wollüstig- und freyeren Leben erkennte; ich hab verspüret, es seye mir nothwendig, daß ich mich in eine Gattung des Zwangs setze, das Gute, und zwar beständig zu üben; ich hab geglaubt, ich müsse in dem Closter die nachdruckliche Mittel suchen, wo die gute Beyspiel, die erbauliche Gespräch, die Wachtsamkeit deren Oberen, der öfftere Gebrauch deren Heil. Sacramenten und so vilier anderen Ubungen der Andacht die schläffe-

rigste Seelen aufwecken, unterstützen, und ermunteren; und welche zugleich die heylsame Quell-Aderen seynd für jene, so in die vorige Lauigkeit wieder zuruck fallen, von der Heiligkeit ihres Berufs, und ihrem ersten Eiffer abweichen konten.

Was ich suchte, hab ich alles in dem Haus GOttes gefunden; hab ich aber auch so vil Frucht daraus geschaft, als ich mir dazumahl versprochen, und für das Künftige hätte schaffen können? Wem anderen kan ich die Schuld beymessen, als mir selbst? Ich will mich öffter, wie der Heil. Bernardus, meines Vorhabens erinneren, und mit ihm mich befragen, warum ich in das Closter gekommen seye? Ich will mir den heylsamen Rath des Büchleins von der Nachfolgung Christi *Lib. 1. cap. 25.* zu nutzen machen: Sey aufmerckſam, und eyfferig in dem Dienst GOttes, und erinnere dich oft, warum du die Welt verlassen, und den Ordens-Stand angetretten habest; ist dieses nicht geschehen, um gäntzlich GOttes zu seyn, und ein geistlicher Mensch zu werden.

Die Erkanntnuß meiner eigenen Schwachheit hat mir zu verstehen gegeben, wie sehr ich von Seiten GOttes, und mein Heyl belangend, seiner absonderlichen Gnaden vonnöthen habe, welche er gemeiniglich seinen Auserwählten ertheilet, auf daß sie sein abson-

der-

derliches Volck seyen, und die er hat ausserkohren, daß er ihr GOtt seye. *Deut 26. 18.*

Du hast gesagt, O HErr! Es seye kein anderer GOtt, als du allein; *Isai, 44. 6.* Du hättest nicht nöthig als ein solcher erkennet, bedienet oder beleydiget, gehasset oder geliebet zu werden: du warest durch dich selbsten wer du bist; aus deiner eigenen Weesenheit warest du nothwendig ein GOtt und Erschaffer der gantzen Welt. Mit deinem göttlichen Liecht bestrahlet hab ich an dieser grossen Wahrheit niemahlen gezweiflet: aber da ich alles wegen deiner verlassen, mich selbst in dem Ordens-Stand dir geopfferet, und geheiliget hab, ware mein Absehen, dich nach Möglichkeit, und auf eine deiner würdigen Arth zu verehren, und ich hab dich erwählet, um gantz besonder mein GOtt zu seyn. Was Glück für mich, daß ich wie der David mit gleicher Wahrheit und Dancks-Erstattung sagen könne: Der HErr ist mein Stärcke, mein Zuflucht, und mein Erlöser. Mein GOtt ist mein Beschirmer auf ihn will ich mein gantzes Vertrauen setzen; er ist mein Beschützer, er stellet mein Heyl in Sicherheit, und besorget meinen Nutzen. . . . Ich will seinen Namen loben und anruffen, und er wird mich von meinen Feinden, jenen für mein Heyl so schreckbaren, innerlich- und äusserlichen Feinden erledigen. *Psalm. 17. 1. 2. 3.* Du, mein GOtt, bist mein Hoffnung von

Jus-

Jugend auf. . . Du bist mein ganze Stärcke und einzige Zuflucht. Dein Macht, und dein Güte haben mich bewahret . . . Du bist der einzige, auf den ich vertraue, und bey welchem ich Hülff suche. *Psalm.* 70. 6. Ach! was Trost für mich, dich erwählet zu haben, auf daß du gantz sonderheitlich mein GOtt seyest. Wie groß ist die Menge deren Süßigkeiten, O HErr! welche du denen, die dich förchten, verborgen hast; und jenen zu verkosten gibest, deren du vorderist ihr GOtt bist; ja, du bist mein GOtt und alles . . . *Psalm.* 30. 20. Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. *Cant.* 2. 16. Was hab ich demnach zu verlangen in dem Himmel, und was kan ich lieben auf Erden, als dich? O mein GOtt! *Ps.* 72. 24. O GOtt meines Hertzens! O GOtt, mein Theil in Ewigkeit. *Ibid.* 25.

Dritter Punct. Welche waren die Hoffnungen des Ordens-Stands, als diser mich hat aufgenommen? Er führte weit bessere Gedancken von mir, als ich verdiente: Bey meiner Aufnahm hat er geglaubt, ich seye tauglich, seinen Ruhm von aussen, und allen seinen Eifer von innen zu unterstützen.

Ich hatte das Glück, mich GOtt in einem Hauß zu widmen, von dannen der Welt-Geist gäntzlich verbannet war, in welchem der Closter-Geist zierlichist blühete, und in seinem

Schwung

Schwung sich mächtig erhielte, daß die Welt darüber erbauet, nicht anderst, als mit Verwunderung und Lob davon redete; nicht ich hab ihm dises Ansehen zuwegen gebracht, sonderen mir lage ob, solches beyzubehalten; es ware ein Gut, welches ich von meinen Vorfahreren ererbet hatte, und ich denen Nachkömmlingen hinterlassen sollte: es ware der Frucht jener grossen Seelen, deren die Welt nicht würdig, *Hebr. 11. 38.* und welche für GOtt ein guter Geruch JEsu Christi zum Heyl der Welt gewesen. *2. Cor. 3. 25.* Ich ware, gleich denenselbigen, von der Welt abgesönderet; bin ich aber auch wie jene abgeschälet? Ist villeicht die Welt für mich mehrer abgestorben, als ich für die Welt? Villeicht dencket die Welt weniger an mich, als ich an sie gedencke? Wie? wollte ich aus der Zahl jener Ordens-Personen seyn, welche man für ihr Geschlecht so beeifferet haltet; welche sich über den Nutzen ihrer Befreundten so sehr bekümmeren; welche wenigist wegen ihrem Glück oder Unglück der Ihrigen eben so empfidlich seynd, als dise selbsten? welche sich bestreben, öffrere Besuch, und Geschenck nicht ohne Belästigung von ihnen zu empfangen; welche sich des Verweisen und Klagens kaum enthalten können, daß sie von denenselbigen so kaltsinnig angesehen, oder gäntzlich vergessen werden?

Die an sich erscheinen lassende Zerstreuung, die vilfältige Gemeinschaft mit denen Welt-

Leu-

Leuten, ist solches alles fähig, dise zu erbauen? Dienet es ihnen eine Hochachtung von dem Clösterlichen Stand einzuflössen? Heisset dises nicht vilmehr ein Ursach des Argwohns zu geben, man trage schier ein Reu, die Welt verlassen zu haben? Glückseelig derjenige, welcher mit dem Heil. Paulo wahrhafftig sprechen kan: Die Welt ist mir gecreuziget, und ich der Welt; *Galat. 6. 14.* Glückseelig, der sich der Welt gern zu entrathen weißt, welcher nicht anderst, als mit Unlust, und nur sovil die Wohlanständigkeit, oder der Gehorsam erforderet, mit derselbigen handlet; glückseelig jener, welcher sich sein gantzes Vergnügen aus seiner Einsamkeit, und seinen standmäßigen Pflichten machet: dises ist, wodurch ich hinfüran zu Ehr GOttes das gantze Ansehen meines Closters kan, soll, und will unterstützen. Was bin ich dem Ordens-Stand nicht schuldig, der mich so gütig hat aufgenommen? Kan ich aber disem meine Erkanntlichkeit besser, als durch Erfüllung aller seiner guten von mir gefaßten Hoffnungen beweisen?!

Uber das schon erwogene, hat das Closter nicht gehoffet, ich werde helffen alle dessen Ordens-Zucht, und Eiffer, so ich darinn gefunden hatte, und mich sonderlich auf den Schluß gebracht, mich GOtt allda zu schencken, ferner zu unterhalten. Wie billich konte mir verwiesen werden, wann ich anstatt die gute Beyspiel, welche mich in denen ersten Jahren

ren so annehmlich gereitzet haben, mir zu Nutzen zu machen, durch ein sträfliche Lauigkeit, Zerstreuung, Hinläßigkeit, und Ungehorsam zu einer Ursach der Aergernuß worden wäre, daß ich andere nicht allein nicht erbauet, sondern in die nemliche Fehler mit mir fortgerissen hatte?

Man sagt mit aller Wahrheit, es seye sittlicher Weiß nicht möglich, daß in einer gantzen Gemeinde alle mit einerley Geist beseelet, sich mit gleicher Treu gegen die Beobachtung aller Clösterlichen Satzungen verhalten: aber wehe dem, durch welchen die Aergernuß entspringet, *Matth. 18. 7.* vorderist in dem Hauß GOttes, und unter seinem auserwählten Volck: fallet diser von JEsu Christo ausgesprochene Fluch nicht auf mich? Haben meine Reden, meine schlimme Beyspiel, absonderlich von der Zeit an, nachdem ich durch das Alter, durch die Amts-Verrichtungen, durch mein Geschicklichkeit, so andere an mir rühmten, einiges Ansehen erworben, dem Orden keinen Nachtheil gebracht? Hab ich zum Schaden der Heil. Armuth, des Gehorsams, und der Clösterlichen Zucht nichts beygetragen? Hab ich nicht etwelche Bedürfftigkeiten vorgeschutzet, oder wenigist für grösser ausgegeben? Hab ich nicht einige Ordens-Gebräuch, die mir gar zu beschwerlich schienen, als schlechte Ding, an denen nichts gelegen, gehalten und angesehen? Wie vil andere haben dißfalls meinem Beyspiel

gefolget, und dem Zwang sich entzogen? Wie? hab ich dann nicht Sünden genug auf mir, ohne mit fremden mich zu beladen? Hab ich dann so lang warten sollen, bis ich erkennete, wie straffmäßig ich vor deinen Augen seye? mein GOtt! nein, ich will mir selbst nichts mehr verhalten: Reinige mich, O HErr! von meinen verborgenen Sünden, und verschone mir auch wegen denen fremden Missethaten, *Psalm. 18. 13.* deren ich bin Schuld gewesen. Ich erkenne, es seye nicht genug, daß ich solche vor deinem Angesicht beweine, und bey dem geheiligten Schwemmteich der Buß abwasche, sondern ich muß auch die gegebene Aergernuß ersetzen; dise unumgängliche Pflicht gibest du mir zu verstehen, und ertheilest mir zu dero Erfüllung den kräfftigen Entschluß; O daß die nemliche Gnad, welche in mir dise aufrichtige Begierd erwecket hat, solchen auch nachdrucklich und standhafft zu Werck bringe!

Erwögung
Uber die Haltung deren Reglen, und was sonst in dem Closter zu verrichten.

1. DJe Wort aus dem Sendschreiben des Heil. Pauli an die Thessalonicenser betreffen zwar alle Christen ins gemein, jedoch sonderheitlich die Ordens-Personen: Dise ist

ist der Will GOttes, daß ihr heilg werdet. *1. Thess. 4. 3.*

2. Um heilig zu werden, ermahnet der vorgemeldte Apostel die Römer, Sie sollen sehen, was gut, angenehm, und vollkommen in dem Angesicht GOttes seye. *Rom. 12. 2.* Drey Vortheil, welche den Clösterlichen Stand über alle weltliche Ständ, so gar deren wahrhafften und tugendsamisten Christen erheben: wie aber, und durch was? Durch die Bevbachtung deren Reglen, und anderes, so in dem Closter geschiehet; also zwar, daß ein frommer Ordens-Geistlicher jenen Lobspruch verdienet, den GOtt einstens dem getreuen Jerusalem gegeben: Du wirst genennet werden diejenige, welche meinen Willen vollziehet. *Isai. 62. 4.* Du wirst die Heiligkeit für deinen Antheil haben, und hiedurch wirst du der Gegenstand meines Wohlgefallens seyn.

3. Hab ich in meinen vorigen Geists-Versammlungen an dise grosse Vortheil ernstlich gedacht, welche mich hätten vermögen sollen, daß ich GOtt um die Gnad meines Berufs von Hertzen Danck sagte, selbe hochschätzte, und mich bemühete, alle Ordens-Pflichten genauist zu erfüllen?

4. Durch meine Reglen, und Amts-Verrichtungen, welche mir von denen Oberen anvertrauet werden, erkenne ich zum sichersten den Willen GOttes: warum? Weilen,

da mein Beruff aus der Anordnung, und dem Willen GOttes herkommet, nehmen die Pflichten diſes Beruffs ihren Urſprung nothwendig aus eben jenem göttlichen Willen.

5. In der Welt hat man gemeiniglich keine dergleichen Gewißheit, folgſam keinen ſolchen Vortheil, noch Troſt: Ziehet man GOtt zu Rath, da man Vorhabens iſt in der Welt zu verbleiben? Erkundiget man ſich ſeines heiligen Willens? ohne die Welt recht zu erkennen, weiß ich, wie wenig man ſich beſinnet, um der Welt ſich zu ergeben, und in ihre Schooß hinein zu werffen; in dem Widerſpiel aber wie ſehr die Welt verlange, daß man bedacht ſeye, zuvor man den Cloſter-Stand ergreiffe. Ich hab diſe kluge Abſehen genommen; ich hab mit allem Ernſt mich darüber bedencket; ich hab GOtt inbrünſtig gebetten, er ſolle mir den Weeg zeigen, wohin er wolle, daß ich gehe, und zu ihm gelange; ich hab ihn um Rath gefraget; ich hab weder meinen Widerſetzlichkeiten, noch meinen natürlichen Neigungen Gehör gegeben: ich hab nichts verabſaumet, den Willen GOttes zu verſtehen, und ich darff mir ſchmeichlen, denſelben erkennet zu haben.

6. Wann ſogar ein andere Beweg-Urſach in meine Erwählung des Clöſterlichen Stands eingeſchlichen wäre, kan und muß ich jene verbeſſeren, dero ſich GOtt villeicht bedienet hat, mich wider meinen natürlichen Luſt dahin zu verordnen.

7. Seye

7. Seydem wie ihm wolle, die Reglen, und Verrichtungen meines Stands seynd für mich ungezweiffelt der Willen GOttes, vorderist wann ich mir dise nicht selbst weder offentlich, noch durch heimlichen List hab zuwegen gebracht: wann ich, um den Trost zu haben, es geschehe von mir gewiß der göttliche Will, weder ein Forcht, weder ein Begierd darüber an mir verspüren lasse.

8. So ist demnach gantz sicher, ich erkenne, und thue jenes, was GOtt will, und für gut haltet. Konte etwas fähiger seyn, die Beschwernussen meines Stands, wann er deren einige an sich hat, zu erleichteren? Was kräftiger, mich zu unterstützen, mich zu trösten, und den gantzen Eiffer, wo nöthig, wieder anzufeuren?

9. Nein, kan ein gegen ihre Reglen getreue Ordens-Person sprechen, was von mir geschiehet, ist keinem Betrug unterworffen; was ich thue, ist nicht mein Will, sondern GOttes selbsten; oder vilmehr thue ich meinen Willen, weilen ich aus deiner Barmhertzigkeit, mein GOtt, kein anderen Willen, als den deinigen habe.

10. Aus disem nemlichen Grund, wann ich etwas an meiner Regel, oder besonderer Amts-Verrichtung vernachläßige, bin ich eben sowohl vergewisset, daß ich wider den Willen GOttes handle. Wie viles hab ich mir nicht in disem Stuck zu verweisen? Die Gnad und

mein Gewissen haben solches einhellig schon öfter gethan; obwohlen ich ihnen nicht alsbald gefolget, verhoffe ich doch, dergleichen Bestraffungen nicht mehr zu verdienen; weilen ich aber durch meine Reglen und Ordens-Pflichten erkenne, und unfehlbar thue, was GOtt will, sollte mich dises noch sovil kosten, will ich doch ins künfftig mich getreu verhalten, und von einem so nothwendig- als heylsamen Fürsatz mit Beystand deiner Gnad nimmer abweichen.

11. Wann ich die Reglen halte, und mein Amt getreulich verrichte, geschiehet von mir, was vor denen Augen GOttes gut und angenehm ist: dann meine Regel erstrecket sich auf alle Werck und Zeiten meines gantzen Lebens; folgsam weilen jene für mich der Innhalt des göttlichen Willens ist, kan ich, dieselbige beobachtend, einigermassen mit unserem Heyland sagen: Mein Speiß, das ist, mein eintzige Sorg und Beschäfftigung ist, daß ich den Willen desjenigen thue, der mich gesandt hat. . . *Joan.* 4. 34. Und, ich thue allzeit, was ihm gefällig ist. *Joan.* 8. 29. Ist dises nicht ein weit besseres, gewisseres, denen Veränderungen und dem Betrug minder unterworfenes Mittel, heilig zu werden, dann alle übrige, so immer die frömmste in der Welt lebende Personen haben können? Dörffen dise sich schmeichlen, daß sie in allen Sachen den Willen GOttes thun? Es gibt zwar etliche einem

jeden

jeden Stand eigenthumliche Ubungen, welche zu gewissen Stunden des Tags vorgenommen werden; nachdem aber dergleichen Schuldigkeiten ein Genügen geschehen, hat man die Freyheit, nach eigenem Belieben zu handlen. Zwischen denen Zeit-Vertreibungen und Amts-Pflichten, zwischen der Vollziehung des eigenen, und des göttlichen Willens ist ein beständiger Wechsel; man weißt auch jenen Zwang, den man sich in Ausübung des Willen GOttes hat angethan, gar wohl durch jenes zu ersetzen, daß man thue, was man selbsten will. Das gantze Jahr hindurch, wie vil Zeit bleibet überig, wo man kein andere Richtschnur hat, als die eigene Neigung?

12. In meinem Stand, in dem Closter, ist ein jedes Werck gleichsam mit dem Sigill des göttlichen Willens bezeichnet: dann meine Regel theilet nicht nur alle meine Andachts-Ubungen ordentlich aus, sondern bestimmet diese auch auf gewisse Stunden, also, daß eben so wenig erlaubt ist, die Zeiten zu veränderen, als dieselbige zu unterlassen. Mein Regel erstrecket sich auf die an sich selbst gleichgültigiste Verrichtungen, auf die Arbeit, auf die Ruhe, auf die Gespräch, auf die unschuldig- und anständige Ergötzungen; sie übet so gar ihre Herrschaft aus über meinen Verstand, Hertz, und Gemüth, um diese über alle Gesinnungen der Natur zu erheben, und zu denen Eindrücken der Gnad tauglich zu machen: sie erstrecket sich

endlich nicht minder auf alle Zeiten, als auf alle Handlungen meines gantzen Lebens.

13. In der Welt hat man Ubungen, die auf eines jeden sein Alter, dessen Pflichten, und Neigungen sich schicken; in dem Closter aber ist jederzeit, ohne Unterschied des Alters, nur einerley Regel; folgsam seynd die Ubungen und Verrichtungen immerdar gleich. Was Auferbauung für mich, wann ich in meinem Closter solche Personen erblicke, welche wegen ihrem Alter, wegen ihrer Geschicklichkeit, und wichtigen dem Closter geleisteten Diensten ansehnlich seynd, noch Verehrungs-würdiger aber wegen ihren grossen Tugenden, nichts zu melden, was sie in der Welt hätten seyn können; nichts von dem Adel, denen hochen Amts-Würden ihres Geschlechts: was Beyspiel für mich, zu was heiliger Nacheifferung sollen mich antreiben solche Personen, welche unter dem Joch des Gehorsams jederzeit gleich geneigt, in Haltung deren Reglen beständig gleich genau, keinen anderen Willen haben, als den göttlichen, welchen sie in allen Dingen, und zu allen Zeiten mit unverbrüchlicher Treu genauist vollbringen?

14. Aus allen disen Vortheilen meiner Regel muß ich nicht schlüssen, ich seye sehr straffmäßig vor GOtt, und mir selbsten Feind, wann ich verabsaume, meine sogar heiligiste Ubungen getreulich zu verrichten? wann ich so unglücklich bin, daß ich verschiedene meine Uber-

tret-

trettungen zu entschuldigen suchte mit dem, es seyen nur geringe Fehler, meine Regel verbinde unter keiner Sünd, oder durch andere Ursachen, welche ihr Krafft nur allein aus meiner Eigenlieb hernehmen? Wird ich ins künfftig für gering mögen ansehen, was ich doch weiß, daß GOtt von mir verlange, und vor seinen Augen angenehm seye? In meinem Stand was wurde ich jemahlen für GOtt grosses zu Werck bringen? In allen Ständen aber was konte man grösseres für disen höchsten HErrn ausrichten und thun, als seinen Willen? Wie, wird ich ihm nicht wollen getreu seyn, als wo ich nicht anderst kan, ohne seine Gnad zu verlieren? Heißt dises lieben? Meine zwar kleine, jedoch gewöhnliche Fehler, können sie mich nicht zu grösseren verleithen? Ein gewisse Verachtung, ein gewisse Aergernuß, welche deren Ursprung und Würckung seyn können, sollen mich nicht zitteren machen, absonderlich wann selbe das Gebott GOttes. und meine Gelübd betreffen? Weiß ich dann nicht, daß die geringe Mängel zu denen grösseren nach und nach den Weeg zu bahnen pflegen? Man hat mir schon öffter gesagt, und ich muß es glauben, ich seye Krafft meines Stands nach der Vollkommenheit zu trachten verbunden; aber nach was für einer Vollkommenheit? und in wem bestehet dise für mich anderst, als in der genauen und vollkommenen Beobachtung aller meiner geistlichen Pflichten?

15. Sihe den letzten, zugleich gröſten, und schätzbariſten Vortheil, welchen ich in meiner Regel finde; nemlich das ich verſtehe, und in allem zu allen Zeiten thue nicht nur was GOtt will, und in ſeinen Augen angenehm, ſondern auch was vollkommen iſt.

16. Wann man ſich gegen alle Schuldigkeiten ſeines Clöſterlichen Stands getreu verhaltet, kan man ſich ſchmeichlen, man ſeye, wie David, nach dem Hertzen GOttes, weilen man alle ſeine Willen verrichtet, ſo wohl die groſſe als kleine, die leichte und ſchwere, in ſcheinbaren und geringen Sachen, mit einem Wort alle, folgſam geſchihet alles in allem und allzeit, was GOTT Vollkommenes von uns verlanget. Iſt wohl in der That ein Standmäßige Tugend, welche die Regel zu üben nicht fürſchreibet? Die Demuth, die brüderliche Lieb, die Sanfftmuth, Gedult, den Eiffer, die innerliche Verſammlung, die Armuth, die Reinigkeit, forderiſt aber den Gehorſam durch das Gelübd, und jenes gäntzlich- und unwiderruffliche Opffer, welches man von ſeiner eigenen Freyheit machet? Man iſt tugendlich, man lebet andächtig in der Welt, jedoch nach ſeinem Belieben; die Ubungen der Gottſeligkeit, und ſogar die Buß-Werck ſeynd der Willkur jener Perſonen überlaſſen, welche das Hertz haben, ſolche auf ſich zu nehmen; nichts fallet dem Eiffer zu ſchwer, ſo lang man die

Frey-

Freyheit hat; wann aber diser einiger Abtrag geschihet, wird die leichtiste Bürde schier unerträglich.

17. Was grosser Vortheil für mich und alle diejenige, welche den Ordens-Stand ergriffen haben, so fern wir gegen unsere Pflichten getreu seynd, daß wir alles, und zu allen Zeiten thun, Was nach dem Willen GOttes vollkommen ist?

18. Unterdesser werden zwey Bedignussen eforderet; eine ist, daß man es thue, weilen es GOtt will; die andere, das solches geschehe, wie GOtt will; wie vil Verdienst hab ich bishero durch eines und das andere unglücklich verlohren? Hab ich bishero aus der Absicht auf den Willen GOttes gehandlet? Ware es nicht das menschliche Ansehen, der allgemeine Gebrauch, die Gewohnheit, die eintzige Vernunfft, ein gute Auferziehung, welche mich natürlicher Weiß zu Erfüllung meiner Schuldigkeit haben angetrieben? Hätte es mich mehrer gekostet, dises für GOtt aus der eintzigen Beweg-Ursach seines heiligen und Göttlichen Willens zu thun? Warum hab ich dann aus meiner Schuld so vil verlohren?

Wie und auf was Weiß aber hab ich meine Clösterliche, sogar die heiligiste, und den Dienst GOttes unmittelbar betreffende Pflichten vollbracht? Ich kunte kein wenigeres thun, als zu diser Zeit der geistlichen Einöde mein unordentliches Leben, meine Lauigkeit, mein Nachläßig-

läßigkeit, mein Zerstreuung erkennen, und vor GOtt beweynen: aber ach! weilen die Eigenlieb in mein gantze Aufführung eingeschlichen, neben dem Verlurst so viler Verdiensten, was für einer Menge deren Fehleren hab ich mich vor GOtt schuldig gemacht?

19. Ich muß über das einen gefährlichen, und denen Clösteren sehr gemeinen Betrug vermeyden, welcher in dem bestehet, daß man gewisse freywillige Andachten, besondere Gebetter, Buß-Werck, Leibs-Casteyungen nach eigenem Sinn und Lust, keinesweegs aber aus Regelmäßiger Pflicht auf sich nimmet; man wurde sich einen Scrupel machen, dißfalls zu ermanglen, keinen aber die Betrachtung, oder eine von der Regel fürgeschribene Communion zu unterlassen, keinen, zu schwätzen, und das gebottene Stillschweigen zu übertretten. Verdienet man auf solche Art nicht den nemlichen Verweiß, welchen GOtt einstens jenen ihres Fastens sich berühmenden gegeben? In eueren Fast-Tägen wird euer eigene Will gefunden. *Isai.* 3. Die wahre Frommkeit, die gründliche Andacht ist dise, daß man den Willen GOttes thue.

20. Ich erkenne es, und mit Beystand deiner Gnad will ich in allen Sachen, zu allen Zeiten das jenige thun, was GOtt will, was gut, wohlgefällig, und vollkommen ist in seinen Augen; ich kan mit dem David sprechen, glückhaffter Augenblick, wo ich anfange von meinem

nem

nem Schmertzen mich zu erholen; Ich erkenne diel Hand des Allerhöchsten bey der Veränderung, welche ich in mir erfahre. *Psal. 75. 10.*

Ein jeder Ordens-Stand hat seine eigenthumliche, und besonder- Reglen: Allen denen, welche dise Reglen werden beobachtet haben, seye der Frid, und die Barmhertzigkeit. *Gal. 6. 16.*

Geistliche Lesung.

Von dem Beruff zu dem geistlichen Ordens-Stand.

§. 1.

NIcht' ihr habt mich erwählet, sagte JEsus Christus zu seinen Apostlen, sondern ich hab euch erwählet. *Joan. 15. 16.*

Nein, HErr, ich hab dich nicht erwählet; ich hätte dises weder gethan, noch jemahlen vermöcht, wann du mir nicht wärest vorgekommen, wann du nicht der erste zu meinem Hertzen geredet hättest. Du hast mich von Ewigkeit her geliebt, und darum hast du mich aus Mitleyden an dich gezohen, O mein GOtt! mein Barmhertzigkeit, *Jerem.*

rem. 31. 3. und für dises will ich deiner Güte ewiges Lob singen, *Psal. 58. 18. Ps. 28. 1.* ich will dir wegen einer so wenig von mir verdienten Gnad ewigen Danck erstatten; wegen jener Gnad, welche ich mehrer geforchten, als gewünschet hab, wie ich zu meiner eigenen Schand bekennen muß: Ach! HErr, hattest du meiner dann vonnöthen? Ach! wie vile hast du in dem Welt-Strudel schwimmen gelassen, welche dir in dem Ordens-Stand weit besser wurden gedienet haben, als ich? Ich will niemahlen in Vergessenheit stellen, du habest mich gleichsam wie den H. Paulum mit Gewalt zur Erden gestürtzet.

Ich will niemahl vergessen jene so gefährliche Kranckheit, jene so heylsame, aber meinem Hertzen so bittere Absönderung, jenen zu meiner beglückten Bestsetzung angewendeten Fleiß, jene von mir ergriffene, aber in einem Augenblick wider umgestossene Anschläg. Es ware der Finger GOttes, *Exod. 3. 19.* welcher zu Gunsten meiner gewürcket hat. In meinem empfindlichisten Schmertzen, in meiner unbillichen Bestürtzung hast du dich, O GOtt! meiner erbarmet, du hast mir einen Ananias zugeschickt, der mir die Augen eröffnete, und deinen Willen erklärte; er hat an statt deiner zu mir geredet, und ich hab ihm gehorsamet.

Glückseelig diejenige, welche gleich denen Apostlen nur eines eintzigen Ruffens bedürfften, um alles zu verlassen, und JEsu Christo nachzufolgen; ihr hurtig- und großmüthige Treu wie sehr verdammet dise meinen gar zu langen Widerstand gegen deine erste Erleuchtungen und Anzüg, welche zugleich meinen Verstand bestrahlet, und mein Hertz gerühret hatten? Wie jener Jüngling, der von JEsu Christo zu dem Apostel-Amt eingeladen, traurig darvon gegangen, *Matth. 19. 22.* hab ich denen ersten Bewegungen des H. Geists schier nicht anderst, als mit Thränen geantwortet; ich hab mich zwar nicht gäntzlich zuruck gezohen, jedoch wie offt hab ich in Streit mit deiner Gnad mich eingelassen? Wie offt hab ich dise ausgeschlagen? Wann ich mich nicht in die Gefahr hab gesetzt, in der Welt völlig zu Grund zu gehen, ware solches die Würckung der Güte eines GOttes, welcher für mein Heyl beeifferter gewesen, als ich selbst. Nein, HErr, ich hab dich nicht erwählet: jetzt erkenne ich endlich den gantzen Werth jener Gnad; dise kan ich niemahlen gar zu vil schätzen; ich kan dich niemahlen darum genugsam benedeyen, und dir Danck sagen: füge solcher annoch bey, O mein GOtt! ich bitte dich, die mir so nothwendige Gnad, daß ich nach Würdigkeit meines Beruffs wandlen möge. *Ephes. 4. 1.*

§. 2. Ich hab euch von der Welt auserwählet; seynd ferner die Wort JESU Christi zu seinen Apostlen; Wort, welche ich mir jederzeit muß lassen gesagt seyn, um meine GOtt schuldigiste Danckbarkeit ohne Unterlaß zu ermunteren: Er hat mich von der Welt auserwählet. GOtt hat mich aus der Welt herausgezogen, aus jener verderbten, und durch die Grund-Sätz des Teuffels verkehrten Welt, welche gantz unter dem Gewalt des schalckhafften Geists stehet; *1. Joan. 5. 19.* aus jener Welt, wo alles, was in ihr sich befindet, nichts dann Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens ist; *Ibid. 2. 19.* Drey gar zu reiche Quellen so wohl deren Versuchungen, welche man darinn erfahret, als aller Sünden, welche daselbst begangen werden; aus jener Welt, für welche JEsus Christus jene besondere Gnaden nicht begehret, um die er zu Gunsten seiner Apostlen gebetten hat, welche ihm zu folgen alles hatten verlassen; aus jener Welt, die für mich desto gefährlicher wurde gewesen seyn, je minder ich die Gefahr hätte wollen erkennen, weilen ich dieselbe gar zu fast liebte. Ich liesse mir die Wollüsten schon vorhinein gefallen; ich seuffzte nach der Zeit, welche mir gar zu spat zu kommen scheinte, um disen mich zu ergeben; jene, so in der Welt lebten, und ihre Lustbarkeiten verkosteten, beneydete ich ihres vermeynten Glücks. Was

hätte

hätte ich von dem Umgang mit der Welt nichts zu förchten gehabt wegen meiner lebhafften, hitzigen, haicklen, empfindlichen, willfährig-flüchtig- und unbeständigen Gemüths-Art? Ihren Reden hätte ich leichtlich Gehör gegeben; ihre Grund-Sätz hätten mich betrogen, ihre Beyspiel hätten mich verführet, ihre Wollüst verderbet. Wann ich in dem Ordens-Stand so wenig eifferig bin, wer wurde ich gewesen seyn in der Welt? Nach einer Christlichen Auferziehung, von welcher mir, wie dem Joas, 2. *Paral.* 24. 17. bald nichts mehr wäre über geblieben, hätte ich mich durch ihre falsche Schmeichlungen bereden lassen; ich wurde niemahlen so vil Hertz gehabt haben, wie der Tobias, welcher obschon der jüngste aus seiner Zunfft, dannoch alle Gemeinschafft deren anderen geflohen, und nach Jerusalem sich verfüget, um allda den HErren GOtt Israels anzubetten.

Du hast, O HErr! der Welt kein Zeit gelassen, mein Unschuld zu verderben; du warest für die Erstling meines Hertzens beeifferet; du hast dich meiner erinneret, und über mein Jugend erbarmet. *Jerem.* 2. 2.

Wie trostreich ist für mich, daß ich meinem GOtt kein auf denen dornichten Weegen diser Welt abgemattetes Opffer geschlachtet hab! Was für ein Trost, ihm nicht die klägliche elende Uberbleibslein meines Lebens gropfferet zu haben! Wie trostreich, sein Joch von

meiner Jugend an getragen zu haben! *Thren.* 3. 27. Ich erfahre, und zwar täglich die Wahrheit deiner Worten, O mein Göttlicher Heyland, dein Joch seye süß, und dein Bürde leicht. *Matth.* 11. 30.

Je öffter ich die verständig- und aufrichtigiste Welt-Leut klagen höre über die Bitterkeit des Jochs diser Welt, und über dero schwere Bürd, um so mehr benedeye ich dich, daß du mich schon in der Blüthe meiner Jugend von beeden hast befreyen wollen. Ist jenes ein Joch; ist es ein Bürde, so ist es kein andere, als die Deinige, mein Göttlicher Heyland. So fern man iu deinem Hauß etwas zu leyden hat, was ist dises in Vergleich mit dem, was man in Welt muß ausstehen? Letztlich aber in meinen Beschwernussen gehe ich zu dir, und du tröstest mich; bey dir finde ich die Ruhe meiner Seel. *Ibid.* 27. So gar in meinen Treulosigkeiten gehe ich zu dir, und ich finde dich jederzeit voll der Güte und Erbärmnuß. Die Herrn in der Welt, welche zu denen Mängelen ihrer Dieneren so empfindlich seynd, tragen sie auch gegen deren ihre Mühseeligkeiten einiges Mitleyden? Sie seynd hart zu befriedigen, und pflegen übel zu belohnen; sie zörnen gar geschwind, und verzeyhen sehr ungern, wollen nichts übersehen: und dannoch wie emsig werden selbige bedienet? Kunte ich an mir gedulden, daß ich GOtt mit minderem Eiffer, und geringerer Treu dienete?

§. 3. GOTT hat mich von der Welt auserwählet, er hat mich von diser abgezohen; und wohin hat er mich geführet? In den Ordens-Stand. In disem fruchtbaren Acker liget verborgen jener reiche Schatz, mit welchem JEsus Christus das Himmelreich vergleichet; *Matth. 13. 44.* Ein Schatz wegen denen Gnaden und Trostungen, mit welchen GOtt ein getreue Seel gemeiniglich überhäufet; ein Schatz wegen denen guten Beyspielen, welche zur Übung aller Clösterlichen Tugenden ein heilige Nacheifferung erwecken; ein Schatz, wegen denen heylsamen Gesprächen, so das Feur der Göttlichen Lieb in denen Hertzen unterhaltet; ein Schatz, wegen denen Ubungen der Gottseeligkeit, welche unabläßlich auf einander folgen, als nemlich das Betten, das Betrachten, das Lesen geistlicher Bücher, der öffters Gebrauch deren Göttlichen Geheimnussen, die Versammlungen des Geists, die Erneuerung der Gelübden, lauter reiche Quellen alles himmlischen Seegens; ein Schatz wegen denen Unterweisungen, die man allda empfanget, und welche dienlich seynd, die Begierd nach der Vollkommenheit zu ernähren, nach welcher zu trachten man glückseelig verbunden ist; ein Schatz wegen der allgemeinen Liebe, welche aus allen in dem Closter sich befindenden Personen nur ein Hertz, und ein Seel machet; ein Schatz, welcher die schöne Früchten des Geists in sich enthaltet, die Liebe, die Freud,

den Frieden, die Gedult, die Sanfftmuth, die Gütigkeit, weilen man mit dem Geist beseelet, in dem Geist, und nach dem Geist wandlet, *Gal. 5. 23.* endlich ein Schatz, der niemahlen wird erschöpffet; welcher jedermann alles zu dem geistlichen Leben nöthige häuffig verschaffet, und je mehrer man sich dessen gebrauchet, desto reichlicher derselbe sich vermehret.

Disen köstlichen Schatz, O mein GOTT, hab ich durch dein Barmhertzigkeit gefunden; ich hab mich aller Sachen beraubet, ich hab alles verlassen, um jenen zu besitzen; ja ich wünschte, dazumahlen alle Reichthumen der gantzen Welt gehabt zu haben, die ich hertzlich gern verlassen hätte, ich sage es zu deiner Ehr, um einen so kostbaren Schatz zu erwerben: Wehe mir, wann ich disen jemahl verschwendete; wehe mir, wann ich durch meine Schuld, durch mein Hinläßigkeit und schlechten Eiffer jene Güter nicht mehr findete, welche bis anhero mir alles Verlassene so häuffig ersetzet haben. Lasse dises nicht zu, O HErr! ich bitte dich inständigist. Ohne dein Gnad hätte ich disen Schatz weder jemahlen gesucht, weder gefunden: Wie wird ich solchen ohne Beystand deiner nemlichen Gnad mögen bewahren?

Zweyter Tag.

Die erste Betrachtung.

Von der Tod-Sünd.

Erster Punct.

Die Sünd, in denen Englen gestrafft.

Die Engel, jene so edle und vollkommene Geschöpff, jene fürtreffliche mit allen Gaaben der Natur und der Gnad so reichlich gezierte Geister; bestimmet ihren Schöpffer zu ehren, bey ihm und mit ihm einer immerwährenden Glückseeligkeit zu genüssen; dise Engel haben sich durch ihren eigenen Glantz verblenden lassen: Ihr Hertz hat sich in ihrer Zierd erhebet, und sie haben die Weißheit in ihrer Schönheit verlohren. *Ezech. 28. 17.* Sie haben sich geweigeret, ihrem höchsten HErren unterthänig zu seyn; sie haben sich an ein Haupt gehänget, welches alle überige in sein Empörung einverwicklet; Mitschuldige seiner Hoffart, seynd sie auch gleich ihm und mit ihm zu ewigen Schlacht- und Straff-Opfferen worden.

Ich will den Himmel besteigen, sagte der Lucifer, meinen Thron will ich ober denen Sternen GOttes aufschlagen, und gleich seyn dem Allerhöchsten. *Isai. 14. 12.* Er hat es gesagt, und denselben Augenblick ist er bis in den tiefesten Abgrund der Höll gestürzet worden. O Gerechtigkeit meines GOttes! wie bist du so anbettens-würdig, zugleich aber in einer so behenden, so scharffen, und gerechten Bestraffung erschröcklich? Wie machet mich dise begreiffen das Abscheuen, welches du hast von der Sünd, und ich gleicher massen haben solle?

Der Lucifer, und seine Engel haben gesündiget; wer soll nicht erzitteren? Welche Tugend, welche Heiligkeit ist vermögend, uns von aller Sünd sicher zu stellen?

Der Lucifer und seine Engel haben gesündiget in dem Himmel; welches Ort, so heilig dises immer seye, kan uns wider die Sünd genugsam bewahren? Wer vermeynet, er stehe vest, hüte sich, daß er nicht falle.

O gegen die Engel strenger, aber gegen mich barmhertziger GOtt! ich weiß nicht, was ich mehrer bewunderen soll, entweder deine die Engel so geschwind straffende Gerechtigkeit, oder dein Güte, welche mit mir so lang Gedult traget? Wegen einer eintzigen Sünd, wegen einer Sünd in Gedancken richtest du deine vollkommniste Creaturen zu Grund, und nach so vilen schier durch alle Gattungen began-

gangenen Sünden verschoneſt du mir dem allerunwürdigiſten Geschöpff? Du richteſt die Engel zu Grund in dem Augenblick, als diſe gesündiget hatten; und du laſſeſt mir Zeit, in mich selbſten zu gehen, und Buß zu würcken; hiezu gibeſt du mir die Mittel an die Hand; du warteſt meiner, bis ich dich ſuche, O gütigiſter Vatter, ja du ſelbſt kommeſt mir dem undanckbariſten verlohrnen Sohn entgegen: in Ansehung deren Englen biſt du wahrhafftig ein GOTT der Rach; *Pſalm. 93. 1.* gegen mir hingegen biſt du in Wahrheit ein Vatter der Barmhertzigkeit. 2. *Cor. 1. 3.* Erlaube mir, O HErr! dir zu ſagen, daß in ſo beyend ſtraffende Gerechtigkeit, welche du wider jene haſt erſcheinen laſſen, mache bey mir einen minderen Eindruck, als dein mir erzeigte ſo gedultige Gütigkeit; dein Gerechtigkeit ſetzet mich zwar in Forcht und Schröcken, aber dein Güte flöſſet mir ein die Danckbarkeit und Lieb; hab ich dich einen ſo ſtrengen und gütigen GOtt jemahl können beleydigen, oder wird diſes inskünfftig noch möglich ſeyn? Einen GOtt, der mir die Gnad anerbiethet, welche er ſeinen Englen hat abgeſchlagen? Füge diſer, O HErr! ich beſchwöre dich, annoch die Vollmaaß deiner Barmhertzigkeit hinzu, durchdringe mein Hertz immer mehr und mehr mit allen jenen Geſinnungen, welche die tauglichiſte ſeynd zu verſchaffen, daß ich meine vergangene Sünden beweyne und abbüſſe,

für das Künfftige aber dieselbe beständig vermeyde.

Zweyter Punct. Die in dem ersten Menschen gestraffte Sünd.

Adam, nach dem Ebenbild GOttes erschaffen, mit denen Freyheiten des Stands der Unschuld begabt, Herr und Meister über seine Anmuthungen, weder dem Todt, noch anderen Müheseeligkeiten unterworffen, in das irrdische Paradeyß übersetzt, von dannen er in den Himmel gelangen sollte, um allda ewig glückseelig zu seyn, hatte von seinem Schöpffer nur ein eintziges Verbott bekommen: Isse nicht von dem Baum der Wissenschafft des Guten, und des Bösen: dann zur Stund als du darvon essen wirst, wirst du sterben. *Gén.* 7. 17. Wer sollte es glauben? Ein blöde Willfährigkeit gegen der durch die Schlang betrogenen Eva dringet dem Befehl und denen Drohungen GOttes vor. Adam isset von der verbottenen Frucht; und soll man sich verwunderen, daß er aus dem Paradeyß verstossen worden? Daß er aller Freyheiten der ursprünglichen Gerechtigkeit verlurstiget, und samt seiner gantzen Nachkommmenschafft zum Todt verurtheilet wurde? Wir Erben und Mitschuldige seines Lasters werden alle als Kinder des Zorns, als Gegenwürff des Göttlichen Hasses, und seines Reichs unwürdig gebohren: in was für so wohl geist- als

leib-

leibliche, allgemeine und besondere Armseeligkeiten hat uns diſe eintzige Sünd gestürtzet?

O heiliger GOtt! und die Heiligkeit selbſt, was für ein Abscheuen trageſt du gegen der Sünd? Aber, O gerechter GOtt! und die weesentliche Gerechtigkeit, zu was für Straffen verdammeſt du den Sünder? Ja, HErr, du biſt gerecht, und alle deine Urtheil seynd rechtmäßig; durchdringe mich mit aller Forcht, so deine Gericht verdienen.

Wann das Verhalten des Adams mich in Erstaunung setzet, was soll ich von dem Meinigen gedencken? Er ware nur eines eintzigen Ungehorsams schuldig, und wie vil dergleichen hab ich mich vor dir schuldig gemacht? O mein GOtt! Er hat gesündiget in dem irrdischen Paradeyß, ist wahr, ich aber in dem Hauß GOttes, in dem Land deren Heiligen. *Isai. 26. 10.* Was strenge Buß hat Adam gewürcket, und zwar durch mehrere Jahrhundert? Wie kurtz und leicht ist die Meinige gewesen? GOtt hat dem Adam verzyhen, und diser ist nicht mehr in die Sünd zuruck gefallen; ach meine Widerfäll geschehen so offt, unerachtet der Gütigkeit GOttes, welcher mir so offtmahlen die Schooß seiner Barmhertzigkeit eröffnet. Der erste Sünder hat kein erschröckliches Beyspiel der Göttlichen Gerechtigkeit, wider den Menschen ausgeübet, vor Augen gehabt: was für einen Eindruck aber

hat das Seinige und anderer in meinem Gemüth verursachet? Er hatte kein Vorbild eines für Abbüssung seiner Sünd an dem Creutz sterbenden GOttes; hat aber dises Schauspiel der allerstrengsten Gerechtigkeit, und zugleich der allergrösten Barmhertzigkeit einige Würckung in meinem Hertzen herfür gebracht? Adam hat nur aus Willfährigkeit gesündiget; aber aus was schlimmsten Ursachen hab ich wider GOtt mich empöret? Adam hat in einer an sich selbst geringen Sach, welche nur allein durch das Göttliche Verbott wichtig worden, gesündiget; haben aber die so wohl meiner Vernunfft, als dem Befehl GOttes zuwiderlauffende Sünden mich abe geschröcket?

Um diser Ursach Willen, O HErr! ängstiget mich das Gewissen wegen meinen Sünden, deren einzigen Anblick ich nicht zu ertragen vermag. Meine Missethaten übersteigen die Zahl meiner Haaren, und mein Hertz schmachtet vor Schmertzen; höre, mein GOtt, die Seufftzer, welche dein Gnad mir austreibet: *Ps. 39. 14.* ein zerknirschte und demüthiges Hertz wirst du nicht verschmähen. Durchdringe jedoch mich immermehr mit deiner Forcht, auf daß ich besser in dem Stand seye, deinen erschröcklichen Gerichten zu entgehen. *Ps. 50. 18.* Ertheile mir, mein GOtt, ertheile

mir

mir deine Lieb, diſe iſt das ſicheriſte Mittel die Sünd zu vermeyden.

Dritter Punct. Die Sünd, durch den Todt JEſu Chriſti abgebüſſet.

Weder der hoffärtige von dem Himmel in die Höll geſtürtzte Engel, weder der aus dem irrdiſchen Paradeiß verbannte, und zu dem Todt verurtheilte Adam, noch deſſen zum Schlacht-Opffer ſeines Ungehorſams worde-ne Nachkommenſchaft geben mir ſo augen-ſcheinlich zu verſtehen den Grauſen, ſo GOtt ab der Sünd hat, und ich wider diſe tragen ſoll, als das Leyden JEſu Chriſti, und ſein Todt an dem Creutz.

Der HErr hat ihn mit allen unſeren Sün-den beladen, und er hat diſe freywillig auf ſich genommen. Obwohlen alſo JEſus Chriſtus ein gleicher GOtt mit ſeinem Vatter, und gantz heilig ware, hat doch jenen, der nichts um die Sünd gewußt, GOtt für uns zu ei-nem Schlacht-Opffer der Sünd gemacht, auf daß wir durch ihn gerecht wurden von GOtt. So iſt er dann zumahl ein Verſöhnung-Opfer: *Rom. 3. 25.*

Ein Opffer der Verſöhnung, was hat er gelitten für die Sünd? oder beſſer zu ſagen, was hat er nicht gelitten? Innerliche Qualen der Forcht, des Unluſts, der tödtlichen Be-trübnuß; äuſſerliche, der Verſpott- und Ver-achtungen, iſt er nicht mit Schmachen er-

ſättig-

sättiger worden? *Thren. 3. 30.* Sein Leib ist ein lautere Wunden, er vergiesset sein Blut bis auf den letzten Tropffen, obwohlen dessen ein eintziger, nur ein eintzige Zäher wäre genug gewesen, die Sünden der gantzen Welt abzuwaschen. Es wollte nemlich GOtt uns zu erkennen geben, wie sehr er hasse die Sünd, er wollte uns sein Gerechtigkeit sehen lassen. *Rom. 2. 25.*

Der Heil. Bernardus hat Ursach zu sagen, aus denen Wunden meines Heylands soll ich begreiffen die Grösse jener Wunden, welche die Sünd geschlagen hat meiner Seel, weilen solche zu heylen vonnöthen gewesen, daß ein Mensch-wordener GOtt leydete: dann es müßte einer unendlichen Majestät ein Genugthuung von einem unendlichen Werth geschehen.

Bey dem Fuß deines Creutzes, O göttliches Schlacht-Opffer! nehme ich wahr die völlige Abscheuligkeit meiner Missethaten; sollte ich durch meine boßhaffte Widerfäll einigermassen erneueren können die Wunden, welche dir meine Sünden haben gemacht, und wie der Apostel redet, dich in mir von neuem creutzigen? Entsetzlicher Gedancken, dessen gantzen Schrecken ich zu ertragen nicht vermag.

Aber der an dem Creutz sterbende JEsus ist nicht nur ein Opffer der Abbüssung, sondern auch ein Versöhnungs-Opffer.

Die Stimm des Bluts deines Bruders schreyet von der Erden zu mir, sagt GOtt

zu

zu dem Bruder-Mörder Cain. *Gen. 4. 10.* Die Stimm des Bluts deines eingebohrnen Sohns schreyet zu dir von dem Creutz, mein GOtt: das Blut des Abels schrye um Rach; das Blut meines Heylands ruffet zu dir um Barmhertzigkeit, begehret zugleich und verdienet alle mir nothwendige Gnaden, um mich ins künfftig von aller Sünd zu bewahren.

O Blut! O kostbares Blut meines Erlösers, welches du mich gereiniget hast, wasche und reinige mich noch mehr; unterstütze und stärcke mich aber wider alle Reitzungen der Sünd, wider alle meine innerliche und äusserliche Feind, welche mich dahin verleithen konten. Wann ich dieselbige alle vor mir versammelt sehete, wurde ich dannoch mich nicht lassen erschrecken; wann sie alle zumahl mich wurden angreiffen, wurde ich nichts destoweniger hoffen, jene zu überwinden. *Psal. 26. 3.*

Dises Vertrauen flösset mir eintzig ein dein Blut, O mein göttlicher Heyland! dann was müßte ich sonst von mir selbst, von meiner Schwachheit, und Gebrechlichkeit nicht förchten? Aber mein Hoffnung ist gar zu gut gegründet, daß sie nicht kan zu Schanden werden.

Die zweyte Betrachtung.

Die Todt-Sünd, erwogen in ihrer Natur, und ihren Würckungen.

Erster Punct.

WAs ist die Todtsünd? Ein Beleydigung GOttes, ein GOtt zugefügte Unbild, ein Empörung wider GOtt, ein Ungehorsam wider den Befehl und das Gesatz GOttes: aber ein Unbild, ein Beleydigung, ein Empörung, und Ungehorsam, vergesellschafftet mit dem unbillichisten Vorzug, mit der greulichisten Verachtung, mit der schandlichisten Undanckbarkeit; von dem Menschen, welcher nichts dann Staub und Aschen ist; von dem Menschen, einem Geschöpf GOttes, einem Werck seiner Händen, erschaffen zu seiner Glory, gestaltet nach seinem Ebenbild, mit Güteren überhäuffet, deren er sich mißbrauchet, und wider seinen eigenen Wohlthäter anwendet. Hab ich mich diser grossen Wahrheiten erinneret, als ich gesündiget? Wann ich daran nicht gedencke, wo ist mein Glaub?

Ich hab GOtt beleydiget, jenes höchste Weesen, jenen vollmächtigen HErrn, jenen erschrecklichen Schiedrichter über mein Ewigkeit; Ich hab GOtt beleydiget mit Verachtung sei-

ner

ner Versprechen, und Bedrohungen; ich hab GOtt beleydiget, warum? der Welt zu Gefallen, der Welt und meinen Anmuthungen zu dienen; ich hab GOtt beleydiget, auf wie vielerley Weiß? Mit Gedancken, mit Begierden, mit Zuneigungen, mit Anschauen, mit Worten, Wercken und Unterlassungen, mit dem Gemüth, Hertz, und Sinnen; alles was an mir ist, empöret sich wider ihn, und schweret wider dessen Glory zusammen; ich beleydige ihn unter seinem Angesicht, und in seiner Gegenwart; wo wird ich mögen hingehen, demselben auszuweichen? Ich beleydige ihn, unerachtet mir solches die Gnad, und mein eigenes Gewissen verweiset. Ich beleydige ihn unerachtet der Güte, mit welcher er mir so offt verzeyhet, unerachtet deren Verheissungen, welche ich ihm von meiner unverbrüchlichen Treu dergestalten oft hab gegeben. Ach! ich bin fast zur nemlichen Zeit ein Büsser, und Ubelthäter. Was aber die Unbild meistens vergrösseret, trage ich ein Wohlgefallen an meiner Sünd; wegen diser rühme ich mich, und höre gern, so ich darüber gelobet wird, als ob meine eigene Missethaten annoch zu wenig wären; wie oft belade ich mich mit fremden Sünden durch meine Reden, und schlimme Beyspiel? Kan ich so leichtlich, so oft mahlen sündigen, und glauben, es gebe einen GOtt, der ein gerechter Richter, und erschrecklicher Bestraffer der Sünd? Bin ich nicht aus der Zahl deren,

von

von welchen der Heil. Paulus sagt, Sie erkennen GOtt, und laugnen disen mit ihren Wercken? *Tit. 1. 16.* Was wurde man sagen von einem Unterthan, von einem Sohn, welche sich also gegen einem König oder einem Vatter verhielten, wie ich gegen meinem GOtt mich verhalte? Was wurde ich selbst sagen von einem vorgegebenen Freund, der seine Schmachen ohne Unterlaß wider mich erneuerte, beynebens aber dem Schein nach auf das ernstlichiste sich jederzeit darüber entschuldigte? Wurde ich dise Weiß mit mir umzugehen anderst, als für ein neue, und schimpflichiste Verachtung ansehen?

Was wird ich dir sagen, mein GOtt? Ich empfinde alles, was ich mit Worten nicht auszudrucken vermag, die Beschämung und der Schmertz lassen mich nicht reden; Deine Gnad erwecket disen Augenblick den gantzen Glauben von neuem in mir, welchen die Sünd schier völlig hatte ausgelöschet: Erbarme dich meiner, O GOtt! gleichwie ich aber der gröste Sünder bin, also ruffe ich auch an deine grosse Barmhertzigkeit. *Psalm. 50. 1.* Dich meiner zu erbarmen ist dein gantze Gütigkeit vonnöthen, auf welche ich die Hoffnung meiner Verzeyhung gründe.

Ich hab gesündiget, ach! wie oft? dessen du allein bist Zeug gewesen. Die Welt hat die Boßheit meines Gemüths und Hertzens nicht können einsehen; wie vil Sünden hab ich aus

Ehr-

Ehrforcht gegen die Menschen vor ihren Augen verhület? Aber du warest deren Zeug; Lösche aus meine Missethat, O HErr! wasche mich, reinige mich; ertheile mir aber zugleich einen Geist der Stärcke, welcher mich bey dem Guten erhalte. *Ibid. 11. 13.*

Wird ich ferner so unglückseelig seyn, daß ich fortfahre einen so grossen und gütigen GOtt zu beleydigen? Nein, es ist nichts, so ich nicht bereit bin zu leyden, auf daß ich bey dem Guten verharre; kommen alle Ubel der gantzen Welt über mich, ich weiß von keinem anderen, als dem eintzigen der Sünd. Ach! ehender soll mich ein beglückt- und behender Todt von der Welt hinwegnehmen, als daß ein eintzige Sünd mich von meinem GOtt jemahlen trenne.

Zweyter Punct, Welche seynd die klägliche Würckungen der Todtsünd? Sie beraubet uns der heilig machenden Gnad, jener übernatürlich- und kostbaren Gaab, welche uns zu Kinder GOttes, zu Erben, und Miterben JEsu Christi gemacht; wir verlieren zugleich alles Recht, so uns das Blut unsers göttlichen Heyland zu dem Himmelreich erworben hatte. Die Sünd machet uns verlurstig der Freundschaft GOttes; er sihet uns nicht mehr an für sein auserwähltes Volck, er ist nicht mehr unser GOtt auf ein absonderliche Weiß; nein, GOtt wird uns zum Feind, er ist für uns nur ein GOtt der Rach, und wir seynd ihm ein Ge-

genwurff des Hasses, zu ewigen Slacht-Opfferen seines Zorns bestimmet, wann wir uns mit ihm nicht wieder versöhnen.

Durch die Todtsünd verliere ich alle in dem Stand der Gnad erworbene Verdienst, und alles Gute, so ich gewürcket hab, ist für mich von keinem Verdienst, von keinem Werth, vor GOtt giltet es nichts. Die vormalen gesammlete Verdienst werden zwar wieder aufleben, wann die Gnad in mir wiederum lebendig wird. Aber alle in dem Sünden-Stand geübte gute Werck seynd todt, und werden von GOtt niemahl belohnet werden: unterdessen wehe dem Sünder, welcher solche vernachläßiget, weilen jene denselbigen zu seiner Bekehrung vorbereiten, und GOtt bewegen konten, ihm für dise sein Gnad zu verleyhen.

Wer disen Glaubens-Wahrheiten beypflichtet, ist wohl möglich, daß er daran nicht gedencke? Wann er aber sich deren erinneret, kan er ein Sünd begehen, welche zwischen GOtt und ihm ein gäntzliche Scheidung anrichtet? Kan er an seiner Sünd ein Wohlgefallen haben? Kann er darinn leben? Kan er einen Augenblick lang darbey ruhig seyn, da er alle Augenblick ewig verdammet werden kan?

Wecke, O HErr! in mir wiederum auf den Glauben, welcher in mir durch die Sünd schier gäntzlich erstorben ist; mache mich aber auch empfindlicher gegen dem Verlurst deiner Freundschaft,

schaft, und aller jener Vortheilen, welche mit derselben verknüpffet seynd.

Drittrer Punct. Der Heil. Bernardus in dem 2. Capit. des ersten Buchs de Considerat. beschreibet fürtreflich ein noch andere Würckung der Todsünd, in welche man öfter fallet, und ein unglückhafte Gewohnheit daraus machet; diese Würckung bestehet in der Verstockung des Hertzens. Sihe, wie nach der Aussag des Heil. Lehrers die angewohnte Sünd dahin verleithet. Sihe an was für Zeichen man ein verstocktes Hertz kan erkennen, und welche dessen traurige Würckungen seyen.

Ein besondere Anmuthung oder Leydenschaft, welche dir schmeichlet, und der du zuvil traust, treibet dich an zur Sünd; bey dem ersten Anblick verursachet sie zwar einigen Schrecken, aber diser verminderet sich nach und nach, und was dir anfänglich ein Abentheur zu seyn geschienen, Zeiget sich unter einer erträglicheren, und minder graußlichen Bildnuß; du achtest diese Sünd für minder schwer, ja glaubest solche gantz leicht zu seyn, spürest doch einige Unruhe; aber letztlich swindet diese Meinung, die nemliche Sünd schauest du mit gantz anderen Augen an, und empfindest darüber kein Gewissens-Angst mehr, und nachdem du solche entschuldiget hast, trägest du ein Belieben daran. Diese seynd die verschiedene Schritt und Weeg, welche zu der Verstockung führen. Was ist

aber ein verstocktes Hertz? Ein Hertz, welches keine Zerknirschung mehr fühlet, welches keine Andacht erweichet, welches kein Betten mehr rühret, keine Drohungen erschrecken, und ab denen Straffen noch ärger verhartet. Es ist ein gegen die Wohlthaten GOttes undanckbares, gegen seine Gnaden treuloses, zu der Stimm seiner Gerichten taubes Hertz; ein Hertz ohne Geschämigkeit, ohne Sorgnuß, ohne Leitsamkeit, ohne Gottesforcht; ein Hertz, welches weder das Vergangene, noch das Gegenwärtige, weder das Künfftige, ja gar nichts schrecken mag; ein Hertz, welches alles in den Wind schlaget, alles vernachläßiget, und nichts vorsihet. Wie sollte dises ab seinem Stand erschrecket werden? Es empfindet disen nicht; und alles mit einem Wort zu begreiffen, es förchtet weder GOtt, weder die Menschen.

Wann dise Beschreibung dich nicht zitteren machet, schlüsse daraus, es seye die Abschilderung deines eigenen Hertzens. Ach! so fern du nicht alsbald trachtest, einem so grossen Ubel zu steuren, förchte ich, du vermerckest entweder nicht die Gefahr, oder du könnest dero Anblick nicht ertragen, werdest demnach in disem kläglich- und verzweifleten Stand stecken bleiben.

Da kan ich mich nicht enthalten, O mein GOtt! noch einmahl mit dem Propheten aufzuschrepen: Wie gerecht bist du, und wie

rech-

rechtmäßig seynd deine Urtheil? *Psal.* 118. Du verlassest zwar nur jene, welche dich verlassen; jedoch weilen sie deiner Stimm kein Gehör geben, überlassest du dieselbe ihren unordentlichen Begierden, daß sie sich in ihren Gedancken noch weiter verirren; du lassest geschehen, daß sie in ein erschröckliche Verstockung gerathen. *Psalm.* 80. 13. O entsetzlicher Stand! ist diser nicht der meinige? Pflege ich mir dißfalls nicht zu schmeichlen, ob wäre ich nicht zu allem dergestalt unempfindlich? Man ist bisweilen nur unempfindlich gegen einem einzigen Ding, über welches man sich ein irriges Gewissen machet. Ergiesse in mich, O HErr! einen neuen Geist, reisse aus meiner Brust dises steinerne Hertz, damit ich auf deinen Weegen wandle, ich dein Volck seye, und du mein GOtt... Erneuere in mir jene Reinigkeit des Hertzens, und Aufrichtigkeit des Gemüths, in welcher ich einstens gewandlet bin. Verstosse mich nicht aus deinem Angesicht, lasse über mich das Liecht deines heiligen Geists jederzeit scheinen; gibe mir wieder jene Freud, welche das Pfand seye meines Friedens, und der Versöhnung mit dir.

Die dritte Betrachtung.

Von der läßlichen Sünd.

Erster Punct.

Nach der Todtsünd ist kein grösseres Ubel, und folgsam für mich keines mehrer zu förchten, als die läßliche Sünd.

Es ist zwar dise an sich selbst kein Schied-Maur zwischen GOtt und mir; Sie machet mich nicht zu seinem Feind durch den Verlurst der Gnad; sie machet nicht, daß ich aufhöre sein Kind, und Erb zu seyn; jedoch machet sie mich gegen GOtt, und GOtt gegen mir erkalten; er siehet mich nicht mehr an mit der vorigen Güte, weilen ich gegen ihm, den voxigen Eiffer, Inbrunst, und Liebe nicht mehr hab; sein Gesatz und seine Befehl machen weder in meinem Gemüth, noch in meinem Hertzen den vormahligen Eindruck; ich übertrette sein Gebott, ich handle wider seine Verordnungen, nicht zwar in einer wichtigen Sach; jedoch bin ich ihm ungehorsam, ich beleydige ihn; ist wohl ein mehreres vonnöthen, bey mir allen Grausen zu erwecken, welchen die mindiste läßliche Sünd verdienet? Was thut dann dise Sünd? O mein GOtt! sie beleydiget dich; ja, sie beleydiget dich, und ich förchte sie nicht;

sie

sie beleydiget dich, und ich falle so oft darein; ich begehe dise nicht zwar aus Unbedacht, unversehens, aus Schwach- und Gebrechlichkeit, sondern freywillig und bedachtsam, ich falle darein wider die innerliche Bestraffung deiner Gnad, und meines eigenen Gewissens; die läßliche Sünd beleydiget dich, und ich lasse mir dieselbe gefallen: wo ist mein Glaub? Aber wo ist meine Lieb?

Wird ich dann niemahl begreiffen, nach der Todtsünd habe ich kein grösseres Ubel zu förchten, als die läßliche Sünd? Meinen Worten nach glaube ich dise Wahrheit; ach! wer konte daran zweiflen? bin ich aber auch dem Werck nach genugsam davon überzeuget? Was thue ich nicht, wider ein Kranckheit mich zu bewahren, oder von diser wiederum zu genesen? was lasse ich mich nicht kosten, einem Unglück vorzubiegen, alles abzuwenden, was ich weiß, das meinem Nutzen, oder Vergnügen zuwider seye? Was für eine Bitterkeit verursachen nicht in meinem Hertzen die betrübte Zufäll dises Lebens? Was für Sorgen wende ich nicht an, solche entweder vorzusehen, auf daß ich dargegen mich schirme, oder den erlittenen Schaden nach aller Möglichkeit ersetze? Bin ich gleichermassen wegen der läßlichen Sünd besorget, oder nachdem sie von mir ist begangen worden?

O! daß ich dich, mein GOtt, und mich selbsten erkennete; *S. Aug.* daß ich dich erkennete, um dich zu lieben; ach! wann ich dich bishero recht erkennet hätte; wann ich deine Hochheit, dein Allmacht, dein Gerechtigkeit, dein Güte, deine Heiligkeit sammt allen deinen göttlichen Vollkommenheiten mir tieffer hätte zu Gemüth geführet, wäre ich nicht auch von deiner Lieb durchdrungen worden? Wann ich aber dich geliebt hätte, wie ich solte, hätte ich dich so leichtlich und so vilmahl beleydigen können?

O! daß ich mich erkenne, mein GOtt, daß ich erkenne mein gantze Niderträchtigkeit und mein völlige Nichtigkeit, um den gantzen Greul meines Verhaltens gegen dir einem so grossen und gütigen HErrn zu erkennen.

O! daß ich dich erkenne, meine verübte mindiste Treulosigkeiten zu erstatten, und von disen inskünftig mich sorgfältig zu hüten. O! daß ich mich erkenne, mich selbsten zu förchten, mir selbst nicht zu trauen, über mich selbst zu wachen, mich vor deinen Augen so straffmäßigen Sünder zu hassen.

O! daß ich dich und mich recht erkenne, um dich an mir selbsten zu rächen, und mich von allem dem zu entfernen, was dir bishero in mir hat können, und annoch künftig möchte mißfallen.

Zweyter Punct. Auf daß man die läßliche Sünd desto ruhiger begehen möge, zu wie vilen

len Ausreden pflegt man nicht seine Zuflucht zu nehmen ? Etliche entschuldigen sich mit der Leichtigkeit des Verbrechens, andere mit dem wenigen Bedacht; die meiste endlich schutzen vor die sittliche Unmöglichkeit, in der Welt von aller läßlichen Sünd sich zu bewahren ? Bin ich dergestalt unglückseelig, daß ich auf solche Art mich bethören lasse, und wie sehr vil andere, ein so unanständige Sprach führe ? Ein durch das heylsame Tauf-Wasser neugebohrner Mensch, nachdem er der Welt und ihren Uppigkeiten, dem Teuffel und seinen Wercken offentlich abgesagt: nachdem er sich GOtt hat gewidmet, ihn zu verehren, ihme zu dienen, ihn zu lieben, kan er dasjenige für gering achten, was er weißt, das GOtt gewißlich unangenehm und mißfällig seye ?

Wann ein Heyd oder Unglaubiger ein kleine Lug, ein kleine Schertz-Red, ein eitles Wohlgefallen, ein kleine Rachgier für gering ansihet, wird man wenig darüber geärgeret: aber ich, der weißt, dises alles mißfalle jenem höchsten HErrn, den ich anbette, und welcher mich zu seiner Glory erschaffen hat, bin ich gleichermassen zu entschuldigen ? Dises Vergnügen so ich wider das göttliche Gesatz mir selbst verschaffe, ist ein schlechtes Ding; bin ich so blind, daß ich mich selbsten verurtheile, da ich mich hiedurch zu entschuldigen suche ? es ist ein schlechte, geringe Sach, und ich weigere mich, dise meinem Schöpfer, meinem Heyland, meinem

GOtt aufzuschlachten? Seynd es nicht die kleinereste Dienstbezeugungen, durch welche ich die gantze Aufrichtigkeit meiner Freundschaft denen wahrhaften Freunden an den Tag zu legen trachte? Was wurde ich von denenjenigen halten, bey denen ihre gantze Freundschaft gegen mir nur in disem bestunde, daß sie mich nicht beschimpfen?

Zu gewissen Zeiten des Eiffers was hätte ich für GOtt nicht thun, und leyden wollen? aber nur ein vermeinter Eiffer, absonderlich alsdann, da ich mir etwelche Ergötzlichkeit nicht versage, obwohlen ich weiß, dise beleydige GOtt, und zwar dergestalt, daß wann ich auch strengste und vollkommniste Tugenden geübet hätte, ich dannoch in den Himmel niemahlen wurde eingehen, ich hätte dann jene entweder in diser oder der anderen Welt genugsam abgebüsset.

Ich beneyde bisweilen den Glücks-Stand derenjenigen, welche sich für die Glory GOttes, für die Bekehrung der Unglaubigen, oder Sünder bemühen und aufopferen; glückseelige Schlacht-Opfer ihres Eiffers! weiß ich aber nicht, daß GOtt alle Glory verschmähe, und verachte in Vergleich mit jener, die ich durch Vermeydung einer eintzigen läßlichen Sünd ihm könnte zuwegen bringen?

Dises ist, was man nicht genugsam begreiffet. Ich fasse es endlich, mein GOtt, und zwar mit Beystand deiner Gnad; Nein, ich

will

will niemahlen für klein ansehen jenes, was dich beleydiget; es ist kein Ubel, welches ich auszustehen nicht lieber bereit bin, als dir durch die mindiste Untreu zu mißfallen.

Aber man gedencket nicht daran; man gedencket nemlich nicht daran, weilen man GOtt nicht liebet; man gedencket nicht daran, so fern man jedoch wegen Begehung einer läßlichen Sünd mit dem gähen Todt, wie der Priester Oza, müßte gestraft, oder wie der Moyses von dem versprochenen Land ausgeschlossen werden, wurde man nicht daran gedencken? Man gedencket nicht daran, wurde dises einen Höfling, einen Sohn, einen Hauß-Diener wegen öfterem wider seinen Fürsten, wider seinen Vatter, und Herrn begangenen kleinen Ungehorsam zu genügen entschuldigen? oder wurde ich von einem Freund, der mich immerdar beleydigte, dergleichen Entschuldigung wollen annehmen; oder von ihm erforderen, er solle mich wegen solchem Verfahren bey sich für entschuldiget halten? Man dencket nicht daran; nein, mein GOtt, auf dise Art kan ich mich von dir nicht rechtfertigen; ich dencke nur gar zu oft daran, und eben das ist, was mich vor deinen Augen um so vil sträflicher machet; aber dises wird mich auch hinfüran mit deiner Gnaden-Hülff über mein Gemüth, über mein Hertz, über meine Reden und ganze Aufführung desto behutsamer machen, damit nichts darunter einschleiche, was dir nur in

dem

dem geringsten einiges Mißbelieben könnte verursachen.

Was Mittel nun, alle läßliche Sünden zu vermeiden? Es ist zwar sittlicher Weiß nicht möglich, mich davon zu enthalten; ist aber nicht dises nemliche, was meinen Bedacht, meine Wachtsamkeit, und Forcht immer mehr aufwecken solle? wann ich nicht allen vorbiegen kan, ist doch keine ins besonder, welcher ich nicht auszuweichen vermag. Ach! es entwischen mir nur gar zu vil: ach betrübter Stand des Menschen! wie kan ich dich genugsam beweinen? Kan oder soll ich nicht gleich schmertzliche Gesinnungen mit denen Heiligen führen, welche sich darüber wahrhaftig entrüsteten? Kan ich mit ihnen zuvil seufftzen, mein GOtt, nach jenem glückseeligen Augenblick, welcher mich von diser Welt hinweg nehmend, und mit dir auf alle Zeit vereinigend, mich gäntzlich ausser Stand setzen wird dir zu mißfallen, und dich jemahl zu beleydigen?

Dritter Punct. Was ist mehrer vonnöthen, jenen Grausen, den ich gegen die läßliche Sünd tragen soll, in mir völlig auszumachen, als dero klägliche Folgen und Würckungen wohl erwögen, welche dieselbe in gegenwärtig- und der künftigen Zeit nach sich ziehet?

Die gegenwärtige Zeit belangend, wann ich alle Forcht hab, welche ich haben soll, in die Todtsünd zu fallen, kan ich nicht zu vil besor-

get

get seyn, die läßliche zu vermeiden; warum? Weilen, so fern man dise öfter begehet, daraus ein Gewohnheit wird, welche schier unfehlbar zu der Todtsünd verleithet.

Kan ich daran zweiflen, weilen es ein göttlicher Ausspruch, und der Heil. Geist mich dessen versicheret? Die Matery der einen und anderen ist öfter die nemliche, es ist nur mehr oder weniger; wie oft hab ich eines mit dem anderen vermischet? wie oft ungescheuhter und freyer zu sündigen hab ich mich selbsten dißfalls betauhet? Ich hab gewisse Einsprechungen, gewisse Zweiffel, und Gewissens-Aengsten ausgeschlagen, über welche ich den Ausspruch nur eintzig von meiner bösen Neigung hab annehmen wollen.

Ja, mein Erfahrnuß, mein betrübte Erfahrnuß allein soll mich einer Wahrheit überzeugen, welche ich jederzeit zu verhehlen getrachtet. Haben mich nicht öfter begangene kleine Ungerechtigkeiten zu grösseren gebracht? Weilen ich mir tausenderley kleine Stichel-Wort hab zugelassen, bin ich nicht in die greulichiste Verleumdungen und üble Nachreden gefallen? Weilen ich öfter einem kleinen Zorn hab Platz gegeben, bin ich nicht bald in die Rachgierigkeit gerathen? Hab ich mich nicht von dem schandlichisten Neyd lassen einnehmen, weilen ich die kleinere Eifersuchten nicht hab unterdrucket? Weilen ich einem gewissen natürlichen Widerwillen zu vil gefolget bin, hat sich diser in einen Haß;

ein

ein sinnliche zu fast unterhaltene Neigung in ein böse Anmuthung verwandlet: die Hoffart, welche jetzt über mich herrschet, ist nur eine Würckung der Eeitelkeit, welche mich gegen die Hochachtung oder Lobsprüch, gegen die Verachtung oder Beschuldigung der Welt gar zu empfindlich hat gemacht.

Nein, ich hab keiner anderen Ursach, als der eigenen Erfahrnuß nöthig, um überzeuget zu seyn, daß wer kleine Mängel verachtet, werde unvermerckt in grössere fallen. *Eccli. 19. 1.*

Ertheile mir wiederum, O GOtt! mein erste Gewissens-Zärtigkeit, daß sogar der Schatten einer Sünd mich erschrecke, welche mich einstens die mindiste Untreu hat förchten gemacht, welche nicht zu untersuchen gepflegt, ob die Sünd tödtlich oder läßlich seye; es ware schon genug, ein Sünd zu seyn, um von diser mich zu hüten. Verleyhe mir wiederum, O HErr! jene Lieb, welche mich nicht allein förchten machte, dir zu mißfallen, sondern auch emsig und beeifferet gegen allem dem, was ich wußte, das zu deiner Ehr und deinem Wohlgefallen gereiche. Die Sünd wird ich niemahlen ernstlicher hassen, als wann ich dich lieben wird; dieselbe aber wird ich jederzeit so vil hassen, als ich dich wird lieben.

Muß ich warten zu erkennen, wie sehr die läßliche Sünd GOtt mißfalle, und folgsam was grosse Sorg ich anwenden müsse, von jener

ner mich zu bewahren, und solche in meinem Leben abzubüssen; muß ich so lang warten, bis ich erfahre, wie streng dieselbe in dem Fegfeur abgestraffet werde? Soll der Glaub nicht genug seyn, mich dises zu lehren?

GOtt muß nothwendig einen sehr grossen Haß wider die geringste Sünd tragen, weilen er dise so scharpf in jenen Seelen züchtiget, die er liebet, die ihn lieben, und welche bestimmet seynd, denselben ewig in dem Himmel zu lieben; er verurtheilet sie auf ein gewisse Zeit zu einer schmertzlichisten Absönderung, und lasset sie das nemliche Feur, welches die Verdammte peiniget, empfinden; ach! wann ich GOtt liebe, soll ich nicht begreiffen, wie bitter mir jene Absönderung seyn werde? um so mehr ich ihn alsdann wird lieben, desto schmertzlicher wird mir seine Entfernung fallen. Nein das hitzig- und heftigist brennende Feur hat nichts, was sich mit jener Lebhaftigkeit des Schmertzens, den mir ein solche Absönderung verursachen wird, vergleichen lasse. In die Begehung läßlicher Sünden einwilligen, und dise mittelst der Buß nicht wollen auslöschen; ist also einwilligen, nach dem Todt ein gewisse Zeit lang von GOtt abgesönderet zu seyn; GOtt lieben, und von GOtt geliebet werden; nichts lieben, und nichts auders lieben können als GOtt; ohne Unterlaß inbrünstig nach GOtt seuffzen, und von disem abgesönderet bleiben;

von

von GOtt getrennet seyn, und in solcher Trennung mit der vollkommnisten Unterthänigkeit sein strenge Gerechtigkeit anbetten; kan wohl jemand die gantze Bitterkeit dises Gedanckens über das Hertz bringen?

Ich erkenne es durch deine Gnad, und verhoffe meinem zweyfachen Entschluß, den sie mir eingibet, getreulich nachzukommen: der erste ist, alle meine Schulden, welche ich durch so vilfältige Treulosigkeiten bey dir gemacht hab, hurtig zu bezahlen. Der anderte, ich wolle hinfüran alle mögliche Wachtsamkeit und Sorgfalt anwenden, auf das nachdrucklich- und beständigist vor allem demjenigen mich zu hüten, was dir im Geringsten kunnte mißfallen.

Erwögung

Uber die sorgfältige Beobachtung kleiner Dingen.

1.

IN der Betrachtung von der läßlichen Sünd hab ich schon erwogen die Sorgfalt, und Wachbarkeit, welche mir nothwendig ist, die geringste Sünden zu vermeyden, weilen dise ein Beleydigung GOttes seynd, und gar leicht ein Gewohnheit daraus entste-

het,

het, welche unvermerckt zu der Todt-Sünd verleithet. Ich hab mir darüber die Wort des H. Geists *Eccli. 19. 1.* zu Gemüth geführet: **Wer kleine Ding verachtet, wird nach** und nach in grössere fallen. Ein Ausspruch, den JEsus Christus bekräfftiget hat, also sagend: *Luc. 16. 10.* **Wer in geringen Sachen untreu ist, wird auch in denen grössern ungetreu seyn.** Ein Wahrheit, durch die Vernunfft, und aus der Erfahrnuß nur gar zu fast bewähret; ach! ist die Meinige nicht genug, mich dißfalls gäntzlich zu überzeugen?

2. Unterdessen ist nicht die Treu in Vermeydung deren kleineren Sünden, welche die Materi der gegenwärtigen Erwögung ausmachen solle; was ich da mir vorsetze, ist, daß ich meine Genauſamkeit und Eiffer in geringeren Sachen, die Ausübung der Tugend, der Demuth, der Abtödtung, der brüderlichen Lieb, der Gedult, der Armuth, des Gehorsams, der Ordens-Zucht belangend, von Neuem ermuntere und anfrische; fürnehmlich aber daß ich allen Anzügen der Gnad bis auf die mindiste Uberwindungen, deren Erkanntnuß mir GOtt verleyhen wird, getreulich folge.

3. Was bin ich GOtt nicht schuldig in Ansehung der Hochheit seines Weesens, und dessen Göttlichen Vollkommenheiten; in Ansehung seiner mit freygebigister Hand mir bewiesenen Wohlthaten; in Ansehung seiner Gnaden,

welche meine Gemüths-Augen so vilfältig bestrahlet, und dermassen vil heylsame Bewegungen in meinem Hertzen erwecket haben? Wahr ist, ich hab ihm aus der Welt, samt allem dem, was mir noch ferner in der Welt hätte zu schmeichlen vermöget, ein Schlacht-Opffer gemacht, hätte ich aber ein Wenigeres thun können für einen GOtt? Mich Unglückseeligen! wann ich nach disem ihme so vil andere kleine Opffer meiner Gemüths-Neigung, meiner Eigenlieb, meiner Eitelkeit, und meines Fürwitzes versage? Kan ich für einen so grossen HErren zu vil thun? Kan ich gegen einem so freygebigen Gutthäter meine Danckbarkeit zu fast erscheinen lassen?

Was wurde ein König von seinem Unterthan sagen, der seinen Gehorsam, und schuldige Pflicht nur auf die weesentlichere Dienst-Leistungen einschräncken wollte? Was wurde ich sagen von einem Freund, welcher mit Wohlthaten von mir überhäuffet, dannoch in geringeren Sachen gegen mir kein Auffsehen, kein Sorg truge, mir zu gefallen, weder sich danckbar zu erzeigen, ausgenommen in gar selten sich ereignenden, und denen wichtigeren Gelegenheiten?

4. Unser Heyland ermahnte seine Jünger, sie sollen sich unnütze Diener nennen, nachdem sie alles ausgerichtet, was er ihnen befohlen hatte; dise nemliche Gesinnung sollte die Meinige seyn, nicht nur wann ich alles hätte ge-

than,

than, was mir durch das Göttliche Gesatz geboten ware, nicht nur alles, was meine Stands-Pflichten von mir erforderten, sondern auch alles, was mir die Gnad kan eingeben, wie fast solches meiner eigenen Lieb, und meinen natürlichen Neigungen immer möchte zuwider seyn. Noch einmahl, wann sogar die Apostel, welche doch alles für den Namen und Glauben JEsu Christi gethan und gelitten, sich für unnütze Knecht müßten ansehen, was soll ich von meinen kleinen ihm zu Lieb gemachten Uberwindungen halten? Was soll ich aber von mir gedencken, wann ich jene, zu welchen die Gnad mich antreibet, zu unternehmen mich weigere?

5. Ich schmeichle mir bisweilen in meinen Andachts-Ubungen, unter dem Betrachten, bey meinen Communionen eines hertzhafften Muths, der mir villeicht in denen grösseren Gelegenheiten ermanglen wurde, weilen ich denselben öffter in denen kleinsten sincken lasse. Ist es in der That nicht ein Betrug, gedencken, ich wurde gern mein Gesundheit und Leben GOtt aufopfferen, da ich ihm doch die geringste Schlacht-Opffer abzuschlagen pflege? Gedencken, ich wurde, gleich denen berühmtisten Büsseren aus meinem Leib für ihr ein lebendiges Schlacht-Opffer machen, der ich mich so leichtlich von denen durch meine Regel mir vorgeschriebenen Strengheiten abschrauffe, oder in de-

nen mindisten Ungemachen so wenig geduldig verhalte?

6. Naaman der Feld-Oberste des Königs von Syrien verachtete den Befehl, welchen er durch den Propheten Elisäus empfangen hatte, er sollte sich in dem Fluß Jordan sibenmahl waschen, sofern er von dem Aussatz wollte gereiniget werden; die Vorstellung seiner Dieneren ware sehr klug: Wann der Prophet ein beschwerlichere Sach dir hätte anbefohlen, sagten sie zu ihm, solltest du demselben zu folgen dich nicht weigeren; um wie vil minder, da er dir sagt, du sollest dich waschen, und du werdest geheyler seyn. *4. Reg. 5. 13.* Naaman gibet ihrem Rath Gehör, und er wird so wohl dem Leib als der Seel nach gesund; er hat den GOTT von Israel erkennet un angebettet; wie vil Gnaden, welche an einer geringen Beobachtung gebunden waren!

Gewisser Ubungen mich zu entschlagen, welche mir gar zu unbequem scheinen, führe ich mit dem Naaman ein gleiche Sprach, was seynd dises für kleine Ding, so keine Achtung verdienen; antwortet mir aber nicht mein Gewissen, was die Diener des Naaman zu ihm haben gesagt? Ach! wo seynd jene hertzhaffte Gesinnungen hingekommen, mit denen ich mir bisweilen geschmeichlet hab, wann ich GOtt versage das Opffer einer Begierd, mich über unnütze Ding zu erkundigen, dergleichen zu re-

den,

den, und anzuschauen? Wann ich wegen seiner nicht die mindiste Unkommlichkeit ausstehen kan, ohne mich zu beklagen; verdammen mich nicht meine eigene Gesinnungen? Kan ich glauben, GOtt werde rechtschaffen von mir geliebt, daß ich bereit wäre, etwas grosses für denselben zu thun, da ich unterdessen nicht so vil Lieb hab, wegen ihm einen geringen Fürwitz, ein Eitel- und Sinnlichkeit aufzuschlachten? Gewisse Ubungen halte ich für nichtswerthe Sachen, wann es zu thun ist, von disen mich auszunehmen, und deren Verrichtung mir zu beschwerlich geduncket; wird ich alle dise falsche Vorurtheil einer eigenen Liebe, welche meiner Vollkommenheit so sehr widerstrebet, niemahlen ablegen?

7. Ich bin ja in dem Ordens-Stand verpflichtet, nach meiner Vollkommenheit zu trachten; aber wie, und durch was Mittel? Wer getreu ist in kleinen Dingen, wird auch in denen grossen getreu seyn, spricht unser Heyland. *Luc. 16. 10.*

Um zu der Vollkommenheit meines Stands zu gelangen, nach welcher zu trachten ich verbunden bin, hab ich sehr viler Gnaden, und eigrossen Treu gegen dise vonnöthen; ohne die Gnad vermag ich nichts, aber die Gnad wird nichts thun ohne mich: nun durch jene genaue und standhaffte Treu in kleinen Dingen, bringe ich mir die Gnaden zuwegen; ach! wer weißt, an was GOtt solche angebunden habe? Und

zwar mittelst eben diser Treu unterhalte ich meinen Eiffer. Der H. Paulus, wird augenblicklich aus einem offentlichen Verfolger der Kirch GOttes ein Eiffer-voller Apostel; Magdalena erhebet sich in einem Augenblick aus gem Abgrund der Sünd zu einer sehr hohen Heiligkeit. Es wäre freylich ein Vermessenheit, da man dergleichen Wunder der Gnad erwarten wollte: nach dem gemeinen Lauff der Fürsichtigkeit und dem gewöhnlichen Verhalten GOttes gelanget man Stapffelweiß zu einer grossen Vollkommenheit, GOTT pflegt seine Gnaden nach unserer Treu gegen jene abzumessen; was grosse Gütigkeit in GOtt, daß er seine gröste Gnaden mit so geringen Beobachtungen verknüpffe? Wurden die Heldenmäßige Schlacht-Opffer unseren Muth nicht übersteigen?

So wurde demnach aus meiner Hinläßigkeit in kleinen Sachen geschehen, daß ich die Vollkommenheit nicht erreichete, zu welcher ich beruffen bin. Aber da ich meiner Vollkommenheit so schlechte Sorg trage, hab ich mir nicht zu förchten, daß ich mein Heyl selbst in Gefahr setze?

8. Hab ich so viler Beweg-Ursachen vonnöthen, daß ich meine kleinere Treulosigkeiten beweine, die ich begangen hab wider die Antrib einer Gnad, welche nur so geringe Opffer

von

von mir verlangte? Brauchet es bey mir so vil, daß ich endlich einen großmüthigen Entschluß fasse, derselben Gehör zu geben, und ihren mindisten Anzügen zu folgen? Ist dann für mich nicht genug, zu wissen, daß ich GOtt in denen kleinen Dingen ein Wohlgefallen verursache? An wem liget es, daß ich jene durch ein grosse Lieb, und einen hitzigen Eiffer erhebe, den Göttlichen Willen in allen Stucken mit möglichister Vollkommenheit zu erfüllen? Diser von mir jetzt gefaßte Entschluß wird der Frucht gegenwärtiger Erwögung seyn. Nein, mit Beystand der Gnad will ich GOtt nichts mehr versagen; und weilen ich gemeiniglich nur durch geringe Opffer ihm meine Treu kan bezeugen, will ich wenigist beflissen seyn, deren Werth mit einer inbrünstigen Lieb zu vermehren. Umsonst wurde ich auf die grosse Gelegenheiten warten wollen, meinen Liebs-Eiffer erscheinen zu lassen; dann dise pflegen sich selten zu ereignen. Ja seynd solche nicht bisweilen sehr gefährlich, da sie der eigenen Lieb und der Hoffart schmeichlen? Bey denen kleinen Dingen ist nichts dergleichen zu besorgen, alles gehet offt nur zwischen GOtt und der getreuen Seel fürüber; es ist auch so gar ein grössere Abtödtung darbey, weilen dero Ubung schier immerwährend ist; es ist ein langsamer Todt, welcher die Eigen-Lieb nach und nach abschwächet, und verzehret. Ubrigens achtet GOTT weniger was wir wegen seiner thun, als aus

was für einer Beweg-Ursach solches von uns geschehe.

Geistliche Lesung.

Von denen Sünden eines Ordens-Geistlichen.

§. 1.

MAn kan sündigen in dem Closter. Weilen sittlicher Weiß nicht möglich ist, von allen läßlichen Sünden daselbst sich zu enthalten, und dise, wann solche öffter und aus Gewohnheit begangen werden, schier gemeiniglich zu der Todt-Sünd verleithen, kan man sich dero auch in dem heiligisten Ort und Stand schuldig machen. Der Engel hat gesündiget in dem Himmel, der Adam in dem irrdischen Paradeyß, der Judas in der Schul JESU Christi. Ein sträffliche Vermessenheit kan die gerechtiste Seel in den Fall bringen: ach! wer kan sich auf seine gottseeligiste Gesinnungen verlassen, nach dem der H. Petrus das Unglück gehabt, seinen Göttlichen Meister bis dreymahl zu verlaugnen? Ware nicht der H. Thomas in der heiligisten Gemeinde deren Apostlen unglaubig, die Urständ JEsu Christi betreffend? O wie vil Ordens-Personen seynd so unglücklich

lich gewesen, daß sie einigen falschen Vorgebungen wider die Glaubens-Wahrheiten Gehör verlyhen, und sich davon haben einnehmen lassen? Glückseelig, wann sie denenselbigen, gleich disem Heil. Apostel abgesagt hätten.

Man bringet sich selbst mit in das Closter, man bringet dahin seinen Geist, sein Hertz, seine Anmuthungen, seine Gemüths-Beschaffenheit, und so wenig man nur aufhöret, über sich selbsten genaue Sorg zu tragen, in der Clösterlichen Zucht, und eifferiger Haltung deren Reglen, in der Treu gegen die Gnaden GOttes, und seines Stands-Pflichten nachzulassen; was hat man nicht zu beförchten?

Man hat zu förchten, was so vilen anderen schon begegnet ist, welche so gar in dem glückseeligen Port des Ordens-Stands einen jämmerlichen Schiffbruch gelitten haben. Sie hatten sich nicht gleich Anfangs gäntzlich geändert; sie seynd nicht auf einmahl von dem grösten Eiffer in ein grosse Lauigkeit gerathen; nachdem selbe ein Zeit lang die schönste Tugend-Muster gewesen, seynd sie zu Steinen der gröbsten Aergernuß worden; sie haben den Glantz ihres Ordens verdunckelt, wie vil hat man so gar an GOTT, an ihren Gelübden, an ihrem Closter-Stand meineydig gesehen?

Wer in geringen Sachen, spricht der HErr, ungetreu ist, wird auch in denen grossen ungetreu seyn. Die in keiner gäntzlichen Gefangenschafft gehaltene Anmuthung kan die Schrancken nicht gedulden, welche sie allzeit für gar zu eng ansihet; sie zerreisset alsbald die schwachen Band, von denen dieselbige nicht genugsam eingeschlossen wird.

Es gibt übrigens in dem Closter besondere, theils weitschichtigere, theils engere Schuldigkeiten, als für die übrige Christen; es gibt öffters Gelegenheiten, wo die Lieb für laue Ordens-Geistliche nicht selten gefährliche Klippen des Anstossens findet; wo die Regungen der Eifersucht, und des Widerwillens aufsteigen, weilen man jene Personen, welche deren Gegenstand seynd, immerdar zu Gesicht bekommet. Man kan überall sündigen, weilen man überall ein schwacher, und des Sündigens fähiger Mensch ist.

Wann ich aus eigener unglückhaffter Erfahrnuß dise klägliche Wahrheit nicht erlernet hab, ist es aus deiner Gnad geschehen, mein GOtt, für welche ich dir nicht genugsam zu dancken vermag.

Ich will mir den heylsamen Rath deines Apostels unaufhörlich lassen gesagt seyn: Wer vermeynet, er stehe, der sehe, daß er nicht falle. *1. Cor. 10. 12.* Das Vertrauen auf deine Gnad, und das Mißtrauen gegen mich selbst werden meine stärckiste Stützen

seyn

seyn auf denen schlüpfferigen Weegen, wo ich leichter fallen kunte; ich will trachten dir immer mehr zu gefallen, mit einer allzeit neuen Treu allen deinen heiligisten Willen vollziehend; mich selbst will ich förchten, über mich will ich wachtbar seyn; der Fall so viler anderen wird mich mehrer dann jemahl gegen die mindiste Fehler behutsam machen; das Hauß, in welchem ich mich dir geheiliget befinde, ist nicht heiliger, als der Himmel, wo der Engel ist aufrührisch worden; die geistliche und fromme Ordens-Personen, unter welchem zu leben ich das Glück hab, seynd nicht heiliger, als die Apostel, aus deren Zahl der Judas zu einem GOttes-Mörder worden; stärcke, O GOtt! meine Schwachheit durch Vermehrung meines auf dich zu tragen schuldigen Vertrauens, und alles Mißtrauens, welches ich gegen mir selbst haben solle.

§. 2. Die Sünden einer Closter-Person seynd greulicher, dann jene deren Welt-Menschen; nicht allein weilen, was in gewissen Sachen bey einem Christen in der Welt nur ein gemeine Sünd ausmachet, bey dem Ordens-Geistlichen ein Gotts-Raub ist, sondern auch weilen man in disem heiligen Stand GOTT vil besser, als in der Welt erkennet.

Ach! wird er allda von denen meisten Christen recht erkennet? Gedencken sie an seine

Hoch-

Hochheit? Hören sie von ihme reden? Alles, was sie in der Welt sehen, was sie lesen, von was sie reden, ist vilmehr dienlich, jene schwache Vorstellung von GOtt, welche ihnen in ihrer Jugend durch ein gute Christliche Auferziehung hat können beygebracht werden, zu zerstöhren: in dem Closter aber höret man von GOtt immerdar reden, man betrachtet schier täglich seine göttliche Vollkommenheiten; so ist dann die Unbild, welche GOtt von dem Ordens-Geistlichen durch die Sünd geschihet, weit straffmäßiger. Wehe dir Corozaim, wehe dir Berhsaida, sagte JEsus Christus, *Luc. 10. 14.* dann dise Wunderzeichen, welche in dir geschehen seynd, wann solche zu Tyrus und Sidon geschehen wären, hätten diese Städt schon längst in Aschen und härenen Säcken Buß gewürcket. Ach wann so vil in die Welt vertieffte, durch ihren Glantz verblendete, durch ihre Grund-Sätz und Wollüst verderbte Christen ein so gute Erziehung, wie ich, hätten bekommen; wann selbe dermahlen so schöne Beyspiel vor Augen seheten, wann sie mit dergleichen Mittlen und Gnaden versehen wären, wie getreu wurden sie GOtt gedienet haben? Over wie hurtig wurden sie anjetzt nach der Buß greiffen? Aber, setzte der Heyland hinzu. An dem Tag des Gerichts werden jene ein milderes Urtheil, als du, zu gewarten haben. *Ibid. 15.*

Die

Die Sünden in dem Closter seynd schwärer, als in der Welt: es ist wahr, wird es mich aber dessentwegen reuen, das ich mich dir in deinem heiligen Haus gewidmet hab? Nein, mit Beyhülff deiner Gnad will ich in kein so grosse Blindheit fallen; ich kenne gar zu wohl die Vortheil meines Stands: wann ich so unglücklich gewesen, in dem Closter zu sündigen, was wurde in der Welt geschehen seyn? würde ich allda meinen bösen Neigungen nicht freyer, nicht öffentlicher, und ungestraffter nachgehänget haben?

Ein Ordens-Geistlicher, der sich die Ergreiffung eines solchen Stands, welcher denselben in vilen Stucken kan sträfflicher machen, wollte reuen lassen, müßte einen Heyden um seinen Stand gleichsam beneyden, weilen seine Sünden nicht so schwär seynd, dann jene eines Christen: die Welt hat sehr vil in dem Closter unbekannte Klippen; das Closter hingegen hat so vil Hülfs-Mittel, um welche man nichts weißt in der Welt. Mit deiner Gnad, O GOtt! will ich zu jenen meine Zuflucht nehmen; und so fern ich das Unglück gehabt zu fallen, werden mich meine Fäll wachtsamer, beflissener, und eiffriger machen als jemahl, mich vor denen geringsten Fällen zu hüten, welche mich zu denen grösseren verleiten möchten.

§. 3. In einer so nothwendigen Entschlüssung mich zu bevestigen, muß ich mich nur dessen

sen erinneren, was von mir schon ist betrachtet worden; nemlich wie schädlich mir seyn wurde die Todt-Sünd, wann ich das Unglück hätte, in dise zu fallen. Ich wurde augenblicklich alles verlieren, was ich immer von Verdiensten mein gantzes Leben hindurch hatte gesammlet. Das großmüthige Opffer, so ich durch Absagung der Welt, alles dessen, was ich darinnen hätte hoffen können; der Gewalt, den ich mir hab müssen anthun, von meinem väterlichen Haus, welches ich liebte, und dem ich so lieb ware, mich abzureissen; der natürliche Widerstand, den ich bey Ergreiffung einer strengen und zwanghafften Lebens-Art empfunden; alle Tugenden, welche ich von diser Zeit an hätte mögen geübet haben, alles wäre durch ein eintzige Todt-Sünd auf einmahl verlohren, und ausgestrichen.

Disen Gedancken will ich nicht weitläuffiger ausführen, weilen solches schon geschehen, da ich die unseelige Würckungen der Todt-Sünd bey mir erwogen, welche über alles kläglich, und in denen offt widerholten zuruck fällen unendlich zu förchten: dann so fern man das Unglück gehabt, gewisse Schrancken zu überschreiten, gewisse Band zu zerreissen, wessen ist man nicht fähig? Wie weit lasset man sich hinaus? nur die erste Schritt pflegen etwas zu kosten, man gewöhnet sich daran; wie entsetzlich und gefährlich ist dises in dem Closter!

Man

Man sagt öffter, und nicht ohne Ursach, es seye niemand härter, als ein schlimmer Ordens-Geistlicher zu bekehren: diser sündiget nicht aus Unwissenheit, weder aus Unbedacht; er muß seine Fehltritt verbergen, er muß sich verstellen; er schicket sich auch in gewisse äusserliche Beobachtungen; bey denen gewöhnlichen Andachts-Ubungen findet er sich mit andern ein; aber was thut er dabey? Er scheinet, wie die andere, dem Gebett und der Betrachtung obzuliegen; jedoch mit was beschäfftiget er sich um dise Zeit? Ein böse Geschämigkeit haltet ihn ab, die verborgene Wunden seiner Seel zu entdecken; er gehet lasterhaffter aus dem Beichtstuhl, als ein darein gegangen; wann er aus menschlichem Ansehen zu dem Tisch des HErrn sich verfüget, isset er allda sein Gericht und die Verdammnuß. Es ist kein erschrecklichere Verstockung, als welche aus dem gottschänderischen Gebrauch deren heiligen Sacramenten entspringet. Ach! was hat er daraus nicht zu förchten? er ist unglückseelig auf diser Welt, stehet er nicht in augenscheinlicher Gefahr, noch weit unglückseeliger in der Anderen zu seyn?

Wann ein solcher zu finden ist, O Vatter der Barmhertzigkeit, gehe disem armseeligen verlohrnen Sohn entgegen; O liebreicher Hirt suche dises irrende Schaaf, führe es zu deiner getreuen Heerde widerum zuruck; nach deinen selbst eigenen Worten, mein göttlicher Hey-

land,

land, wird in dem Himmel ein grössere Freud seyn wegen disem einzigen bekehrten Sünder, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buß nicht bedörffen. *Luc. 15. 5.*

Was Frucht aus disem so wichtigen Bedencken für mich? Diser nemlich, das ich dem Rath folge welchen JESUS Christus seinen Jüngeren gegeben, sprechend: Wachet, und betret, auf das ihr nicht in Versuchung gerathet. *Luc. 16. 41.*

So will ich dann mich niemahlen von einiger durch die Regel mir vorgeschribenen andächtigen Ubung ausnehmen, sonderen dise mit allem mir möglichen Eiffer verrichten. Nicht vergnügt mit dem anbefohlenen Gebett, will ich mein Hertz öffter zu GOtt erheben; vorderist wann ich etwas von der Anfechtung, und eigener Schwachheit zu besorgen hab, will ich bey dir, mein GOtt, die Zuflucht nehmen; von dir will ich die Stärcke erwarten, welche ich aus mir selbst nicht haben kan, um nicht in die mindiste Untreu zu fallen. Dem Gebett will ich die Wachtsamkeit beyfügen, dero Würckung seyn soll, nicht allein von einer faulen Ruhe und Trägheit mich zu hüten, sondern ich will auch wachen über meinen Verstand, über mein Hertz, über meine Sinn, über mein angebohrne Gemüths-Art, ich will mir alles versagen, was in mir ein Versuchung erwö-

wöcken, oder stärcken kunte, die fähig wäre, mich der Gnad meines GOttes durch ein Todt-Sünd zu berauben; ein Versuchung, welche die gewöhnliche Würckung eines öfteren Widerfalls in die kleinere Mängel zu seyn pfleget; nein, ich will mich niemahlen mit dem Grausen und der Forcht, so ich ab der Todt-Sünd zu haben vermeyne, befridigen; kan ich dise genugsam, oder zu vil verabscheuen? Ich bin auch nicht Heilig, wie die Apostel gewesen, mein Clösterliche Wohnung ist kein gesicherteres Ort, als die Gesellschafft und Gegenwart JESU Christi. Noch ein mahl, um die mindiste Sünden beständig zu vermeyden, will ich dem Rath meines göttlichen Heylands folgen, und mir disen zu Nutzen machen; ich will wachen, ich will betten, und du wirst mir den nothwendigen Beystand nicht verweigeren, welchen ich nur eintzig von dir kan empfangen.

Dritter Tag.

Die erste Betrachtung.

Von dem Todt.

Erster Punct.

Achet derohalben *Matth.* 25. 13. Ist der Schluß, welchen JEsus Christus

selbst aus der Gleichnuß von denen zehen Jungfrauen gezogen, als der Bräutigam dise mit seiner Ankunft unversehens überfallen hatte: Wachet: dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stund.

Ich weiß, das ich sterben werde; weiß aber nicht wann, wo, und an was für einer Kranckheit ich werde sterben; ich weiß, ein jeder Augenblick könne der letzte meines Lebens seyn; ich weiß, der gählinge Todt seye nichts seltsames; ich weiß, daß ich nur ein eintziges mahl sterben werde; ich weiß, daß ich sterbend allen Dingen sterben, und alles für mich werde absterben; nach einer kurtzen Traur meiner Freunden, werde ich bey ihnen bald in Vergessenheit gerathen; ich weiß, an dem Augenblick meines Todts hange ein gantze Ewigkeit, und ich werde für allzeit seyn, wer ich bey dem Augenblick meines Todts gewesen, ein Freund oder Feind GOttes; ich weiß letztlich, ich werde sterben, wie gelebt wird haben. Der Todt deren Heiligen ist kostbar in dem Angesicht des HErrn, *Psalm.* 115. 5. jener ist ein gerechte Belohnung ihrer Tugenden; Der Todt deren Sünderen ist der allerschlimmste; *Psalm.* 33. 2. 1. dieser ist ein billiche Straff ihres lasterhafften Lebens; ach! wer wird so vermessen seyn, daß daß er sich ein Wunder göttlicher Barmhertzigkeit versprechen därfte, dergleichen wir an dem eintzigen guten Mörder bewunderen?

Alle

Alle dise Wahrheiten betreffen alle Christen ins gesammt: man glaubet dieselbe, oder soll sie wenigist glauben; gedencket man aber auch daran? Der Ehrsüchtige, von seiner Hoffart gleichsam betruncken, dencket er daran? Der Geitzhalß, ein Anbetter seiner Reichthumen, dencket er daran? Der Wohllüstler, ein Sclav seiner Gelüsten, dencket er daran? So vil Christen, von dem Schein- Glantz der Welt verblendet, gedencken sie wohl, alle dise zierliche Gestalt werde für sie bald verschwinden? So fern man aus ihrem Lebens- Wandel von ihren Gedancken will urtheilen, O wie wenig Welt- Personen pflegen sich mit Erinnerung des Todts zu beschäfftigen? Dise ist traurig, man kan es nicht verneinen; sie ist so gar auch bitter für jene, welche die Welt, und was der Welt ist, lieben; aber wie heylsam ist jene für einen wahrhafften Christen?

Selbe hat einstens die Wüstereyen mit Einsidleren bevölckeret; sie veranlasset noch täglich so vil Jüngling und Jungfrauen ein sicheres Zufluchts- Ort wider die gefährliche Klippen der Welt in dem Closter suchen. Dise begreiffen nemlich, man müsse schon vorhinein sterben allem dem, was einstens der Todt nothwendig wird hinweg rauben; man müsse zum Schlacht- Opffer der Buß machen jenen Leib, welcher bestimmet ist, ein Speiß der Würmen zu seyn, und welcher dem Ansehen

nach in der Welt ein Schlacht-Opffer der Sünd worden wäre; man müsse ohne Verzug nach denen Tugenden greiffen, zu deren Ubung ein gählinger Todt villeicht kein Zeit wurde gelassen haben; man könne sich eines heiligen Todts nicht anderst, als durch ein heilig geführtes Leben versicheren; man müsse alle Zeit in jenem Stand seyn, in welchem man gern wünschte, und nach dem klugen Rath des Heil. Bernardi sich selbst befragen: wann ich nun würcklich sterben müßte, da ich mit disem Gedancken mein Gemüth beschäfftige, da dise Begierd in meinem Hertzen auffsteiget, da ich dises Gespräch führe, da ich dises Werck verrichte, was für ein Parthey wurde ich ergreiffen, auf was für eine Seiten wurde ich mich schlagen?

Ja, mein GOtt, eines dergleichen Gedancken hast du dich bedienet, mich zu dem Eintritt in den Closter-Stand zu bereden; gebrauche dich deren abermahl, mich allda der Regel beflissen, abgetödtet, gedultig, liebreich, und demüthig zu machen, auf das mich der Todt aller Welt, und mir selbst gantz abgestorben finde.

Zweyter Punct. Wie beneydens würdig ist der Todt eines eiffrigen Ordens-Geistlichen? Man darf sich nicht scheuen, ihm anzuzeigen, jener Augenblick nahe herbey, nach welchem er so lange Zeit geseufftzet hatte; er scheinet mit Freu-

den

den gantz erfüllet zu seyn, auf vernehmen, er werde eingehen in das Hauß des HErrn. *Psalm. 121. 1.*

Der Todt ist ein Ubergang von dem Leben in die Ewigkeit; ein eiffrige Closter-Person verlasset das Leben gantz gern, ihr Todt ist dißfalls ohne Unruhe; sie trettet die Ewigkeit an mit einem heiligen Vertrauen, ihr Todt hat in diesem Stuck nichts zu besorgen: der Todt ist sanfft, und ohne bedauren: oder was sollte ihr einige Betrübnuß verursachen? Villeicht die Welt, ihr Geschlecht? Sie hatte ja alles von ihrer Jugend an GOtt aufgeschlachtet; ihre gute Freund? Dise hat sie nicht anderst, dann in GOtt, und wegen GOtt geliebet; ihren Leib? Disen hat sie jederzeit mehr gehasset, als geliebt, sie hat ihn unabläßlich unter die Dienstbarkeit gebracht; was kunte sie dann bedauren? Das Leben selbst? wie, das Leben, wo sie sich immerdar in der Gelegenheit befunden, GOtt zu beleydigen? Ach! das Leben ware ihr nicht allein verdrüßlich, wie dem heiligen Job, *Job. 10. 1.* sondern auch sehr unangenehm, und voll der Bitterkeit: sie hat solches nur übertragen, weilen es also der göttliche Will gewesen: mein Leben, sagt sie mit dem Heil. Paulo, *Philip. 1. 21.* ist JEsus Christus, das Sterben ist für mich ein Gewinn .... ich verlange aufgelöset zu werden, und mit JESU Christo zu seyn. *Ibid. 23.*

Man bemühet sich vergebens, dieselbe mit der Hoffnung einer baldigen Genesung zu trösten; auf solche schmeichlerische, und ins gemein betrügliche Reden was antwortet sie? Ach! wie? die Zeit meiner Pilgerschaft, und meines Elends soll sich annoch verlängeren? Es ist schon lang, daß ich in disem fremden Land verschmachte. *Psalm.* 119. 5. Zerreisse, mein GOtt, zerreisse die Band, welche mich von dir entfernet halten. Gib mir Flügel, wie einer Taube, um zu flügen, und zu ruhen in deiner Schooß: *Psalm.* 14. 7. In Gedult hat sie gelebt, sie stirbet mit Freuden; seynd die Ausdruckungen des Heil. Augustini, und Heil. Gregorii. Ich hätte niemahlen geglaubt, sagte bey seiner Sterbstund P. Franciscus Suarezius, ein wegen Gelehrtheit und Tugend hoch berühmter Ordens- Geistlicher aus der Gesellschaft JEsu; ich hätte niemahlen geglaubt, daß es um das Sterben ein so annehmliches Ding seye.

Der Todt eines eifferigen Ordens- Geistlichen ist sanft und lieblich wegen dem Zihl, welches er verlasset, so das Leben ist, weilen er nichts bedauret; er ist ruhig in Ansehung des Zihls, wohin er gelanget, nemlich in die Ewigkeit, welche er antrittet; weilen er in einem billich- und heiligen Vertrauen stirbet.

Es ist eine Glaubens-Wahrheit, der Mensch wisse nicht, ob er des Hasses, oder der Lieb würdig seye. *Eccles.* 9. 1. Dises erhal-

haltet ihn jederzeit bey einer heylsamen Forcht, welche aber sein rechtmäßiges Vertrauen niemahlen minderet; dann obschon auch einige Wolcken in dem Verlauf seines Closter-Lebens seynd aufgestigen; obwohlen er seiner selbst und seines GOttes vergessen, hat er doch auch das Glück gehabt, wie der verlohrne, undanckbar- und ungetreue Sohn in sich selbsten zu gehen, und zu seinem Vatter wieder zu kehren. O was Reu-Schmertz, wie vil Zäher, Bußwerck, und Leibs-Casteyungen haben ihn seine Treuloßigkeiten gekostet; er empfindet, GOtt habe sein bitteres Seufftzen erhöret; die Verheissungen dises gegen die gröste Sünder so guthertzigen GOttes; das Beyspiel deren, welche aus dem tieffesten Abgrund der Sünd einen sehr hochen Stapffel der Vollkommenheit erstiegen haben; die Gnaden, welche er von einem so barmhertzigen GOtt hatte empfangen, stillen und beruhigen ihn; der Teuffel mag ihme zwar seine begangene Verirrungen unter die Augen stellen; selbe dienen ihm nur seine Reu, doch ohne Minderung des Vertrauens, zu vergrösseren; voll der Erkanntlichkeit gegen die Erbärmnussen GOttes, sagt er mit der unvergleichlichen Heil. Theresia, jenem grossen Muster aller Ordens-Personen: Was hab ich zu förchten, ich gerathe jenem in die Händ, den ich mehr als die gantze Welt geliebet hab?

Unterdessen hat man auch heilige Ordens-Geistliche gesehen, welche bey ihrem Todt von einer wahrhaften Forcht der Gerichten GOttes völlig eingenommen waren. Dises seynd die letzte Priffungen, mit denen GOtt ihre Tugenden crönen will: jedoch gewinnet das Vertrauen allzeit die Oberhand über die Forcht; fahre aus, mein Seel, sagte der Heil. Hilarion, fahre aus, sibenzig Jahr hast du GOtt gedienet, und du förchtest den Todt? Dise Schrecken vergehen, und verschwinden gemeiniglich von sich selbsten: ein eifferige Closter-Person übertraget solche mit Unterthänigkeit, und in eben diser ihrer Unterthänigkeit findet sie ihre Erquickung.

Einen eifferigen Ordens-Geistlichen ist unnöthig zu ermahnen, daß er bedacht seye, die letzte heilige Saeramenten zu empfangen; mit was Emsigkeit begehret er dise? Aber mit was für einer Ehrerbiethung, mit was Andacht und Glauben, mit was Lieb und Vertrauen empfanget er die göttliche Weeg-Zehrung? Was für ein Opffer machet er aus seinem Hertzen, aus seinem Leben disem göttlichen Heyland, welcher das Seinige für ihn hat geopfferet, und sich ihm ohne Vorbehalt schencket? O wann er für ihn durch ein gleiche Gattung des Todts sterben, wann er ihm Blut für Blut erstatten, wann er als ein Schlacht-Opffer seiner Lieb und Verehrung sterben konte! Er antwortet auf die Kirchen-Gebetter, er ver-

einis

einiget sich mit jenem, welches seine Brüder, während der Zeit, als man ihm die letzte Oelung gibet, verrichten: er stirbt, wie der Moyses, in dem Kuß des HErrns: Seelig die Todte, welche in dem HErrn sterben, in seiner Lieb, in seiner Gnad, dann ihre Werck folgen ihnen nach. *Apoc. 13. 14.*

Diser ist der einzige Gegenstand meines Wünschens, O GOtt! daß ich sterbe des Todts deren Gerechten, und mein Lebens-End dem ihrigen gleich seye; *Num. 23. 10.* um dises einzige bitte ich dich, dises begehre ich unabläßlich von dir. *Psalm. 26. 6.* Ich weiß, wann man wie ein eifferiger Ordens-Geistlicher sterben wolle, müsse man leben wie diser hat gelebt; dessen verleyhest du mir, mein GOtt, schon lange Zeit her die Begierd und den Entschluß; O daß ich solche endlich mit deiner Gnad möge zu Werck bringen; was kan ich beglückteres wünschen, als in deiner Lieb leben und sterben?

Dritter Punct. Wie groß ware der Schmertz, wie bitter die Thränen, welche der König Ezechias vergossen, als ihm der Prophet den nahe bevorstehenden Todt im Namen GOttes hat angekündet? Bringe deine Hauß-Geschäft in gute Ordnung, dann du wirst sterben, und dem Todt nicht länger entgehen. *Isai. 38. 1.*

Ein gleiche Zeitung ist ein Donner- Klapf, will nicht sagen nur allein in denen Ohren eines schlimmen, sondern auch eines lauen und liederlichen Ordens-Geistlichen; was schmertzet ihn, belangend jenes, was er nun verlassen muß? Aber was förchtet er in Ansehung dessen, wohin er seine Abreiß muß antretten?

Ach! was kan ein in Ausübung seiner Ordens-Pflichten hinläßig- und lauer Closter-Geistliche bedauren. Was? die Welt, sein Hauß, oder Geschlecht? Er ware in der That von der Welt abgesönderet; ist er aber auch mit dem Hertzen von diser abgesöndert gewesen? Er hat für sich ein kleine Zahl deren in der Nachläßig- und Lauigkeit ihm gantz ähnlicher Freunden auserwählet; disen vertrauten, und aller seiner mit dem Gehorsam und der Lieb wenig übereinstimmender heimlicher Gesinnungen bewußten Freunden muß er jetzt Urlaub geben; seinem Leib hat er zwar alles das jenige versagt, was er ihm ohne grobe Sünd nicht konte bewilligen, jedoch hat er demselben alle kleine Gemächlichkeiten, so das Closter zulassen möchte, verschaffet; er hat seiner mit allen Strengheiten, so vil ohne Aergernuß thunlich ware, geschonet; seinen Sinnen hat er nach Möglichkeit geschmeichlet; seinen Verstand hat er mit tausenderley Einbildungen, an denen er sich ohne grosses Laster belustigte, immerdar angefüllet; seinem Hertzen hat er alle Empfindungen, entweder der Zuneigung und Gewogenheit,

heit, oder des natürlichen Widerwillens gestattet, so vil er vermeinte, daß ihn solche der Gnad GOttes nicht berauben wurden; endlich hat er nichts unterlassen, so fähig wäre, aus einem an sich selbst bußfertigen Leben, ein für ihn bequemes, und annehmliches Leben zu machen. Ach! wann das Angedencken des Todts bitter ist einem Menschen, der mitten unter seinen Güteren im Friden lebet; was wird es seyn, , da der Tod würcklich herbey nahet, und nicht mehr kan vermieden werden? Trennet mich also der bittere Tod von allem dem, was ich liebte? sagt der Agag, König von Amelec, da er GOtt durch den Samuel solte geschlachtet werden. *1. Reg. 15. 32.*

Ja für einen lauen Ordens-Geistlichen ist der Tod bitter in Ansehung des Lebens, welches er muß verlieren; aber noch vil bitterer in Bedencken der Ewigkeit, wohin er muß wanderen; was Ursach hat er nicht darob zu erzitteren?

In der That, bey disem Augenblick, disem erschrecklichen Augenblick, legen sich ihm alle jene Glaubens-Wahrheiten, welche er so wenig, oder so übel betrachtet hat, klärlich unter die Augen; die gegen seine Gelübd und Reglen tragende Pflicht, gibet sich um so mehr zu erkennen, als er nach Vermögen alle deren Strengheit von sich abzuleinen getrachtet; die Clösterliche Tugenden, welche er zu erwerben und zu üben verabsaumet hat, führen ihm un-

aufhörlich zu Gemüth jene Verdienst, deren er aus eigener Schuld ist verlurstiget worden. Wie soll er nun so vil von ihm unterlassene Andachts-Ubungen ersetzen? Bey denen Betrachtungen, bey anderen Gebetteren, bey dem geistlich Lesen, sogar da er denen geistlichen Ubungen in der Einsamkeit obgelegen, hat er sich lau und kaltsinnig verhalten: was kan er aber von allen seinen Beichten und Communionen gedencken, wann er aus dem geschaften Frucht darüber urtheilet; was kan er gedencken?

Unterdessen wegen überhand nehmender Kranckheit besorget man sich billich des gählingen Hinscheidens; man rathet ihm, er solle sich zu denen letzten HH. Sacramenten, die er von selbst nicht begehret, vorbereiten: ach! wie ist er zu deren Empfahung bereitet? was für ein Beicht kan er in solchen Umständen verrichten, gantz verwirret, bestürtzt, mit Leibs-Schmertzen überfallen? Wie die Mängel aller vorgehenden ersetzen, die villeicht mit weniger Reu über das vergangene, und mit einem sehr schwachen Fürsatz auf das künftige von ihm seynd geschehen? Er soll die Heil. Weegzehrung, JEsum Christum seinen GOtt, seinen Heyland, und Richter empfangen. Wie oft hat er disen schon empfangen? wie hat er ihm gedienet? wie ist er ihm nachgefolget? wie hat er ihn geliebt? Hat er denselben nicht als einen Richter zu förchten, dessen Nutzen und Glory er so schlecht hat

beför-

beförderet, dessen Güte und Liebe er so übel hat mißbraucht?

Ach! wie schreckbar machen mir dise gründliche Erwögungen ein laues und hinläßiges Leben, auf welches zur Straf gemeiniglich ein schlimmer Todt folget, ab dessen eintzigem Angedencken ich billich erzittere. Warum haben mich dise grosse Wahrheiten nicht ehender gerühret? ach! weilen ich solche nicht mit aller Aufmercksamkeit nach ihrem Verdienst fruher betrachtet hab.

Erlaube mir, O Seeligste Jungfrau! daß ich in meinem elenden Stand noch einmahl meine Zuflucht bey dir suche, uud jenes Kirchen-Gebett, dessen ich mich so oft gebrauche, ohne vil darauf zu gedencken, zu dir wende: Heilige Maria, Mutter GOttes, bitt für mich jezt und in der Stund meines Absterbens. Du bist die Mutter GOttes, ein für dich sehr glorreiche, und für mich sehr tröstliche Eigenschaft; ach daß ich dise Wahrheit mit meinem Blut unterzeichnen konte? Du bist die Mutter meines GOttes, und die meinige zugleich; dann er selbst hat mich in der Person seines geliebten Jüngers dir anvertrauet, er selbst hat dir anbefohlen, mich für dein Kind zu halten; er aber hat ingleichem mir gebotten, dich als meine Mutter anzusehen, zu ehren, und zu lieben. Wie gern gehorsame ich disem Befehl, was Ehr und Glück für mich, dich zu einerley Mutter mit meinem Heyland zu haben?

Als ein Mutter GOttes, mit was für einer Macht bist du bekleidet? Aber was für ein Güte soll ich in meiner Mutter nicht antreffen? Man hat Ursach zu sagen, niemand seye so sehr ein Vatter, dann GOtt; *Tertull.* Kan ich nicht auch, O heilige Jungfrau! von deiner Person sprechen, niemand seye so sehr ein Mutter, wie du? Bitte derohalben, O beste, O gütigiste unter allen Mütteren für mich. Bitte anjetzt für mich, erwerbe mir die Gnad, daß ich endlich aus disem Stand der Lauigkeit erstehe, in welchem ich schon ein so geraume Zeit verschmachte, dero Gefahr ich nun erkehne, aber gar zu spath hab angefangen zu förchten.

O Mutter der Gnaden! ich komme bey dir anzuhalten um deinen mächtigen Schutz, vorderist in dem Augenblick meines Todts, in jenem so schreck-vollen, und gefährlichen Augenblick, der den Ausspruch von meiner Ewigkeit geben solle; nimme du selbsten auf meine Seel; stelle dise vor deinem Göttlichen Sohn, und meinem Richter: in diser Hoffnung will ich getröstet sterben. Zwischen deinen Armen ist noch keiner verlohren gangen, wird auch niemand zu Grund gehen.

Die zweyte Betrachtung.

Von dem absonderlichen Gericht.

Erster Punct.

DEr Sünder stirbet: aber was ist für ihn die Welt nach seinem Todt? Der Sünder stirbet; aber was findet er bey dem Augenblick seiner Todts? Der Sünder stirbt, aber was nimmet er sterbend mit sich? Disen dreyfachen Gedancken, welcher so fähig ist, einen lebhaften Eindruck in meinem Hertzen zu machen, kan ich nicht sattsam betrachten. Um dise Gnad bitte ich dich, mein GOtt! aus der ich annoch einen Nutzen zu schaffen vermag: O daß ich mich dero zu meiner Bekehrung gebrauche, sonst wird selbe einstens zu meiner Verdammnuß dienen müssen.

Der Sünder stirbet, und in dem Augenblick seines Todts ist für ihn die gantze Welt gestorben. Jene Wohllüsten, welche ihm so annehmlich geschmeichlet, jene Güter, welche seinen Neigungen alles Belieben verschaffet, jene Würden, welche sein Hertz so sehr aufgeblasen, jene Freund, jene Gesellschaften, welche ihm die Zeir so angenehm vertrieben; jene Schauspiel, jene Bücher, jene Kurtzweilen, jene niedliche Gastmahl, die Zeit selbst, welche

che er mit seinen Lustbarkeiten hat verschwendet, alles ist für ihn gestorben, und ist jetzt in Ansehung seiner nichts, ob wäre es nie gewesen. Dise Wahrheit glaube ich; ja wann mich der Glaub solche nicht lehrete, wurde mich nicht die eintzige Erfahrnuß überzeugen? Was ware die gantze Welt für so vil grosse Monarchen und Obsiger? für so vil Reiche, und Wohllüstige was ware sie für dise nach ihrem Todt? Müßte ich nicht den Glauben samt der Vernunft selbst verlohren haben, wann ich meinen Anmuthungen alles dasjenige zuliesse, was für mich wird verschwinden in eben dem Augenblick, da ich selbst verschwinden, und mein Seel von meinem Leib sich absöndern wird? dann disen Leib selbsten, aus welchem ich mir jetzt einen Abgott mache, und dem ich zum Nachtheil meines Gewissens dergestalten schmeichle, muß ich verlassen, mit allem, was ich jetzt mich weigere, meinem GOtt und meiner Seel aufzuschlachten.

Der Sünder stirbet, aber was findet er in dem Augenblick seines Todts? JEsum Christum, und zwar JEsum Christum allein. Wie groß ware der Schrecken des Heil Pauli, als er der Stadt Damascus sich näherend, auf einmahl von einem himmlischen Glantz ist umgeben worden? Er fiele zur Erden, er hörte ein Stimm, welche ihm sagte: Saule, Saule, warum verfolgest du mich? HErr, antwortet er, wer bist du? Ich bin

JE-

JEsus, den du verfolgest. . . jener aber zitterend, und ganz ausser sich, sagte noch einmahl: HErr, was willst, daß ich thun solle? *Act. 9. 3.*

Bey seinem Todt wird der Sünder disen JEsum, disen GOtt-Menschen finden; er hat ihn bey seinen Lebs-Zeiten nicht wollen erkennen, nich wollen anbetten, und lieben als seinen Heyland; er wird ihn alsdann finden, anbetten, und förchten als seinen Richter; da wird aber nicht mehr Zeit seyn zu fragen, was er wolle, was ihm gefällig, daß man thun soll; der Sünder hätte es während seines Lebens können und sollen wissen; aber er hat es nicht wissen wollen; er hat vilmehr seine Anmuthung, als JEsum Christum angehöret; er hat denen unglaubigen Freygeisteren Gehör gegeben: der Thorrechte hat in seinem Hertzen gesprochen, es ist kein GOtt, *Psalm.* 13. 7. kein zukünftiges Leben, kein Christenthum; er hat sich selbst zu denen schreckbaristen Wahrheiten thaub gemacht, er hat sich von dem Schwall der Welt und ihren Gelüsten ruhig lassen fortreissen. Der Sünder ist gestorben, und in dem Augenblick ist jener Glaub, dem er hat widersprochen, den er bestritten, und verachtet hatte, von neuem aufgewachet, und hat sich in vollem Liecht ihm gezeiget; jetzt glaubet er, aber wie die Teuffel, welche glauben und erzittreren. *Jac. 2. 19.*

O was Verzweifflung, den jenigen als seinen Richter antreffen, welcher zuvor gelaugnet, vergessen, und verachtet ist worden! Einen Richter, dessen Gegenwart man nicht wird können ausweichen, dessen Untersuchung nicht betrügen, dessen Zorn nicht besänfftigen, dessen gerichtlichem Ausspruch nicht entgehen. Einen höchsten Richter, dessen End-Urtheil unverzüglich, unwidertreiblich, und keine Hoffnung wird übrig lassen; Letztens einen unendlich gerechten Richter, welcher dem Laster seine Straff, der Tugend ihren Lohn auf ewig bestimmen wird.

Der Sünder stirbet, aber was traget er bey dem Sterben mit sich? Seine Werck folgen ihm nach, er bringet nur seine Sünden mit sich für den Richterstuhl. O was ein entsetzliches Schauspiel für ihn! Unterdessen muß er dises übertragen; dann was Mittel, demselben auszuweichen? Wie, auf einmahl, in einem eintzigen Augenblick sehen alle seine Gedancken, alles, was in seinem Hertzen ihn sträfflich hat beschäfftiget? so vil wider den Glauben, wider die Andacht, wider die Lieb, und Ehrbarkeit geführte Reden? Sie vil Kunstgriff der unter dem Schein der Tugend selbst sich zu verbergen sinnreichen eigenen Liebe? Jene falsche Frommkeit, welche unter einem entlehnten Deckmantel so vil heimliche Unordentlichkeiten hat zu verhüllen gewußt? Jene entheiligte

Sa-

Sacrament, jene Empörung wider die Aussprüch der allgemeinen Kirch; noch einmahl, was entsetzliches Schauspiel für den Sünder: ach! was wird er antworten auf alle bittere Vorwürff eines Gewissen, dessen Stimm er hat erstöcket? Was antworten einem Gerechten, und alsdann unerbittlichen Richter dem ein eintzige Todt-Sünd genug ist, das erschröckliche Urtheil einer ewigen Entfernung von ihm, und der Verdammnuß zu dem in alle Ewigkeit brinnenden Feur auszusprechen? Ist was anders vonnöthen, als die Forcht, einen so entsetzlichen Ausspruch über sich zu ziehen, so den Sünder bewege, seine Zuflucht unverzüglich bey deiner unendlichen Barmhertzigkeit zu suchen, O GOtt! dero Schooß ihme annoch während seines Lebens zwar offen stehet, aber nach seinem unseeligen Todt ewig wird verschlossen seyn?

Zweyter Punct. In meinen vorgehenden Betrachtungen hab ich alles dasjenige erwogen, was fähig ist, entweder von dem Stand der Lauigkeit mich zu bewahren, oder aus demselben herauszuziehen; ich vermeyne auch, mit Beystand deiner Gnad, den Eiffer in deinem Dienst belangend, die stärckiste Entschlüssungen gefasset zu haben; in disen aber mich immer mehr und mehr zu bevestigen, will ich jetzt erwögen die Gesinnungen einer lauen Seel, welche sich nach ihrem Todt vor dem Richter-

stuhl JEsu Christi befinden wird, um allda ihr End-Urtheil zu empfangen.

Er selbst betheuret uns, *Matth. 12. 36.* die Menschen werden an dem Gerichts-Tag müssen Rechenschafft geben über ein jegliches Wort, welches sie werden geredet haben. Was für ein Rechenschafft wird dann von ihnen zu geben seyn wegen einem gantzen liederlich, saumseelig, und lau zugebrachten Leben; obschon man um nichts von der Welt durch ein freywillig begangene Todt-Sünd sich hat wollen in Gefahr setzen, die Gnad GOttes zu verlieren? Und dises ist, mit wem ein laue Seel ihr selbsten schmeichlet, und sich gar zu sicher haltet, so gar in dem Clösterlichen Stand, wo sie unter dem Vorwand, daß die Reglen, welche gemeiniglich nichts wichtiges in sich enthalten, ausgenommen was die Gebott GOttes, die Gelübd, und den Glauben betrifft, zu keiner Straff der Sünd verbinden, ruhesam ohne alle Gewissens-Angst in der Nachläßigkeit fort lebet.

Aber was wird dise laue Seel nach ihrem Todt vor dem Richterstuhl JEsu Christi gedencken? Was wird sie gedencken, wann diser höchste Richter mit seinem Göttlichen Liecht dieselbige bestrahlen, und ihr in einem Augenblick zeigen wird alles Böse, was sie begangen, und alles Gute, welches sie unterlassen, oder ihr gantzes villeicht langes Leben hindurch liederlich verrichtet hat? Alles Ubel, so von ihr

geschehen. O! wie vil mit Bedacht verübte läßliche Sünden, begangen aus einer freywilligen Unwissenheit, für dero Ablegung ein laue Seel das Liecht nicht allein nicht verlanget, sondern förchtet, vermeydet, bestreitet, verachtet, und für sich selbst mit eben so grosser Vermessenheit als Unwissenheit den Ausspruch gibet. Ihr Vernunfft führet ihren Begierden das Wort, und rechtfertiget, so vil sie kan, aus Forcht zwar vor einer tödtliche Sünd, ihre Gesinnungen, welche sich mit ihren natürlichen Zu- oder Wider-Neigungen gar zu fast vergleichen. Dise laue Seel hat Leben-länglich kaum jemahlen an alles dasjenige gedacht, was sie aus Schwachheit, aus Gebrechlichkeit, aus Unachtsamkeit, aus Leichtigkeit zu reden, zu urtheilen, zu argwohnen sündhafftes begangen, unter dem Vorwand, sie habe durch ihre Fehler die Göttliche Freundschafft nicht verlohren; wenig gerühret von der Glory und dem Nutzen GOttes, hat sie ihrer Natur, ihrer eigenen Liebe, ihrem Fürwitz, ihrer Eitelkeit, ihrer Zärtlich- und Sinnlichkeit schier niemahl einigen Gewalt angethan, sie hat sich selbst in keiner Sach zwingen wollen: daraus ist ein Gewohnheit entstanden, und ihre Widerfäll haben nie ein End genommen. Dises ist, was sie in einem Augenblick vor dem Richterstuhl JEsu Christi sehen wird: alles Ubel, welches sie hat begangen; alles Ubel, dessen sie durch ihre Gespräch, durch ihre Beyspiel, durch ihr Lo-

ben oder Gutheissen, durch ihre Schertz-Reden ist Ursach gewesen; wie vil fremde Sünden, deren Erkanntnuß ihr die eigene Zerstreuung benommen, und über welche sie sich in dem Sacrament der Buß villeicht niemahlen hat angeklagt.

Zu gleicher Zeit wird der höchste Richter diser lauen Seel unter das Gesicht stellen alles Gute, welches sie entweder unterlassen, oder übel gethan, alle Tugenden, welche sie hat verwahrloset, alle Gnaden, die sie verschwendet, alle Verdienst, welche sie verlohren, theils aus Mangel einer übernatürlichen Beweg-Ursach, mit welcher sie ihre Werck schier niemahlen hat begeisteret, theils wegen der liederlichen Art, mit welcher sie die Pflichten des Christenthums, oder des Clösterlichen Stands hat vollbracht. Was wird sie alsdann gedencken von so vilen Gebetteren, von so vilen Betrachtungen, geistlichem Lesen, Beichten, Communionen, und Buß-Wercken? Mit einem Wort, von allen guten Ubungen, deren sie sich so leichtlich hat entschlagen, oder schier allzeit mit sehr schlechtem Eiffer verrichtet?

Aber mit wie vilen Schulden wird sie sich von allen Seiten her beladen antreffen? Wo wird sie dise abzahlen müssen? In dem Fegfeur; und wie lang wird sie allda zu leyden haben? bis der Göttlichen Gerechtigkeit ein vollkommenes Genügen wird geschehen seyn.

In der Betrachtung von der läßlichen Sünd hab ich schon etlicher massen erwogen, was ein in dem Fegfeur sich befindende, und von jenem GOtt, den sie liebet, abgesönderte Seel auszustehen habe; kan man einen bitteren Schmertzen sich einbilden? Dieser ist um so lebhaffter und empfindlicher, je grösser die Ehrforcht und Ergebenheit ist, mit welcher sich jene Seel demselben unterwürffet.

Es wird alsdann keine Zeit mehr seyn, einen Mittler, und Fürsprech bey meinem Richter zu suchen; jetzt hab ich noch Zeit: aber zu wem kan ich sicherer und nutzlicher fliehen, als zu dir, O heiligiste Jungfrau! Du, welche du so vilen grossen Sünderen die Gnad ihrer Bekehrung hast erworben, wirst du zu denen Thränen und dem Gebett einer Seel unempfindlich seyn, welche vor dir ihr lau-geführtes Leben bekennet, und schmertzlich bereuet? Ist nicht eben dise reumüthige Bekanntnuß ein neue Würckung deines Schutzes? Ich weiß, es seye offt schwerer zu erstehen aus einem Stand der Lauigkeit, wo nichts sonderlich grosses und greuliches erscheinet, als aus einem Stand der Sünd, welcher jederzeit einen Schröcken erwecket; aber was ist schwer der Mutter meines GOttes, der Mutter meines Richters, einer Mutter der Gnaden, und meiner Mutter? Zeige dich als ein solche, O seeligiste

Jungfrau! diser Richter, diser GOTT und Mensch, welcher von dir hat wollen gebohren werden, wird dein Bitten erhören, ich aber, was es immer kosten solle, will beflissen seyn, gegen jene Gnaden mich getreu zu erzeigen, welche du zu meinen Gunsten wirst wollen mir erwerben.

Dritter Punct. Wie groß wird seyn der Trost einer vor denen Füssen ihres Richters sich befindenden eifferigen Seel? Wie groß ihre Danckbarkeit für alle von ihm empfangene Gnaden? Wie groß ihre Freud in Ersehung, daß alle ihre Hoffnungen erfüllet seyen? Ach! wann sie annoch einiger Reu fähig wäre, wurde dieselbige nicht meistens bedauren, daß sie sich ihrem göttlichen Vormuster nicht genugsam habe gleichförmig gemacht? Daß sie nicht genug für ihn habe gelitten, daß sie ihn nicht genugsam geliebt, und ihm ihre eigene Lieb nicht gäntzlich aufgeschlachtet habe? Aber ihre Glückseeligkeit wird alsdann mit keiner Reu vermischet seyn; sie ware eifferig; ihr Richter hat ihr nichts anders, dann jene trostreiche Wort zu sagen, welche jetzt so dienlich seynd, uns zu ermunteren, in unseren schweristen Widerwärtigkeiten, in denen strengsten Ubungen des Christlich- und Clösterlichen Lebens zu unterstützen: Weilen du über wenige Ding getreu bist gewesen, will ich über vil dich bestellen. *Matth.* 25. 25.

O wie groß und herrlich bist du, mein GOtt, in deinen Belohnungen! die Welt weißt nichts dergleichen für die ihr bewiesene Dienst zu geben; die Deinige übertreffen unendlich alles, was man für dich zu thun und zu leyden vermag.

Ich erkenne es, wie getreu ich mich in deinem Dienst verhalten, was ich immer thun und leyden könne, seye in der Sach selbst nur ein geringes: Ach! warum kan ich nicht gleich kommen deinen Apostlen in allem dem, was dise zu deiner Glory unternommen, und bewürcket haben: nichts destoweniger hast du dieselbige zu sagen ermahnet, sie seyen unnütze Knecht; was bin dann ich? O mein GOtt! Der Mensch dienet dir als ein Mensch, und du belohnest ihn, als ein GOtt. Du selbst sodann wirst mein Lohn seyn; dein Freud wird die Meinige seyn; ich wird glückseelig seyn von deiner eigenen Glückseeligkeit, glückseelig von dir selbst, mit dir, und in Ewigkeit: ist wohl ein so strenges und mühsames Leben, welches durch ein solche Belohnung nicht leicht- und lieblich werde? Wann ich etwelchen Widerstand oder Beschwernuß empfinden wird, will ich zu meiner Aufmunterung mich erinneren jener trostreichen Worten, welche mein Heyland und Richter zu mir sprechen wird, als ich vor ihm wird erscheinen: Wohlan, mein guter Knecht, weilen du über ein Weniges bist

getreu gewesen, gehe ein in die Freud deines HErren.

Die dritte Betrachtung.

Von der Höll.

Erster Punct.

Welche ist die gröste Peyn in der Höll? Diese, daß man auf ewig von GOtt entfernet, verworffen, und abgesönderet seye. Der Sünder begreiffet in seinem Leben nicht die Grösse des Verlursts, dem er sich bloß stellet; er begreiffet nicht, was da seye GOtt verlieren: und wie sollte er dises begreiffen? Kennet er GOtt? Gedencket er an GOtt? Liebet er GOtt? Er begreiffet alle Bitterkeit, welche ihm verursachen kunte der Verlurst seiner Güter, seines Ehr-Ansehens, seiner Wollüsten, seiner Gesundheit, und des Lebens; Der Verlurst eines Götzen, so ihm an statt seines GOttes ist, nur der geringste Schein, von jenem sich abgesönderet sehen zu müssen, machet ihn schon Zitteren.

Nur allein nach seinem Todt, bey jenem traurig- und entsetzlichen Augenblick, dessen man ihn so offt, aber vergebens hat ermahnet und bedrohet, bey jenem Augenblick, an den zu gedenden-

dencken er sich niemahlen hat gewürdiget, bey jenem Augenblick endlich, wo er nur eintzig GOtt findet, erkennet er ihn villeicht das erste mahl; alsdann erkennet er ihn für sein eintziges Zihl und End, für sein Gut, und zwar für sein höchstes Gut, ohne welches er nichts kan verlangen, wollen, und lieben, nach welchem er mit all möglicher Innbrunst und Hefftigkeit trachtet, mehrer als gesagt werden kan; er erkennet ihn, und in eben disem Augenblick verlieret er ihn, und zwar unwiderbringlich, ohne Hoffnung, für die gantze und lange Ewigkeit.

Der Verlurst eines grossen Guts ist um so mehr empfindlich, um so gewisser man dessen Besitz hätte erwerben können, und zu welchem man den besten Zuspruch, ja unwidersprechliches Recht hat gehabt. Hat nicht ein Christ, ein Ordens-Geistlicher den Geist der angewunschenen Kinder GOttes empfangen? *Rom. 8. 15.* In diser Würde seynd sie nicht Erben GOttes, und Mit-Erben JEsu Christi?

Wie wurde einem Sohn zu Gemüth seyn, welcher nach verlohrner Freundschafft seines Vatters und Königs, disen als den unversöhnlich- und mächtigisten Feind erfahren müßte? Was Schmertz, nach Verlurst eines grossen Reichs, seiner rechtmäßigen Erbschafft, sich unwiderrufflich verurtheilet sehen, für allzeit in einem grausamen und schandlichen Kercker eingesperret zu seyn?

Ein

Ein schwache Abbildung des Wuths, der Raserey, und der Verzweifflung, welche einen Verdammten in der Höll alle Augenblick sowohl wider GOtt, als sich selbst zörnen machet; wider GOtt zwar, um disen zu lästeren, wider sich selbsten aber, um sich zu verfluchen; wider GOtt, um disen, wann es seyn kunte, zu zerstöhren; wider sich selbst, um sich, sofern es möglich wäre, zu zernichten; wider GOtt, als den ewigen Bestraffer seiner Missethaten, wider sich selbst, als die eintzige Ursach seines Unglücks.

Was für ein Stand, O mein GOtt! was erbärmlicher Stand! Allezeit dich lieben wollen, und niemahl dich lieben; allzeit von dir wollen geliebt seyn, und niemahlen von dir geliebet werden; allzeit dich sehen wollen, und niemahl dich zu sehen bekommen; allzeit dich wollen besitzen, und niemahl zu deinem Besitz gelangen; deiner Rach sich allzeit wollen entziehen, und dises niemahl vermögen; niemahl wollen, was allzeit seyn wird; allzeit wollen, was niemahlen wird seyn. Allzeit, Niemahl, O was entsetzliche Wort!

Wann doch wenigist der Verdammte in der Höll seines GOttes kunte vergessen: aber nein, er traget, und wird immerdar in seinem Verstand die lebhafftiste Vorstellung der zugleich anbettens- und liebens-würdigen Göttlichen Vollkommenheiten herumtragen; dise aber werden für ihn niemahlen anders was seyn,

als ein Ursach seiner hefftigisten Begierden, und der schmertzlichisten Reu; solcher Begierden, und Bereungen zwar, welche für ihn um so vil bitterer seynd, jemehr er alle Augenblick deren Lebhafftigkeit und Fruchtlosigkeit wird empfinden. O wie billiche Ursach hat der H. Augustinus zu sagen, abgesönderet seyn von GOtt, seye ein gleich grosse Quaal, als GOTT selbsten groß ist. Ach! mein GOTT, den Schröcken diser entsetzlichen Gedancken kan ich nicht länger übertragen. Aus der Annehmlichkeit, welche mir deine Lieb bisweilen zu verkosten gibet, begreiffe ich den Schmertzen, welchen dein Haß dem Verdammten in der Höll verursachet: aber was rede ich? Nein ich begreiffe nicht den Schmertzen; disen muß man empfinden, um solchen begreiffen zu können. O! daß ich jenen niemahl begreiffe, mein GOtt; seye, ich beschwöre dich, seye du mein gantzes Leben hindurch der eintzige Gegenwurff meiner Liebe; seye wahrhafftig, und unaufhörlich der GOtt meines Hertzens; wer dich inbrünstig lieben wird auf diser Welt, wird dich ewiglich lieben in der anderen.

Zweyter Punct. Was leydet man noch ferners in der Höll? Das Feur, aber ein weesentliches, ein materialisches, ein ewiges Feur; ein Feur, welches durch ein immerwährendes Wunder göttlicher Allmacht über sein natürliche Krafft und Würcksamkeit erhebt, so wohl

den

den Leib als die Seel des Verdammten brennet. Ohne denen falschen und gefährlichen Spitzfindigkeiten Gehör zu geben, halte ich mich dißfalls an die Wort JEsu Christi, wie solche von denen Vätteren angenommen, und in ihrem eigenthumlichen Verstand ausgeleget werden? Wie erschröcklich seynd dise? **Gehet von mir hinweg, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feur, welches bereitet ist dem Teuffel, und seinen Englen.** *Matth. 25. 41.*

Die Übermaß diser empfindlichen Quaal zu verstehen, ist mir schon genug, daß ich wisse, jenes Feur seye durch das Anblasen des Zorns eines ergrimmten GOttes angezündet, es werde dises Feur durch die Hand eines Rachnehmenden GOttes unterhalten, und angeschühret.

Was ist dann dises durch den Athem und das Anblasen des Zorns eines ergrimmten GOttes angezündete Feur? Es ist ein Feur, welches allzeit brinnet, ohne jemahlen etwas von seiner Hitz und Schärffe zu verlieren; welches allzeit brinnet, ohne jemahl auslöschen zu können; welches brinnet, ohne jemahl zu erleuchten, allzeit brinnet, ohne jemahl zu verzehren jene, welche ihm zur Nahrung dienen, tausendmahl grausamer, da es solche immerdar erhaltet, und niemahlen verzehret, als da es dieselbige brennet, und peyniget.

Was

Was ist das durch die rächende Hand GOttes geleitete Feur? Es ist ein Feur, welches den Verdammten gäntzlich durchdringet; also zwar daß er anders nichts sihet als Feur, nichts empfindet als Feur, nichts athmet als Feur, von nichts lebet als vom Feur; mit Feur ist er bekleidet, mit Feur überzogen, lebendig und für allzeit in dem Feur vergraben. Was ist diſes irrdiſche Feur in Vergleich mit dem höllischen? Kan man jenes so fast, diſes aber so wenig förchten? Was thut man nicht, um einem zu entgehen? Was thut man, dem anderen auszuweichen? Wo ist der Glaub deren Christen hinkommen?

Was ist das durch die Hand eines straffenden GOttes geleitete Feur? Es ist ein Feur, welches abgemessen ist, jene Beschimpffungen abzustraffen, so demjenigen geschehen seynd, welcher sich dessen als eines Werckzeugs seiner gerechten und ewigen Rach gebrauchet.

O! was werden dann leyden müssen die Grosse und Reiche diſer Welt, welche ihren Pracht und Reichthum wider GOtt selbst gekehret haben, so er ihnen zu seiner Glory hat ertheilet? Die Mächtige werden mächtig gepeyniget werden. *Sap. 6. 7.* Was werden leyden müssen die Wollüstler, jene Götzen-Knecht ihrer heicklen Leiberen, jene Feind der mindisten Unkommlichkeiten, und welche

ihren

ihren Bauch zum GOTT haben. *Philip. 3. 19.* So fast sie in Wollüsten waren, geber ihnen Schmertzen und Trübsal auszustehen. *Apoc. 18. 7.*

Was für Peynen warten auf die Christen, welche so vilen Völckerschafften vorgezohen, ihren Glauben werden entunehret, bestritten, und verachtet haben? Aber was wird leyden müssen ein Ordens-Geistlicher, der gegen seine Gelübd, gegen seine Reglen, gegen seine Obligenheiten, und die Gnaden GOttes treuloß wird gewesen seyn? Ein Ordens-Geistlicher, welcher so gar in einem durch sich selbst strengen Stand nur getrachtet hat, für sich ein gelindes, gemächlich- und weiches Leben zu verschaffen. Der H. Bernardus hat billiche Ursach zu sprechen, die härteste Buß-Ubungen des Clösterlichen Lebens scheinen demjenigen sehr leicht zu seyn, welcher das ewige Höllen-Feur ernstlich betrachtet.

O göttlich- und liebreichister Heyland, der du kommen bist, das Feur der Lieb auf die Erden herab zu senden, und uns versicherest, du verlangest inbrünstig, solches in unseren Hertzen augezündet zu sehen; erfülle du selbst deine heylsame Begierden, entzünde in unseren Hertzen jenes heilige Feur, welches uns das gantze Leben hindurch verzehre. Die reine Flammen deiner Lieb seynd allein vermögend, uns vor denen ewigen durch das Anblasen deines Zorns,

angezündete, und von deiner rächenden Hand geleiteten Flammen zu bewahren.

Dritter Punct. Was für ein andere Quaal haben die Verdammte in der Höll noch über das zu leyden? Den Wurm, wie JEsus Christus *Matth. 9. 43.* sagt, welcher niemahl stirbet. Diser nagende Wurm wird ewig seyn, gleich dem Feur; aber wie bitter und schmertzlich wird er seyn denen Christen, absonderlich denen Ordens-Geistlichen?

Wann du Böses würckest, sagte GOTT zu dem Cain, wird das Angedencken deiner Sünd dein Straff seyn, und das Nagen deines Gewissen wird dich hefftigist quälen. *Gen. 4. 7.*

O was für tödtliche Stich werden ohne Unterlaß empfinden jene Christen, welche in der Schooß der wahrhafften Kirch zwar gebohren und erzohen, jedoch mehr dem Willen als Verstand nach seynd unglaubig worden, und die Finsternussen dem Liecht haben fürgezogen! Jene Christen, die sich nur mit einem todten Glauben zu dem Christenthum bekennend, disem durch ihre Sitten abgesagt haben! Jene Christen, welche alle Mittel des Heyls und der Buß, welche ihnen der Glaub an die Hand gegeben, nemlich das Gebett, das Wort GOttes, das Lesen andächtiger Bü-

cheren, die Sacrament, haben vernachläßiget, oder mißbraucht; Jene Christen endlich, welche an statt ihre Sünden-Schulden durch Allmosen auszulöschen, aus ihren Reichthumen lauter Werckzeug ihrer Anmuthungen haben gemacht.

Noch vil schmertzlicher wird seyn diser Wurm für die Ordens-Personen, an seinen Gelübden, an seinen Reglen, und allen übrigen Stands-Pflichten Treu-brüchigen Ordens-Geistlichen; einer gleißnerischen Closter-Person, die unter dem Deckmantel der Tugend verborgen wird haben jene Mißhandlungen, welche sie vilmehr hätte sollen vermeyden und besseren, als solche verhüllen; welche unter dem Ordens-Kleid, in einem geistlichen Hauß keinen Closter-Geist gehabt; welche ab disem einen Unlust und Eckel getragen; welche von jenem Eiffer ist abgewichen, Krafft dessen sie zu der Vollkommenheit ihres Stands wurde gelanget seyn, wann sie in demselben fortgefahren wäre; welche endlich ihr selbst unaufhörlich verweisen wird, sie seye aus eigener Schuld schon während dises Lebens unglückseelig, und werde durch die gantze Ewigkeit unglückseelig seyn.

Erinnere dich, sagte Abraham zu dem reichen Prasser, welcher in der Höll begraben zur Erfrischung seiner Zung ein tröpfflein Was-

sers

sers von ihm begehrte: Erinnere dich, du habest in deinem Leben das Gute empfangen. *Luc. 16. 25.* Sihe, was dem verdammten Ordens-Geistlichen sein Gewissen ohne Unterlaß vorwerffen wird.

Erinnere dich so viler guten Einsprechungen, welche du verworffen, so viler Gnaden, welche du verschwendet, so viler innerlichen Bestraffungen, denen du kein Gehör gegeben, so viler heylsamen Räthen, welche du hast ausgeschlagen; Erinnere dich deiner Unempfindlichkeit gegen die gute Beyspiel, welche du immerdar vor Augen gehabt; Erinnere dich deiner Verstockung zu allen geistlichen Ermahnungen, welche du hast müssen anhören; jener Verhartung, welche weder die Heil. Sacrament, noch die Gemüths-Versammlungen, und alles anders, was fähig ware, solcher vorzubiegen, haben mögen hinderen, oder verbesseren: Erinnere dich alles dessen, was du hättest sollen und können seyn, samt allem dem, was du gewesen bist; lauter leydige Verweiß, und entsetzliche Erinnerungen! Sihe den Wurm, welcher niemahl sterben wird.

Aber, was herbe Verspottungen wird er von denen mit ihm verdammten Welt-Leuten müssen einnehmen? So bist du dann uns gleich worden? *Isai. 14. 10.* Ach! wann wir die nemliche Mittel, die nemliche Hülff, und eben denselben Beystand in unseren Verirrun-

gen gehabt hätten, wie du; wann wir mit gleich guten Beyspielen und Gnaden wären versehen gewesen, wurden wir uns anjetzt an disem Ort der Peinen mit dir nicht befinden.

Warum, O mein GOtt! hab ich mir nicht öffter und ernstlicher dise heylsame Gedancken lassen zu Sinn kommen? Wie weit hab ich mich selbsten verleitet! ja, wann dein Gerechtigkeit meiner nicht besser hätte verschonet, wo wurde ich jetzt seyn? Wie elend wäre mein Schicksaal? Ich wäre ein Schlacht-Opffer deines Hasses, ein Schlacht-Opffer deiner Rach, ein Schlacht-Opffer des nagenden Wurms; für mich wurde weder Mittel noch Hoffnung mehr seyn; heut eröffnest du mir annoch die Schooß deiner Barmhertzigkeit; in dise würffe ich mich mit allem Vertrauen, O mein GOtt! nein, niemand ist fähig, als du, auf ein so treulose und undanckbare Seel einen günstigen Blick schiessen zu lassen.

Der Entschluß, den ich aus diser Betrachtung fasse, soll seyn, nach dem Rath des heiligen Bernardi, öffter in meinem Leben in die Höll hinabsteigen, um nicht nach dem Todt hinunter zu steigen.

Erwögung

Von der Forcht, in dem Ordens-Stand verlohren zu gehen.

Uber die Gleichnuß von dem Weinberg.

I.

ICh will jetzt bey mir erwögen, was GOtt gethan habe, einen Ordens-Geistlichen Seelig zu machen. Mein geliebter hat einen Weingarten gepflanzet an einem erhabenen, fetten, und fruchtbaren Orth. *Isai.* 5. 1.

Wer ist diser Weinberg? Es ist der Clösterliche Stand, ein über die Welt, und alles, was die Beschäfftigung, das Vergnügen, und die Sünd der Welt ausmachet, erhöchtes Ort; ein fettes Ort, welches so vil heylsame Früchten hervor bringet, ein an Tugenden und Verdiensten fruchtbares Ort. Seye zu tausendmahl gebenedeyt, O mein GOtt! das du mich in disen vor deinen Augen so angenehmen, so geliebten Weinberg hast beruffen und geführet; was grosse Gnad! Hab ich dero gantzen Werth jemahlen genug

erkennet? Diſe muß ich um ſo vil höcher ſchätzen, je minder ich dieſelbe verdienet, und villeicht weniger darnach getrachtet hab.

Er hat ihn mit einem Zaum umgeben. Das Cloſter, welches mich von der Welt abſönderet, iſt diſer beglückte Zaun, der mich von denen gefährlichen Klippen, Gelegenheiten, böſen Geſprächen, und Beyſpielen bewahret, welche für mich hätten können ſo nachtheilig ſeyn; es ware kein wenigeres vonnöthen, mich wider eine ſchier allgemeine Verführung zu ſchützen; ich erkenne die Gröſſe und Nothwendigkeit diſer Gnad in Anſehung meiner Geneigtheit und natürlichen Beſchaffenheiten, nimme auch aus diſem ab, wer ich in der Welt geweſen wäre, da ich ein ſolcher ſo gar in dem Cloſter ſelbſten bin: ach! wann GOtt die nemliche Gnad ſo vilen anderen bewieſen hätte; jener, der jetzt in der Welt ein ruchloſer Menſch iſt, wurde in dem Ordens-Stand ein Heiliger ſeyn, und der ein heiliger Ordens-Geiſtlicher iſt, wurde in der Welt ein laſterhafftes Leben führen. Ich erkenne, wer ich ſeyn ſollte; aber wer bin ich?

Er hat aus ihm die Stein hinweg genommen. Ich ware hefftiger zu denen Wollüſten, und Ergötzlichkeiten, als zu dem Gebett und denen gottſeeligen Wercken geneigt; ich müßte förchten ein für die geiſtllche Sachen ſteinernes Herz zu haben; diſes haſt du empfind-

pfindlich gemacht, mein GOtt, zu deinen Gnaden und deiner Liebe; was für ein Wunder deiner Gütigkeit!

Er hat denselben trefflich gepflanzet. Was grossen Danck bin ich dir schuldig, mein GOtt, wegen deinen sonderheitlichen mir erzeigten Erbärmnussen? Du hast mich in einen Ordens-Stand beruffen, der von seinem ersten Eiffer niemahlen ist abgewichen, und annoch mit seinem ersten Geist belebet ist. Du hast mich in ein Hauß geführet, wohin weder die Neuigkeit in Glaubens-Meynungen, noch einiger Nachlaß in der Clösterlichen Zucht jemahlen eingedrungen.

In dessen Mitte hat er einen Thurn gebauet. Es ist diser Thurn der Thurn Davids, mit Bollwercken umgeben: mit tausend Schilden behänget, und aller Rüstung deren Starcken. *Cant. 4. 4.* In der That, wie vilerley geistliche Waffen finde ich in dem Haus GOttes, theils wider die Feind meines Heyls, und meiner Vollkommenheit mich zu schirmen, theils über jene, und über mich selbst immerdar neue Sig zu eroberen?

Er hat einen Torckel allda gegraben. Mein Hertz, O GOtt! hast du wollen reinigen, und darinn ersterben machen alles das jenige, so eine Hindernuß seyn könnte denen Absichten deiner Barmhertzigkeit, gegen ein Seel, welche um so empfindlicher seyn sollte zu

deinen Gütigkeiten, als du vorsahest den Mißbrauch, welchen sie mit denenselben verüben wurde.

II. Er hatte von seinem Weinberg gute Früchten erwartet, aber er hat nur wilde Trauben gebracht.

Was hättest du, mein GOtt, in Wahrheit von mir nicht erwarten sollen? Ach! was hast du empfangen? Nein, mein mit so grosser Sorg gebaute Seel, welcher du mit so vilen Gnaden bist vorgekommen, hat bishero schier nichts anders, dann wilde Früchten getragen: dein Erwartung ist gewesen, das ich ein Regelmässiges, ein innerlich-geistlich- und heiliges Leben führete; du hast erwartet, ich wurde in Ubung deren meinem Stand gemässen Tugenden einen wahrhafften Fortgang machen: die schuldige Pflicht, die Gerechtigkeit, die Danckbarkeit, mein eigener Nutz, alles hat mich darzu verbunden; was für ein neue Dancks-Pflicht trage ich gegen dir, mein GOtt, das du mir in diser geistlichen Einöde über so vil von mir begangene Treulosigkeiten die Augen hast eröffnet, deren Gefahr, ja die Sünd selbst ich vor mir zu verbergen, getrachtet hab.

Nun so dann ihr Inwohner Jerusalems, und ihr Männer von Juda, seyet Richter zwischen mir, und meinem Weinberg; Ja so gar die Melt-Leut selbsten wer-

den

den die erste seyn, welche mein Aufführung verdammen. Aber nein, mein GOtt, berufse dich auf keinen andern Richterstuhl, als jenen meines Gewissens, welches jetzt mit grösserer Billichkeit, dann zuvor jemahlen urtheilet, und wider mich selbst Zeugnuß gibet; ach! warum hab ich ihm bey meinen vorigen geistlichen Einsamkeiten nicht besser Gehör gegeben?

Was hab ich meinem Weinberg thun sollen, das ich disem nicht hab gethan? Du warest mir nichts schuldig, mein GOtt! nnd hast dannoch alles für mich gethan; ich hab dir so vil Ursach gegeben, welche hätten sollen fähig seyn, den Lauff deiner Gnaden zu hemmen, nichts destoweniger haben alle meine Treulosigkeiten deren häuffige Quell-Ader nicht können versiegen. Alles bin ich dir schuldig, O HErr! ach! hätte ich weniger thun mögen, als von mir geschehen?

Hab ich villeicht unrechtmäßig erwarret, das er gute Trauben hervor brächte, und er hat lauter schlimme getragen? Deine billichste Verweiß, mein GOtt! erfüllen mein Seel mit Bitterkeit, und machen mein Hertz untröstlich; erlaube mir, dich zu bitten, du wollest nicht untertrucken einen armseeligen, der endlich durch deine Gnad die gantze Boßheit seiner Treulosigkeiten erkennet. Was für Ursachen hast nicht gehabt, von mir gute

Frücht zu erwarten? Aber wie unbillich hab ich gehandlet, daß ich keine andere, dann schlimme hervor gebracht? Wie vil Ursachen hab ich, dein Gerechtigkeit zu förchten, nachdem ich so oft deine Barmhertzigkeit hatte mißbraucht?

III. Aber jetzt will ich euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg vorhabe: Seinen Zaun will ich zerstöhren, und er wird dem Raub ausgesetzt seyn. Ist sovil gesagt, als ein schlimmer Ordens-Geistlicher empfinde einen lauteren Eckel und Verdruß; was anderen ein Vergnügen machet, verursache ihm ein Marter und Pein, alle seine Obligenheiten fallen demselben beschwerlich. Er verlieret alle Hochschätzung, die er von seinem Beruf hat gehabt. Er stehet denen Raubberen, denen Versuchungen, und Sturtzfällen bloß, welche sehr betrübte Folgen nach sich ziehen. Wann ich dise erschreckliche Züchtigung noch nicht hab erfahren, hab ich solche weniger, als sovil andere verdienet? Warum, mein GOtt! hast du mich mehrer, als dise geliebt? Dein eintzige Bedrohung machet mich erzitteren; verschaffe, daß dise Forcht bey mir nachdrucklich und heylsam werde.

Seine Schutz-Mauren will ich zu Boden werffen, und er wird mit Füssen zertretten werden. Die Mauren, welche die Ordens-Geistliche schirmen, seynd die Ubungen der Andacht, der Buß, der Betrachtungen,

gen,

gen, des Gebetts, des Lesens, der Beicht, Communion, Gemüths- Versammlungen, und Leibs- Strengheiten: diſe Mauren reisset GOtt in Ansehen der schlimmen Closter- Personen einiger massen darnider, da er zulasset, daß alle diſe Verrichtungen aus ihrer Schuld ihnen unnutzlich werden, entweder durch deren Unterlassung, oder liederliche Vollzichung; anstatt einen Frucht daraus zu schöpfen, machen sie sich insgemein bey solchen nur desto sträflicher. Daher geschiehet, und was konte sich anders ereignen? als daß sie einstens dem Teuffel unter die Füß kommen, diſem zu einer Beuth und Spiel zu werden.

Ich will denselben gantz öd machen, und er soll weder beschnidten noch gearbeitet werden. Das ist, GOtt wird gestatten, daß endlich die Menschen einen schlimmen Ordens- Geistlichen seiner üblen Auffführung völlig überlassen. Wir haben Jerusalem heylen wollen, aber sie ist nicht heyl worden, so wollen wir dann dieselbe verlassen.... Weilen ihr verdientes Urtheil bis zu dem Himmel gestiegen. *Jerem. 51. 9.* Er hat sich geweigeret seine Vorgesetzte, seine Freund, die gute Räth, die Ermahnungen, Verweiß, und Bedrohungen anzuhören, er hat keiner Sach wollen Gehör geben, er hat alles in den Wind geschlagen; man lasset ihn gehen, um grössere Aergernussen zu verhüten; aber wohin wird es auf solche Art mit ihm kommen?

Distel und Dörner werden ihn überziehen. O was für Qualen und Verdrüßlichkeiten hat man in einem solchen Stand nicht zu erdulden, wann man sogar dem eigenen Gewissen kein Gehör will geben; obwohlen dises umsonst redet, lasset es dannoch von Zeit zu Zeit seine Stich empfinden.

Denen Wolcken will ich gebierthen, daß sie über ihn nicht regnen. *Isai. 5. 6.* Ein von denen Menschen verlassener schlimmer Ordens-Geistlicher ist auch von GOtt verlassen, und erfahret jene Straf, mit welcher der HErr die Israëliten so oft bedrohet hatte: ihr seyt nicht mehr mein Volck, und ich bin nicht mehr euer GOtt; das Reich GOttes wird von euch genommen, und einem anderen Volck gegeben werden, welches seine Früchten bringen wird. O was für eine Entziehung der Gnaden erfahret letztlich ein schlimmer Ordens-Geistlicher! Er hat zwar deren noch genug, ihn straffbar zu machen; aber es seynd keine sonders auserlesene, es seynd deren nicht mehr so vil, und häufig: und was für ein Blindheit seines Geists, was für ein Verhartung seines Hertzens pflegt daraus zu entstehen? Lauter jämmerliche Vorbereitungen zu einer endlichen Unbußfertigkeit, und ewiger Verdammnuß.

Allen disen betrübten Folgen auszuweichen, hab ich ein sichere Zuflucht-Stadt in dem Closter gesucht, und dannoch kan ich alle dergleichen klägliche Folgen niemahl genugsam förch-

förchten; welches eben das ist, was mich jederzeit bey einem gleichen Eiffer erhalten soll.

Wer weißt, ob er des Hasses, oder der Lieb würdig seye? Grausame Ungewißheit, unglückhafte Folg einer eintzigen Todt-Sünd; hab ich deren niemahlen einige begangen? Ein Ungewißheit, welche genug ist, mich in jener Forcht und Zitteren, mein Heyl betreffend, zu erhalten, so von dem Heil. Paulo seinen ersten Glaubigen dergestalt nachdrucklich ist anbefohlen worden.

Wann diser grosse Apostel sich selbst hat geforchten ein Verworffener zu werden, mit was für einer Sicherheit darf ich in meinem Stand mir schmeichlen? Ist nicht der Engel sogar in dem Himmel, der Judas in der Schul und Gesellschaft des Heylands verlohren gegangen? Wie vil Mönch und Einsiedel, nachdem dise wohl angefangen, haben doch sehr übel geendet? Wie vil abtrinnige Ordens-Geistliche haben ihren Stand entunehret, den Glauben samt dem Himmel verlohren? Was Ursach zu zitteren für mich? Du weißt, O mein GOtt! ich habe weit mehrer, dann andere, und ich kan dises von mir nicht verbergen; aber weilen du mir die Gnad erweisest, solches zu erkennen, hoffe ich, du werdest auch jene beylegen, das ich mir so vil traurige Beyspiel zu Nutzen mache, und würdige Früchten der Buß möge hervor bringen, ich sage einer Buß und Abbüssung

für

für das Vergangene, einer Behutsamkeit aber für das Künftige.

Geistliche Lesung.

Von dem Mißbrauch der Gnaden.

Uber die Gleichnuß von denen Talenten.

§. 1.

WJn in fremdes Land verreisender Mensch berufte seine Diener, denen er seine Güter ausgetheilet; einem gabe er fünf Talent, einem anderen zwey, und einem anderen eines, einem jedwederen nach seiner Fähigkeit. *Matt. 25. 14.*

Aus allen verschiedenen Talenten, so GOtt unter die Menschen austheilet, will ich in diser Betrachtung nur erwögen jene Gnaden, mittelst deren er unserem Verstand zu erkennen gibet das Gute, so er von uns verlanget, und mit welchen er unsere Hertzen antreibet, dasselbige zu üben.

Ohne die Gnad vermögen wir nichts zu thun, was vor GOtt einigen Verdienst habe: die Gnad aber thut nichts ohne unsere Mitwürckung, so uns verdienstlich seye. Was ich bin, sagt der Heil. Paulus, *1. Cor. 15. 10.*

das

das bin ich durch die Gnad GOttes, und die Gnad ist in mir nicht fruchtloß gewesen; sondern ich hab mehrer dann andere gearbeitet, nicht zwar ich, sondern die Gnad GOttes mit mir. Nun, GOtt, der alle Menschen ernstlich will seelig machen, gibet allen seine Gnaden, mit denen sie also können ihr Heyl erlangen, daß, wann dieselbige verlohren gehen, solches nur eintzig aus ihrer Schuld geschihet.

Nicht allein können wir mit der Gnad seelig werden, sondern auch zu aller Christlichen Vollkommenheit gelangen; ja ein jedweder Mensch kan eben sowohl mit dem gemeldten Apostel sprechen: Ich vermag alles in jenem, der mich stärcket. *Philip. 4. 13.* GOtt nach seinen besonderen Anschlägen, nach denen Absichten, die er über einen jeden unter uns führet, sogar nach denen uns verlyehenen Naturs-Gaaben; endlich nach jener Treu, welche wir gegen seine erste Gnaden bezeugen, theilet er uns mehrer oder weniger mit. Es gibt sonderbare und und ausserlesene Gnadan, die er etlichen zukommen lasset, anderen aber versaget; Er als der höchst gebiethende HErr, und in Austheilung seiner Güteren unendlich gerecht, gibt einem fünf Talent, dem anderen zwey, einem anderen nur ein eintziges. Sein Geheimnuß-reiches verhalten sollen wir ohne Eifersucht und Beneydung anbetten; wir sol-

len

len nur bedacht seyn, die uns anvertraute Talent wohl zu verwenden.

Nein, mein GOtt, die Schuld meiner vilfältigen Untreu will ich niemahlen auf den Abgang deiner Gnaden werffen: ich empfange deren nur gar zuvil, mich undanckbar, und vor deinen Augen sträflich zu machen. Neben der Gnad meines Berufs zu dem Clösterlichen Stand, jener so kostbaren Gnad, für welche ich dir nicht genugsam zu dancken vermag, wie vil andere sowohl äusserliche als innerliche Gnaden seynd in diser ersten eingeschlossen, und darauf gefolget? Aeusserliche Gnaden, nemlich die Entfernung von der Welt, und ihren für mich so entsetzlichen Gefahren; die zugleich vortheilhafte und nothwendige Einsamkeit; die gute Beyspiel, die gottseelige Gespräch, das Lesen andächtiger Bücheren, die Betrachtungen, das mündliche Gebett, die heylsame Räth und Ermahnungen, der öfftere Gebrauch deren heiligen Sacramenten, und Geists-Versammlungen; wäre so vil nöthig, die gröste Sünder zu bekehren? GOtt ertheilet gemeiniglich und pflegt zumahl auch die innerliche zu ertheilen, ohne welche alle übrige ohne Würckung bleiben wurden.

Haben mir dise innerliche Gnaden gemanglet? Ach! wie oft hab ich es an mir gegen jene ermanglen lassen? Wie vil Erleuchtungen haben mein Gemüth bestrahlet? wie vil gute Einsprechungen haben mein Hertz gerühret? wie

vil

vil innerliche Verweiß hab ich theils von der Gnad, theils von meinem eigenen Gewissen empfunden, und eingenommen? In Ansehung so viler eifferigen Seelen, deren regelmäßigen Lebens-Wandel ich immerdar vor Augen hatte, wie oft hab ich ein innerliche und verborgene Stimm gehöret, welche mir gesagt: warum solleſt du nicht thun und leyden können, was dise leyden und thun? Warum solleſt du mit ihnen keinen gleichen und standhaften Fortgang auf dem Weeg der Clösterlichen Vollkommenheit zu machen vermögen? Ich höre annoch in diser geistlichen Einsamkeit, und eben den Augenblick, mein GOtt! jene heylsame Bestraffungen deiner Gnad, und meines Gewissens; ich höre, mein liebwerthister Heyland, was du einstens zu deinen Apostlen hast gesprochen: Dem vil gegeben worden, von disem wird vil geforderet werden; und wem man vil anvertrauet, der wird viles müssen zuruck stellen. *Luc. 12. 48.*

Du redeſt zu meinem Hertzen, O GOtt! es höret dich endlich; es ergibet sich, aber warum so spath? gestärcket durch deine Gnad, welche ich in disem Augenblick empfinde, will ich hinfüro alle meine Kräften anwenden, aus der Zahl derenjenigen zu seyn, welche sich deine ihnen von dir anvertraute Talent haben zu Nutzen gemacht: glückseelig, wann ich einstens aus deinem Mund wird können vernehmen:

weilen du über ein weniges bist treu gewesen, gehe ein in die Freud deines HErrn.

§. 2. Der nur ein Talent empfangen hatte, kame auch herbey, und sagte: Herr, ich weiß, daß du ein strenger Mann seyest; du schneidest ein, wo du nicht gesäet, du sammelst, was du nicht ausgestreuet hast: ich hab dich geforchten, ich bin gangen, und hab das Talent in die Erden vergraben; siehe, da hast du, was dein ist. *Matth.* 25. 21.

Dise unanständige und sträfliche Entschuldigung des eben so schalckhaften als faulen Knechts kan ich ohne Unmuth nicht lassen, der seines Herrn Talent, und dessen gar zu grosse Gewinnsüchtigkeit unbillich ihme vorweffend, sein eigenes Urtheil wider sich selbsten ausspricht.

Kan ich aber jene gottlose Christen mit Gelassenheit anhören, welche widerstrebend der Wahrheit, so ihnen der Glaub fürhaltet, und so ungerecht mit dir, mein GOtt, verfahrend, alle Schuld ihrer schlimmen Aufführung dir und dem Abgang deiner Gnaden beymessen? Anstatt einschneiden zu wollen, wo du nicht hast ausgesäet, O gütigster HErr! säest du nicht aus, ohne einzuschneiden, da du deine Gnaden auf so vil Undanckbare und Treulose gleichsam verschwendest? Dessen verlange ich kein anderes Beweißthum, als mich selbsten, und mein eigene Erfahrnuß, welche mir dise

Wahr-

Wahrheit unter die Augen leget. O wie vil Gnaden hab ich unnütz gemacht!

Ich erkenne, und bekenne diſes, mein GOtt, in Bitterkeit meines Hertzens; diſes iſt, was mich vor deinem Angeſicht unendlich ſchuldig gibet; dann wie hab ich bishero die äuſſerliche oder innerliche Gnaden gebraucht, wie pflege ich annoch täglich ſolche anzuwenden? Wo iſt der Frucht ſo manigfältiger Betrachtungen, des geiſtlichen Leſens, denen Beichten, Communionen, Gemüths-Verſammlungen? Wo der Frucht deiner göttlichen Erleuchtungen, O Heil. Geiſt! Jener heylſamen Beſtraffungen, jener heimlichen Anzügen, und Bewegungen, welche du ſo oft in meinem Hertzen erwöcket haſt, und annoch ſo gütig biſt, von Zeit zu Zeit neuer Dingen allda zu erwöcken?

Mein göttlicher Heyland, es iſt eben die nemliche Wahrheit, welche mich verſicheret, ſie werde von mir über jene verſchiedene Talenten Rechenſchaft förderen, und deren unnütze Gebrauch werde vor ihrem Richterſtuhl mein Laſter ausmachen. Ach! mit wem wird ich mich alsdann entſchuldigen? ſothaner Mißbrauch wird mich deſto ſträflicher machen, als eben diſe Mittel ſo vilen anderen, mit denen ich mich zu dem Dienſt GOttes verbunden hatte, zu ihrer Vollkommenheit gedienet; ware mir dann unmöglich, jener auf gleiche Art mich zu gebrauchen? Hatte ich nicht ſo gar ein gröſſere Beſchwernuß, dieſelbe zu mißbrauchen, als ich wurde gehabt

haben, solche wohl anzuwenden? Jener Miß-brauch wird mich um so mehr sträflich machen, als ich eine Zeit lang das Glück gehabt, aus denen göttlichen Talenten einen Gewinn zu ziehen; fallet mir dise Treu anjetzt schwäre, als ein anderes mahl? ware ich alsdann nicht tausendmahl vergnügter, als ich nachgehends gewesen? Diser Mißbrauch wird mich desto sträflicher machen, da GOtt mir zeigen wird ein Menge solcher Christen, welche mitten unter denen Welt-Klippen, und mit wenigeren Hülfs-Mittlen, als ich versehen, so vil Muth und Standhafftigkeit an sich haben erscheinen lassen, daß sie jene von dir empfangene Talent zu Nutzen gebracht. Endlich wird mich diser Mißbrauch um so mehr sträflich machen, je öfter man mir bedeutet hat, dise Talent, dise Gnaden seyen keine gleichgültige Mittel, sonderen sie verschaffen denenjenigen, welche sich ihrer wohl gebrauchen, ein grosses Gut, jenen aber, die solche übel verwenden, einen grossen Schaden. Ich verstehe nun dise Wahrheit, welche ich bishero niemahlen recht hab glauben wollen, gar zu gut, weilen ich mich derselben für ein Richtschnur meines Lebens-Wandels niemahl hab wollen bedienen. Das Beyspiel deren, welche gleich mir ein laues Leben führen, machet anjetzt einen stärckeren Eindruck in mein Gemüth, als jenes der getreuen Seelen, die mit ihrem Eiffer meine Lauigkeit überlaut verdammen; jene mit so schlechter Aufmercksamkeit verrichtete

Betrachtungen, jener öftere, aber so unandächtige Gebrauch deren heiligen Sacramenten; alle meine entweder unter dem geringsten Vorwand verabsaumte, oder nur aus Gewohnheit, aus menschlichem Ansehen vorgenommene geistliche Ubungen dienen zu nichts anders, als mein erste Frommkeit nach und nach zu erstöcken.

Was für eine Würckung haben so vil Anzüg der vernachläßigten Gnaden, sovil heimliche Bestraffungen meines Gewissens, die ich verachtete, bey mir gehabt? Ist es nicht dise, daß ich zu jenen immerdar bin unempfindlicher worden?

Wie, deine Gnaden, mein GOtt, deine Gnaden selbst, welche nach der Absicht deiner Barmhertzigkeit zu meiner Heiligmachung hätten dienen sollen, sollten aus meiner Schuld nur zu meiner Verdammnuß gedienet haben? O wie hätten so vil Welt- Leut und Sünder sich derselben gebraucht, wann ihnen solche, wie mir, wären zu Theil worden? Wie wird ich bey dir mich können verantworten, wann du von mir über so vil Talent, und alle deine Gnaden wirst Rechenschaft forderen? Für mich wird kein Zeit mehr seyn, deren Mißbrauch zu ersetzen; anjetzt ist es annoch Zeit; und zu disem End erweckest du in mir neben der Begierd auch den kräftigen Entschluß: O Vatter der Barmhertzigkeit! kan ich deine unermessene Güte genugsam bewunderen? Muß ich

mich nicht desto erkanntlicher beweisen, je mehrer ich dero unwürdig bin? Du ermunterest mein Vertrauen, O GOtt! ja dise neue Gnad lasset mich ein andere hoffen, welche mir nöthig ist, um diser hurtig, gäntzlich, und beständig getreu zu verbleiben.

§. 3. Was mich in der Entschlüssung, so die Gnad mir eingibet, bevestigen soll, ist das Urtheil, welches der HErr wider jenen schalckhaften Diener gefället hat: Nemmet ihm, sagt jener, das Talent, so er hat, und gebet es dem, der zehen Talent hat . . . den unnützen Knecht aber werffet in die äusserste Finsternussen, wo nichts dann Weinen und Zähnklapperen wird seyn.

Ein dreyfache Bestraffung des Mißbrauchs deren göttlichen Talenten, so ich nicht zu Genügen kan förchten. Die erste ist die Entziehung jener Gnaden, deren ich mich gar nicht gebrauche. Die zweyte, die Ubergebung an einen anderen eben diser Gnaden, welche ich mißbrauche. Die dritte ist die ewige Verwerffung.

Die Entziehung der Gnaden ein gerechte Straf; dann ist nicht höchstens billich, daß so ich mich weigere, nach dem Zihl des Clösterlichen Stands, wohin GOtt mich hat beruffen wollen aus einer gantz absonderlichen Barmhertzigkeit, zu trachten, er gleichfalls aufhöre, mir die Mittel zu ertheilen, dahin zu gelangen? Dises Zihl ist mein Heyl, und mein Vollkommenheit;

heit; aber mein Unluſt, mein Eckel, die Nachläßigkeit, die Zerſtreuung, die Zärtlich- und Lauigkeit hinderen mich, daß ich zu deſſen Erwerbung keine Mühe anwende; weſſen hab ich dann mich zu beklagen, wann mir GOtt jene Gnaden entziehet, die ich vonnöthen hatte, die Vollkommenheit meines Stands zu erlangen, wann ich daran hätte arbeiten wollen? Klaget man einer Ungerechtigkeit an einen König, einen Vatter, einen Herrn, daß er aufhöre einem Unterthan, einem Sohn, einem Unterbeambten die Verwaltung eines Guts zu übergeben, welche keine Mühe wollen anwenden, einen Nutzen daraus zu ſchaffen?

Ach! wie ſchreckbar ſeynd deine Gericht, mein GOtt! Ich muß zwar ungern, und wider mich ſelbſt bekennen, jene ſeyen nicht minder gerecht, ja um ſo mehr, weilen du nicht ſtraffeſt, als nachdem du mit denenſelben bedrohet haſt die ungetreue Seelen, welche deine koſtbariſte Talenten vergraben, und unnütz machen.

Die Entziehung der Gnaden ein gerechte und gewöhnliche Straff. Leſe man nur die Heil. Schrift; das Alte und Neue Teſtament werden mir hievon ein Menge ſolcher kläglichen Beyſpielen aufweiſen können. Wie vil König hat GOtt verlaſſen gleich dem Saul. Sein Volck ſelbſt, ſein ihm ſo liebes Volck, zu deſſen Gunſten er alle Elementen hat dienſtbar gemachet, wegen welchem er ſo vile Feind hat vertil-

get, und so manche Wunder gewürcket; über welches er seine Gnaden Hauffen-weiß ausgeschüttet. Hat nicht GOtt jene Gnaden zurück gezogen, deren sich dises unwürdige Volck nicht hat wollen gebrauchen? Dises Volck ist ja nicht mehr das sonders ausserwählte Volck GOttes, wie er ihm so oft hatte angedrohet.

Jedoch ohne fremde Beyspiel einer so betrübten Wahrheit zu suchen, bin ich selbst und für mich selbst ein gar zu starckes und jämmerliches Beweißthum. Ich empfinde nicht mehr gewisse Anzüg deren Gnaden, gewisse Bestraffungen meines Gewissens; auf dise und jene ist ein unseelige Ruhe gefolget; welche ich in meinem unnützen Leben verspüre. Wo seynd jene lebhafte Begierden, welche mich ermunterten? Wo seynd hingekommen jene heimliche Schrecken? Mich bestürtzet nichts mehr, nichts verwirret mich, nichts beweget mich; Die Reglen, die gute Beyspiel, die heylsame Ermahnungen, nichts kan etwas wider die Härtigkeit meines Hertzens ausrichten. Es ist nur gar zu wahr, jene Talent, die ich unnütz gemacht, seyen mir hinweggenommen; habe ich aber nicht Ursach zu glauben, dieselbige seyen anderen, welche schon zehen hatten, beygeleget worden? Dise ersihe ich täglich einen neuen Fortgang machen in der Tugend; ich sihe, wie dieselbige auf dem Weeg der Vollkommenheit immerdar fortschreiten. Wie seynd sie nicht innerlich so sehr versammlet, in Beobachtung

der

der Ordens-Zucht so genau, wie der Armuth beflissen, wie gehorsam, wie sanftmüthig, demüthig, gedultig, und abgetödtet?

Du ertheilest ihnen anstatt meiner, O GOtt! die Gnaden, und Talent, welche bey mir ohne Nutzen geblieben; du belohnest ihre Treu, du straffest meine Hinläßigkeit; ich aber muß bekennen, dein gegen jene so günstiges, für mich hingegen so erschreckliches Verhalten seye unendlich gerecht.

Bey disem so kläglichen Stand, in welchem ich mich befinde, was ist mir übrig, dann ein entsetzliche Erwarrung des Gerichts, und eines deine mir vergebens erzeigte Freygebigkeit rächenden Feuers, welches die Widersacher verzehren wird? *Hebr. 10. 27.* Wie demnach, soll ich erfahren die ewige Straff des unnützen, und zu denen äusseristen Finsternussen, verurtheilten Knechts? Wirst du mich gäntzlich verlassen wollen? Mein GOtt! Ich hätte zwar dises nur gar zu wohl verdienet; jedoch wie groß immer mein Treulosigkeit seye, wird dise nichts destoweniger deiner undendlichen Barmhertzigkeit niemahl mögen gleich kommen; ja disen Augenblick empfinde ich dero kostbare Würckungen; nein, nicht umsonst erwöckest du in meinem Hertzen ein billiche Forcht, und lebhaftes Vertrauen: Lasse mir annoch einige Zeit, O mein GOtt! und ich will dir alles bezahlen, *Matth. 18. 26.* meine Zerstreuung will ich durch Stillschweigen und die

innerliche Versammlung, mein Eigenlieb durch die Abtödtung, meine Lauigkeit durch den Eiffer, mein wider die Closter-Satzungen geführtes Leben durch die genauiste Haltung deren mindisten Reglen erstatten; meine Treulosigkeiten will ich bitterlich beweinen; ich will dise mit meiner Buß auslöschen; du wirst wahrhaftig der HErr, und beständig ein GOtt meines Hertzens seyn.

O günstiger Augenblick! O beglückte Einsamkeit! ich hätte von dir keinen so heylsamen Ausschlag für mich gehoffet. Die Würckung diser guten Fürsätzen, mein GOtt, wird der Frucht seyn deiner Gnad, gegen welcher ich mich desto erkanntlicher und getreuer verhalten will, je mehrer ich mich dero hab unwürdig gemacht: ich verspüre, wie sich mein erster Eiffer von neuem entzünde, und gedüncket mich, ich könne mit so grossem Vertrauen, wie der David sprechen; Die Erbärmnussen meines GOttes will ich ewiglich verkünden. *Psalm.* 88. 1.

Vierter

Vierter Tag.

Die erste Betrachtung.

Von der Verirrung einer untreu-worde-nen Seel.

Uber die Gleichnuß von dem verlohrnen Sohn.

Erster Punct.

Der verlohrne Sohn verlasset seinen Vatter; *Luc. 15. 12.* warum verlasset er disen? Welches ist der Anfang seines freyen und ausgelassenen Lebens? Ach! was vermag nicht ein neu aufsteigende Anmuthung, welche durch die Jugend dises Sohns abgebildet wird? Ein gefährliches Alter, wo die böse Leydenschaften anfangen hervor zu brechen. Es ware der jüngere Sohn, welcher sein Erbtheil von dem Vatter begehrte. Es ware die Lieb zu denen Wollüsten, die Begierd nach der Freyheit der Abgang einer genugsamen Erfahrnuß, die Schwachheit der Vernunft, die Ungedult, das Joch länger zu ertragen, und daß er seinen Anmuthungen den Zügel nicht konte schiessen lassen, welche den Jüngling in das Verderben

gebracht; sihe, was annoch täglich geschiehet. Ach! wie vil junge Leut, unerachtet der frommen Auferziehung, der Sorgfalt, der Wachtsamkeit, und Liebs-Neigung, welche die Natur denen Christlichen Elteren eingibet; ungeachtet deren Grund-Sätzen der Ehr und der Tugend, so man bemühet ist ihnen beyzubringen; unerachtet einer beglückten Geburt, und aller zu dem Guten erwünschten Eigenschaften, pflegen an diser Klippe zu scheuteren? Das Feur der Jugend brennet dieselbige, und nimmet bey ihnen überhand; oder nachdem man auch dises Gefahr-volle-Alter überschritten hat, ist bey was immer für einem Alter nur ein eintzige neu anbrechende Anmuthung vonnöthen, welche schon in ihrer Geburt ihre Stärcke und Herrschaft über ein Hertz, dessen sie sich bemächtiget, spüren lasset. Sihe die Wurtzel, aus der so vil schlimme Früchten erwachsen; sihe das Gift, welches anstecket und beschmützet; wann der schlimme Saurteig unter den Hauffen gemischet ist, wird diser bald verderbet seyn. Dise Wahrheit ist gar zu handgreiflich, ich bedarf keines anderen Beweißthums, als mein eigene traurige Erfahrnuß; anfangs bringet uns, wie den verlohrnen Sohn, die Anmuthung auf ein Menge verschiedener Gedancken, bald auf bittere, wegen dem Gewalt und Zwang, welchen man sich immerdar anthun soll, bald auf annehmliche in Bedencken einer freyeren Lebens-Art, nach welcher man in geheim unabläßlich

seuf-

seufzet. Daher kommet bey dem verlohrnen Sohn der Verdruß ab dem Vätterlichen Hauß, und bey uns ab denen Ubungen der Andacht; daher bey dem verlohrnen Sohn der Eckel an der Unterwerffung, welche ihn gefangen haltet, und bey uns an der gezwungenen Verrichtung tugendlicher Wercken; daher endlich bey dem verlohrnen Sohn jene Begierd, bey uns aber jener Lust zu einem gemächlicheren Leben; nicht zwar, daß man GOtt gäntzlich und auf einmahl abzusagen begehre, wie der verlohrne Sohn seinem Vatter, den er verlassen wollte, anfangs kein Gehör gegeben. Man besinnet sich so gar eine Zeit lang; unser Hertz würffet uns unsere Undanckbarkeit vor; ein gewisse kindliche Lieb, welche noch nicht völlig erloschen, die Forcht einen so liebreichen Vatter zu erzörnen, haltet uns anfänglich zuruck, man empfindet auch zuletzt jene Gesinnungen, welche allem Ansehen nach der verlohrne Sohn gleichfalls verspüret hatte.

Unterdessen fanget man an, in denen Göttlichen Dingen, in der Vorbereitung zu denen heiligen Geheimnussen, in dem öfteren Empfang deren Sacramenten, in Lesung geistlicher Bücheren nachzulassen; das Gebett, jenes Himmel-Brod, welches vorher so annehmlich geschienen, wird abgeschmackt; man scheuet die Gegenwart, und den Umgang mit jenen, von denen man andere mahl ihre heylsame Ermahnungen mit Lust hatte angenommen.

men. Nein, diſes iſt noch kein offentliche Empörung wider GOtt.

Alſo hat ſich der verlohrne Sohn nicht ſo weit vergangen, daß er ſeinen Vatter getrotzet, die argliſtige Anmuthung weißt ſich einer gewiſſen Beſcheidenheit zu gebrauchen; und damit ſie nicht auf einmahl erſcheine, wer ſie iſt, verhület ſie ſich unter dem entlehnten Deckmantel einer ſcheinbaren Urſach; was der verlohrne Sohn im Anfang begehrte, ſcheinte an ſich ſelbſt nichts unbilliches zu ſeyn, er verlangte nur ſeinen Erbs-Theil zu haben.

Hab ich nie angefangen, einer Anmuthung und dero ſchädlichem Vernünftlen Gehör zu geben, welche nur gar zu fähig iſt, mich von GOtt endlich zu entfernen? Ach! wie hab ich Urſach, die kleine Füncklein eines verborgenen Feurs, und die mindiſte Anläß einer im Anfang ſchier unvermercklichen Anmuthung zu förchten.

Auf das eintzige Anhalten des verlohrnen Sohns gibet ihm der Vatter ſeinen Antheil von dem Erb-Gut. Deine Gütigkeit, O mein GOtt! laſſet dir nicht zu, daß du dich gegen dem Sünder ſo leicht finden laſſeſt. Was thuſt du nicht, diſen von ſeinen erſten Verirrungen wieder zuruck zu führen? Was für Beſtraffungen des Gewiſſens und deiner Gnad wendeſt du zu diſem Zihl nicht an? Zu ſeinem Verderben empfindlicher, als er ſelbſt, willigeſt du ohne Beſchwernuß nicht darein; das

Hertz

Hertz aber wilst du nicht zwingen, sondern verlangest freywillig geliebt zu seyn; der Sünder muß dir gleichsam Gewalt anthun, bis er wider deinen Willen dich zwinge, ihn seinen bösen Neigungen zu überlassen. Wohin wird es mit ihm kommen, mein GOtt! wird er aber über jemand anderen, als sich selbst, klagen können?

Zweyter Punct. Wie weit bringet den verkehrten Jüngling sein muthwillige Ausgelassenheit? Dises gibet mir zu erkennen, was für einen kläglichen Fortgang ein ungetreue, und von GOtt entfernte Seel auf dem Weeg der Boßheit zu machen pflege. Ein von dir verlassene Seel, O HErr! wo wird sie hinkommen? In was irrige Strassen wird dieselbige nicht gerathen? In was für einen Abgrund wird sie sich stürtzen? Der verlohrne Sohn gehet fort, und wohin? Er ziehet in ein weit entlegenes Land; allda von keiner Ehrforcht mehr aufgehalten, weder durch einigen Scheu, noch Lieb gegen einem liebreichen Vatter gehinderet, seiner selbst Meister, und frey nach seinem eigenen Gefallen zu leben, was thut er? Er verschwendet alle seine Güter; auf was Weiß? Allen Gattungen der Uppig- und Geilheit sich gäntzlick ergebend.

Ein betrübte und natürliche Abbildung des Fortgangs, welchen ein lasterhafte Anmuthung in dem Hertzen eines Sünders, der seinen

nen GOtt verlassen hat, machet. Gleichwie das Feur, nachdem es einmahl etwas ergriffen hat, nicht ruhen kan, ohne immer zu zunehmen, und selbes gäntzlich zu verzehren: also kan die noch weit gefräßigere Anmuthung in keinen engeren Schrancken sich halten.

Der Sünder verlasset GOtt; und wohin begibet er sich? in ein weit entferntes Land. Welches ist dises Land? Es ist, antwortet der Heil. Augustinus, die Vergessenheit GOttes. Wie wurde man sich seinen schlimmen Anmuthungen ergeben, so fern man sich deiner, O Vatter der Barmhertzigkeit, O gütig- und allerliebreichister Vatter, erinnerte? O mein GOtt! wie förchte ich jenen Stand, wo man deiner vergisset, und wo es das Ansehen hat, man seye von dir hinwiederum vergessen. Alsdann verschwendet man alles sein Gut; nichts von Verdiensten vor dir, ein eintzige Todtsünd raubet alle hinweg; wenig mehr von einigem Grund-Satz der Tugend, wenig von einiger Empfindung der Andacht, wenig von denen innerlichen Bestraffungen des Gewissens, wenig von himmlischen Erleuchtungen; ein lautere Blindheit des Gemüths, ein gäntzliche Verstockung des Hertzens; und so man durch einen wahrhaften Abfall den Glauben nicht verlieret, ist es doch nur ein todter Glaub. Annoch glückseelig, wann diser nicht gleichet jenem deren Teuflen, welche glauben und erzitteren: glückseelig, wann er durch eine Würckung der Gnad,

die

die er so wenig verdienet, noch zitteret, nicht zwar wie die Teuffel in der Höll, sondern wie die Sünder, welche die Barmhertzigkeit GOttes noch anzuruffen, und die Buß zu ergreiffen vermögen.

Wie weit kommet es entzwischen mit dem Sünder? In was für einen Abgrund stürtzet er sich? Ich will zwar disem nicht nachgraben, und vermeine, es seye besser, einen Fürhang über das Geheimnuß der Boßheit zu ziehen, weilen ich hoffe, mein GOtt, mit Beystand deiner Gnad, jenen durch mein eigene traurige Erfahrnuß niemahl zu entdecken. Kan ich aber ein schmeichlerische Anmuthung genugsam förchten, welche bey ihrem Anfang kaum zu vermercken, in ihrem Fortgang aber so schnell ist, und die jämmerlichiste Folgen nach sich ziehet?

Dritter Punct. Welche seynd jene schreckbare Folgen sowohl für den verlohrnen Sohn, welcher sich von seinem Vatter entfernet, als für den Sünder, der seinen GOtt hat verlassen? Es seynd die zeitliche Unglück, welche jenen überfielen, ein Abbildung deren geistlichen Ublen, so der Sünder an sich erfahret.

Es entstunde ein grosse Hungers-Noth in dem Land, wohin der verlohrne Sohn sich begeben hatte, und er geriethe in die äusserste Armuth.

Was für ein Läre findet nicht der Sünder in allem dem, was er seiner Anmuthung gestattet?

Salomon hat alles erschöpfet, und hat überall nichts, dann Eitelkeit, und Bekümmernuß des Geists angetroffen. *Eccli. 1. 14.* Ist ausser dir, mein GOtt! ein wahre Glückseeligkeit zu finden? Ach! in was für eine Dürftigkeit gerathet nicht der Sünder? Dise, weilen sie geistlich, ist um so vil gefährlicher, je minder er solche empfindet.

Bey seinem grösten Elend sahe er sich gezwungen, einem Lands-Inwohner in dessen Dienst zu verdingen, welcher ihm auf seinen Meyrhof geschickt, um die Schwein zu hüten. Allda hätte der armsdelige Jüngling gern gewollt, mit jenem, was die Schwein frassen, sich zu ersättigen, aber auch dises hat ihm gemanglet.

Gestatte nicht, O mein GOtt! daß der Sünder, welcher dich verlassen hat, jemahlen einige Ruhe, noch Gemächlichkeit ausser dir finde; daß er dise aller Orten auffuche, jedoch niemand seye, der ihm solche verschaffe: wann seine Anmuthung alles verlanget, lasse geschehen, daß seiner Anmuthung alles abgehe; schicke ihm äusserliche, und innerliche Trangsaalen, spare nichts, ihm seine Augen zu öffnen; dein gantze Strengheit wird für denselben eine Würckung deiner grossen Barmhertzigkeit seyn, und er wird dich endlich benedeyen, wie der David, daß du ihn gedemüthiger habest, um die Haltung deiner Geboten besser zu lernen. *Psal. 118. 71.*

Die

Die zweyte Betrachtung.

...n der Zuruckkehr des verlohrnen Sohns zu seinem Vatter, und der bußfertigen Seel zu ihrem GOTT.

Erster Punct.

DEr Anfang einer wahrhafften Bekehrung ist gemeiniglich die von der Gnad hervorgebrachte, und unterstützte Erwögung. Gleichwie den unglückseeligen Sünder die Zerstreuung, und Vergessenheit deren ewigen Wahrheiten insgemein zu Grund richtet, also bedienet sich GOtt zum öfteren einer Widerwärtigkeit, Betrangnuß und Kranckheit, damit jener wider in sich selbsten gehe.

Wie vil Diener in dem Hauß meines Vatters haben Brod nach allem Uberfluß, sagt der verlohrne Sohn, in seiner äusserstẽ Noth, und ich sturbe allhier vor Hunger.

O Vatter der Barmhertzigkeit! in diser geistlichen Einöde, wohin du mich geführet hast, erweckest du mir von neuem jene heylsame Gedancken, welche mich mein Zerstreuung hat vergessen gemacht. In disem Augenblick, in disem gebenedeyten Augenblick entdecket mir

der Glaub, gleich einem die tickiſte Wolcken durchdringenden Blitz-Strahl, einer Seits die ſchröcklichiſte Wahrheiten, welche mit Forcht mich erfüllen; anderer Seits aber gantz troſtreiche, die mein Hoffnung widerum ermunteren; ich weiß, du zörneſt über mich, O ſtrenger Richter! aber du biſt auch bereitwillig, mir zu verzeyhen, als ein gütigſter Vatter; Die Höll ſcheinet unter meinen Füſſen ſich zu eröffnen, um mich zu verſchlingen; aber das Paradeyß öffnet ſich vor meinen Augen, um mich aufzunehmen; wie offt hätte ein gäher und unverſehener Todt in meiner Sünd mich können hinweg reiſſen? aber ich kan durch ein wahrhaffte Buß einen heiligen köſtlichen Todt mit annoch verſchaffen; wie vil Menſchen, denen GOtt mit weniger Gutthaten iſt vorgekommen, verkoſten in ſeinem Dienſt die empfindlichiſte Troſtſaalen, und ich ſtirbe allhier vor Hunger?

Aber, nein; ich beſinne mich eben ſo wenig, als der verlohrne Sohn: ich will zu meinem Vatter gehen; ich kenne ſein Gütigkeit; diſe hab ich ſo offtmahl ſchon erfahren: ach! warum hab ich mich dero ſo vilfältig mißbraucht? Er iſt zwar mein GOtt, er iſt mein Richter, aber er iſt auch mein Vatter; Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vatter gehen; jedoch, was wird ich ihm ſagen? Mein lebhaffter und ehrbietſamer Schmertz wird mir

nichts

nichts anders gestatten, als ihm meinen Undanck zu bekennen; ich will in aller Bitterkeit meiner Seel zu ihm sprechen: Vatter, ich hab gesündiget, ich bin schuldig vor dem Himmel und deinem Angesicht; ich verdiene nicht mehr dein Soyn genennet zu werden, halte mich wie einen deiner schlechtisten Dieneren.

Zweyter Punct. Nein, mein GOTT, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genennet zu werden; aber du bleibest doch jederzeit mein Vatter; ich hab in mir alle Gesinnungen eines wahrhafften Sohns gegen dir erstöcket, aber du hast nichts von denen Neigungen eines zartmüthig- und liebreichisten Vatters gegen mir verlohren; ich will falschen, mir eben so fast schädlich, als meinem GOtt schmächlichen Einbildungen kein Gehör mehr geben. Meine Sünden seynd zwar groß, theils wegen ihrer Abscheulichkeit, theils wegen ihrer Menge; aber sein Barmhertzigkeit ist noch vil grösser; ich will zu meinem Vatter gehen, was will ich aber ihm sagen? Ich will zu ihm sagen, ich seye schuldig und straffmäßig; ich will ihm sagen, ich seye darüber gantz betrübt und untröstlich; ich will ihm sagen, ich unterwerffe mich aller Buß; ich will ihm sagen, ich schätze mich glückseelig, auf diser Welt als ein Schlacht-Opfer seiner Gerechtigkeit mich zu sehen, um in der anderen Welt ein Gegenwurff seiner Barmher-

hertzigkeit zu seyn; ich will zu ihm sagen, ich habe zwar gesündiget, aber er seye dannoch mein Vatter.

Der verlohrne Sohn sagte, er wolle zu seinem Vatter gehen, und er ginge unverzüglich dahin. Ein verschobene Buß ist gemeiniglich ein gestrandete Buß. Der verlohrne Sohn verlasset nicht jenes unglückseelige Land, um anderstwo dasjenige zu suchen, was ihm allda ermanglete; der Sünder, da er einer Anmuthung absaget, verwechslet dise öffter mit einer anderen; Ein jedes Alter hat die Seinige.

Der verlohrne Sohn machet sich auf den Weeg, und gehet zu seinem Vatter; sein voriges Verhalten hätte ihn abschröcken sollen, in der Gegenwart eines von ihm muthwillig verlassenen Vatters zu erscheinen; jedoch dessen vätterlicher Güte vergewisset, zweifelt er nicht, er werde von ihm wohl aufgenommen werden; mein Vatter, und mein GOtt, ich bin der Deinigen nicht minder versicheret; du selbst betheurest mir, du wollest nicht den Todt des Sünders, sondern in dem Widerspiel, daß er sich bekehre, und das Leben habe; du willst, dise trostreiche Exempel sollen ein Beweißthum seyn der Güte deines Hertzens, und der Wahrheit deiner Worten. Ach! man frage mich nicht, da ich wider zu meinem GOtt mich wende, was ich suche, und wohin ich gehe? Ich gehe zu meinem Vatter; man fra-

ge mich nicht, auf was ich mein Vertrauen gründe? Auf diſes, weilen er mein Vatter iſt; man frage mich nicht, was ich zu ihm ſagen wolle? Ich will ihm ſagen, Vatter, ich hab geſündiget.

Dritter Punct. Als der verlohrne Sohn annoch entfernet ware, ſo bald ihn der Vatter von weitem geſehen, lauffet er aus Mitleyden gerühret demſelben entgegen, umhalſete, und küſſete ihn.

Diſes ſeynd die Würckungen der Zuruckkehr des Sünders zu GOTT; alſo iſt deine Aufführung, O GOtt! gegen mir beſchaffen: Was ſage ich? Dein Verhalten iſt noch weit vätterlicher; du haſt nicht gewartet, bis ich zu dir mich verfüge; hätte ich diſes vermöget ohne dich? Du biſt mir vorgekommen; eben den Augenblick laſſeſt du mich einen bitteriſten Reu-Schmertzen empfinden; halte diſen für genehm, weilen du mit demſelben mein Hertz durchdringeſt.

Mein Vatter, ſagt der verlohrne Sohn, ich hab vor dem Himmel, und in deinen Augen geſündiget; ich bin nicht mehr würdig dein Sohn genennt zu werden.

Mein Vatter, diſer eintzige Namen flöſſet mir neben allem Schmertzen ein gäntzliches Vertrauen ein; nein, ich kan dir anders nichts ſagen, mein GOtt, als ich hab geſündiget, und ſeye nicht werth, dein Sohn genennet zu ſeyn:

höre an die Stimm meiner Thränen; mein betrübtes, von Reu erfülltes, und eingenommenes Hertz kan sich anderst nicht erklären; es kan nicht genugsam wiederholen: Mein GOTT und mein Vatter, ich hab gesündiget, niemand ist mehrer ein Vatter, als du. *Tertull.*

Wurde ich mich annoch getrauen, dir disen liebreichen Namen zu geben, wann du nicht selbst mir befohlen hättest durch deinen Propheten: Wenigist sage mir jetzt, du bist mein Vatter. *Jerem. 3. 4.* O Namen, der du mir eben so viles Vertrauen als Schmertzen einflössest; nicht allein verschmähest du nicht ein zerknirscht- und gedemüthigtes Hertz; nicht allein hörest du die Stimm meiner Zäheren, sondern lassest mich auch dein eigenes Frohlocken verspüren! Mein Heyland versicheret mich, es werde unter denen Englen des Himmels ein Freud seyn über die Bekehrung eines eintzigen Sünders.

Alsdann spricht der Vatter zu seinen Dieneren, bringet hurtig ein neues Kleyd = = = führet herbey und schlachtet ein fettes Kalb. Lasset uns Essen und Mahlzeiten; dann diser mein Sohn der gestorben wäre, ist zum Leben wider auferstanden, er ist verlohren gewesen, und wiederum gefunden worden.

Ach!

Ach! HERR! was liget dir dann an dem Verderben, oder dem Heyl eines Sünders? Aber du gibest in disem Stuck nur denen Gesinnungen deines Vätterlichen Hertzens Gehör; nicht allein setzest du denselben in seinen vormahligen Stand, da du ihm durch das Buß-Sacrament deine Lieb und dein Gnad zuruck stellest, so fern er die nöthige Vorbereitung mit sich dahin bringet, sonderen du erstatest ihm mit grossem Gewinn jenes Schlacht-Opffer, welches er aus denen falschen Wollüsten dir machet, so ihm die Welt und seine böse Anmuthungen noch ferner verschaffen kunten; du ersetzest ihm solches durch jene unaussprechliche Tröstungen, durch jene kostbare Salbung, welche du in sein Hertz ergiesset; du bedieneest dich so gar des Angedenckens seiner eigenen Verirrungen, ihn mit denen lebhafftisten Empfindungen der Reu, der Danckbarkeit, des Vertrauens, und der Lieb zu durchdringen; solche Empfindungen, welche ihn veranlassen, immerdar aufzuschreyen: O Schönheit, so alt und so neu, mein GOtt! warum hab ich so spat dich geliebt? Wer kunte die gantze Grösse der göttlichen Barmhertzigkeit erkennen? Der Spruch des H. Pauli wird so offt erfüllet: Wo die Sünd häuffig ware, ist die Gnad noch überhäuffiger gewesen. Die Vätterliche Hand des HErrn, nachdem sie die Sünder von dem tieffesten Abgrund des Lasters heraus gezohen, hat selbe öf-

ter auf einen hohen Stapffel der Vollkommenheit erhebet.

GOTT gebrauchet die Erinnerung des vergangenen, um den Muth des neu-bekehrten Sünders, welcher, wie Ezechias der König, die verstrichene Jahr sich ohne Unterlaß zu Gemüth führet, zu ermunteren und anzufrischen. Kan ich zu vil lieben, sagt er alsdann, kan ich zu vil lieben einen GOTT, der so sehr mich hat geliebt? Kan ich zu vil thun und leyden für einen GOTT, den ich so fast hab beleydiget?

Der wahrhafft Gerechte gerathet nicht in Eifersucht, wie der ältere Bruder des verlohrnen Sohns; jener ist allzeit bey dir, mein GOtt; du macheſt ihn theilhafftig deiner Güteren, er kan dich nicht genugsam benedeyen so wohl für die ihm bewiesene Wohlthaten, als wegen denen Gnaden, welche du denen wahrhafft büssenden Seelen angedeyhen lasseſt; nur deren geringe Anzahl gehet ihm zu Hertzen; er wünschte, dich von der gantzen Welt angebettet, bedienet, und geliebet zu sehen.

Die dritte Betrachtung.

Uber die Wort JESU Christi.

Ich bin der Weeg, die Wahrheit, und das Leben.

Erster Punct.

BEy dem Entschluß, welchen ich gemacht hab, mit grösserem Fleiß nach meinem End-Zihl zu trachten, und darum von denen Weegen der Boßheit, oder der Lauigkeit abzuweichen; ein für mich villeicht neue Straß anzutretten, oder auf jene, von welcher zu verirren ich das Unglück gehabt, wider nmzukehren, hab ich so wohl nöthig eines Musters, nach dessen Beyspiel ich mich richten könne, als eines Führers, in dessen Fußstapffen ich eintretten, und auf dem Tugend-Weeg fort wandlen möge, um endlich zu dem beglückten Zihl der standmäßigen Vollkommenheit zu gelangen.

Aber was für ein anderes Muster soll ich mir vorstellen, was für einem anderen Führer soll ich folgen, als JESU Christo? Er hat angefangen zu würcken, ehe und bevor er gelehret. *Act. 1. 1.* Ich hab ihn denen Heyden zu einem Haupt und Führer gegeben;

sagt

sagt GOtt selbst durch den Propheten Isaias; *cap. 55. 4.* Welche GOtt vorgesehen, hat er auch zum Voraus verordnet, der Bildnuß seines Sohns gleichförmig zu werden, auf daß diser seye der Erstgebohrne unter vilen Brüderen. Dises seynd die Wort des H. Pauli; *Rom. 8. 29.* JEsus Christus ist aus seiner Natur der Sohn des ewigen Vatters, und das Muster deren, welche es seynd durch die Anwünschung. Ich hab euch ein Beyspiel gegeben, sagt er zu seinen Apostlen, nachdem er ihnen die Füß gewaschen, damit ihr auch selbst thut, was ich hab gethan. *Joan. 13. 15.*

Aus allem disem hab ich zu schlüssen, ich werde jene Vorhaben, welche mir GOtt in diser geistlichen Einöde hat eingegeben, nicht erfüllen; ich werde in meinem Stand nur so vil heilig und vollkommen seyn, als ich Sorg tragen werde, mich disem göttlichen Muster ähnlich zu machen. HERR, sagte der H. Thomas zu ihm, wir wissen nicht, wohin du gehest, und wie können wir den Weeg wissen? JEsus antwortet: ich bin der Weeg. *Joan. 14. 5.*

Ja, mein göttlicher Heyland, du bist wahrhafftig der Weeg; die selbst irrende Welt kan nicht anderst, als jene verführen, welche ihren Beyspielen folgen; nein, ich nimme nur alleinig dich für mein Muster: durch dich will

ich

ich hinfüran zu deinem Vatter gehen; durch dich will gehen zu dir selbsten; durch deine Beyspiel wirst du mein Vorbild, durch dein Gnad mein Führer seyn.

Die Vergessenheit deiner göttlichen Beyspielen, meine Nachläßigkeit in deren Betrachtung seynd Ursach, daß ich so weit mich von dir entfernet hab; wann ich dich öffter betrachtet hätte, wie du auf deinen Knyen ligend, und voll der Ehrforcht zu deinem Vatter gebettet, wurde ich meine Betrachtungen, und Gebett mit so schlechter Ehrerbiethung und Andacht verrichtet haben? Wer warest du, mein liebwerthister Heyland, während deines sterblichen Lebens? Ach! wie hab ich mich so gar von der Zeit an, als ich mich gantz sonderheitlich deinem Dienst gewidmet hatte, verhalten? Wann ich deine Zernichtungen meiner Hoffart, dein beständige Vereinigung mit deinem Vatter meiner Zerstreuung, dein Gedult in denen grösten Tormenten meiner Ungedult in denen mindisten Schmertzen; deine Fasten meiner Sinnlichkeit, deine Abtödtung jener Sorgfalt, mir alle meinem Stand nicht zu wider lauffende Gemächlichkeiten zu verschaffen, entgegen setze; was müßte ich gedencken, und was wurde ich gedencken, wann du dich jetzt vor meinen Augen zeigen thätest, wie du einstens thun wirst an dem Tag deiner Rach, um die Gleichförmigkeit meiner Gedancken, meiner Gesinnungen, meiner

Worten, meiner Gesprächen, meiner Zu- oder Widerneigungen; mit einem Wort, meines gantzen Verhaltens mit dem Deinigen zu untersuchen. Nein, disen für mich so Schand-volen Vergleich kan ich nicht ertragen; ich mache endlich den Fürsatz, die Augen öffter auf mein göttliches Vormuster zu werffen; deine grosse mir gegebene Beyspiel öffter zu betrachten, und in verschiedeneu Vorfallenheiten mir gesagt seyn zu lassen, was GOtt zu dem Moyses gesprochen: Schaue und thue nach dem Vorbild, welches dir gezeiget ist worden. *Exod. 25. 40.*

Zweyter Punct. Ich bin die Wahrheit, sagt JEsus Christus: So dann muß ich ihn hören, ich muß ihme glauben, meinen Glaub und Wandel nach seinen Lehren einrichten; dann so er mein Vorbild ist durch seine Beyspiel, ist er auch mein Lehrmeister durch seine Unterweisungen. *Isai. 55. 4.* Als er in Gegenwart seiner drey Apostlen auf dem Berg Thabor sich verklärte, hat ein liechte Wolcke dieselbige umgeben, und ist aus der Wolcke ein Stimm gehöret worden: Diser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen hab, höret ihne an. * * * * *Matth. 17. 5.* Ihr habt keinen anderen Lehrmeister, als Christum, sagte diser selbst zu seinen Jüngeren, *ibid. 23. 10.* HERR, zu wem wollen wir gehen? Du hast die Wort des ewigen Lebens. *Joan. 6. 69.*

Ach!

Ach! mein göttlicher Heyland, gestatte nicht, daß ich, die Glaubens-Sachen betreffend, jemahlen einem anderen Lehrmeister Gehör gebe, als dir. Wehe mir, wann ich aus Neugierigkeit, aus Hoffart, oder Freygeisterey denen Worten eines besonderen Menschen, der sich wider die Aussprüche deiner Kirch, welche du als ein getreue Bewahrerin der Worten des ewigen Lebens bestellet hast, aufzuleinen sich erkühnet, folgen wollte. Ich kan dich nicht sattsam preissen, daß du mich bis anhero von so gefährlich- und gar zu gemeiner Verführung hast frey erhalten durch jenen Grausen, den du mir wider alle betrügliche Neuigkeit hast eingeflösset.

Aber JEsus Christus ist nicht allein mein Lehrmeister, meinen Glaub durch die Wahrheiten, welche er zu glauben mir vorhaltet, sonderen auch meinen Lebens-Wandel einzurichten mittelst jener Grund-Sätzen, die er auszuüben mich lehret; wann er nur mit dem Würcken sich hätte befridiget, möchte mein Eigenlieb eine Gattung der Ausflucht haben, ich wurde villeicht bemühet seyn, mich selbst zu bereden, so grosse Beyspiel wären vil mehr zur Verwunderung, als zu der Nachfolg mir vorgewiesen; aber er hat mit dem Würcken den Anfang gemacht, und alsdann erst gelehret. Derohalben muß ich nach seinen göttlichen Unterweisungen meine Lebens-Art einrichten, vorderist

in

in dem Clösterlichen Stand, wo ich insbeson-der mich bekenne, nach denen vollkommnisten Grund-Sätzen zu leben. Seynd aber nicht gewisse Grund-Sätz der Welt, welche ich in meinem Gemüth wider hab lassen hervorspros-sen? Seynd es keine Grund-Sätz der ei-genen Lieb, denen ich bisweilen gar zu viles Gehör hab gegeben, und ihnen gar zu offt ge-folget?

Was sagt JEsus Christus, und was hab ich gethan? Was saget er von der Verlaugnug seiner selbsten, und wie wenig hab ich dise ge-übet? Was redet er von der Demuth, die ich noch weniger kenne? Was von der Liebe des Creutzes? Von der brüderlichen Lieb? Von der Armuth, und allen übrigen Tu-genden, welche das eigentliche Kennzeichen, besonders an denen Ordens-Personen ausma-chen sollen?

Dise göttliche Grund-Wahrheiten seynd mir nicht unbewußt, aber solche hab ich weder offt, noch ernstlich genug betrachtet; wenigist hab ich nur gar zu vil darvon reden gehöret, daß mir dieselbige nicht kunten unbekannt seyn. Die Grund-Sätz der Welt und der Eigen-lieb seynd jenen unsers Heylands gäntzlich zuwider. Welchen hab ich gemeiniglich ge-folget? Kan ich ohne mein Beschämung dar-an gedencken?

Heiligiste Jungfrau! mein gewöhnliche Zuflucht in meinen grösten Nöthen, die du mir in diser geistlichen Einsamkeit so vil Gnaden hast zu wegen gebracht, erwerbe mir auch jene, deren ich so sehr bedürfftig bin, um mich selbst mit eben so viler Standhafftigkeit als Muth nach denen Beyspielen und Grund-Lehren deines göttlichen Sohns, meines göttlichen Muster und Lehrmeisters zu gestalten.

Dritter Punct. Ich bin das Leben. Es ist noch allzeit JEsus Christus, der da redet. O für mich trostreiche Wort, mein liebwürdigister Heyland! Wann ich mich befleisse dir zu folgen, als dem Weeg, dir zu glauben als der Wahrheit, wirst du das Leben seyn meiner Seel, ich wird leben in deiner Gnad, Leben in deiner Liebe; dises ist, was ich mir bey dem Eintritt in den Ordens-Stand hab vorgestellet; zugleich aber weiß ich, solches werde ich, so vil erlangen, als ich mein Leben nach deinen göttlichen Beyspielen und Lehren einrichten werde: Dises ist auch der Fürsatz, welchen du mir, O göttlicher Heyland! in diser heiligen Einöde hast eingegeben, verhoffend, mit deiner Gnad denselben getreulich zu halten. Ich beneyde den H. Paulum um sein Glück, und erinnere mich mit einer heiligen Eifersucht seis Worten an die Galater: Ich lebe nicht mehr, sonderen JEsus Christus leber in mir. *Gal.* 2. 20.

Lebe in mir, O göttlicher JEsu! seye die Seel meiner Seel, seye das Leben meines Lebens, der Ursprung meiner Begierden, und die Richtschnur meines Verhaltens. Ach! daß ich keinen anderen Willen mehr habe als den Deinigen, kein anderes Vergnügen mehr suche, als dein Wohlgefallen, von keiner anderen Ehr ferner gerühret werde, als deiner Glory, gegen keiner anderen Lieb mehr als der deinen empfindlich seye. Ach! wann wird ich mit gleicher Wahrheit, wie jener dein Apostel, sprechen mögen: Mein Leben ist, JEsu Christi zu seyn; *Philip. 1. 20.* so ist dann, JESU Christi nicht seyn, sterben. Der nemliche Apostel setzet anderstwo hinzu: Er ist für alle gestorben, auf das diejenige, welche leben, hinführo nicht mehr leben sich selbst, sonder für jenen, der gestorben, und wegen ihnen wiederum erstanden ist. *2. Cor. 5. 15.* Damit man lebe mit JESU Christo in dem Himmel, muß man leben wie er und für ihn auf Erden; was für ein anderes Leben könnte mich so gar in diser Welt wahrhaft glückseelig machen?

Erwö-

Erwögung.

Uber das falsche, und irrige Gewissen.

1.

DAs ist das Gewissen, und zwar ein falsches Gewissen? Der H. Thomas antwortet auf die erste Frag, und sein Antwort gibt Gelegenheit zu der zweyten.

Das Gewissen sagt der Englische Lehrer, ist ein Act der Wissenschafft, wo durch wir dise auf unsere Handlungen verwenden; das ist, das Gewissen seye ein Act unsers Verstands, mittelst dessen wir urtheilen, ob dises oder jenes Werck gut oder böß, und daraus schlüssen wir, wann solches uns gut geduncket, könne man es thun; wann wir aber dasselbe für böß achten, müsse man sich darvon enthalten. Aus disem ist leicht zu antworten auf die anderte Frag, das falsche Gewissen nemlich seye gestaltet nach falschen Erkanntnussen und irrigen Grundsätzen, die uns zu der Ubung verleithen, entweder das Verbottene zu thun, oder was durch das Gesatz fürgeschrieben ist, zu unterlassen.

2. Das falsche Gewissen vereinbaret in sich auf ein seltsame Art etwas von dem guten, und dem bösen Gewissen: als gut sihet es auf das

göttliche Gesatz, so es zu halten sich einbildet; als böß, hat es keinen anderen Grund, dann falsche Vorurtheil, und Irrthums-volle Grund-Sätz.

3. Welches ist der gemeiniste Ursprung des falschen Gewissens? Die über uns herrschende Anmuthung. Nach allem Recht und Billichkeit pflegen wir jene Anmuthungen, die wir nicht selbst in uns verspüren, mit allem Grausen, wie sie es verdienen, anzusehen; wir verdammen solche in anderen, ja befremden uns, wie man dieselbe verthädigen könne: Wann es aber unser eigene Person betrifft? Alsdann ist es die Vernunfft, welche uns leithet, es ist die Noth, welche uns auf den Schluß bringet; ja ist bisweilen gar der Eiffer, so uns dahin antreibet; aber ein Eiffer, der gewißlich nicht nach der Wissenschafft ist. *Rom. 10. 2.*

4. Wie vil Exempel diser Wahrheit gibet uns das Alte und Neue Testament an die Hand? Ich halte mich nur an jenes des Israelitischen Königs Saul. Disem sagte im Namen GOttes der Prophet Samuel, er solle seiner warten, er versicheret ihn, daß er nach siben Tägen wider kommen werde, dem HErrn ein Brand-Opffer zu schlachten: Saul opfferet ohne Erwartung des Propheten; der Samuel kommet an; der König rechtfertigte seinen Ungehorsam mit der Noth, in welcher er sich befunden,

und er zum Opfferen seye gedrungen gewesen. *1. Reg. 16. 13.*

Eben diser Prophet befahle dem gedachten König, alle Amaleciter auszutilgen und zu tödten, ohne weder denen Menschen, noch dem Viech zu verschonen; was für ein Ungehorsam wider den göttlichen Befehl? aber was für ein falsches Gewissen bey dem Saul? Ich hab das Wort GOttes vollbracht, sagt er zu dem Samuel: Wie kommt es dann, antwortet der Prophet, daß ich das Viech schreyen höre? man hat dises von Amalec herbey geführet, erwideret der König, um solches dem HErrn deinem GOTT zu schlachten. Was entsetzliche Blindheit? Was für ein greuliche Würckung eines falschen Gewissens?

Letzlich zu was für einer Verblendung bringet nicht das falsche Gewissen? Wurde man solches glauben, wann nicht JEsus Christus selbst uns dessen versicherte. Es kommet die Zeit, sagte er zu seinen Jüngeren, daß wer immer euch tödten wird, sich einbilde, GOTT hierdurch einen Dienst zu leisten. *Joan. 16. 2.*

5. Aus allem disem was hab ich anders zu schlüssen, als es seye weit leichter, vil gewöhnlicher und gefährlicher, als man vermeynet, in disen jämmerlichen Stand zu gerathen, wo man sich selbst beredet, man könne in seinem Gewissen

wissen anderst nicht gedencken, weder reden, noch thun, als würcklich geschihet: O! mit was für einem Gewissen wird man einstens vor dem höchsten Richterstuhl GOttes erscheinen?

Aber wie? Ist dises nicht eine Klippen, welche auch in denen Clösteren zu förchten? Ja, und zwar in allen Ständen, so gar in dem Ordens-Stand, theils den Glauben betreffend, worüber ich ein ernstliche Anmerckung machen wird, theils was die Gelübd, den Gebrauch deren HH. Sacramenten, die Ubung der Tugenden, und die Haltung der Reglen belanget.

6. Von dem Glauben zu reden; ist gewißlich niemand meines Stands der ein Ketzer, oder von der Kirch wolle abgetrennet seyn; gibt es unter dessen keine Ordens-Personen, welche sich wider die Ausspröch der Kirch aufleinen, welche denen von ihr verbotten- und verdammten Meynungen anhangen? Nichts destoweniger bilden dise sich ein, sie befinden sich auf dem rechten Weeg, sie seyen unterthänig- und gehorsame Kinder der Kirch; seynd sie es aber in der That? Wem geben sie Gehör? Wem glauben sie? Was lesen sie? Sie lesen ohne Erlaubnuß verbottene Bücher und Schrifften; dise leyhen sie einander in Geheim; sie machen sich ein Gewissen, jene Schrifften und Bücher zu lesen, worinn der

Ca-

Catholische Glaub verthädiget und bevestiget wird; sie geben falschen Lehreren Gehör; sie schreiben und empfangen verstohlener Weiß Brieff. Wie können sie wider ihre Reglen so ausdrucklich handlen? Das falsche und irrige Gewissen, welches sich ihre Lehrmeister gemacht haben, und dise ihre Lehrlingen mittheilen, ist die Urquell aller solchen Unordnungen; man bekümmeret sich dessentwegen nicht mehrer, als über ein jede andere weltliche Neuigkeit. Ihre Lehrmeister, welche sie anhören, schmucken den Irrthum mit dem grossen Namen der Wahrheit, sie führen bey ihnen ohne Unterlaß den H. Augustinum in dem Mund; sagen sie ihnen aber jemahlen etwas von seiner Unterthänigkeit gegen der Kirch? Führen sie ihnen jene zierliche Wort dises grossen und unvergleichlichen Lehrers jemahlen zu Gemüth: Ich wurde so gar dem Evangelio selbst nicht glauben, wann mich das Ansehen der Kirch darzu nicht bewegete? Was seynd dises für Lehr-Jünger des H. Augustini? Machen sie durch ihr falsches Gewissen nicht gar zu wahr jenen anderen Spruch des eben gemeldeten Lehrers: Wir sehen alles dasjenige für heilig an, was wir selbst wollen.

Ist es nicht ein Würckung, und zwar ein erschröckliche Würckung des falschen Gewissens, sich auf das Urtheil eines Beicht-Vatters, ei-

nes Seelen-Führers, eines einschichtigen Menschens verlassen, dessen Meynungen sich gar zu klar zeigen in denen Ausspruchen, und Erlaubnussen, die er ihnen ertheilet, disen mehrer, als der Kirch selbsten zu folgen? Kan man einem solchen sein Vertrauen schencken? Kan man sein Gewissen nach dessen schädlichen Räthen sicherlich einrichten?

7. Wer in dem Ordens-Stand ein falsches Gewissen in denen der Glaub, und dem denen Ausspruchen der Kirch schuldigen Gehorsam betreffenden Sachen sich machen kan, wird in dem Gebrauch der HH. Sacramenten, in seinen Gelübden, in seinen Regeln, in denen Tugenden, und Clösterlichen Ubungen ein Gleiches thun. Was grossen Danck bin ich nicht schuldig deiner Barmhertzigkeit, mein GOtt, daß du mich in eben so gut Catholisches, als Regelmäßiges Ordens-Hauß hast eingeführet.

8. Mich immerdar mehr und mehr vor der jämmerlichen Verblendung eines irrigen Gewissens zu hüten, vorderist den Glauben belangend, will ich dero entsetzlich- und gewöhnliche Würckung erforschen; was ist dises für eine? Es ist der Seel eine Ruhe verschaffen, auf welche sie sicher bauet; aber eine Ruhe, so jene in das Verderben bringet. Was ist dise Ruhe? Es ist ein Stille, ein Sicherheit des Gewissens, dessen innerliches Beissen schon erstöcket

ist,

ist, dessen Bestraffungen sich nicht mehr hören lassen, und welches ein betrügliche Süßigkeit des Fridens verkostet, obwohlen es von einem billichen Schröcken gantz sollte eingenommen seyn.

9. Dise Ruhe ist eben so wohl in jenen schlimmen Gewissen, welche das Ubel ungescheuet begehen, als in denen falschen und irrigen, die sich in dem Bösen betrügen; bey denen ersteren ist es eine Ruhe der Verstockung, aus der Verderbenheit des Hertzens entstanden, wo alle Empfindungen der Andacht schon völlig erstorben seynd; bey denen anderen ist es eine Ruhe der Verblendung, welche aus der Verdunckelung des Verstands ist entsprungen, welcher jedoch annoch einige Erkanntnuß der Wahrheit hat, wie das Hertz noch etwas von der Andacht in sich verspüret.

Dise zweyfache Ruhe ist sehr schädlich und schröckbar; jedoch meinem Geduncken nach die zweyte etlicher Gestalten mehrer, als die erste: Warum? Weilen bey einem dem bösen gantz ergebenen schlimmen Gewissen der Sünder kein Ursach hat, seine Boßheit zu entschuldigen und zu verthädigen; er erkennet dise; so ist dann, ihm zu helffen, nur vonnöthen, daß man seinen Willen, und das Hertz rühre; sein annoch gesunder Verstand sihet das Böse, welches er begehet, in seiner gantzen Abscheulichkeit. Aber

bey der Ruhe der Verblendung, welche ein Würckung ist des falschen Gewissens, gehet die Sach anderst; man weißt sich durch scheinbare Vorwänd zu entschuldigen, wie schon erwogen ist worden; das Gemüth und der Verstand, an statt über sein Beschaffenheit in Schröcken zu gerathen, sihet dise mit Gefälligkeit an, ja machet so gar eine Tugend daraus; die Verblendung des Gemüths unterhaltet die Anklebung des Hertzens; dise Anklebung benimmet dem Verstand alles Nachdencken, auf solche Art helffen der verderbte Verstand und das beschmitzte Hertz mit einander zu ihrem Untergang. Man ist mit seinem Stand zufriden: alsdann gleichet man einem Krancken, der in die Schlaffsucht gefallen, vermeynet, er ruhe gantz still, da er entzwischen in diser tödtlichen Ruhe zunächst bey der letzten Lebens-Stund sich befindet. Grosser GOtt! was für ein Ruhe? Was für ein Frid? Was anders kan darauf folgen, als ein unseelig- und ewiger Todt?

10. Ungeachtet alles Schröckens, den ich ab einem so gefährlicher Stand fasse, stecke ich nicht selbst in disem, ohne solches zu wissen, und zu förchten: kan ich nicht sagen, wie der David: Ich ware in einen sehr schlimmen Stand gerathen, und ich hab es nicht gewußt. *Psalm.* 72. 22. Kan ich nicht auf mich ausdeuten jene Wort, die GOtt an den Kir-

chen-

chen-Engel von Laodicea hat schreiben lassen: Du lagst, du leyest reich, und mangle dir nichts; unterdessen bist du elend, bedürfftig und arm. *Apoc.* 3. 17. Uber dises will ich mich in gegenwärtiger geistlichen Einsamkeit vor GOtt ernstlich bedencken und erforschen. Zu disem End, O HErr! wie sehr hab ich deiner Gnad vonnöthen?

O Vatter deren Liechteren, vertreibe meine Finsternussen, jene Finsternussen, wo ich mich selbst nicht erkenne, jene Finsternussen, die ich für das reiniste Liecht halte; jene Finsternussen, welche mich verführen, oder in Irrweeg verleithen können; bewahre mich, ich kan dich nicht inbrünstig genug darum bitten, bewahre mich von einer Kranckheit, welche ich villeicht zu wenig förchte; oder heyle mich von diser Kranckheit, welche um so vil gefährlicher ist, je weniger ich mir solches einbilde; hab ich nicht zu sorgen, ein villeicht freywillig angenommene, und darum straffbare Unwissenheit habe mir die Kranckheit als ein vollkommene Gesundheit vorgebildet? Das Gebett, aber ein aufrichtig- und eifferiges Gebett ist das erste Mittel, welches ich anwenden soll, in den gefährlichen Stand eines falschen Gewissens nicht zu fallen, oder aus disem mich zu erheben.

II. Das anderte Mittel wird seyn, daß ich mich berichten lasse über die Gefahr, in welche

zu

zu gerathen ich förchten muß, oder in die ich schon gefallen bin. Die treulose Juden fragten ihre Propheten, aber mit dem Beding, sie sollten ihnen, was angenehm, und betrügliche Falschheiten weißsagen. Nein, mein GOtt, durch deine Gnad, will ich nicht so übel gesinnet seyn; ich will mich niemahlen Raths erholen bey jenen falschen Propheten, deren Gesinnungen nur gar zu sehr bekannt seynd, und welche ich für so verdächtig halten solle.

Ich weiß, was dises für Leut seynd, an welche man sich in denen mit einem tödtlichen Gifft angesteckten Gemeinden zu hängen pfleget: Ach! so gar in denen einschichtigen Häuseren ist allzeit jemand, der sich bey denen irrenden Schaafen an die Spitze stellet; gemeiniglich werden die Reden eines solchen Menschen gleich lauter Götter-Sprüch angehöret; was für ein Aberwitz bey denen einen? Was Hoffart und Ubermuth bey denen anderen? Was für ein Gewissen bey allen disen zerschiedenen Personen?

O du, höchster Richter der lebendigen und der Todten, der du an dem Tag deiner Rach erleuchten wirst, was in der Finstere ist, und der du die Heimlichkeiten deren Hertzen wirst offenbar machen, *1. Cor. 4. 5.* Was wirst von einem desgleichen Gewissen urtheilen?

Die

Die Stimm der Kirch will ich anhören, welche mir durch den allgemeinen Beyfall der fürnehmsten mit dem Römischen Pabst ihrem Haupt vereinigten Hirten und Bischöffen ist bekannt gemacht worden: kan man ohne Gottloßigkeit nur gedencken, JEsus Christus habe disen fälschlich versprochen, jederzeit bey ihnen zu seyn, um die Wahrheit zu lehren? Jene will ich anhören, welche der Kirch aufrichtig, und offenbar unterthänig seynd; die erleuchtist- und sicheriste Will zu Rath ziehen; diser ihren Räthen will ich getreulich folgen.

Dise Gnad, O heiligiste Jungfrau! verhoffe ich durch dein Fürbitt zu erlangen: Du bist glückseelig, die du denen von dem Engel im Namen des HErrn angezeigten Worten geglaubet, *Luc. 1. 45.* welche du, wie die Kirch singet, alle Ketzereyen der ganzen Welt vertilget hast. Vollende dein Werck, und zerstöhre annoch jene, welche aus denen Aschen der alten Ketzer-Meisteren von Neuem erstehen. Wirst du ein Seel, welche nach deinem göttlichen Sohn ihr gantzes Vertrauen auf dich setzet, in Irrthum gerathen lassen? Wann diejenige, welche sich in was immer für einem Irrthum ein falsches Gewissen gemacht haben, dich aufrichtig und inbrünstig anruffen, werden sie unfehlbar so beglückt seyn, aus demselben zu entkommen.

Geist-

Geistliche Lesung.

Von die Eigen-Lieb.

§. 1.

ES gibt eine Lieb seiner selbsten, welche unschuldig, gerecht, wohl geordnet, vernunfftmäßig ist, und dem Gesatz GOttes keines Weegs zu wider. Man kan sich selbst lieben, ohne sich sträfflich zu machen, weilen nach laut des göttlichen Gebotts wir verbunden seynd, unseren Nächsten zu lieben, wie uns selbsten. Aber, wie schwär ist es, und wie selten geschihet, daß man jeder Zeit innerhalb deren Christlich- und Clösterlichen Schrancken sich halte; das man sich selbst nur allein wegen GOtt, nur aus Absicht auf sein wahrhaftes Gut, auf seinen ewigen Nutzen liebe, und anders nichts liebe, als was helffen könne solches zu verdienen, und zu besitzen?

Es ist nicht dise rechtmäßige und vernünfftige seiner selbst Lieb, über welche ich die gegenwärtige Erwögung anstellen will, sondern über jene unordentliche und böse, die ein traurige Würckung der Erbsünd ist; dise Gattung der Liebe seiner selbst wird gemeiniglich durch den Namen der eigenen Lieb bedeutet.

Die Eigen-Lieb, welche mit dem Menschen gebohren wird, stirbet niemahlen gäntzlich, als mit disem ab. Die wahrhafte Christen, ja die eiffrige Ordens-Geistliche selbsten seynd von ihren zerschiedenen Anfällen nicht befreyet; dises ist die beständige Materi ihres Aufmerckens, und ein gewöhnliche Gelegenheit ihrer Uberwindungen; jedoch ist es auch ein Sach, über welche man sich schmeichelet, und öffter betrogen wird. Man muß gestehen, man kenne sich selbst gar zu wenig, darum traue man der Eigen-Lieb zu vil, und werde dise nicht genugsam geforchten.

Die Eigen-Lieb, spricht der heilige Thomas, jene unordentliche Lieb seiner selbst, ist der Ursprung, und die erste Quell-Ader einer jedwederen Sünd; selbe verwechslet nur den Namen nach denen unterschidlich-aber schlimmeren Güteren, welche sie uns verlangen, suchen, und lieben machet; also ist die Hoffart nur ein Lieb seiner Erhebung; der Geitz ein Lieb deren zeitlichen Güteren, die Füllerey ein Lieb der sinnlichen Unmäßigkeit; und also von denen übrigen zu reden. Es ist nicht dises, was ich zu untersuchen Vorhabens bin; es ist jene unordentliche Lieb seiner selbsten, welche so gar bey gottseligen, oder eingebildet frommen Leuten offt ein irriges Gewissen hervorbringet, und für deren Heyl um so vil gefährlicher wird, je mehrer sich jene unter dem

Schleüer

Schleuer der Tugend verhület, von welcher sie den Namen entlehnet, um sich desto freyer und ruhiger zu vergnügen. Man nennet einen Eiffer die Handhabung der Wahrheit, der Glory GOttes, und des Heyls deren Seelen, was doch nichts anders, als ein Würckung, der Eifersucht, und Hoffart ist; man weißt so gar die üble Nachreden zu beschönen, welche in dem Grund nur Würckungen der eigenen Liebe, und eines heimlichen Widerwillens seynd, die man doch nicht anderst, als unter der Larve des Eiffers erscheinen zu lassen sich getraut.

Es seynd etliche, schreibet der Heil. Paulus, *Philip. 1. 15.* welche JEsum Christum aus einer Neydsichtigkeit predigen .... vermeynend, sie werden mir meine Ketten beschwerlicher machen ... aber was liget daran, wann nur JEsus Christus auf einerley Weiß verkündet wird ... dises bringet mir nur Freud, ja ich wird mich ferner erfreuen.

Glückseelig die, welche nach disem grossen Muster sich gestalten; sie loben GOtt in denen guten Ausschlägen der anderen, und wünscheten, das alle möchten Apostel seyn. Die Eigen-Lieb weißt nichts von diser heiligen Gleichgültigkeit, nichts von einem so reinen, und von allem eigenen Nutzen so weit entfernten Seelen-Eiffer.

§. 2. Es seynd nicht allzeit so wichtige Ding, wo man die eigene Liebe zu förchten hat; man müßte von diser wohl gewaltig beherrschet seyn, so fern man dieselbe nicht wahrnehmete; sie schleichet hinein, dises verborgene Gifft dringet sich in die gemeinst- und gewöhnlichste Sachen; man traget um so minder einiges Mißtrauen, als man sich einbildet, die eintzige Vernunfft seye unser Führerin, da inzwischen dise vermeynte Klugheit ein Würckung ist der eigenen Lieb. Also sihet man auch in denen wohlbestellten uud eifferigen Clösteren, wie laue geistliche aus geringem Vorwand der Kranck- und Gesundheit alles dessen sich entschlagen, was sie einen grösseren Zwang und Unterwerffung kostet; die ihnen zu gefallen redende Freund heissen dise Eigen-Lieb gut; die gar zu leichtglaubige Obere nehmen dieselbige aus einem wahrhafften Mitleyden von gewissen härteren Verrichtungen aus; man bedarff der Ruhe, einer besseren Leibs-Nahrung, ein wenig mehrer Freyheit, und einer minderen Einschränckung; man hat einer Zerstreung- und Zeitvertreibung vonnöthen; das gar zu genaue Stillschweigen wurde melancholisch machen; dermassen sinnreich ist die Eigen-Lieb, um das Joch, welches ihr zu bitter scheinet, und die gar zu schwäre Bürde von sich zu schüttlen, und zwar ohne alle Gewissens-Angst. Bishero hab ich zwar recht hierüber geurtheilet, ich müsse nemlich wider alle Bil-

lichkeit und Vernunfft mich so weit nicht lassen verleithen, das ich auſſer Stand gesetzet werde, meinem Closter zu dienen; aber ich hatte das Unglück, das ich in einer andern Sach öffter mich gar zu starck verirret, da ich aus der eigenen Lieb ein vernünfftige Ursach gemacht, welche doch nichts weniger, als ein wahrhaffte und gründliche Ursach gewesen.

Aus allem disem bis anher von mir erwogenen muß ich zwey sehr wichtige Folgen ziehen, das wann mein eigene Lieb mein Heyl noch nicht in augenscheinliche Gefahr setzet, wie doch geschehen kunte; seye wenigist dieselbe meiner Vollkommenheit sehr zu wider. Höre, wie der andächtige Thomas von Kempis *Lib. 3. c. 27.* Christum den HErrn von diser Sach redend einführet: „ Mein Sohn, um mich „ gäntzlich zu besitzen, must du alles für alles „ geben, und nichts von dir selbst zuruckbe„ halten; seye vergwisset, die Lieb deiner selb„ sten schade dir mehrer, dann alle übrige „ Ding von der Welt; nach Maaß der Zu„ neigung und Liebe wirst du mehrer oder min„ der an jede Sach gebunden seyn. Wann „ deine Lieb rein, einfältig, und wohl geord„ net seyn wird, wird dich nichts gefangen „ halten. Verlange nicht, was dir nicht er„ laubt ist zu haben; begehre nicht jenes, was „ die innerliche Freyheit verhinderen, und „ dir solche benehmen kan. Es ist sich zu ver-

wun-

„ wunderen, das du dich mir nicht völlig,
„ samt allem dem, was du magst wünschen
„ und haben, von gantzem Hertzen überlasseſt.
„ Warum wirſt du von eitler Traurigkeit ver-
„ zehret? Warum mätteſt du mit überflüßigen
„ Sorgen dich ab? Verhalte dich nach mei-
„ nem Wohlgefallen, ſo wird dir nichts mö-
„ gen Schaden . . . . Du kanſt kein vollkom-
„ mene Freyheit beſitzen, wann du dich nicht
„ gäntzlich verlaugneſt. Alle die, ſo den
„ Geiſt des Eigenthums behalten, und ſich
„ von der eigenen Lieb laſſen einnehmen, ſeynd
„ gefangene, ſeynd begierig, fürwitzig, un-
„ ruhig, und ſuchen allzeit, was ihnen be-
„ quemlich iſt, nicht aber was JESU
„ Chriſti. „

„ Mein Sohn, um ſo vil näher wirſt du zu
„ mir kommen, je mehr du von dir ſelbſt wirſt
„ mögen ausgehen. Gleichwie man den in-
„ nerlichen Frid erlanget, da man von auſſen
„ nichts begehret; alſo vereiniget man ſich mit
„ GOtt, da man innerlich ſich ſelbſten verlaſ-
„ ſet. Ich will, du ſolleſt lehrnen, dir ſelbſt
„ vollkommentlich abzuſagen, auf das du
„ meinem Willen ohne Widerſpruch und mur-
„ ren unterthänig ſeyeſt.

In dem 54. Capitel, von verſchiedenen Bewegungen der Natur und der Gnad, finde ich ein wunder ſchöne Beſchreibung aller Würckun-

ckungen der eigenen Liebe; ach! in diser erken-ne ich mich gar zu vil; daß ich den endlichen Schluß fasse, ein so starcke Hindernuß meiner Vollkommenheit aus dem Weeg zu raumen, muß ich demnach deren Worten JEsu Christi darüber mich oft erinneren, und solche ernstlich betrachten.

§. 3. Wann ich aus denen Beyspielen und Lehr-Sätzen JEsu Christi ein Richtschnur meines Lebens machen will, um mein Heyl in Sicherheit zu stellen, muß ich notwendig mich von mir selbst abschälen, mich selbst verlaugnen, mit einem Wort, mir selbsten absterben: ohne diesen heylsamen Haß seiner selbst, ohne diesen geistlichen Tod, darf man sich nicht schmeichlen, man folge disem göttlichen Führer, man schaffe aus denen Unterweisungen jenes Lehrmeisters, welcher die Worr des ewigen Lebens hat, *Joan. 6. 69.* einen Frucht. Es ist JEsus Christus, es ist die Wahrheit selbsten, so uns dessen versicheret; dann nicht nur seinen Apostlen hat der Sohn GOttes dise grosse, und so wenig verstandene Grund-Lehr gepredi-get, sondern ohne Unterschied allen denenjenigen, die kommen waren, seine Göttliche Unterricht anzuhören. Er sagre zu allen; wer nach mir will kommen, der verlaugne sich selbst, nehme sein Creutz täglich auf sich, und folge mir nach. *Luc. 9. 23.*

GOtt

GOtt hat mir die Gnad bewiesen, daß ich den Entschluß hab gefasset und vollzogen, durch Verlassung der Welt in die Fußstapffen JEsu Christi zu tretten, und ihme nachzufolgen; hab ich aber auch mich selbsten verlassen? Wann ich zu gewissen Zeiten so vil Hertz gehabt, mittelst einer wahrhaften Verlaugnung mir selbst abzusagen, hab ich nachgehends nicht wider darvon abgelassen? Wo ist jenes Creutz, welches ich täglich auf mich nehmen solle? Der Ordens Stand ist zwar ein immer währendes Creutz; aber wie ist nicht die Eigen-Lieb beflissen, dessen Schwere zu minderen, seine Bitterkeit zu versüssen, in allem sich suchend, was das Gewissen, die weesentlichere Pflichten betreffend, nicht tödtlich verletze? daher kommet die hefftige Begierd, zu thun, zu reden, zu sehen, und über alles mich zu erkundigen, was mir ein Belieben verursachen kan; daher jene Leichtigkeit mich abzuschrauffen von hurtig-genau- und beständiger Verrichtung der geringerem Beobachtungen, welche immerdar auf einander folgen; und schier keinen Augenblick mir frey lassen; daher jene Heicklichkeit, alles was gemächlich, und meinem Stand nicht lediglich zuwider ist, mir selbst zu verschaffen; daher jene Sorgfalt, den Umgang mit solchen Personen zu vermeyden, welche mir mißfällig und verdrüßlich seynd; hingegen aber mit denen jenigen wollen handlen, deren Gemeinschaft mich ergötzet und zerstreuet; daher jene Aufmercksamkeit denen

geringsten Verdemüthigungen auszuweichen, und einiges Lob an mich zu ziehen; daher jene eitle Gedancken, welche meinen Verstand annehmlich und freywillig beschäftigen; jene natürliche Neigungen, die ich meinem Hertzen leichtlich gestatte; jene Behendigkeit, gegen die mindiste Verweiß mich zu entschuldigen, und über jenes, was wider meinen Lust ist, zu beklagen. O wie viler Dingen bestraffet mich sowohl die Gnad, als mein eigenes Gewissen! mein gantzes Leben ist schier anders nichts, dann ein lautere Eigen-Lieb. Wie vil Unruhen und Begierden pflegt dise in mir zu erwecken? Es geduncket mich, Unser Heyland sage würcklich zu mir, was er bey Thomas von Kempis *Lib. 3. c. 11.* „ Deine Begierden must du also „ gäntzlich nach meinem Wohlgefallen einrich„ ten, daß du dich selbsten nicht mehr liebest, „ sondern nur allein becifferet seyest, meinen „ Willen zu thun. Du hast öfftere Begier„ den, welche dich heftig antreiben; unterfu„ che aber, ob du wegen meiner Ehr, oder aus „ eigenem Nutzen beweget werdest. Wann „ du nur allein mich suchest, wirst du wohl zu „ friden seyn, was ich immer verordnen wird; „ so fern aber unter deine Begierden etwas von „ deinem eigenen Gesuch sich heimlich einmi„ schet, wirst du alsbald in Unruhe und Ver„ wirrung gerathen.

Ach! warum hab ich in meinen vorigen geistlichen Einsamkeiten keine dergleichen heyl-

same Anmerckungen gemacht? Was für einen Frucht hab ich daraus gezogen? Gleichwie die Gnad nach denen verschidenen Beschaffenheiten der getreuen Seelen sich schicket, also hab ich mein vermeynte Andacht nach meiner eigenen Lieb eingerichtet. Ach! wann bishero mein gantze Sorg dahin gestanden, wie ich dieselbe mit der Andacht möchte vereinbaren, will ich hinfüran gäntzlich beflissen seyn, mein GOtt! dise gefährliche Eigen-Lieb in allem und aller Orten deiner Göttlichen Lieb aufzuschlachten.

Fünfter Tag.

Die erste Betrachtung.

Von der Demuth JEsu Christi in seiner Menschwerdung.

Erster Punct.

DJe Demuth JEsu Christi in seiner Menschwerdung gibet uns die Nothwendigkeit diser Tugend zu verstehen.

Um den Himmel dem Menschen zu eröffnen, dessen Hoffart ihm denselben verschlossen hatte, da er sich gegen seinem Schöpfer empörte, müßte die Glory GOttes wieder erstatter werden; aber wie? Durch eine nach seiner unendlichen

Hochheit gleich gemessene Verdemüthigung, welches alle verdemüthiget- und zernichtete Menschen sammentlich zu thun nicht wurden vermöcht haben. Es ware nur ein Mensch worden er GOtt fähig, ein seiner höchsten Majestät gezimmende Genugthuung darzustellen.

Ewiger Vatter, würffe die Augen auf dein Wort, welches ist Fleisch worden. Was kan dein strenge Gerechtigkeit mehrer forderen? Hat der Mensch sich erhebet? dein vilgeliebter Sohn hat sich erniderget; hat der Mensch sich geweigeret, dir unterthänig zu seyn, dein geliebter Sohn nimmet an sich die Gestalt eines leibeigenen Knechts; hat der Mensch dir nicht gehorsamet? dein dein geliebter Sohn ist dir gehorsam gewesen bis in den Todt, ja in den Todt des Creutzes. Der Grosse, Reiche, und Mächtige, wie du, ist klein, arm, und schwach worden; der dir gleich unsterblich, und unleydbare ist sterblich worden, und hat sich allen Gattungen des Leydens unterworffen; endlich der Heilige, und eben so heilig, als du, disen hast du gesendet in das Fleisch, welches das Ansehen der Sünd an sich hatte, ... *Rom.* 8. 3. und der von keiner Sünd jemahlen etwas gewußt, ist für uns zu einem Schlacht-Opffer der Sünd worden. 2. *Cor.* 5. 2. 1.

O Anbettungs-würdiges Schlacht-Opffer! hast du wegen meiner Hoffart dich so vil müssen

sen kosten lassen? waren deine Verdemüthigung und Lieb nicht übermäßig? eines gibt mir das andere zu erkennen. Wäre es nicht auch die gröste Ubermaß der Undanckbarkeit, wann ich sollte undanckbar gegen dir seyn?

Nur ein Mensch wordener GOtt ist fähig gewesen, unser Hoffart abzubüssen, und uns zu lehren, wie und auf Weiß wir solche an uns selbst zu bestraffen haben. Nun durch sein eigene Zernichtung zeiget uns diser Göttliche Lehrmeister die Nothwendigkeit einer Tugend, welche uns gleichsam sollte angebohren seyn, und dannoch uns jederzeit so schwer fallet: ach! wann deine unendliche Verdemüthigungen unserer Hoffart nicht abhelffen, was für ein Mittel, mein Göttlicher Heyland, wird dise tödtliche Kranckheit zu heylen vermögen? von dem ersten Augenblick deiner Menschwerdung an lehrest du uns, wie demüthig du seyest, und auch wir seyn sollen; ja hiemit wirst du uns zu einem Lehrer und Muster diser so nothwendigen Tugend.

Ich wird nur allein seelig werden, so vil ich ein Ehrist seyn wird, ich wird so vil ein Christ seyn, als ich von der Gleichförmigkeit mit einem zernichteten GOtt wird haben; mit disem wird ich so vil mich vergleichen, als ich wird demüthig seyn; so wird ich dann nur seelig werden, so vil ich wird demüthig seyn. Ist wohl möglich, daß die Christen, welche dise Wahr-

heiten glauben, so wenig davon gerühret werden. Aber ich ein Ordens-Geistlicher, muß ich nicht ein gröſſere Aehnlich- und Gleichförmigkeit mit einem Mensch-wordenen GOtt, als der übrige Christen-Hauffen, an mir haben? Bin ich entzwischen in einem Stand, und unter einer demüthigen Kleidung von Hertzen demüthig? Nach meinen Gesinnungen, nach meinen Worten, und meiner Aufführung zu urtheilen, bin ich von der Nothwendigkeit einer Tugend rechtschaffen überzeuget, welche mir das Eingefleischte Wort auf ein solche Art entdecket, daß mein gantze Hoffart nichts mehr werde antworten können?

Ich, ich verspüre endlich die innerliche Gnad, welche du, mein Göttlicher Heyland, deinem Exempel beyfügest, gebe mir dero Nothwendigkeit zu erkennen; nur alleinig du warest fähig mir solche zu entdecken; aber auch du alleinig bist fähig gewesen, mich zu der Ubung diser nothwendigen Tugend zu bereden.

Zweyter Punct. Die alte Weltweise, denen sogar der Namen einer Tugend der Demuth unbekannt ware, möchten der menschlichen Vernunft nach scheinen, zu entschuldigen zu seyn, daß sie alles dasjenige, was die Demuth einen wahrhaften Christen gedencken, reden, und üben machet, für ein Blöde und Schwachheit des Geists haben angesehen; sie hatten keinen zernichteten GOtt-Menschen

an

an ihrer Spitze, weder für ihr Haupt; sie haben ihn nicht erkennet; die Hoffart ware bey ihnen ein edle Gesinnung, wie auch ein Grund-Satz ihrer meisten sittlichen Tugenden; gleichwie die Demuth die Grund-Veste, die Haupt-Stützen, die Wurtzel, und der Ursprung aller Christlichen Tugenden ist, also ist deren keine ein wahrhafte Tugend ohne die Demuth; seynd aber die Christen zu entschuldigen, wann sie sich für entunehret halten, da sie etwelche Verdemüthigung auszustehen haben, oder da sie sich selbst mit und nach ihrem Haupt, Lehrmeister, Heyland, und GOtt demüthigen? Er vernichtet sich für die Glory seines Vatters; also verkünden die Engel bey seiner Geburt: Alsbald versammlet sich das himmlische Heer mit dem Engel, GOtt lobend, und singend, Glory seye GOtt in der Höhe. *Luc.* 2. 14. Kan es einem Christen-Menschen zur Schand gereichen, wann er sich nach seinem Göttlichen Vorbild gestaltet? Der Mensch ist nicht anderst wahrhaft groß, als er vor GOtt ist; er wird aber nur groß seyn vor GOtt, als er gleichförmig seyn wird JEsu Christo; und diesem wird er so fast gleichförmig seyn, so vil er wird demüthig seyn. GOtt wurde verwerffen und verachten alle Glory, welche ich ihm durch das Würcken, Leyden, ja sogar dem Ansehen nach für seinen Namen sterbend, verschaffen wollte, wann mein Leyden, meine Arbeiten, mein Todt von einer wahrhaften Demuth nicht

begle-

begleitet, erhebt, und gereiniget wären. Ich kan mich selbst nicht genugsam bereden, es seye nur ein wahrhafte Demuth, mittelst welcher ich GOtt ein wahrhafte Glory zu verschaffen vermöge. Ich sag, ein wahrhafte Demuth, gegründet auf ein vollkommene Erkanntnuß meiner selbsten, wer ich seye, so wohl in der Ordnung der Natur, als der Gnad. Wer bin ich der Natur nach? Staub und Aschen; du, mein GOtt, hast mir das Weesen ertheilet, und hast mir dises nur allein gegeben zu deiner Glory: Wer bin ich in der Ordnung der Gnad? ach! ein lautere Sünd, durch sovil böse Anmuthungen unzahlbar vilen Versuchungen und Kämpfen ausgesetzt; wann ich mit deiner Gnad so glücklich bin gewesen, dieselbe zu überwinden, hab ich nicht hauptsächlich dir alle Glory dißfalls beyzumessen?

Was für besondere Freyheiten, Natur- oder Gemüths-Gaaben kan ich an mir haben, welche ich von dir nicht hab empfangen? Aus was Ursach kan ich dann mich rühmen, als wann ich solche nicht empfangen hätte?

Mein Heyland und Vorbild hat sein eigene Glory nicht gesucht; wie kan ich der meinigen so begierig seyn? Er sagt, sein Glory seye nichs; was ist dann die meine? er liebte die Verdemüthigung, und von mir wird dise geforchten; als er vor dem Pilatus angeklagt wurde, gabe er keine Antwort; ich aber entschuldige, und

recht-

rechtfertige mich; er liesse sich beschimpfen, mit Schmachen und Unbilden beladen, und ich kan nicht den mindisten Verweiß, nicht das geringste Scheltwörtlein, nicht die wenigiste Ermahnung und Verachtung übertragen. Ich schäme mich, O mein GOtt! vor dir mich zu erkennen, wie, und wer ich seye; eben dises ist ein Würckung deiner Gnad, für welche ich dir meine Danckbarkeit nicht genug bezeugen kan; ich bekenne zu meiner Schand, mein vermeinte Demuth seye nichts, dann ein Hoffart; ich beschuldige mich, damit andere mich entschuldigen; ich gibe mir selbsten unrecht, damit andere das Wort für mich reden; ich sage von mir das Böse, damit andere das Gute von mir sprechen. Ist derohalben mein gantze Demuth, welche mich bey der Welt in Hochschätzung bringet, anders nichts, als ein verschmitzte Hoffart, die mich vor meinem GOtt verächtlich machet.

Warum lasse ich mich mir aber das Recht nicht widerfahren, so doch die Welt thun wurde, wann dise, wie ich, meine Gesinnungen erkennete? O GOtt! was für Gesinnungen in einem Ordens-Geistlichen? Du erleuchtest mich, mein HErr, durch deine Gnad, und gibest mich mir selbst zu erkennen, wie die Welt mich nicht kennet, und ich selbsten ohne die Gnad mich nicht erkennen wurde.

O Göttliches Vorbild einer Tugend, welche ich so wenig geübet hab, du bringest mich auf

die nothwendige Entschlüssungen, verhoffend, dise mit deiner Gnad getreulich zu halten, alles, und von jederman zu leyden, ohne mich zu beklagen, ohne mich zu rechtfertigen, und zu entschuldigen; ohne jemahlen von mir weder das Gute noch Böse zu sagen; ohne jemahl von jenen übel zu sprechen, welche mir werden vorgezogen werden, ohne mich von einer verächtlichen Verrichtung oder Amt auszunehmen; sonder mich wegen denen Gedancken und Gesinnungen, welche in meinem Verstand oder hoffärtigen Hertzen aufsteigen konten, vor dir zu demüthigen; gewiß beglaubt zu seyn, wie wenig man immer von mir halte, geschehe allzeit mehrer, als ich verdiene; mir widerfahre niemahlen unrecht; endlich gehöre für mich nichts, dann die Verdemüthigung. Wenigist soll ich dise mit Gedult übertragen, mein Göttlicher Heyland, weniger kan ich nicht thun: aber warum soll ich nicht frolocken, wie deine Apostel, wann ich würdig geachtet wird, einige Schmach für deinen Namen auszustehen? warum soll ich nicht das für dich erwählen, was du selbst wegen meiner hast auserwählet? Mache, mein Göttlicher Heyland, daß ich sogar wegen deiner Liebe, was du für mich so sehr geliebet hast; daß ich demüthig seye, ohne darum ein Ehr bey denen Menschen davon zu tragen, und du allein durch mein Verdemüthigung geehret werdest.

Dritter Punct. Die Demuth JEsu Christi in seiner Menschwerdung gibet mir nicht nur die Nothwendigkeit diser Tugend zu erkennen, sie verbindet mich nicht allein dieselbe zu üben, sondern entdecket mir auch ihre Vortheil, und daraus erwachsende Früchten. Durch sein Demuth ehret der Heyland seinen Vatter, erstattet seine Glory, und thut seiner Gerechtigkeit genug. Dises ist, was ich in denen zweyen ersten Puncten der gegenwärtigen Betrachtung erwogen hab; aber der Vortheil und die Früchten seiner Verdemüthigung und Zernichtung seynd noch dise, daß er mir die Gnaden verdiene und zuwegen bringe, ohne welche ich ihm niemahlen wurde nachfolgen können.

Wann der Mensch an seiner Erhebung, und denen natürlichen Gaaben sich sollte erfreuen mögen, durfte solches nicht anderst geschehen, als dieweilen er in dem Stand ist, vor GOtt sich zu demüthigen; aber was für einen Lohn hat er deswegen zu gewarten? Je grösser du bist, sagt der weise Prediger, destomehr demüthige dich in allen Sachen, und du wirst Gnad finden bey GOtt; dann alleinig GOtt ist, dessen Macht groß macher, und er wird nur durch die Demüthige geehret..... *Eccli. 3. 20.* GOtt widerstehet denen Hoffärtigen, und verleyhet denen Demüthigen Gnad, spricht der Heil. Apostel Jacobus. *cap. 4. 6.* Wird auf solche Art dasjenige

ge nicht genugsam erstattet, was einem die Verdemüthigung kan zu leyden geben? Was rede ich? verschaffet sie einiges Leyden denenjenigen, welche JEsum Christum wahrhaftig lieben?

Hat es noch anderer Vortheilen nöthig, mich zu der Ubung einer Tugend anzufrischen, welche für jene so glorreich ist, die solche nach einem Göttlichen Vorbild ausüben?

Was haben dise Verdemüthigungen sogar für JEsum Christum selbsten gewürcket? Aus Ursach deren, sagt der Apostel, *Philip.* 2. 9. hat ihn GOtt erhöcher, und ihm einen Nammen gegeben, der über alle Nämen ist, auf daß in dem Namen JEsu alle Knye in dem Himmel, auf Erden, und unter der Erden sich biegen sollen; und alle Zungen bekennen, JEsus Christus seye in der Glory GOttes seines Vatters. Was für eine Verdemüthigung einer Seiths, anderer Seiths aber was für ein Hochheit? Ach! wie weißt GOtt jene zu erheben, welche sich zu ernidrigen wissen.

Ich kan mich da nicht enthalten, O Seeligiste Jungfrau! mit dir die Hochheiten GOttes anzupreisen; Meine Seel, sagst du, frolocket in GOtt, dem Urheber meines Heyls; *Luc.* 1. 46. weilen er seine Augen auf die Niderträchtigkeit seiner Dienerin geworffen hat. Du bist zumahl die reiniste und demüthigiste, aber auch über alle Jungfrauen erhoben; fürnem-

nemlich wegen deiner Demuth hast du den herrlichen Titul der Mutter GOttes verdienet, und nimmest annoch die demüthige Eigenschaft einer Dienerin an dich; ja alle künftige Zeiten werden mich seelig nennen, weilen der, so mächtig ist, mir grosse Ding hat gethan. Durch eben dise grosse Ding, durch deine Göttliche Mutterschaft bitte ich dich, heiligiste Jungfrau, du wollest mir die nothwendige Gnaden erwerben, um jene Tugend zu üben, welche dir ein so grosse Glory hat zuwegen gebracht. Ich getraue mir sogar durch dein mächtige Fürbitt einen Lust und Lieb zu diser Tugend zu erwarten. GOtt seye darum gepriſen; und diſes ist die gantze Glory, welche ich wünſche; die Treu aber, so ich gegen die Gnaden, welche du mir erlangen wirst, zu halten entschlossen bin, wird ohne Zweiffel die angenehmste Erkanntlichkeit seyn, welche ich dir zu bezeugen vermag.

Die zweyte Betrachtung.

Von der Armuth JEsu Christi in seiner Geburt.

Erster Punct.

Welches ist der erste Unterricht, den mir JEsus Christus bey seinem Eintritt in die Welt, und bey seiner Geburt ertheilet? Er

lehret mich die Hochschätzung und Liebe der Armuth durch die Wahl, so er selbst hat getroffen. Der zweyte Unterricht ist seiner eben so würdig als der erste; Niemand, der nicht ein GOtt, ware fähig uns die Armuth angenehm zu machen, gleichwie niemand anderer fähig gewesen, dann er, den Menschen zu lehren, von Hertzen demüthig zu seyn: Anheui ist euch gebohren ein Heyland, sagt der Engel zu denen Hirten; und an disem Zeichen werdet ihr ihn erkennen, ihr werder finden ein Kind, in Windlen eingewicklet, und ligend in einer Krippen. *Luc. 2. 11.* Ein Kind, Windlen, ein Krippen? Ist dann dises das Zeichen, an dem man erkennen soll denjenigen, welcher nach seinem Belieben die Scepter und Cronen austheilet: er ist in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt kennet ihn nicht; er ist kommen in sein Eigenthum, und die Seinige haben ihn nicht aufgenommen .... *Joan. 1. 10.* für ihn ware sogar kein Orr in der Herberg überig. *Luc. 2. 7.* Er hatte das Recht, in einem Palast gebohren zu werden; ja es scheinte, nach denen Vorurtheilen und der Erwartung des Jüdischen Volcks gezimmend zu seyn, dasi ihr Meßias in dem Glantz des Purpurs, und auf dem Thron sich sehen liesse. Was für getreue Nachfolger, O Göttliches Kind! hättest du dir zuwegen gebracht unter denen Christen selbst, welche dich zwar als ihren GOtt in der Krippen anbetten,

dich

dich aber als ihr Vorbild so wenig nachahmen; denen die Wahl, so du aus der äussersten Armuth gemacht hast, die Hochschätzung und Lieb zu denen von dir verachteten Reichthumen nicht kan aus dem Hertzen reissen.

Seelig seynd die Arme im Geist, wird JEsus Christus mit der Zeit sagen, und was schon jetzt zum voraus seine Windelein, sein Stall, und sein Krippen uns zuruffen.

Glückseelig die Reiche, welche die Güter diser Erden besitzen, also rühmet, und wünschet die Welt. Wer aus beeden betrüget sich? Die unerschaffene Weißheit kan sich nicht betrügen; so stecket dann die Welt in Betrug und Irrthum. Ja dise, und sie will es nicht begreiffen: Wie kan sie den abentheurlichisten Widerspruch, der sich in ihrem Verhalten und Gesinnungen befindet, zusammen reimen? Sie bettet an JEsum Christum in dem Stall, und traget bis zu seinen Füssen ihre Hochachtung und Lieb gegen denen Güteren, welche sie allda verworffen und verschmähet sihet von jenem, den sie für ihren HErrn, Lehrmeister, Vorbild, und GOtt erkennet. Die Stimm deiner armen Windelein, O Göttliches Kind! dringet zwar bis zu ihren Ohren, gelanget aber nicht bis in ihr Gemüth und das Hertz Kan ich dich genugsam benedeyen, daß du mich dise Stimm hast hören lassen, und mir angenehm gemacht? Daß ich derselben durch deine Gnad

mich hab lehrsam erwiesen? Daß du mich gelehret hast, die Armuth zu schätzen und zu lieben, welche du, obschon ein HErr der gantzen Welt, denen Reichthumen, die für mich so gefährlich gewesen wären, zu meinem Unterricht freywillig hast vorgezogen.

Nein, das Opffer, welches ich dir gemacht hab, mein Göttlicher Heyland, reuet mich nicht; wann ich etwas zu bedauren hätte, wurde dises seyn, daß ich nicht alle Güter der Welt hab gehabt, um solche für deine Füß zu legen. O daß der Anblick deines Stalls, deiner Krippen, deiner Windelein in meinem Geist und Hertzen jederzeit bewahre die Hochschätzung und Liebe der Armuth, welche jenes Ansehen darin erwecket! verleyhe mir auch die Gnad, so mir helffe, dero kostbare Würckungen zu ertragen, zu suchen, und zu lieben.

Zweyter Punct. Wan JEsus Christus sich befridiget hätte, die Arme in dem Geist seelig zu sprechen, der Wollüsten und Gemächlichkeiten eines reich- begüterten, oder wenigist nicht unbequemmen Lebens für sich behaltend, wurde zwar der Mensch seine Wort verehret haben, jedoch hätte er sich für berechtiget geglaubt, sich nach seinem Beyspiel zu richten. Was kan er jetzt seinem Stall, der Krippen, und denen Windelein eines Kinds antworten?

Die Göttliche Fürsichtigkeit will zwar nicht, daß alle Menschen ein würckliche Armuth umfan-

fangen, und aller Dingen, wie der neugebohrne JEsus, beraubet seyn; jedoch verlanget sie in allen Ständen ein Armuth des Geists, und des Hertzens: wo ist dise? Die arm seynd in der That, seynd reich denen Begierden nach; die so irrdische Güter besitzen, haben niemahl genug. E ist leichter denen Reichthumen freywillig absagen, als dise ohne Unruhe, ohne Forcht, ohne Mißgunst, und Anklebung besitzen. Finden derohalben schier alle Christen bey denen Füssen des in einem Stall gebohrnen, und in der Krippen ligenden JEsu ihre Verdammung.

Wird ich aber nicht auch die meinige allda finden? Ich bin freywillig arm, bin ich es auch dem Hertzen nach? Ich bin arm, bin ich aber so arm, wie JEsus Christus? Er leydet Mangel an allen Dingen, und mir gehet an dem nothwendigen nichts ab; aus eigener Wahl, und durch das Gelübd hab ich mich aller Herrschaft, und des Eigenthums entschlagen; ich kan nichts geben, nichts annehmen ohne ausdrucklichen Verlaub, pflege ich aber disen getreulich zu begehren? Bediene ich mich nicht jener gar zu günstig ausgelegten, und arglistig heraus gekünstelten Erlaubnussen? Uber dise Sach muß ich sehr heickel seyn; dann dise Materi belangend, wie in vilen anderen, kan man sich leichtlich betrügen, und einbilden, man begehe nur einen geringen, und keinen wichtigen Fehler, da man sich doch einer Todtsünd, und eines GOttes-Raubs schuldig machet.

Diſes iſt noch nicht genug, ich muß nicht zu friden ſeyn mit dem, was mein Gelübd weeſentliches an ſich hat, für mich iſt kein ſichereres Mittel, gegen jenem mich getreu zu erweiſen, als daß ich ſolches bis zu ſeiner möglichen Vollkommenheit treibe; aber wie? Daß ich mich nemlich über nichts, was die Kleidung und Nahrung betrift, jemahlen beklage, ſonderen freywillig an dem, was mir nicht lediglich nothwendig iſt, einen Mangel leyde, und daß mir andere dißfalls vorgezogen werden. Meinem Heyland manglet alles bey ſeiner Geburt; und wie arm ich immer bin, wird ich dannoch niemahlen ſo arm ſeyn, als er iſt. Warum ſoll ich in einer groben und demüthigen Kleidung nach einer gar zu ausgeſuchten, und ſchier weltlichen Sauberkeit trachten? Mein Heyland iſt in armen und ſchlechten Windelein eingewicklet; warum ſoll ich mit meinem Stand wenig übereinſtimmende Kommlichkeiten ſuchen. Bey der rauheſten Jahrs-Zeit, und ohnerachtet deren Gebrechlichkeiten eines Kinds, hat er für ſeine Wiegen ein harte Krippen; er liget nur auf wenig Stroh und Heu; warum ſoll ich mich beklagen, daß man meiner eingebildeten Bedürftigkeiten zu wenig Sorg trage? Er wurde nur von armen Hirten beſuchet, welche nichts hatten, womit ſie deſſen Nothdurften beyſpringen konten. Hab ich das Gelübd der Armuth nur abgeleget, um keine deſſen Würckungen jemahl zu erfahren? Ich hab dem An-

ſehen

sehen nach, und vor der Welt Augen alles verlassen, um JEsu Christo zu folgen; hab ich aber auch mit dem Hertzen alles verlassen, und bin ich arm, wie JEsus Christus?

Ja, mein Göttlicher JEsu! dein Stall, dein Krippen, deine Windelein reden mir, aber nur allein gewisse Begierden und Gesinnungen mir zu verweisen; ich muß selbst bekennen, daß ich über gewisse Ding, so mir zu mangslen scheinten, oder nicht gäntzlich nach meinem Lust gewesen, mich beklaget, und gemurret habe. Wegen deiner hab ich wollen arm seyn, bin ich aber arm wie du? Bin ich so arm als du? vor deinen Füssen, O Göttliches Kind, und armer GOtt! bekenne ich gantz beschämet und reumüthig mein schlechte Gleichförmigkeit mit dir; aber auch vor deinen Füssen, und durch ein Würckung deiner Gnad fasse ich den Entschluß, welchen ich hinfüran zu halten verhoffe, ich wolle nicht nur arm seyn dem Hertzen nach, sondern über daß deine Armuth in der That, so vil mir wird möglich seyn, nachahmen; glückseelig, wann ich dich also liebe, daß ich nicht minder die Würckungen deiner Armuth lieb habe.

Dritter Punct. Sihe, wir haben alles verlassen, und seynd dir nachgefolget, sagte der Heil. Petrus zu Christo: wahrlich sag ich euch, antwortete ihm der Heyland, wer wegen meiner, und des Evangeliums wil-

len verlassen wird sein Hauß, oder seine Brüder, oder seine Schwesteren, Vatter oder Mutter, seine Kinder, oder seine Aecker, der wird das hundertfältige in der gegenwärtigen, samt denen Verfolgungen, in der künftigen Zeit aber das ewige Leben empfangen. *Marc. 10. 28.*

Es ist die Wahrheit selbst, welche redet, dero Verheissungen eben so unfehlbar seynd, dann alle ihre andere Wort.

Wie belohnet die Welt die gröste ihr zu Gefallen gemachte Opfer? Belohnet GOtt nicht als GOtt die allergeringste?

Theilen die König diser Welt ihr Reich mit ihren ihnen bestens ergebenen Unterthanen? Machen sie dise glückseelig, wann sie solche groß und reich machen? Nur allein dir stehet zu, mein Göttlicher Heyland, zu machen, daß man auf diser Welt das hundertfältige anstatt dessen finde, was man wegen deiner verlassen hat; dir allein stehet zu, ein wahrhafte Glückseeligkeit genüssen zu lassen in denen Verfolgungen, welche man bey einem dir zu lieb ergriffenen armen Stand kan zu erfahren haben: arm wie du, verfolget wie du, wessen wird ich mich mögen beklagen? gereichet mir nicht zu einer grossen Glory und Vortheil, daß ich wegen deiner seye, wer du zu meinem Unterricht, zu meinem Trost, und für mein Heyl bist gewesen? Ach! wie angenehm seynd die Würckungen der Evangelischen Armuth demjenigen, wel-

welcher gedencket und glaubet, er seye des ewigen Lebens und einer unsterblicher Belohnung versicheret. Kan man die Hertzhaftigkeit deren, welche dise Evangelische Armuth umfangen, so sehr bewunderen? Ist es nicht ein gar zu richtiges Zeichen eines kleinen Glaubens bey denen meisten Christen, und einer gar zu starcken Anklebung an die zergängliche Güter, welche man einstens nothwendig so schmertzlich verlassen muß, und jetzt freywillig mit so grossem Gewinn und Verdienst verlassen kan?

Die dritte Betrachtung.

Von dem Gehorsam JEsu Christi in seiner Flucht nach Egypten.

Erster Punct.

DEr Engel des HErrn erschiene dem Joseph im Schlaf, sprechend: Stehe auf, und nimme das Kind samt der Mutter, und fliehe in Egypten, und bleibe allda, bis ich es dir sagen werde, dann Herodes wird suchen das Kind zu tödten. Joseph stunde auf, nahme das Kind und die Mutter, und floche in Egypten. *Matth.* 3. 13.

Was für ein Befehl? Aber zugleich was für ein Gehorsam? Der Befehl traffe mehrer das Kind JEsus, als den Joseph, welcher nur

dessen Werckzeug und Ausführer des Willen GOttes gewesen: in disem Kind seynd alle Schätz der Weißheit und der Wissenschaft verborgen. *Coloss.* 2. 3. Wie gebrauchet es sich deren? Nicht anderst, als dem Willen seines Vatters zu gehorsamen. JEsus Christus, obschon ein Kind, jedannoch ein HErr über die gantze Welt, wie vil Mittel hatte er bey der Hand, der Eifersucht des grausamen Herodes zu entgehen? Er höret nichts an, er lasset sich führen, er unterwürffet sich dem durch den Engel angezeigten Befehl, er machet sich ohne Verzug auf den Weeg: warum? Weilen er seinen Vatter verehren will, den er nicht besser, dann durch Vollziehung seines Göttl. Willens zu ehren vermag.

Ich hab in gegenwärtiger geistlichen Einöde schon etwelche Anmerckungen über dise hochwichtige Wahrheit gestellet, so doch nicht genugsam oder zu vil geschehen kan, weilen ich mich nie zu vil kan glauben machen, daß wann ich denenjenigen Gehorsam leiste, welche die Stell GOttes gegen mir vertretten; gehorsame ich GOtt selbst, ich vollbringe seinen Willen, es seye dann, daß ein natürliche Ursach der Gefälligkeit, des eigenen Nutzens, des Welt-Witzes, oder der Eigen-Lieb mein Verhalten gantz menschlich mache, und mich alles Verdiensts des Gehorsams beraube.

Was

Was folget aus disem? Ich solle mich in die Händ meiner Oberen völlig übergeben, weder ein Begierd noch Forcht; keine Neigung, keinen Unwillen, kein Belieben, kein Widersetzlichkeit jemahl verspüren lassen; ich solle den Willen meiner Vorgesetzten auf den meinigen nicht zu ziehen trachten; letztlich nichts mehrer vermeyden; als meinen eigenen Willen zu thun, mir selbst schmeichlend, ich thue den Willen GOttes.

Stehe auf, sagt der Engel zu dem Joseph, nimme das Kind samt seiner Mutter, und fliehe in Egypten: Joszph verreiset, JEsus gehorsamet; einer so schleinig- und unversehenen Reiß ist kein andere Ursach, als der Göttliche Will. Was für Einwendungen hätte nicht Joseph dargegen machen können? Das zarte Alter des Kinds, die Zeit des Verreisens, die Beschwerlichkeit des Weegs, den Mangel des nöthigen Vorraths, die Reiß in ein fremdes, undekanntes, und abgöttisches Land. GOtt redet, die scheinbariste Ursachen verschwanden auf einmahl: der Göttliche Will wird so geschwind vollzogen, als er ist angedeutet worden. Dises ist die Glory, welche ihm das Kind JEsus erweiset, und ist auch die gröste Ehr, welche ich demselben zu erzeigen vermag.

Wann ich dessen allzeit wäre beglaubt gewesen, was für ein heilige Gleichständigkeit hätte ich zu allen Aemteren und Verrichtungen an

mir

mir erscheinen lassen, wie vollkommentlich wurde ich mich dem Willen GOttes eegeben haben? Hätte ich jene Ursachen, oder vilmehr Ausreden der Gesund- und Kranckheit angehöret; ware mein Beschaffenheit dißfalls nicht genugsam bekannt? Aber der eigene Will verbarge sich unter disem scheinbaren Vorwand; wie vil kleine Betrügereyen hätte ich ersparet? wurde ich so vil verschmitzte Einwendungen gemacht haben? Es hätten deren einige mögen billich und vernünftig seyn, hab ich aber mich zuvor mit GOtt darüber berathschlaget? Nachdem ich die Ursachen auf gezimmende Art vorgetragen, hab ich den Göttlichen Befehl ruhsam erwartet? Hab ich mich disem ohne Verdruß, ohne Klagen und murren, ohne Ungedult, ohne Unmuth und Widerwillen unterworffen? Hab ich mich nicht beklaget, es werde für mein Person sehr schlechte Sorg und Auffsehen getragen? Hat mein Eigen-Lieb nicht heftig empfunden, daß mir andere bisweilen seynd vorgezogen worden? Hab ich der Eifersucht und dem Unmuth kein Gehör verliehen?

Wie vil Verweiß, O Göttliches Kind! muß ich disen Augenblick von deinem in seinem Ursprung so reinen, in dem Werck selbst aber so hurtigen Gehorsam einnehmen; ich hab alljährlich ein Beerachtung darüber angestellet, wo ist nun der Fruch.?

Du lehrest mich gehorsam zu seyn, und erweckest dessen ein Begierd in meinem Hertzen;

ohne

ohne dich konte ich solche nicht haben; ohne dich kan ich dieselbe nicht würcksam machen; vollende demnach durch deine Gnad, was du mittelst deines Beyspiels anfangest; mache mich durch deinen eigenen Gehorsam, wie du, und wegen deiner gehorsamen.

Zweyter Punct. Die Flucht des JEsus-Kinds in Egypten gibet mir noch über das einen zweyfachen sehr grossen Unterricht; dann sein Gehorsam ist eben so voll des Vertrauens, als der Standhaftigkeit: mein Ergebung in den Willen GOttes muß durch ein wahrhaftes Vertrauen auf seine Fürsichtigkeit, wie auch durch ein Christlich, und Geistliche Standhaftigkeit unterstützet seyn: und zwar durch ein solches Vertrauen, welches sich auf sein Wort, auf seine Verheissungen, und durch so vil herrliche Beyspiel sowohl des Alten als Neuen Testaments vestiglich gründet.

Das Vertrauen des Kinds JEsu muß das Muster seyn des meinigen; ich hab alle Umständ seiner Reiß bey mir erwogen; was hat ihm auf dem Weeg gemanglet? Was ist ihm wideriges, und unglückhaftes begegnet? Der kleine JEsus langet an in Egypten; dem Ansehen nach hatte er in disem Land alles zu förchten; er gehorsamet seinem Vatter, er förchtet nichts, und erfahret seinem rechtmäßigen Vertrauen nichts Widerwärtiges. Er wurde nicht betrogen, und ich wird eben so wenig betro-

trogen werden, wann mein Vertrauen jenem dises Göttlichen Kinds wird ähnlich seyn.

Ich stehe in einer sehr mühsamen, in einer schlechten, verächtlich- und verdrüßlichen Amts-Verwaltung. Aber ich bin, wo GOtt will; ich thue was er will, ich leyde, was GOtt will, daß ich leyden solle; die Lieb veranlasset meine gute Freund, daß sie an meinem Zustand, der ihnen betrübt scheinet, Theil nehmen, und ihr Mitleyden darüber bezeugen; ich wollte ihnen gern sagen, was Job der heilige Mann zu denen Seinigen gesprochen: Ihr seyt mir überlästige Tröster: *Job. 16. 2.* ihr beklaget mich, und GOtt ertheilet mir die Gnad, daß ich mich meiner selbsten nicht klage.

Aber ich wende mich zu dir, und zu dir alleinig, O mein Göttliches Vorbild! du lehrest mich, mit was für einem Vertrauen ich meine Uberlassung in deinen Göttlichen Willen begleiten solle; wohlan, mein GOtt, ich will mich bearbeiten, ich will übertragen, was dir wird gefällig seyn; ich will, daß man mich verlasse, daß man meiner vergesse, daß man mich verachte, wann du also willst; ich will alles, was du wirst wollen; ich hab keinen anderen Willen, als den deinigen; ich will nicht, daß mir etwas besser gelinge, als du selbsten willst; was immer sich ereigne, hab ich das Vertrauen und die Hoffnung, du werdest alles in gute Ord-

nung

nung bringen, und verschaffen, daß alles zu deiner Glory, zu meinem Heyl, und meiner Vollkommenheit selbst gereiche.

Ich befinde mich in deinen Händen, mein GOtt, mache mit mir, was dir belieben wird, erhalte aber in mir neben diser heylsamen Ergebenheit, welche du mir einflössest, das gantze Vertrauen, so du verdienest. Ich erkenne mein Schwach- und Unfähigkeit; aber mir ist auch deine Macht und Güte bekannt; ich vermag nichts ohne dich, alles aber bin ich vermögend mit dir; von dir, und zwar eintzig von dir erwarte ich alle mir nothwendige Erleuchtungen und Gnaden, deine Befehl zu vollziehen; auf mich selbst kan ich in Wahrheit kein genugsames Mißtrauen setzen, nur daß solches nicht allen Muth mir benehme; jedoch kan mein Vertrauen auf dich jemahlen zu groß seyn, ohne daß ein Vermessenheit daraus entspringe?

Die Standhaftigkeit meines Gehorsams gegen dem Willen GOttes muß meinem Vertrauen gleich kommen; eines und das andere haben einerley Beweg- Ursach und Vorbild: Flühe in Egypten, sagt der Engel zu dem Joseph, und weiche nicht von dannen, bis ich es dir sagen werde. Ach! was liget mir daran, wo ich seye, und was ich thue, wann ich nur bin, wo GOtt will. Man saget mir aus Mitleyden, auch mein eigene Lieb saget mir noch empfindlicher und öfter, ich seye in einem verdrüß-

drüßlichen, mühesam- und schlechten Amt. Die Zeit scheinet zimlich lang, man wünschet mir ein baldiges End, man vermeinet, mir ein Gefallen zu erweisen, da man mir von dessen Herbeynäherung ein Hoffnung machet. Wie redet mir, O mein Göttliches Muster? dein Exempel ein gantz andere Sprach? Gehe hin, sagst du, und weiche nicht von dannen so lang, bis ich dir was anders sage. Du sendest mich, mein HErr, an dises Ort; du willst, daß ich dises Amt habe: ich will es nicht anderst, als nach deinem Willen verlassen; ich hab keinen anderen Willen, als den deinigen; für mich wird gut seyn, wo du mich zu haben verlangest; ich will auch so lang alldort bleiben, als du wirst wollen.

Dritter Punct. Welches seynd die kostbare Früchten des Gehorsams JEsu Christi für das Egyptische Land, wohin er geflohen, nachdem durch den Engel angezeigten Göttlichen Willen? Wie vil Gnaden hat er mit sich dahin gebracht, und allda ausgegossen? glückseeliges Land, welches du deinen Heyland und GOtt hast aufgenommen, ohne disen zu erkennen; du hast ihn aus denen verwunderlichen Würckungen seiner Gegenwart, und seines Aufenthalts erkennet; deine Wüsteneyen seynd mit eiffrigen Einsidleren, und starckmüthigen Büsseren bevölckeret worden; weilen du den Heiligen aller Heiligen besessen hast, bist du worden

den

den zu einem Land deren Heiligen. GOtt bedienet sich des Gehorsams der wahrhaften Ordens-Geistlichen, disen Geist des Abhangs, und der Unterwerffung gegen die Befehl deren Vorgesetzten Hand zu haben; dise heilige Gleichständigkeit setzet zwar die minder eifferige in Verwunderung, werden aber daran erbauet, und entschlüssen sich endlich zu der Nachfolg.

Welches seynd gewesen für JEsum Christum selbst die Früchten seines Gehorsams? Er wurde nicht unter den grausamen Mord der unschuldigen Kinderen miteingeflochten, welche wegen seiner seynd getödtet worden, und wie die Kirch singet, ihn durch ihr Blut bekennet haben, zuvor sie ihne mit ihrem Mund zu bekennen vermöchten. Herodes wollte alleinig an ihn, und er allein ist seiner gottlosen, und greulichen Wuth entgangen; der Haß des Tyrannen wider JEsum Christum ware denen jungen Martyreren weit vortheilhafter und nutzlicher als immer sein völlige Gunst-Gewogenheit denenselben hätte seyn können.

Ich scheue ein Amt, dessen Beschwerlichkeit und schlechts Ansehen schrecket mich; unterdessen zwinget mich der Gehorsam, solches anzunehmen; nachmahlen aber erfahre ich, von wie vilen Verdrüßlichkeiten und Qualen ich seye befreyet gewesen, da ich mich deinem heiligen Willen gehorsamlich unterworffen hatte.

Die fürnehmste Beweg = Ursach, und die gröste Würckung des Gehorsams JEsu Christi bey der Flucht in Egypten ist gewesen, um seinen Vatter durch die Vollziehung seines Göttlichen Willens zu verehren; mit was vollkommen = und Göttlichen Anmuthungen hat er seinen Gehorsam begleitet? Was grosse Glory hast du daraus gezogen, mein GOtt? Wie vil Vorstellungen wurde die menschlich Vernunft wider einen dergleichen Befehl nicht gemacht haben? Wie vil Ungelegenheiten, wie vil Beschwernussen, ja die Ungebühr selbst hätte sie nicht auf die Bahn gebracht, und noch grösser heraus gestrichen? Ach! mein Heyland, wie fast bestraffet mich würcklich hierüber dein gegebenes Beyspiel?

Du lehrest mich endlich, O Göttlicher JEsu! ich solle meinen natürlichen Gesinnungen kein Gehör geben, ja deinem Wolgefallen und deiner Glory mein eingebildete Vernunft aufschlachten. HErr, du wirst mir ruffen, und ich will dir antworten; *Job.* 13. 22. wirst mich zu einem Amt, oder Ort bestimmen, und ich will dir gehorsamen. Nein, ich hab keinen anderen Willen mehr, als den deinen, mir ist alles gleichgültig, wann ich nur so glücklich bin, dir jene Glory zu erstatten, welche ich dir so oft hab strittig gemacht und versaget. Bey meinem Gehorsamen verlange ich keinen anderen Trost, als den Gehorsam selbst; stelle

man

man mir keine menschliche Beweg-Ursachen mehr vor, mache man mir keine eitle Hofnung mehr einigen Lohns, ich begehre keinen anderen, als GOtt durch ein behende, großmüthig- und standhafte Ubergebung in alle seine Göttliche Willen zu verehren.

Erwögung

Uber die Gemüths-Art.

I.

IN der Christlichen Sitten-Lehr ist die Gemüths-Art eines aus jenen Dingen, so man leichter empfinden, als beschreiben kan; jene entdecket man sicherer durch ihre Würckungen, dann in ihrer Natur; man erkennet sie endlich insgemein besser in anderen, als in sich selbsten; man liset dieselbige, so zu sagen an ihrer Stirn und dem Angesicht, sie zeiget sich also in ihren Reden, und der Weiß zu handlen, daß man sich nicht leichtlich darüber zu betrügen vermag. Diser Mensch, sagt man, hat vil von der schwartzen Gall, das mindiste Wörtlein, der geringste Widerspruch bringet solchen in den Harnisch, man weißt nicht, wie man sich mit ihm verhalten soll; es scheinet, alles mißfalle ihm, wie er jedermann mißfal-

let; er tauget nicht unter die Leut, er ist unerträglich. Er hat einen sehr ungleichen Kopff, bald ist er bis zu einer Ubermaß lustig, und bringet die Fröhlichkeit an alle Ort mit sich; bald traurig, ohne daß dessen ein Ursach erscheine, haltet er ein schwermüthiges Stillschweigen, und machet, daß auch niemand anderer etwas rede; man wurde vermeynen, zweyerley verschiedene Menschen in einem einzigen zu seyn, so sehr ist er von einer Stund bis zu der anderen zwischen sich selbst unterschieden. Deren einer ist gegen jene, von denen er abhanget, gantz sanfft und freundlich, gegen die aber, welchen er zu gebieten hat, ist er rauh und hart; einer ist stoltz, herrisch, und abgeschmackt; der andere ist lebhafft, hitzig, und feurig. Es gibt einige, jedoch sehr wenig, von welchen man zum grossen Ruhm sagt, sie haben nichts seltsames und unartiges an sich; man gibt ihnen dessenthalben das Zeugnuß, welches der Salomon sich selbsten hat beygelegt, sprechend: **Ich war ein sinnreicher Knab, und hab ein wohlgeartete Seel von dem Himmel empfangen.** *Sap. 8. 19.*

Die Gemüths-Art muß mit denen Anmuthungen oder Leydenschafften nicht vermischet werden; jene, wie ich sagen wird, pflegt bisweilen dise zu erwecken, obschon öffter geschihet, daß selbige beederseits aus einander entspringen: man mag sie nennen wie man will, eine

Zu-

Zuneigung, ein Belieben, ein Beschaffenheit des Gemüths, ein Eigensinn, ein angebohrner Trieb; ist doch gewiß, das Sittliche, unser Heyl, und die Vollkommenheit belangend, habe die Gemüths-Art sowohl ihre Vortheil als Mängel: mein gantze Sorg solle dahin gehen, die eine zu verbesseren und zu reinigen, aus denen anderen aber einen Nutzen zu schaffen, und mich ihrer zu meiner Heiligmachung zu bedienen.

2. Die Mängel seiner Gemüths-Art muß man verbesseren; warum? Weilen man ohne dises sich nicht schmeichlen darff, ein gründlich- und wahrhaffte Tugend, weder die Demuth, Gedult, und Sanfftmuth, noch die Abtödtung und Liebe zu haben: weilen man ohne dises sich der Closter-Gemeinde sehr beschwerlich, ja gantz unnütz machet. Weilen man ohne dises in seiner Aufführung jederzeit etwas wunderlich- und seltsames wird erscheinen lassen. Weilen man ohne dises merckliche Fehler begehen, und anderen deren Zärtlichkeit man nicht besser schonet, zu solchen kan Gelegenheit geben. Die Gemüths-Art änderet sich öffter und leichtlich in ein hefftige Leydenschafft, und was vorher nur ein Fehler der Natur gewesen, wird zu einem Laster des Gemüths und des Hertzens; die Gleichgültigkeit wird zu einer Weichlichkeit, der Hochmuth zu einer Hoffart, die Lebhafftigkeit zu einem Zorn, die Em-

pfindlichkeit zu einer Ungedult. Wer gar zu willfährig ist, wird anderen so gar in ihren Fehleren schmeichlen, und zu Befridigung ihrer schlimmen Anmuthungen verhelffen; wer gar zu leutseelig ist, wird fruh oder spat in jenes verwilligen, was sein eigenes Gewissen, und die Vernunfft selbst mißbillichet. Letztens hat man alles von der Gemüths-Art zu förchten, wann man nicht Sorg traget, dieselbige zu verbesseren, und wohl einzurichten.

3. Die Mängel seiner Gemüths-Art muß man verbesseren; wie, auf was Weiß? Durch deren Unterdruckung und Abtödtung. Die Welt-Menschen wissen sich gar wohl innzuhalten, und zu zwingen; das menschliche Ansehen, und was man heißt, wissen zu leben, machen, daß selbe sich dißfalls sorgsam in acht nehmen; sie wissen ihre Gemüths-Art der Höflichkeit, der Wohlanständigkeit, dem Eigennutz zu schlachten. So fast man aus dergleichen Beweg-Ursachen sein Gemüths-Art bezwinget und zuruck haltet, destoweniger ist gemeiniglich dieselbige von innen wohl eingerichtet; man ist innerlich nichts weniger, als was man von aussen erscheinet.

Ein Christ, ein Ordens-Geistlicher muß so wohl innerlich, als äusserlich sein Gemüths-Art unterdrucken: ist nicht billich, das wegen GOtt, und zwar mehrer für GOtt geschehe

als

als für die Welt, welche das innerliche nicht sihet, dessen aber GOtt ein Zeug und Richter wird seyn? Wann ich in dem äusserlichen Verhalten mein Gemüths-Art der Welt aufschlachte, ist sie zufriden, und dises ist alles, was dieselbe erforderen kan. Aber GOtt forderet neben dem äusserlichen auch das innerliche Opffer; eines kostet mehrer, als das andere, ist wahr, jedoch verdienet GOtt beedes, und er weißt alle beede wohl zu belohnen.

4. Wann die Mängel der Gemüths-Art zu verbesseren seynd, muß ich nicht minder aus ihren Vortheilen einen Nutzen ziehen, daß ich jene reinige, und mich dero zu meiner Heiligmachung und Vollkommenheit bediene. Bin ich zu entschuldigen, wann ich ein so heylsames, so nothwendiges, ja so leichtes Mittel verwahrlose? Es ist unnöthig, daß man den Gegenwurff ändere. Ein empfindlich- und zärtliche Gemüths-Art, kan und soll, wie die H. Magdalena, alle ihre Zärtlichkeit auf JEsum Christum wenden. Ein lebhafft- und hitzige Gemüths-Art kan und soll, wie der Heil. Paulus seinen gantzen Eiffer gegen GOtt kehren. Die Gnad, ohne welche man nichts, mit welcher man alles vermag, richtet sich etlicher Gestalt nach unseren natürlichen Eigenschafften, ohne etwas an der innerlichen Beschaffenheit weesentlich zu veränderen; sie stellet uns neue Gegenwürff vor, von jenen gantz unterschiden,

welche uns zu dem Würcken verleitet hatten, und machet grosse Heilige aus denen, die vor ihrer Bekehrung sehr grosse Sünder gewesen.

5. Seelig, spricht unser göttliche Heyland, seynd die Sanfftmürbige, *Matth. 5. 4.* entweder von Natur, so leichter zu der Heiligkeit tauglich ist; oder aus Tugend; Selbe seynd ein angenehmer Lust des gantzen Hauses, oder einer Clösterlichen Versammlung; nichts ist fähig, jene weder zu entrüsten, noch zu verwirren; sie seynd sich selbsten immerdar gleich, alles ist ihnen gleichgültig, sie werden über keinen Zufall bekümmeret, nichts kan ihre Gemüths-Ruhe stöhren, welche sich in alles Widerige zu schicken vermag.

Dises ist, an was ich villeicht niemahlen ernstlich hab gedacht, über welches ich villeicht niemahl recht nachdruckliche Entschlüssungen gefasset; ertheile mir die Gnad, O GOTT! daß ich jene gute Gedancken, welche dir beliebet haben, in gegenwärtiger geistlichen Einöde mir einzugeben, mir zu nutzen mache, und mich ernstlicher, dann jemahlen bemühe, sowohl die Fehler meiner Gemüths-Art zu verbesseren, als dero Vortheil zu meiner Vollkommenheit anzuwenden.

5. Es ist nicht genug, daß ich durch mein unartige Natur anderen Nichts zu schaffen und zu leyden gebe, ich muß auch deren die ih-

rige übertragen, auf daß ich den allgemeinen Frid in meinem Closter unterhälte, jene Christ- liche und heilige Lieb wider zu Stand bringe, welche aus denen ersten Glaubigen nur ein Hertz und ein Seel hat gemacht. *Act. 4. 32.* Es ist ein Würckung der Lieb, welche nach der Aussag des H. Pauli, *1. Cor. 13. 4.* nicht allein muß gelind und sanfftmüthig seyn, daß sie an- deren keinen Uberdrang verursache, sondern auch gedultig, von anderen etwas zu leyden. Es ist mein Natur, die andere Leyden machet, es ist ihr Natur, welche mir hinwider zu Ley- den gibet: wann ich die Meinige untertrucke, wird ich weder ihnen einige Ursach geben zu ei- ner sträfflichen Ungedult, zu dem Klagen, und Murren, noch von jenen hiezu ein Gelegenheit nehmen.

6. In denen Closter-Gemeinden, wo man allzeit beysammen lebet, und ein jeder sein be- sondere Gemüths-Art haben kan, ist die Ge- dult vorderist nöthig, und ist dise Christliche Ge- dult das sicheriste Kennzeichen der wahrhafften Liebe. Welche von Natur sanfftmüthig seynd, geben andern kein Gelegenheit, die Gedult zu üben, aber wenig seynd also beschaffen: Un- terdessen ist doch immerdar, täglich, stündlich, ja augenblicklich Gelegenheit zur Ubung der Ge- dult, so gar in denen Clösteren; und hiedurch findet man das Mittel, vile Verdienst zu er- werben, sich bey GOtt, und denen Menschen beliebt zu machen.

Ich bitte euch, schreibet der Heil. Paulus an die Ephesier, *cap. 4. 1.* ihr wollet würdiglich wandlen nach euerem Beruff, auf daß ihr mit vollkommener Demüth, Sanfftmüthigkeit, und Gedult einander in der Lieb übertraget, sorgfältig, durch das Band des Fridens in Einigkeit des Geists euch zu erhalten. Diser nemliche Apostel versicheret uns, daß so einer des anderen Bürde, das ist, seine Fehler, seine Unvollkommenheiten, sein widerige Natur übertraget, werden wir das Gesatz JEsu Christi vollbringen. *Galat. 6. 2.* Er will so gar, das jene, welchen obliget andere zu straffen, solches ohne Unmuth, sondern mit Glimpff und Bescheidenheit thun sollen. *Ibid. 1.*

Ich wurde niemahlen ein End machen, wann ich alle von dem H. Paulo dißfalls gegebene Ermahnungen herbey setzen wollte. Seyet gegen einander gütig und mitleydig, sagt diser grosse Apostel, verzeyhe einer dem anderen, wie auch GOtt in JEsu Christo euch hat vergeben. Die Gedult GOttes selbst gegen uns, was für ein Muster unserer Gedult, um unsere Mitbrüder zu übertragen?

7. Wann ein jeder Christ schuldig ist, die Verfolgungen auszustehen, um wie vil mehr soll er die widerige Gemüths-Art anderer mit Gedult ertragen? Wann ein Gebott ist, so

gar

gar seine Feind zu lieben, kan er sich ausnehmen, daß er diejenige nicht liebe und gedulde, welche ihm durch ihre unartige Weiß zu handlen mißfallen?

8. Wann ich will, daß man mich übertragen soll, muß ich nicht gleichergestalt andere übertragen? Wann alle mich übertragen müssen, ist wohl billich, daß ich zwischen ihnen etwelchen Unterschied mache? Warum bin ich gegen einige gedultig, gegen andere aber so ungedultig? Warum lasse ich in verschidenen Gelegenheiten nnd Zufällen ein so grosse Ungleichheit meiner Gemtühs-Art und Launs erscheinen? Muß ich aus disem nicht wider mich selbst schlüssen, die Gedult, dero ich mir schmeichle, seye gantz menschlich, und nur allein natürlich?

9. Die Christliche Lieb muß alles, von allen gleich, und zu allen Zeiten leyden; die Gedult in dem Closter muß weder getheilet, weder wandelbar, und unbeständig seyn; wann dero Beweg-Ursach GOtt ist, muß sie sich gegen jedermann, und auf alle Zeiten erstrecken: Zu allen Zeiten, sagt der Apostel-Fürst, trager ein Lieb gegen einander, die niemahlen abnehme; dann die Lieb bedecket eine Menge deren Sünden. *1. Petr. 4. 8.* Ich hab so vil Sünden begangen, soll ich nicht bemühet seyn, die Ungedult durch die Gedult abzubüssen? auf

solche Art wird ich eine meinen Verbrechen angemessene Buß würcken. Ja, mein GOtt, dahin will ich hinfüran mich nachdrucklich befleissen; darum bitte ich dich auch, und getraue mir von deiner Güte zu hoffen, du werdest mir alle nothwendige Gnaden verleyhen.

Geistliche Lesung.

Von der Lauigkeit in dem Dienst GOttes.

Uber die Gleichnuß von dem unfruchtbaren Feigen-Baum.

§. 1.

ES hatte jemand einen Feigen-Baum gepflantzet, an welchem er Früchten gesuchet, aber keine gefunden. *Luc.* 13. 6. Sihe in wenigen Worten die gantze Abschilderung eines lauen Ordens-Geistlichen. GOtt hat disen aus der Schooß der verderbten Welt in den wohlgebauten und fruchtbaren Garten des Ordens-Stands übersetzet; aber er hat nichts dann dem äusserlichen Schein nach zimlich schöne und zierliche Blätter getragen; jedoch waren an ihm, wie an jenem fruchtlosen Baum, keine Frücht, das ist, kein wahrhaffte Tu-

Tugend, noch einiger Verdienst vor GOTT anzutreffen.

Nichts von einer wahrhafften Tugend: er gehorsamet zwar, aber es ist kein tugendlicher Gehorsam; er ist arm, aber ohne Clösterliche Armuth; wann er mit seinen Ordens-Brüderen einig zu seyn scheinet, ist solches kein Clösterliche Liebe: er leydet von vilen Seiten her, jedoch ohne gottseelige Gedult; er haltet äusserlich seine Reglen, aber aus keiner Clösterlichen Regelmäßigkeit; er übet sich in etwelchen Leibs-Strengheiten, aber ohne Clösterliche Abtödtung: Warum? Weilen in allem disen weder ein andächtiges Absehen und Meynung ist; mit einem Wort, weilen er nichts von dem Closter-Geist hat.

Es ist eben so wenig von einigem Verdienst bey GOtt. Würcket er für die Glory GOttes? Ist es der göttliche Will, den er zu vollziehen sich vornimmet? Ist die Liebe GOttes gleichsam die Seel seines gantzen Verhaltens? Wann er gesuchet hätte, dir zu gefallen, wann dein Will, dein Glory, deine Lieb der Ursprung und das End-Zihl seiner Wercken gewesen wäre, wurde er gewisse Beobachtungen des Closters, absonderlich wo kein anderer Zeug, als du, mein GOtt, gegenwärtig wareſt, nicht unterlassen haben; der geringste Vorwand, einige Bürde, die ihn zu drucken scheinte, von sich abzuschüttlen, hätte er für kein wichtige Ursach an-

gesehen: Unterdessen muß er sich doch in vilen Begebenheiten schmucken; aber mit was heimlichen Verdruß, Unmuth, und Widerspenstigkeit geschihet solches von ihm? Wie, schreibet der heilige Paulus zu denen Galater, habt ihr dann umsonst so viles übertragen?

Der laue Ordens-Geistliche verlieret nicht allein den Verdienst seines Lebens-Wandels, sondern er machet disen noch über das strafmäßig. Wehe dem, welcher das Werck GOttes liederlich verrichtet. *Jerem. 48. 10.* Der laue Geistliche befindet sich mit anderen bey dem Gebett; aber er gehet dahin ohne Vorbereitung; er bettet mit ihnen, aber ohne Aufmercksamkeit; er machet sich mit ihnen deren H. Geheimnussen theilhafftig, aber mit weniger Andacht; er gebrauchet sich mit ihnen deren in dem Closter zugelassenen Ergötzlichkeiten, aber mit viler Zerstreuung. Was für ein Bescheidenheit, was für eine Gemüths-Versammlung lasset er dabey an sich erscheinen? Sein gantzes Thun kommet her aus einem menschlichen Ansehen, aus knechtlicher Forcht, oder aus einer verborgenen Eitelkeit. Was für ein Beschaffenheit, was elendes Verfahren! Ist dises nicht eben das Meinige? Ich trage zwar das geistliche Ordens-Kleid, hab ich aber auch dessen seinen Geist, hab ich seine Tugenden, hab ich seine Verdienst? Ach! was

so

so vilen eifferigen Seelen zu ihrer Heiligmachung dienet, dienet mir nur, mich sträfflich zu machen, weilen ich alles nur liederlich nnd hinläßig verrichte: was hab ich von meiner Lauigkeit nicht zu förchten?

§. 2. Siheſt du, sagt jener Mensch zu dem Wein-Gärtner, ich suche schon drey Jahr hindurch Früchten an disem Feigen-Baum, und hab keine gefunden: Haue ihn derohalben um, dann was soll er den Platz vergeblich einnehmen? *Luc.* 13. 7.

Diſe Wort kan ich ohne Zitteren nicht lesen, und noch weniger betrachten. Diser entsetzliche Ausspruch, O mein GOtt! gehet mich an, ich wird mit demselben von dir betrohet. Ach! seynd es nur drey Jahr, daß ich in deinem Dienst nachgelassen hab, und keine Frücht mehr getragen? Ich hab mit so vilem Eiffer um den H. Ordens-Stand angehalten, ich hab diſen mit so großmüthigem Hertzen angetretten; dein Joch schiene mir dazumahlen so süß, und deine Bürde so leicht, daß ich deren Last nicht hatte empfunden; aber anjetzt hast du diſes wider mich, daß ich mein erste Lieb hab verlohren, daß ich von meinem ersten Eiffer bin abgewichen; *Apoc.* 2. 4. Nach so vilen Jahren was grossen Fortgang hätte ich in der Tugend sollen gemacht haben, und ich bin gegen meine Pflichten, und deine Gnaden minder getreu?

Hätte

Hätte ich die Gefahr meiner Lauigkeit nicht fruher sollen vermercken? Ich hab mich selbsten betäubet; ich hab mir eingebildet, meine Treulosigkeiten haben nichts Wichtiges an sich: ich verliesse mich auf das Abscheuen, welches ich zu haben vermeynte von einer solchen Sünd, die fähig wäre, mich der Gnad meines GOttes verlurstig zu machen; ach! in wie vil dergleichen hat mich diso unglückseelige Einbildung villeicht gestürtzet, entweder aus einem irrigen Gewissen, oder aus einer sträfflichen Unwissenheit? Unterdessen verspürte ich von Zeit zu Zeit, wie mein erster Eiffer immerdar mehrer erkalte; ich merckte wohl, ich seye nicht, wer ich seyn sollte, und seyn kunte; ich verspürte, GOtt seye mit mir keinesweegs zufriden; waren dise Gedancken nicht so vil Göttliche Verweiß? Warum hab ich ihnen dann kein besseres Gehör verlyhen?

Ich höre solche endlich durch dein Barmhertzigkeit, O GOtt! und es geduncket mich in eben disem Augenblick, du sagest mir innerlich, was du an den Engel der Kirch zu Laodicea hast schreiben lassen: Ich weiß deine Werck, daß du weder kalt noch warm seyest. . . . Aber weilen du lau bist. . . will ich dich werffen aus meinem Mund. Was erschröckliche Betrohung! wie gehet mir dise zu Hertzen, mein HErr; was es mich immer koste, will ich dem Rath folgen, welchen du dem Kir-

chen-

chen = Engel von Ephesus zu geben befohlen: Erinnere dich, von wo du gefallen, würcke Buß, und kehre wieder zu deinen ersten Wercken. *Apoc.* 2. 5.

Hiedurch ruffest du mich, O HErr! zu meinen ersten Gesinnungen, zu meiner ersten Treu, und dem ersten Eiffer: du verlangest von mir, daß ich seye, wer ich gewesen bin; mit Hülff deiner Gnad will ich es seyn; ich wird es seyn, und will Buß würcken; ich will es seyn, und dich darum preissen, mein GOtt, dann du bist mein Beschirmer und mein Zuflucht zur Zeit der Trangsaalen; ich will dich loben, O mein Schutz-HErr! du bist mein Stütze, mein GOtt, mein Barmhertzigkeit. *Psalm.* 58. 18.

§. 3. HErr, antwortet der Wein-Gärtner, lasse ihn noch ein Jahr lang stehen, ich will um ihn her graben, und den Baum bethüngen, ob er werde Frucht bringen. . . . Wo nicht, lasse ihn umhauen. *Luc.* 13. 8.

O Vatter der Barmhertzigkeit! Dises ist ein Auffschub, den du mir annoch bewilligest, daß ich Früchten trage, wie du von mir erwartest.

Seeligiste Jungfrau, dise heylsame Verlängerung der Zeit hast du mir erworben: O Mutter der Gnad, Mutter der Barmhertzigkeit, dir bin ich alle göttliche Wohlthaten schul-

dig, deren ich mich hab so unwürdig gemacht, vollende dein Werck, und erlange mir den nöthigen Beystand, diser neuen Gnad mich nutzlich zu gebrauchen: daß ich kein unfruchtbarer Baum mehr seye; daß ich endlich aus disem elenden Stand der Lauigkeit mich erhebe, dessen Gefahr ich bishero nicht genugsam geförchten hab; daß ich zu meinem ersten Eiffer wider zuruck kehre, daß ich einen GOttes würdigen und anständigen Wandel führe, alle Mittel auffsuchend, ihm zu gefallen; *Coloss. 1. 10.* einen Wandel, der würdig seye meines Beruffs. *Ephes. 4. 1.*

Ich muß hurtig bemühet seyn, und die Urquellen meiner Lauigkeit unabläßlich verstopffen; ich muß dem Schwall, welcher mich schon so lange Zeit fortreisset, und mich in einen jämmerlichen Schiffbruch stürtzen kunte, starcke Dämm setzen. Welche seynd aber jene unglückseelige Quell-Aderen?

Es ist die Zerstreuung, eine Leichtigkeit in das äussere mich zu ergiessen, um alles zu erkundigen, in alles zu mischen, was mich nicht angehet. Ich muß mich so dann bey meinen Pflichten eingeschräncket halten; ich muß innerlich versammlet leben, und mich darbey durch ein genaues Stillschweigen, durch ein beständige Abtödtung meiner Sinnen bewahren.

Es

Es ist ein gewisse Waichlichkeit, die jederzeit ein Feindin alles Zwangs, welche den g ringsten Vorwand für ein dringende Ursach nimmet, so vil kleine Beobachtungen, die meiner Freyheit zu fast widerstreben, zu verschieben, abzubrechen, und wohl gar zu unterlassen; Das Gegen-Mittel ist, daß man auf das erste Zeichen des Willen GOttes alles stehen lasse, um dahin sich zu verfügen, wohin er mich rufet, und daß ich hurtig, und gäntzlich die mindiste Beobachtungen erfülle. Nichts ist klein, was das Merckmahl des göttlichen Willens an sich traget.

Es ist ein Nachläßigkeit, die sich bis auf meine Andachts-Ubungen erströcket; ein Nachläßigkeit, welche mich hinderet, daß ich mich eben so wenig zu denen selben vorbereite, als mit rechtem Ernst darauf verlege. Was für einen Frucht hab ich aus meinen Betrachtungen, aus meinem Gebett, aus dem Lesen geistlicher Bücheren, aus dem öfteren Genuß deren heiligen Sacramenten geschaffet? Sihe ein wichtiges Haupt-Stuck für mich, über welches ich mit der Gnad GOttes hoffe, ich werde mir hinfüran keinen Verweiß mehr zu geben haben.

Letztlich ist es eine Gattung des irrigen Gewissens, welches ich mir über sehr vil den Gehorsam, die Armuth, die brüderliche Lieb, und andere Clösterliche Tugenden betreffende Ding

zu machen das Unglück gehabt. Ich will derohalben über dises alles ein nothwendige Gewissens-Zärtigkeit an mich nehmen, um vor denen geringsten Fehleren wider dise so weesentliche Stuck mich sorgfältig zu hüten.

Sihe, mein GOtt, das Opffer, welches du von mir begehrest, und ich aus gantzem meinem Hertzen dir mache; ohne dich kan ich dergleichen Entschlüssungen nicht ergreiffen; und wird ich dise ohne dich mögen zu Werck bringen? Du kennest mein Schwachheit, meine Trägheit, meinen Unbestand vil besser; ich weiß, daß ich von mir selbsten alles zu befürchten hab; aber ich weiß auch, daß ich alles von dir hoffen könne; erlaube mir demnach, O HErr, daß ich eben jenes Gebett, welches einstens die Judith, als sie den Holofernes schlachten wollte, verrichtet hat, gleichfalls an dich gelangen lasse: Stärcke mich, mein GOtt, zu diser Stund; und daß ich alles jenes möge ausrichten, was ich glaube mit Beystand deiner Gnad vollbringen zu können. *Judith. 13. 7.*

Sechs-

Sechster Tag.

Die erste Betrachtung.

Von dem verborgenen Leben JESU Christi.

Erster Punct.

WAs für gründlich- und trostreiche Unterweisungen ertheilet vorderist denen Closter-Personen das Geheimnuß des verborgenen Lebens JEsu Christi? Warum ist diser Menschwordene GOtt aus der Schooß seiner Glory herabgestiegen? Warum ist er auf dise Welt kommen? Ist es nicht geschehen, um dise zu unterrichten, das Evangelium ihr zu verkündigen, und selbe zu bekehren? Scheinte es nicht, sein gantzes Leben müßte dahin gewidmet, und verwendet werden? Wie hätte er dieselbe nicht können erleuchten? Er, in welchem alle Schätz der Weißheit und der Wissenschafft verborgen waren? Was für ein Menge deren Wunderen hätte nicht würcken können der höchste Gebiether über Himmel und Erden? Was thut er? von drey und dreyßig Jahren, so lang sein Leben sich erströcken soll, bringet er dreyßig in

der Einsamkeit zu, in einem armen Häußlein, unbekannt, verlassen, verschmähet von der Welt. Was thut er noch über das in diser seiner Einsamkeit. Das allergröste, was er thun kunte, nemlich den Willen seines Vatters.

O unerschaffene Weißheit, wie lehrest du mich, ich könne für GOtt nichts glorreichers thun, als seinen Willen? Dises ist der Unterricht, welchen mir alle deine Werck und Handlungen ertheilen, vorderist aber dein verborgenes Leben.

Je mehr ich dise betrachte, und besser begreife, ich müsse allzeit die Dunckelheit dem scheinbaren Ansehen vorziehen, und mich nur zeigen, wann und wie vil es GOtt wird gefällig seyn; muß ich bekennen, das Beyspiel eines Vermenschten, und in die Einsamkeit verliebten GOttes verdamme überlaut die Grund-Sätz der Welt, und die Gesinnungen der eigenen Liebe.

Was für ein Sprach pflegen dise beede zu führen? Man muß zu Beförderung der Glory GOttes, und des Heyls deren Seelen nutzliche Dienst thun: Man muß die von GOtt empfangene Talent, wie jener unnütze Knecht, nicht vergraben; bald erforderet es die Noth, bald die Gebühr; aber es geschihet schier allzeit aus Gefälligkeit gegen etliche seiner Freunden, oder aus Antrieb der eigenen Liebe. Weilen du sothane Ding würckest, sagte

man

man zu JESU Christo, zeige dich vor der Welt. *Joan.* 7. 4.

Das verborgene Leben meines göttlichen Musters wird jederzeit meine Antwort seyn auf alle dise schmeichlerische Reden, und Schein-Ursachen, welche man mir könnte beybringen. Ich will warten, wie er; bis mein Zeit gekommen, mein Zeit aber wird jene seyn, an welcher GOtt mich wird wollen zu erkennen geben; mich wurde sehr entrüsten, wann ich aus der Zahl jener Dieneren wäre, über welche GOTT geklaget hat, sie reden in seinem Namen, ohne von ihm gesandt zu seyn.

Was vermag ich ohne dich, mein GOTT! wann ich reden wurde ohne deinen Befehl, wäre ich gleich einem klingenden Erz oder einem Cimbel, welches nur ein Geräusch von sich giber. *1. Cor. 13. 1.* Sende mich, wo und wann es dir belieben wird; zeige mir an deine Befehl durch diejenige, welche du mir an statt deiner vorgesetzet hast. Auf das mindiste Zeichen deines Willens will ich flügen; aber disen deinen Anbettungs- würdigen Willen will ich gleicher massen thun in dem verborgenen Leben, wo ich gewisse Klippen nicht antreffen wird, denen du mich villeicht nicht aussetzen willst, und welche für mich gefährlicher wären, als ich mir einbilde, wann ich aus eigener Wahl denenselben mich wurde aussetzen. Dein geliebter Sohn,

mein HErr, Lehrmeister und Vorbild ehrete dich eben so fast in seinem verborgenen, als dem offentlichen Leben, weilen er in dem einen und dem anderen deinen göttlichen Willen ebenmäßig hat vollracht; sein Beyspiel wird mein Richtschnur seyn; mit deiner Gnad aber, O mein GOTT! will ich niemahlen ein andere Begierd haben, als deinen heiligisten Willen zu thun.

Zweyter Punct. JEsus Christus hat nicht nur ein verborgen, und unansehnliches Leben geführet, sondern sein gantze Beschäfftigung ware, wie uns das Evangelium andeutet, seiner Mutter Mariä, und dem H. Joseph zu gehorsamen: er ware ihnen unterthänig, *Luc. 2. 51.* Was für eine Demuth, was für ein Gehorsam an einem GOtt! So ist dann für mich nicht genug, in einem schlechten und geringen Amt zu stehen; alle Aemter müssen einem Ordens-Geistlichen gleich seyn; Selbe haben keine andere Scheinbarkeit noch Ansehen, als sie vor GOtt haben; vor disem aber haben sie nur so vil, als solche nach seinem Willen seynd. Einer Closter-Gemeinde als Haupt vorstehen, oder derselben in denen an sich selbst schlechtisten und verdrüßlichisten Aemteren dienen, muß bey mir gleich vil gelten, wann uur solches nach dem Befehl und Willen GOttes geschihet; nun aber bin ich dessen gewiß, wann es der Gehorsam also verordnet, und ich nur jenes thue, was

mir

mir von jenen fürgeschrieben wird, welche bey mir die Stell GOttes vertretten; Seyen dise mir angenehm oder nicht, seyen sie mit trefflichen Gaben versehen oder nicht; man vermercket so gar an ihnen gewisse Mängel; sie können durch widerige Meynungen sich einnehmen lassen, sie können sich betrügen, sie seynd Menschen; ich aber betrüge mich nicht, da ich ihnen gehorsame in allem, was weder dem Gesatz GOttes, noch meiner Regel zuwider ist; mir stehet nicht zu, ihre Absichten, ihre Gesinn- und Meynungen zu beurtheilen, GOtt allein ist deren Richter, mir aber liget ob zu gehorsamen, und zwar zu gehorsamen, wie JEsus Christus Mariä und dem Joseph gehorsamet hat. Ach! wann ich dises göttliche Muster mir öffter vorgestellet hätte, wie viles Nachdencken wurde ich ihm zu Lieb ersparet haben? Wie vil gar zu hefftige Vorstellungen bey meinen Oberen zu machen hätte ich unterlassen? Wie vile Aergernussen, die ich dem Closter durch mein Klagen und Murren gegeben hab, wären vermiethen geblieben? Hätte ich in mein Gemüth lassen einschleichen gewisse Eifersuchten wider jene Personen, die mir seynd vorgezohen worden, oder gegen welche man ein grösseres Vertrauen und Hochachtung, als gegen mir, gezeiget hat? Hab ich nicht über das vor GOtt mir zu verweisen jene Kunstgriff, welche ich hab angewendet, jene Trieb-Federen, die ich hab arglistig springen lassen, mir das zu verschaffen, was meiner eige-

nen Lieb mehr anständig ware, ohne unterdessen den Verdienst des Gehorsams bey denen Menschen zu verlieren? Hab ich aber disen nicht verlohren bey dir? O mein GOtt! wie offt hab ich mir geschmeichlet deinen Willen zu thun, da ich doch nur den meinigen gethan? Ich hab bisweilen etliche Andachten, ja wohl auch einige Leibs-Casteyungen nach eigenem Lust und Sinn vorgenommen, so doch nichts, dann lauter Verblendungen gewesen. Für einen wahrhafften Ordens-Geistlichen ist die allerbeste Andacht, gehorsam seyn, wie JEsus Christus. In der Welt ist so gar denen tugendsamen Personen diser grosse Vortheil nicht bekannt; sie finden gemeiniglich in ihren verschiedenen Andachts-Ubungen ihren eigenen Willen. Was Trost für mich, des Willen GOttes jederzeit versicheret seyn, da ich den Gehorsam vollbringe; dises hab ich zwar in gegenwärtiger Einsamkeit schon zum öffteren betrachtet, jedoch kan ich solches meinem Gemüth und Hertzen nicht tieff genug eindrucken; dises aber nun mit deiner Gnad, O mein GOtt! wird, wie ich verhoffe, der gröste Frucht meiner geistlichen Einöde seyn.

Dritter Punct. In seinem verborgenen Leben nahme JESUS zu so wohl an dem Alter als an der Gnad vor GOtt und denen Menschen. *Luc.* 2. 52. Ein Menschwordener GOtt kunte in der Vollkommenheit

nicht

nicht wahrhafftig zunehmen; jedoch nach Maaß des Wachsthums in dem Alter übte er solche Thaten, welche vor denen Augen GOttes und deren Menschen seine göttliche Vollkommenheiten mehrer an den Tag gaben.

Wann ich mit grösserer Treu mich nach diesem göttlichen Vorbild gestaltet hätte, wer wurde ich jetzt seyn? Was für einen Fortgang hätte ich in der Tugend gemacht? Was für gute Beyspiel wurde ich meinem Closter gegeben haben? Hätte ich so viles aus meiner Schuld verlieren sollen? Glückseelig unterdessen, wann ich lerne vor GOtt durch eine sehr verborgene innerliche Tugend zu wachsen, vor denen Menschen aber durch ein äusserliche Lebens-Besserung zuzunehmen, so ein gutes Beyspiel erforderet, welches dieselbige erwarten, und von mir zu erwarten das Recht haben.

Hab ich dißfalls keinen Anstoß zu förchten? Ja, vor einer zweyfachen Klippen muß ich mich hüten, und kan niemahlen genug behutsam seyn; dann es gibt etliche, welche sich einbilden, sie nehmen zu vor GOtt, ohne daß sie vor denen Menschen zunehmen wollen; Es ist insgemein ein verborgen-menschliches Ansehen, welches sie hinderet sich zu erklären; andere scheinen vor denen Menschen zuzunehmen, ohne daß sie vor GOtt einen wahren Fortgang machen; die

Ei-

Eitelkeit, die eigene Lieb, die Begierd sich in eine Hochschätzung zu bringen, endlich ein Gattung der Gleißnerey, können dise nicht ein Ursprung eines solchen Verhaltens seyn?

Andere können menschliche Absichten, oder etwelche geheime Eigennützigkeit haben, daß sie trachten zu scheinen, wer sie in der That selbsten nicht seynd.

Ein Anfangs forchtsame Andacht, kan bisweilen nachgehends zu einer aufgeblasenen Frommkeit werden. Man förchtet im Anfang das Gespött derjenigen, mit denen man ein ausgelassenes Leben geführet; nachmahlen aber lasset man sich die Lob-Sprüch deren Eifferigeren gefallen.

Die Gleißnerey belangend, ist dise ein Laster, welches ich seltsamer zu seyn vermeyne, als daß man in dem Ordens-Stand daran gedencke; man kan in gewissen Begebnussen bey diser gefährlichen Klippe zwar anstossen; aber noch einmahl gesagt, ein beständig unterhaltene Gleißnerey kostet gar zu vil Mühe, als daß sie in denen Clösteren gemein werde.

Dem seye wie ihm wolle, dises seynd jene Verblendungen, welche ich zu förchten hab; aber GOtt hat mir die Gnad bewiesen, wider gedachte zwey Stuck genugsam starcke Fürsätz zu machen.

In seinem heiligen Dienst muß man fortschreiten; wer nicht fortschreitet, gehet zuruck, sagt der heilige Bernardus; hiedurch muß ich ersetzen, was mich meine Verabsaumung an denen Verdiensten vor ihm hat verlieren gemacht: meine Pflichten muß ich in Obacht nehmen, und ungescheuet erfüllen, ohne das fremde Gelächter zu förchten, weder das menschliche Lobsprechen zu suchen; durch die gute Beyspiel muß ich die Aergernuß erstatten, welche ich mit meinem unordentlichen Wandel hab können verursachen.

Ich bekenne, mein angebohrne Träg- und Unbeständigkeit erschröcken mich um eben die Zeit, als ich dise Entschlüssungen fasse; GOTT gibet mir solche ein, er weißt besser, als ich selbst, was ich von Seiten meiner zu besorgen hab; aber zugleich ist mir bewußt, was ich von ihm erwarten könne; du wirst mein Stärcke seyn, O GOTT! du meine Zuflucht, O Seeligiste Jungfrau; was soll ich von euerer Güte nicht hoffen? Was für beglückte Würckungen darff ich mir von euerem mächtigen Schutz nicht versprechen?

Die zweyte Betrachtung.

Von denen zweyen Fähnlein.

Nachdem die verschiedene Tugenden des verborgenen Lebens JEsu Christi seynd betrachtet worden, uns zu der Nachfolg dises Göttlichen Vorbilds in seinem offentlichen Leben aufzumunteren, traget der Heil. Ignatius nach seiner Kriegsmännischen Gesinnung ein Betrachtung vor, welche zween Feld-Oberiste, JEsus Christus und der Lucifer, ein jeder seiner Seiths aufrichtet, um Soldaten anzuwerben, welche unter ihrem Fahnen offenbar und hertzhaft streiten sollen.

Während diser Betrachtung hat jener grosse Heilige von GOtt die Einsprechung bekommen, einen Geistlichen Orden unter dem Namen der Gesellschaft JESU zu stiften.

Erster Puncr. Der Heil. Ignatius gibet uns anfangs zu beschauen den Lucifer, zunächst bey der Stadt Babylon gelageret, sitzend auf einem feurigen Chron, in einer abscheulichen Gestalt, und mit erschrecklichem Antlitz, den Fahnen der Aufruhr wider GOtt aussteckend; er sendet die unter seinem Befehl stehende Teufel in die gantze Welt, JEsu Christo und allen sei-

seinen Anhängeren den Krieg anzukünden, nicht so fast zwar mit offentlichem Gewalt, als mit Argliſt dieſelbige zu beſtreiten, nemlich durch Legung ſolcher verführeriſchen Maſchen und Fallſtricken, welche ſich beſtens ſchicken möchten auf jene Anmuthungen, ſo die Menſchen gemeiniglich zu denen Ehren, Reichthumen, und Wollüſt zu haben pflegen.

Man weißt nur gar zu wohl, wie glücklich ſeine Soldaten ſtreiten; ihre Sieg ſeynd nur gar zu vil unter denen Chriſten ſelbſten bekannt, welche zu dem Fahnen JEſu Chriſti gebohren, nichts deſtoweniger als verzagte Ausreiſſer von demſelben entlauffen, und unter dem Fahnen des Lucifers Dienſt nehmen. Erkennen ſie dann ſo wenig die Falſchheit und Gefahr ſeiner Verheiſſungen? Sie wiſſen, wie oft man allda betrogen werde, entweder aus eigner, oder fremden Erfahrnuß; werden ſie ein beſſeres Glück haben? Ja, wann ſie auch beglückter wären, ſolten ſie nicht förchten, daß ein unglückſeelige Ewigkeit der klägliche Frucht einer eitlen, kurtzen, und zergänglichen Glückſeeligkeit ſeyn wurde?

Aber hat der Lucifer nicht oft ſo gar in dem Ordens-Stand ſeinen Fahnen ausgeſteckt? oder richtet er nicht noch bisweilen den Fahnen des Irrthums mit glücklichem Fortgang allda auf unter dem Schein der Wahrheit ſelbſten? Wann es ihm diſer Seiths nicht gelinget, ſchwinget er nicht alldort den Fahnen der Lauig-

keit

keit und des Nachlasses in der Closter-Zucht unter dem Vorwand eines gelinderen, minder rauhen, gemächlicher- und weniger zwanghaften Lebens? Wehe dem, welcher unter einem so schädlichen Fahnen streitet; der zugleich ein Werckzeug und Schlacht-Opfer seyn wurde eines zwar zimlich groben Argliſts, welcher doch um so mehr zu förchten ist, als man sich selbst und anderen dessen Gefahr verborgen haltet, denen man ein ärgerliches Beyspiel geben konte.

Zweyter Punct. Der Heil. Ignatius stellet uns alsdann vor JEsum Christum in der Ebne von Jerusalem, einer zwar öden aber annehmlichen Gegend; er zeiget sich allda in einer Verehrungs-würdigen Majestät, die zugleich sehr mild und sanftmüthig erscheinet; an diesem Ort richtet er auf den Fahnen des Creutzes, welches man alle Tag zu seiner Nachfolg auf sich nehmen muß; jedoch versicheret er zumahl, die bestrangtere und mehrer beladene werden sein Joch süß, und seine Burd leicht finden; sie werden jederzeit bey ihm die Ruhe ihrer Seel verkosten; er werde von ihnen nichts begehren, als was er der erste thun wurde, er werde in dem Streiten jederzeit an ihrer Spitze stehen; wann sie etwas wurden leyden müssen, werde er allzeit mehrer leyden als sie; und endlich nachdem sie mit ihm, jedoch vil weniger als er, werden gelitten haben, werde er sein eigene Glückseeligkeit mit ihnen theilen, und sie werden mit ihm ewig in dem Himmel herrschen.

O König! der du allein würdig bist, angehöret, gehorsamet, befolget, bedienet, nachgeahmet, und geliebet zu seyn! O wahrhaft sanftmüthiger König! O König, der du unfähig bist, in deinen Verheissungen zu betrügen, wann wirst du über alle Hertzen regieren? Herrsche von nun an in dem meinigen, zu disem End hab ich mich unter deinen Fahnen begeben; dein Fahnen ist zwar ein Creutz, aber dein Creutz, ein Creutz, welches du selbst hast erwählet, geliebt, und an dem du für mich hast sterben wollen. Von meiner zarten Jugend auf hab ich zu disem Fahnen geschworen; allda will ich leben, mein GOtt! unter demselben will ich mit Lust sterben; dein Creutz wird mir zugleich dienen anstatt des Schilds wider alle Pfeil meiner sowohl innerlich- als äusserlichen Feinden; es bleibt darbey; unter disem glorreichen Fahnen will ich leben und sterben.

Du warest die erste, O Heiligiste Jungfrau! welche demselben gefolget; da du worden bist die Mutter des Königs, der solchen Fahnen hat aufgerichtet, bist du worden die Königin des Himmels und der Erden: Ja du bist, wie die Kirch singet, ein Königin der Englen, welche die erste in dem Himmel gekämpfet haben wider jene, so sich zu dem Fahnen des Lucifers geschlagen haben, und glorreich von ihnen seynd besieget worden.

Du bist die Königin der Patriarchen, welche in dem Geist und durch den Glauben die

glückhafte Ankunft des Meßias erkennet haben; schon Christen vor dem Christenthum selbst; sie hatten keinen anderen König, als JEsum Christum; sie haben seine Streit und Sieg vorgesagt und verkündet.

Du bist die Königin der Apostlen, welche seinen Fahnen aller Orten haben herum getragen, und sowohl über den Irrthum, als das Laster triumphieren gemacht.

Du bist die Königin der Martyrer, welche mit ihrem König gestritten, und das Glück gehabt, seinen Fahnen, wie er, mit ihrem Blut zu färben.

Du bist die Königin der Beichtiger, welche als dapfere Soldaten JEsu Christi gearbeitet und gelitten haben, da sie dessen Abtödtung beständig in ihren Leiberen getragen.

Du bist die Königin der Jungfrauen, welche in deine Fußstapfen eintrettend, und unter deiner Anführung dem Lamm überall großmüthig seynd nachgefolget, ohne ihrer Zärtlichkeit, ihrer Schwachheit, ihrem Alter und Geschlecht Gehör zu geben.

Endlich bist du die Königin aller Heiligen, welche jetzt in dem Himmel Sieg- prangen, oder auf Erden annoch streiten: O Heiligiste Jungfrau! daß auch ich die Anzahl deiner Unterthanen in diser und der anderen Welt vermehren könnte. Erinnere dich deiner vormahligen Gütigkeiten gegen mir; ach! wer wäre

ich

ich ohne dich? Erwerbe mir sodann die nothwendige Gnaden, um mit so vilen anderen auf Erden unter dem Fahnen unsers allgemeinen Königs starckmüthig zu streiten, und mit ihnen ewig in dem Himmel zu triumphiren.

Die dritte Betrachtung.

Von dreyen Gattungen der Menschen.

Durch dise Betrachtung will uns der Heil. Ignatius lehren zu urtheilen über unsere eigene Entschlüssungen, unser Heyl und Vollkommenheit betreffend, aus drey gewöhnlichen Beschaffenheiten deren, welche scheinen zu ihrem sich vorgenommenen Zihl gelangen zu wollen.

Erster Punct Die erste Gattung machen aus diejenige, welche scheinen ein gewisses Zihl zu verlangen, ohne daß sie die Mittel wollen, welche fähig seynd, dieselbige dahin zu verleithen. Wie leicht und gewöhnlich ist es zu gewissen Zeiten, absonderlich da man denen Geistlichen Ubungen in der Einsamkeit obliget, daß man sich selbsten schmeichle, man wolle sein Heyl, ja die Vollkommenheit, ohne doch ein ernstlich- und kräftiges Verlangen nach denenselben zu tragen?

Es ist kein Christ, der nicht wolle seelig, kein Ordens- Geistlicher, der nicht wolle vollkom-

men werden; unterdessen wie wenig ergreiffen darzu die wahrhafte Mittel; hab ich nicht selbst in verschiedenen meinen Gemüths-Versammlungen dergleichen Begierden bey mir empfunden? aber mit was für einem Ausschlag? Man empfanget die Eindrücke der Gnad, auch zu dero Mitwürckung selbst die stärckeste Antrieb; man empfindet die Verweiß des eigenen Gewissens, und man beredet sich, man gebe disen Gehör; die Tugend, die Vollkommenheit erwecket ein gewisses Wohlgefallen, und dises wird für eine Würckung der wahrhaften Veränderung des Hertzens angesehen; oder so fern man in einem beglückten Augenblick begreiffet die Nothwendigkeit, an seinem Heyl und der Vollkommenheit zu arbeiten, findet man Ursachen, die Bewerckstelligung seiner eigenen Begierden ein wenig aufzuschieben: man muß gewisse Maßreglen nehmen, man muß sich nicht auf einmahl erklären; man muß zuvor sich selbst ein wenig priffen; man machet oft ein lächerliches Schauspiel, da man sich etwas vorsetzet, bey dem man sich nicht kan vest halten: nichts ist gemeiners, als daß man etwelche Zugäng der Andacht verspüre, die so bald wieder verschwindet, als sie sich hat mercken lassen; das erste Feuer pflegt leichtlich zu erlöschen. O wie schwer fallet der eigenen Liebe zu ihrem Todt sich zu entschlüssen! ach! sie ist sinnreich, und jederzeit gar zu glücklich, ihre Ausflüchten zu finden, und zerschiedene Verblendungen als gründ-

liche

liche Ursachen vorzubilden. Was wurde ich sagen von einem Krancken, der zwar seine Wiedergenesung verlangte, ohne sich deren von einem erfahrnen und emsigen Leib-Arzt vorgeschribenen Heyl-Mittlen bedienen zu wollen? Was wurde ich von einem Höfling sagen, welcher die Gnad und den Gunst seines Königs zu gewinnen begehrte, ohne jemahl vor disem zu erscheinen, weder sich wollte die Mühe nehmen, seinem Fürsten die Aufwartung zu machen? Was wurde ich sagen von einem Kauffmann, der zwar trachtete durch sein Gewerb grosse Reichthumen sich zu verschaffen, aber alle Arbeit und Bemühungen, welche die zu solchem Zihl nothwendige Reisen erforderen, sparen wollte? Was wurde ich sagen, oder von dergleichen Leuten gedencken? muß ich nicht eben dise Reden und Gedancken von mir selbsten führen?

Mein Heyl hab ich wahrhaft gewollt, da ich in den Ordens-Stand getretten bin; dises ware das nachdrucklichiste Mittel meinen Zweck zu erreichen; jedoch jenes in dem Closter zu versicheren muß ich nach aller Vollkommenheit meines Stands geflissentlich trachten.

Wie vil falsche Begierden haben mich dißfalls geäffet, und betrügen mich annoch zum öfteren? Ich wollte gern mein eigenes Heyl, sage ich bißweilen über mein Lauigkeit seufftzend und jammerend; ach! wer sollte jenes nicht wollen?

Ich wollte gern: so will ich dann nicht. In Sachen, welche fähig gewesen, meiner eigenen Liebe zu schmeichlen, ware ich mit dem sagen vergnügt, ich wollte gern? Hab ich nicht alles untersuchet, , wie und auf was Art ich zu meinem Zweck gelangen möchte? und meine Vollkommenheit betreffend, soll ich zu friden seyn mit dem sagen, ich wollte gern? Wie kläglich wird ich bey meinem Todt bedauren, daß ich mich von einer so eitlen und gefährlichen Verblendung hab betrügen lassen. Ich verspüre vorläuffig, O mein GOtt! deine Göttliche Erleuchtungen verrreiben würcklich um dise beglückte Zeit die Finsternussen, welche ein so betrüglicheer Irrthum über mein Gemüth ergossen hatte; unterstützet und gestärcket durch deine Gnad will ich mich bemühen, derjenige zu seyn, der ich jederzeit hätte seyn sollen, und villeicht noch niemahlen gewesen bin.

Zweyter Punct. Die zweyte Gattung ist deren, welche ein gewisses Zihl wollen, auch einige Mittel für die Hand nehmen, um jenes zu erreichen, jedoch werden von ihnen nicht alle, weder die nachdrücklichere ergriffen. Ein Krancker, der zwar gewisse Artztneyen gebrauchen will, jene aber, so die sicherste wären, lediglich ausschlaget, weilen dise etwas eckelhaftes und gar zu bitteres an sich haben, will er wahrhafftig gesund werden? Ein Hoffmann, welcher bisweilen vor seinem König sich sehen lasset,

lasset, disem aber in den Krieg zu folgen sich weigeret, der mit Hindannsetzung seines eigenen Vergnügens demselben nicht zu gefallen suchet, will er ernstlich zu jenen hochen Würden gelangen, nach denen er sich zu sehnen scheinet? Der Kauffman, welcher sich nicht mehrer bearbeiten will, als was ihm leicht und kommlich geduncket, ist er nicht heftiger auf seine Ruhe, als das Glück bedacht, welches er machen konte?

In disen drey zerschiedenen Gattungen der Personen, welche in ihrem vorgegebenen Willen, entweder die Gesundheit wieder vollkommentlich zu erlangen, oder die scheinbariste Ehren-Stuffen zu ersteigen, oder grosse Güter zu erwerben, einander gantz gleichen, ersihe ich nicht mein eigene Abbildung, jene Begierden belangend, welche ich bisweilen nach meinem Heyl, oder meiner Vollkommenheit habe?

Ich hab jederzeit wollen seelig werden; ja ich hab mir bisweilen geschmeichlet, mein Vollkommenheit zu verlangen, aber wie hab ich das eine und andere gewollt? ohne daß es mich solle vil Mühe kosten. Dann ich muß endlich in diser Geistlichen Einsamkeit, wo es scheinet, daß mir GOtt gantz besondere Gnaden verleyhe, mir selbsten das Recht sprechen, wie ich bißhero nicht hab gethan; ich hatte mich beredet, ich wolle mein Heyl und mein Vollkommenheit, ohne dise ernstlich zu wollen; Warum? weilen ich nicht so vil Hertz gehabt, die sicheriste und

nachdrucklichere Mittel zu ergreiffen; ich hab zwar offt deren Nothwendigkeit eingesehen; aber ich hab mich darüber selbst blind gemacht; ich suchte zu meiner Schonung zwischen der Liebe GOttes und meiner Eigen-Lieb einen Vertrag zu stiften, einer etwas beylegend, ohne der anderen alles zu versagen: ja, ich griffe nach denen Mitlen; jedoch nach was für Mitlen? nach denen gelindisten, leichtisten, und welche einen minderen Zwang erforderten; es ware ein gewisse Heickel- und Wehemüthigkeit, ein heimliste Eifersucht, eine Zuneigung, oder ein natürlicher Widerwillen, denen ich niemahlen habe absagen wollen, gleich jenem Jüngling, welchem JEsus Christus die Vollkommenheit vorgetragen hatte, aber der so vil Hertz nicht gehabt, jene grosse Güter, die er besasse, mit dem Rucken anzusehen, und ist traurig darvon gegangen. *Matth. 19. 2.* Ich hab öfter, dann einmahl begriffen, an wem meiner Vollkommenheit hange, an was für ein Opffer dieselbe gebunden seye, jedoch hatte ich niemahlen den Muth, dises so nothwendige Opffer zu schlachten; dessen eintzige Vorstellung machte mich schon Zitteren; ich bin eben so traurig, als der gemeldte zu dem Apostel-Amt beruffene Jüngling, aus meinen Geistlichen Einsamkeiten hervorgetretten. Unterdessen hat JEsus Christus gesagt, und ich erkenne selbst die Wahrheit seiner Worten: Niemand kan zweyen Herren dienen; *Matth. 6. 24.* ich hab niemahlen

len gekönnt, noch wird jemahl vermögen, die Liebe GOttes mit meiner eigenen Liebe zu vereinbaren; was für Unruhen, was für Bestraffungen des Gewissens, was für nur gar zu wohl gegründete Aengstigkeiten hab ich von Zeit zu Zeit empfunden? Zu was hocher Vollkommenheit hätte ich nicht gelangen können, wann ich mit jenem Schlacht-Opffer nicht zuruck gehalten hätte, welches GOtt von mir verlangte? Was für Verdienst hätte ich nicht können einsammlen, wie vil Tugenden erwerben? wie vile Mängel wurde ich haben mögen vermeyden?

Ich hab wohl vermerckt, mein gar zu lebhaft- und hitzige Natur wurde sich niemahlen an einer gewissen Mittelmäßigkeit vergnügen; ich wollte zwar seelig werden; aber die Vollkommenheit, die gäntzlich- und beständige Absterbung meiner selbst, welche doch das kräftigiste Mittel ist mein Heyl zu versicheren, verwirrte mich, und machte mich verzagt. Von einem so feugen Verhalten was anders bleibet mir übrig, als die spathe Reu, jenes Opfer nicht fruher gemacht zu haben, zu welchem ich mich endlich entschlüsse durch eine Würckung der Gnad, welche mein Gemüth erleuchtet, und mein Hertz kräftig berühret; dise Gnad bringet mich auf einen solchen Fürsatz; hoffe auch, sie werde mich bey dessen Vollstreckung nachdrucklich unterstützen; ja, ich will gantz dein seyn, mein GOtt. Durch deine Gnad

erkenne ich, es seye mir unmöglich, bey einer Gleichmaaß mich zu erhalten, und mit Beyhülff eben diser Gnad verhoffe ich, vollkommentlich und ohne Vorbehalt dein eigen zu seyn.

Dritter Punct. Die dritte Gattung begreiffet jene in sich, welche ein gewisses End-Zihl so aufrichtig verlangen, daß sie sich über die sicherste Mittel zu dessen Erreichung nicht länger besinnen; sie ergreiffen die geschwindiste, die unfehlbar- und nachdrucklichiste Mittel, stehen auch von disen nicht ehender ab, als bis sie zu dem Zweck ihrer Begierden gelanget.

Da muß ich mein eigenes Hertz gründlich durchsuchen: es ist um die Erstattung der Glory GOttes, und des meiner Seel zugefügten Unrechts zu thun, da ich beeden verweigeret hab, ein Anmuthung aufzuschlachten, welche der Ursprung so viler Treulosigkeiten in dem Dienst GOttes, und so manigfältiger Vernachläßigung deren vollkommneren Tugend-Wercken gewesen: ich hab nur gar zu gewiß erfahren, es gebe kein Mittel-Straß für mich. Ich hab GOtt versprochen, in seinem Dienst nichts mehr ermanglen zu lassen, und dises verheisse ich dir annoch, mein GOtt; ich weiß, was dises mich kosten werde; jedoch koste es mich tausenmahl mehrer, meine Regel will ich unverbrüchlich halten, deinen Einsprechungen will ich hurtig gehorsamen: mit Beystand deiner Gnad hoffe ich, es werde durch meine Bemühung

mühung auf mein Gemüths-Zerstreuung die Versammlung, auf mein Lauigkeit der Eiffer, auf mein Hoffart die Demuth, auf mein eigene Lieb die Verlaugnung meiner selbst erfolgen.

Nein, ich will nicht mehr erforschen, ob dises Sünd seye oder nicht, zu thun, zu unterlassen, oder zu reden; die eintzige Unvollkommenheit wird mir schon erklecken, jenes zu ergreiffen, was mit meinen jetzigen Gesinnungen übereinstimmet; die Ehr GOttes, und zwar dessen grössere Ehr, sein heiligister Will, diese werden dißfalls meine stärckiste Beweg-Ursachen seyn. Warum sollte ich mit deiner Gnad nicht zu thun vermögen, was so vil heilige Seelen meines Ordens gethan haben, und so vil andere noch würcklich thun? Waren es ihre eigene Kräften allein, mit denen sie solches gethan, und noch zu diser Stund ausrichten?

Allhier lasse ich, O mein GOtt! noch einmahl das Gebett der Judith, als sie Vorhabens ware den Holofernes zu schlachten, zu dir gelangen: HErr, mein GOtt! stärcke mich in diser Stund. *Judith. 13. 9.*

Sihe, jetzt ist deine Gnaden-Zeit, ziehe von mir solche nicht ab, mein HErr; lasse das heilige Feuer, welches sie in meinem Hertzen erwecket, niemahlen erlöschen, sondern daß es sich immer mehr allda entzünde, daß es alles darinn verzehre, was deinen heylsamen Absichten möchte zuwider seyn: ich vermeyne, durch

dein

dein Gnad alles Vertrauen, welches ich auf dich, samt allem Mißtrauen, so ich gegen mir selbst tragen soll, zu haben; ohne dich kan ich nichts, mit dir aber vermag ich alles.

Wem anderen bin ich so vil Gnaden, welche ich in diser Geistlichen Einsamkeit empfange, schuldig, als dir O Heiligiste Jungfrau! Ich hab mich zwar deren höchst unwürdig gemacht; aber es ist die Würckung deiner Fürbitt und mächtigen Schutzes, unter welchem ich jene hab angefangen, und vollenden werde. Es ist sodann auch die nemliche Fürbitt, welche mich hoffen machet die Treu gegen diejenige Gnaden, so du mir hast zuwegen gebracht; ich verhoffe nicht minder, mein billiche Hoffnung werde sich niemahl betrügen.

Erwögung.

Uber das innerliche Leben.

I.

Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen in GOtt mit JEsu Christo, schriebe der Heil. Paulus an die Colosser. *cap. 3. 3.* Sihe den gantzen Abriß des innerlichen Lebens, welches ein Ordens-Geistlicher nach dem Vorbild des verborgen- und innerlichen Lebens JEsu Christi führen solle.

2. Das innerliche Leben bestehet sowohl in denen Gedancken des Gemüths, als in denen Anmuthungen des Hertzens; beede müssen dergestalt mit GOtt beschäftiget und eingenommen seyn, daß man in seinen äusserlichen Verrichtungen denselbigen gar selten aus denen Augen lasse, und schier allzeit in der würcklichen Ubung seiner heiligen Lieb sich befinde. Diser Meynung seynd alle Lehrmeister des geistlichen Lebens mit dem Heil. Bernardo; also gedencket und redet der andächtige Thomas von Kempis in dem Büchlein von der Nachfolgung Christi, welcher in dem 2ten Buch die sicheriste und nothwendigiste Reglen fürschreibet, in dem Geistlichen Leben fortzuschreiten, in dem 3ten aber die wunderbarliche Geheimnussen des innerlichen Lebens entdecket. Seine Wort lauten gantz gleich mit der Meynung des Heil. Bernardi: in der Gegenwart GOttes innerlich wandlen, und von aussen an nichts gebunden seyn, ist der Stand des inneren Menschens. *Lib. 2. c. 6.*

3. Der Heil. Paulus versicheret uns, wir seyen nicht vermögend, einen guten Gedancken zu haben, gleich als aus uns selbst; sondern unser Vermögen komme von GOtt her. *2. Cor. 3. 5.* Eben diser Apostel gibet uns zu verstehen, Niemand könne sagen, JEsus Christus ist unser HErr, als aus Einsprechung des Heil. Geists; *1. Cor. 12. 3.* das ist, wir können ohne Beystand der Gnad weder etwas geden-

gedencken, noch reden, so für unser Heyl und Vollkommenheit fruchtbar, und verdienstlich seye.

4. Ich bekenne, ich werde mich niemahlen auf ein innerliches Leben verlegen, es seye dann, daß der Heil. Geist mit seinen Göttlichen Erleuchtungen mich bestrahlend meinen Verstand mit heylsamen Gedancken erfülle, und mein Hertz von allem dem, was GOtt nicht ist, abziehend, mit denen Anmuthungen der Göttlichen Lieb durchdringe. Ich empfinde mein eigene Schwachheit gar zu vil, als daß ich mir die Nothwendigkeit seiner Gnaden verbergen könne; ich bin aber auch nicht so ungerecht und undanckbar, das ich mein zerstreutes Leben dem Abgang seiner Gnad beymessen wolle, welches nichts anders, dann eine Würckung meiner Untreu ist. In disem Stuck, wie in allen übrigen, vermag ich nichts ohne GOtt; aber GOtt will nichts thun ohne mich: sein Gnad ist mir lediglich nothwendig, ich kan dise nicht genugsam begehren und hoffen; jedoch erforderet GOtt zu seiner Gnad meine Mitwürckung, gegen jener kan ich weder zu hurtig, noch beständig genug mich getreu erweisen.

5. Uber dises kan ich vor GOtt mich niemahlen zuvil bestraffen. Wie offt zur Zeit eines gählings aufsteigenden Eiffers: wie offt in meinen vorgehenden Gemüths-Versammlungen ab ich die Anzüg zu einem innerlichen Leben ver-

verspüret? Wie offt hab ich zu solchem den Anschlag gemacht? An dir, mein GOtt, hat es nicht gemanglet, sondern die Schuld und die Ermanglung gegen deiner Gnad ware bey mir: ich hab wollen, ohne nachdrucklich zu wollen; ich hab wollen, ohne die Mittel standhaft zu ergreiffen. Ich bin unvermerckt in mein vorige Zerstreuung gerathen; hiemit hab ich den Frucht so viler Geistlichen Einsamkeiten verlohren, welche villeicht zu meiner Verdammung einstens gereichen werden.

6. Welches seynd die tauglichiste Mittel, ein Seel zu dem innerlichen Leben geschickt zu machen? Die Versammlung des Geists. Man muß in der Gegenwart GOttes wandlen. Ich weiß, er befinde sich überall, und sehe alles; ich weiß, daß wir durch ihn, wie der Heil. Paulus sagt, das Leben, die Bewegung, und das Weesen haben. *Act. 17. 28.* Ich weiß, daß sein Aug durchdringe, und in meinem Gemüth alles entdecke, was ich vor der Welt Augen sorgfältigist zu verbergen trachte. GOtt ist allzeit mir gegenwärtig, und ich gedenke kaum jemahlen daran; er gedencket immerdar an mich, und ich gedencke gar selten an ihn; ich gedencke nicht an GOtt, und ich liebe ihn? was mein Hertz empfindlicher beschäftiget, kommet dises nicht oft und annehmlich mir zu Sinn? Wann ich an GOtt wenig gedencke, muß ich nicht gedencken, ich liebe ihn wenig? Ich klage

bis-

bisweilen über tausenderley Ausschweifigkeiten, welche mich sogar bey denen an sich selbst heiligisten Ubungen belästigen; auf was anders muß ich die Schuld legen, als auf die innerliche Zerstreuung, welche mich bis zu dem Fuß des Altars begleitet?

7. Auf den Abgang der Versammlung folget jederzeit ein gantz natürliche Weiß zu handlen; man thut den Willen GOttes, ohne zu gedencken, was man thue, ohne das Werck ihme aufzuopfferen, ohne alle übernatürliche Beweg-Ursach, ohne einige Begierd, GOtt zu gefallen. Unterdessen ohne dise Reinigkeit der Meynung bleiben die mühesamist- und beschwerlichiste Verrichtungen vor GOtt ohne allen Verdienst, anstatt das die gemeinist- und leichteste durch jene Reinigkeit der Meynung bey GOtt sehr hoch angesehen seynd; der Willen GOttes sihet mehrer auf die Weiß als auf die Weesenheit meiner Wercken.

8. Nichts wurde mir verhülflicher seyn, mir dise nothwendige des Geists-Versammlung zu erwerben, als ein unverbrüchliche Treu in Haltung der Regel des Stillschweigens; wer mit denen Geschöpfen gern umgehet, verkostet nicht die Süßigkeit, welche ein innerliche Seel bey dem Umgang mit ihrem Schöpfer zu finden pfleget. Dises ist, was ich in der über die Regel des Stillschweigens anzustellenden Erwögung vollkommentlich begreiffen wird.

9. Das innerliche Leben, wie schon gemeldet worden, bringet sowohl das Hertz, als das Gemüth und den Verstand in gute Ordnung; und gleichwie jenes mit guten Gedancken das Gemüth unterhaltet, also beschäftiget es mit heylsamen Anmuthungen das Hertz. So ist demnach diſe Reinigkeit des Hertzens, das Opffer aller gar zu natürlich- und menschlichen Anklebung; mit einem Wort, ein vollkommene Abtödtung des Hertzens, zugleich die zweyte Würckung und die zweyte Urquell eines innerlichen Lebens.

10. Wie vil innerliche Gesinnungen erheben sich in meinem Hertzen, bald der Eitelkeit und des Wolgefallens an dem, so ich reden und thun kan, was mich geduncket, von anderen Lobens-werth zu seyn? Bald der Begierd, oder der Forcht dessen was mir der Gehorsam gebiethen, oder verbiethen kan? Bald der natürlichen Zu- oder Wiederneigung gegen solche Ding, welche zu meinem Gebrauch dienen können, und gegen jene Personen, unter welchen zu leben ich verbunden bin.

Wann dergleichen verschiedene Gesinnungen ohne meinen Willen sogar unter der Betrachtung und Gebett in mir aufsteigen, muß ich GOtt ein Schlacht-Opffer daraus machen, und jenes für eine Gelegenheit der Versammlung und des Gebetts nehmen, was mir sonst ein Gelegenheit der Zerstreuung und der Sünd seyn wurde.

11. Der Abtödtung meines Hertzens muß ich die Abtödtung meiner Natur beyfügen. Dises hab ich meinem GOtt schon verheissen, und ist gewißlich ein nothwendiges Opffer, wann ich ein innerlicher Mensch will werden; es gibt kein innerliches Leben, wo man die Natur herrschen lasset.

12. Auf daß man zu einem innerlichen Menschen werde, muß man gewisse Hitzen, Lebhaftigkeiten, und die Übermaß einer zufast zerstreuenden Fröhlichkeit unterdrucken: Euer Eingezogenheit soll vor jedermann erscheinen, dann der HErr ist nahe. *Philip.* 4. 5: Wann das innerliche Wohl eingerichtet ist, wird auch das äusserliche Wohl geordnet seyn; das innerliche aber wird in schlechter Ordnung stehen, wan die Anmuthungen nicht wohl seynd abgetödtet worden; ein nur äusserliche Eingezogenheit wäre nichts anders, dann ein Larve der Gleißnerey; ein von aussen scheinbares Ansehen bedecket öfter ein innerlich sehr zerstreutes Weesen. Der HErr ist nahe; dises soll, und wird hinfüran seyn die Richtschnur meiner sowohl innerlich- als äusserlichen abgetödteten Aufführung, züchtig in meiner Weiß zu handlen, in meinen Reden, in meinen Thaten. Solche heylsame Entschlüssungen fassen, wäre nicht genug, man muß auch in deren Haltung getreu seyn. Nichts ist fähiger, mich dahin zu vermögen, als die Vortheil eines innerlichen Lebens rechtschaffen begreiffen.

13. Wie vil Unvollkommenheiten, wie vil läßliche Sünden vermeydet ein dem innerlichen Leben ergebene Ordens-Person? Dises kan ich abnehmen aus denen manigfältigen Fehleren, in welche mich mein Zerstreuung verleithet hat; wie hab ich meine Geistliche Ubungen verrichtet? Wie ist mein Eiffer bey dem Gebrauch deren HH. Sacramenten beschaffen gewesen? Kan ich mir selbst schmeichlen ein einzige gründliche Tugend erworben zu haben? Mein äusserlicher Wandel hat zwar zimlich regelmäßig geschienen; ich wollte in mein Closter keine Aergernuß einführen; die Vernunft allein, die einzige Sorgfalt, mein gutes Ansehen nicht zu verlieren, wurden mich von einer für mich gar zu sträflichen, für mein Closter aber gar zu schädlichen Ausgelassenheit abgehalten haben.

14. Aber wie viler Verdiensten hab ich mich beraubet? Wie vil Tugenden hätte ich üben, zu was für einer Vollkommenheit hätte ich gelangen können, wann ich in meinem innerlichen Leben Sorg getragen hätte, denen Göttlichen Einsprechungen Gehör zu geben und zu folgen? Ich weiß, GOtt ertheile sich auf ein innerste Weiß einer recht innerlichen Seel; er gebe ihr zu verstehen, auf was für eine Tugend er wolle, daß sie sich in Sonderheit verlege; er unterrichte sie, er entdecke ihr seine Göttliche Willen, sie werde von ihm ermunteret und gestärcket.

15. JEsus Christus, sagt Thomas von Kempis, *Lib. 2. c. 1.* wird zu dir kommen, und dir seine Tröstungen zu verkosten geben, wann du ihm inner dir ein würdige Wohnung wirst zubereiten. Alle Glory und Schönheit, welche er suchet, ist inner dir. Er besuchet oft einen innerlichen Menschen, er unterhaltet sich annehmlich mit ihm; er hat sein Belieben, denselben in seinen Trangsaalen zu trösten: er erfüllet ihn mit dem Frid, er pfleget mit ihm ein wunderliche Gemeinschaft.

16. Hab ich dise liebliche Tröstungen niemahl erfahren? Hab ich disen stillen Frid niemahlen verkostet? es liget doch nur an mir, dessen ein neue Prob zu machen. Wie gut bist du mein GOtt! daß du über das ein Begierd darnach erweckest; bewahre mich, O HErr! vor meiner gewöhnlichen Unbeständigkeit in Ubung eines wahrhaft innerlichen Lebens.

17. Wandle vor mir, sagte GOtt zu dem Abraham, *Gen. 17.* und seye vollkommen. Wann ich dem innerlichen Leben absage, sage ich zugleich ab der Geistlichen Vollkommenheit, weilen ich jener Gnaden mich unwürdig mache, welche zu dero Erlangung nothwendig seynd, und GOtt gemeiniglich nicht ertheilet einer zerstreuten Seel, die sich schier allzeit gegen denen Erleuchtungen und Einsprechungen der Gnad un-

untreu verhaltet; oder begehret sie dieselbige? Erhebet sie ihr Gemüth öfter zu GOtt? Jene heilige Seufzer, welche die Lehrmeister des Geistlichen Lebens Schuß-Gebettlein nennen, seynd sie ihr gemein? Ein wahrhaft Gottseeliges Gemüth und Hertz, können dise auſſer dir, mein GOtt! einen wahrhaften Trost finden? Können sie sich mit etwas anders, als mit dir beschäfftigen?

18. Bey dem innerlichen Leben hat man zu streiten, man hat vile Priffungen auszustehen; ich rede da nicht allein von denen nur äusserlichen, als nemlich von denen Kranckheiten, Widersprechungen, Betrangnussen, spöttlichem Gelächter, Veracht- und Verfolgungen; JEsus Christus hat deren so vil erfahren; er ware bedacht, seine Apostel wider alle Anfäll, welche sie von der Welt wurden leyden müssen, zu stärcken. Der Heyland hat uns durch sein Creutz den Himmel eröffnet; durch das Creutz haben die Heilige denselben eroberet; Durch vil Trangsaalen muß man eingehen in das Himmelreich. *Act. 14. 21.*

Unter disen Gattungen der Qualen begreiffe ich, daß man ein Verlangen und Lust trage, etwas für einen GOtt zu leyden, der so vil wegen unser gelitten hat. Ich glaube sogar, es werde alles das jenige, was man äusserlich auszustehen hat, durch die innerliche Tröstungen genugsam ersetzet.

19. Aber es gibt innerliche Prüffungen, zu denen uns die Lehrmeister des Geistlichen Lebens vorbereiten, und welche die Heil. Theresia, der Heil. Franciscus von Sales, ja alle grosse Seelen erfahren haben; ich will sagen, Trökkene des Geists, Miströstungen, Eckel, Unruhen, Zweiffelhaftigkeiten, Beraubung des innerlichen Liechts, schreckbare Versuchungen; man befindet sich gleichsam auf dem äussersten Ranft des Sturtzfalls, zunächst bey dem Verzagen, bey dem Fall, ja schier in einer Gattung des Verzweiflens.

20. Je öfter ich das 2te und 3te Buch von der Nachfolgung Christi lese, desto mehr bewundere ich die heylsame Unterweisungen, welche uns jener grosse und erfahrneste Lehrmeister des innerlichen Lebens ertheilet. „ Ich hab „ keinen so vollkommenen Geistlichen jemahl „ angetroffen, der nicht bisweilen die Entzie„ hung der Gnad, und den Abnahm seines „ Eiffers verspüret hätte; es ist kein Heiliger „ so erleuchtet, und in GOtt dermassen ver„ tieft, der nicht vor oder nach wäre ange„ fochten worden; jener verdienet nicht, daß „ er zur Beschauung Göttlicher Dingen werde „ erhebet, der nicht etwelche Trangsaal für „ GOtt hat ausgestanden; dann die Versu„ chung ist gemeiniglich ein Anzeigen der darauf „ folgenden Tröstung; denen so durch die An„ fechtungen seynd gepriffet worden, seynd

„ die

„ die Himmlische Tröstungen verheissen: Wer
„ den Sieg wird davon getragen haben,
„ stehet geschriben, dem will ich von der
„ Frucht des Baums des Lebens zu essen
„ geben. *Apoc.* 2. 7. GOtt gibet dem Men-
„ schen Trost, damit er stärcker werde, sich
„ in seinen Betrangnussen aufrecht zu erhal-
„ ten; er lasset aber auch zu, daß der Mensch
„ nachmahlen Versuchung leyde, um sich we-
„ gen dem empfangenen Guten nicht zu erhe-
„ ben . . . . *Lib.* 2. *c.* 9. Wann der Mensch
„ durch die Gnad gestärcket ist, fahret der an-
„ dächtige Lehrer fort zu reden, vermag er al-
„ les; so bald aber die Gnad zuruck weichet,
„ wird er arm und schwach, er findet sich de-
„ nen Qualen und Züchtigungen überlassen;
„ nichts desto weniger muß er in disem Stand
„ nicht kleinmüthig werden, noch das Ver-
„ trauen sincken lassen, sondern er muß sich
„ dem Willen GOttes sanftiglich unterwer-
„ fen, und für die Ehr JEsu Christi alles über-
„ tragen, was ihm begegnet: dann auf den
„ Winter folget der Sommer, der Tag auf
„ die Nacht, die Stille auf das Ungewitter.
„ *Lib.* 2. *c.* 8.

21. Ich hab das 15. 16. und 17. Capitul des 3ten Buchs des gedachten Schriftstellers mit Aufmercksamkeit gelesen, und hab darin alle Entschlüssungen gefunden, welche ich ergreiffen soll, ein wahrhaft innerliches Leben zu füh-

führen; man muß, wie ich schon anbemercket hab, vorderist beflissen seyn, in der Gegenwart GOttes allzeit zu wandlen durch ein grosse Versammlung des Geists, durch ein grosse Treu gegen der Regel des Stillschweigens; beynebens muß ich sogar in denen geringsten Ubungen ein reine Meynung haben, der Gnad nichts versagen, und dero mindisten Bewegungen folgen; endlich muß ich mich in allem und allerseiths dem Willen GOttes überlassen.

„ O HErr! daß mein Will aufrecht und steif
„ bey dir verbleibe; mache mit mir, was dir
„ wird gefällig, und mir nutzlich seyn. Willst
„ du, daß ich in Finsternussen mich befinde,
„ sey gebenedeyt, willst du aber, daß ich in
„ dem Liecht seye, sey abermahl gebenedeyt.
„ Würdigest du dich, mich zu trösten, sey ge-
„ benedeyt, willst du hingegen, daß ich miß-
„ getröstet, seye jederzeit gleichmäßig gebene-
„ deyt. . . . . HErr, ich will alles gern ley-
„ den, was mir aus deiner Verordnung be-
„ gegnen wird; von deiner Hand will ich das
„ Gute und Böse, was bitter und süß, die
„ Freud und die Traurigkeit gleich bereit an-
„ nehmen, und für alles dir Danck sagen. *Lib.*
„ *3. c. 17.*

„ Der andächtige Mensch traget überall
„ JEsum seinen Tröster mit sich, und sagt zu
„ ihm, HErr, stehe mir bey an jedem Ort,
„ und zu jederzeit. Dises seye mein Trost,

„ daß

„ daß ich mich ohne allen menschlichen Trost er-
„ sehe; und wann du mich auch deiner Trö-
„ stungen beraubest, so solle dein Will, und
„ dise gerechte Priffung mir anstatt des grösten
„ Trosts seyn: Dann du wirst nicht allzeit
„ zörnen, und deine Trohungen werden
„ nicht ewig währen. *Psalm. 102. 9. Lib.*
„ *3. cap. 16.*

„ Stärcke mich, mein GOtt! durch die
„ Gnad deines Heil. Geists, mache, daß der
„ innerliche Mensch in mir erstarcke; daß ich
„ mich aller unnützen Sorg und Unruhe ent-
„ schlage; daß ich mich von keiner Begierd
„ zu einigem Ding, seye es köstlich oder schlecht,
„ einnehmen lasse, sondern alle Sachen für
„ zergänglich, und mich selbst mit ihnen ver-
„ gehend ansehe; dann nichts ist bleibhaf-
„ tes unter der Sonne, wo alles ein Eitel-
„ keit, und Bekümmernuß des Geists. *Ec-*
„ *cles. 2. 11.*

„ O wie ist jener so weiß, der also urtheilet!

22. Heiligiste Jungfrau! du nach JEsu Christo vollkommnistes Muster des innerlichen Lebens; Heiligiste Jungfrau! über alle pure Geschöpf mit Gnaden erfüllet, und gegen dise Gnaden die allergetreuiste; dann mit was für übernatürlichen Gaaben hat ein Göttlicher Sohn seine Mutter nicht erfüllet? Und wie hat ein GOttes Mutter denen Gnaden ihres Sohns nicht mitgewürcket? Ich kan disen nicht

genugsam preissen wegen jenen vorzüglichen Freyheiten, mit welchen er dich hat beehren wollen; ich preisse aber fürnemlich denselben wegen der Güte und Macht, welche er dir zum Nutzen unserer Seelen hat verlyhen; Seye demnach für mich nicht allein das Muster eines innerlichen Lebens, sondern daß ich auch durch deinen mächtigen Schutz, wie ich disen hoffe, erlangen möge die Gnaden, welche mir nothwendig seynd, deinen herrlichen Beyspielen zu folgen, und mit starckmüthiger Beständigkeit gegen jene Gnaden getreu zu seyn.

Geistliche Lesung.

Von dem Unterschied zwischen einem guten und schlimmen Ordens-Geistlichen.

Uber die Gleichnuß von denen zehen Jungfrauen.

§. 1.

DAs Himmelreich wird gleich seyn zehen Jungfrauen, welche mit ihren Ampslen entgegen gangen dem Bräutigam und der Braut: fünff unter ihnen waren thorecht, fünff aber waren klug.

Also

Also leben in dem nemlichen Closter gute und schlimme Ordens-Geistliche beysammen; alle haben ihre Amplen, das ist, alle ligen einerley Ubungen ob; sie haben einerley Reglen; sie tragen einerley Kleidung; sie leben unter dem nemlichen Oberen. Alles ist von aussen gleich. Aber wie unter jenen zehen Jungfrauen fünff Thorrecht, und fünff Weise gewesen, also werden bisweilen in einerley Gemeinde gute und böse Ordens-Geistliche gefunden; jene gleich denen weisen Jungfrauen haben Oel in ihren Geschirren; dise denen Thorrechten gleich, seynd mit keinem versehen; jene üben sich in guten Wercken und standmäßigen Tugenden, dise vernachläßigen dieselbige; jene würcken aus einem Closter-Geist, dise verhalten sich nach dem Geist der Welt; also zwar, das obwohlen von allen schier gleiche Ding geschehen, die erstere eifferig und heilig, die andere hingegen laue und schlimme Ordens-Geistliche seynd: jene verdienen sehr viles bey GOtt, dise machen sich sehr schuldig vor denen göttlichen Augen; die erste werden in dem Himmel grosse Heilige seyn, die zweyte aber villeicht, wie die Thorrechte Jungfrauen von dem Hochzeit-Saal ausgeschlossen werden.

Dein Aug, mein GOtt, deme nichts verborgen ist, unterscheidet eine von denen anderen; du siehest würcklich jene, welche dir in disem Haus getreulich und eifferig dienen; ach! ersi-

hest du keine, welche durch ihr schlimmes Verhalten ihren Stand entunehren?

Aus was für einer Gattung, O HERR! bin ich vor deinen Augen? Ich kan dises wohl vor denen Augen der Menschen verbergen; wie offt hab ich ein gleiches gegen mich selbsten versucht, und meinen Stand mir zu verhehlen getrachtet? Aber durch deine Gnad hab ich denselben in diser meiner geistlichen Einsamkeit erkennet: nein, ich suche nicht mehr ein Untreu zu entschuldigen, welche du mir so empfindlich verwiesen hast; ach! soll ich unter so vilen für ihr eigene Vollkommenheit dergestalt beeiferten Personen die Meinige vernachläßiget haben? Ihr Eiffer und Regelmäßiger Wandel beschämet und verdammet mich; bin ich dann nicht zu denen nemlichen Pflichten, zu Haltung einerley Reglen, und Gelübden verbunden? Haben sie mehrere Mittel, und wenigere Hindernussen, als ich? Ist nicht allen insgesamt ein gleiche Belohnung verheissen? Warum kan ich dann nicht thun, was von so vilen anderen dermassen leicht und standhafft geschihet? Wird ich sagen, jene haben häuffigere Gnaden, als ich? Ach! verdienen sie nicht auch mehrere zu empfangen? Aber, mein GOtt, neben der Untreu will ich kein Ungerechtigkeit begehen; nein, an dir hat es keinesweegs gefehlet, der Mangel gegen deiner Gnad ist bey mir gewesen. Wie offt bin ich diser ausgewichen,

wichen, wie oft hab ich dieselbe verschwendet, und in mir erstöcket? Ihr tugendsames Beyspiel ist annoch täglich ein äusserliche Gnad für mich, unterstützet durch die Bestraffungen meines eigenen Gewissens, dem ich kein Gehör hab geben wollen. Nach allem disem, ist wohl die Regel schwerer für mich, als für jene? Oder ist solche heut schwerer dann ein anderes mahl? Glückseelige Zeiten einer Eiffer-vollen Jugend, kan ich euch sattsam bedauren? O Vatter der Barmhertzigkeit! O gütigister GOtt! Du siheſt meinen lebhafften Schmertzen, du bist Zeug meiner bitteren Reu; was rede ich? du selbst, mein GOtt, erweckest dise in mir; werden solche dann aus meiner Schuld unnutzlich seyn? Nein, ich empfinde dieselbe anjetzt gar zu hefftig, als daß sie ohne Nutzen und Frucht verstreichen sollen; ich hab zwar alles von meiner Schwachheit und Faulkeit zu beförchten, aber alles hab ich zu hoffen, O GOTT! ja ich hoffe alles von deiner Gnad und Barmhertzigkeit; ein der gestalt wohl gegründete Hoffnung wird niemahl zu Schanden werden.

§. 2. Als der Bräutigam zu kommen verweilete, schlummerten alle, und schlafften ein. Um Mitternacht aber entstunde ein Geschrey, seher, der Bräutigam kommet, gehet ihm entgegen; alsdann stunden alle jene Jungfrauen auf, und rüsteten sich mit ihren Amplen. *Ibid.* 3.

So

So gar die Weise Jungfrauen legten sich schlaffen. Ein traurige Würckung menschlicher Schwachheit; es ist zwar kein Sünd so klein, die wir nicht vermeyden können; jedoch ist sittlicher Weiß unmöglich, daß ein obschon eifferiger Ordens-Geistlicher alle sammentlich vermeyde. Die Salbung der Gnad lasset sich bisweilen minder spüren; zu gewissen Zeiten scheinet der Eiffer ein wenig abzunehmen; die Gelegenheit ist hefftig und unversehen, GOtt lasset zu, daß ein eifferige Seel in etwelche kleine Mängel falle, um jene bey dem Mißtrauen gegen sich selbst zu erhalten, ihre Wachtsamkeit zu vermehren, vor einem gefährlichen Wohlgefallen zu bewahren, und dieselbige desto demüthiger zu machen. Dergleichen Fehltritt seynd weder wichtig, noch von langer Daur; das Gewissen erwachet darüber augenblicklich, und stehet auf, die Gnad redet, ein innerliche Stimm lasset sich hören, und schreyet: Sehet, der Bräutigam kommet herbey, gehet disem entgegen: Ein eifferiger Ordens-Geistlicher gehet alsbald in sich selbsten, seufftzet vor GOtt, beweinet seine Untreu, und erhebet sich mit Vortheil. Die Weise Jungfrauen hatten Oel in ihren Gefässen, ihre Amplen waren hurtig zugerüstet, und sie giengen dem Bräutigam entgegen.

Die thorrechte Jungfrauen waren mit keinem Oel in ihren Amplen versehen; man kan

ein

ein Jungfrau seyn, und dannoch anderen bösen Anmuthungen, der Hoffart, der Eifersucht, des Hasses, der eigenen Lieb, und Unartigkeit ergeben seyn; man kan ein Jungfrau seyn, und dannoch an anderen Tugenden Mangel leyden; man kan ein Jungfrau seyn ohne Beobachtung der Closter-Zucht, des Gehorsams, der Liebe, ohne Sanfftmuth, ohne Gedult; ach! so gar ohne Frommkeit, Andacht, und Glauben; man kan ein Jungfrau seyn, aber ein thorrechte Jungfrau; unterdessen höret man schreyen; Seher, der Bräutigam kommet, gehet ihm entgegen. Es nahen herbey gewisse Fest-Täg, man muß die heilige Sacrament empfangen.

In disem betrübten Stand was verrichtet man für eine Beicht? Ist dise recht offenhertzig? Ist dise mit einer bitteren Reu des vergangenen, mit einem steiffen Fürsatz das künfftige belangend, begeisteret? Was Ursach hat man wegen so geschwinden, und wiederholten Zuruckfällen an beeden Eigenschafften zu zweifflen? Man stellet sich ein bey dem Altar; aber mit was für einer Vorbereitung gehet man dahin? Man empfanget allda den Fronleichnam JESU Christi, aber isset man nicht zugleich sein eigenes Gericht und die Verdamnuß? Man bettet, man singet das Lob GOttes, aber verdienet man nicht auch jenen Verweiß, welchen JESUS Christus denen Pharisäern ge-

geben

geben mit disen Worten. Ihr Gleißner, Jsaias hat prophetischer Weiß eigentlich von euch gesprochen, dises Volck ehret mich zwar mit denen Leffzen, ihr Hertz aber ist weit von mir. *Matth. 15. 7.*

Sehet, der Bräutigam kommet; Sehet es ist um die Zeit, in die geistliche Einöde sich zu begeben; was Mittel sich dero zu entschlagen? Wie wurde man sich darüber nicht ärgeren? Muß man nicht wenigist dergleichen thun, und den äusserlichen Schein erhalten? Ein günstige Zeit, ein kostbare Zeit für Weise Jungfrauen. Was für Süßigkeiten werden von ihnen daselbst verkostet? Ein einziger Tag, den ich in diser heiligen Einsamkeit zubringe, sagt ein recht-eifferige Seel, ist besser als tausend andere, welche anderstwo verstreichen: *Psalm. 83. 10.* Aber ach! für die thorrechte Jungfrauen ist es ein Zeit des Verdrusses, ein verlohrene Zeit, obwohlen die Gnaden an dise gebunden seynd. Was elender Stand! Selbe wären minder zu beklagen, wann sie über sich selbst zu klagen wußten, und ihrem Unglück wollten ein End machen.

§. 3. Der Bräutigam ist angekommen, und die, so bereitet waren, seynd mit ihm in den Hochzeit-Saal eingetretten, und die Thür wurde verschlossen. *Matth. 25. 10.*

Die

Dises ist das Glück einer eifferigen Ordens-Person; sie ist bey GOtt, sie ist mit GOtt vereiniget, seinem Willen gehorsam, und gegen seine Gnaden getreu. Sie beneydet die Welt-Menschen nicht um ihr vermeynte Glückseeligkeit, mit welcher dise bisweilen sich schmeichlen; glückseelig durch GOtt selbsten, der ihr an statt aller Dingen ist; sie begreiffet nicht, wie man neben ihm ein anderes Gut verkosten könne. Glückseelig, sagt die Welt, von ihren schnöden Vortheilen redend, welche den Hunger, so man zu disen hat, nur immer mehr und mehr reitzen, glückseelig das Volck, welches aller diser Güteren genüsset. . . . *Psalm. 63. 18.* Aber wahrhafft beglückt ist jenes Volck, dessen der HERR sein GOTT ist.

Alsdann kamen auch die übrige Jungfrauen, und sagten, HERR, HERR, mache uns auf; diser aber hat ihnen geantwortet: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht. *Matth. 25. 11.*

A Entsetzliche Antwort! die ich nicht kan ertragen; Wie! HErr, du kennest mich nicht? Du kennest nicht mehr ein Seel, welche dir so lieb gewesen, und der du mit so vilen Gnaden bist vorgekommen? Welcher du vorderist den Muth hast eingegeben, der Welt abzusagen, und sich selbst deiner Lieb aufzuschlachten? Noch einmahl, entsetzliche Antwort! wann ich

dise in dem Augenblick meines Todts vernehmen müßte, wäre ich unümgänglich verlohren; sie ist mir noch nicht gegeben; aber bey der Verwirrung, in welche mein kläglicher Stand mich stürtzet, wo soll ich mich anderst hin wenden, als zu dir? O Seeligiste Jungfrau! dein göttlicher Sohn ist mein Heyland, ist wahr, er verdienet mein Vertrauen; aber er ist auch mein GOtt, er wird einstens mein Richter seyn: Hab ich nicht Ursach zu förchten, er werde mir dise Schauder-würdige Wort zuruffen: Ich kenne dich nicht; dann es ist nur gar zu wahr, ich seye nicht mehr derjenige, der ich ein anderes mahl bin gewesen. Nicht umsonst, O Göttliche Mutter! nennet dich die Kirch ein Zuflucht deren Sünderen; ich bin gewiß, du habest mir die Gnad meines heiligen Beruffs erworben, erlange mir auch die Gnad meiner Bekehrung. Unter deinem Schutz hab ich disen geistlichen Ubungen den Anfang gemacht; du hast mir in disen jene Gnaden, deren ich so unwürdig ware, schon zuwegen gebracht; selbe erwöcken in mir ein neues Vertrauen auf dein mächtige Beschirmung; ich verspüre disen Augenblick, du seyest wahrhafftig für mich ein Mutter der Barmhertzigkeit. Je straffmäßiger ich bin, desto tauglicherer Werckzeug bin ich, dein Güte und grosses Vermögen glorreich zu machen. Dein Göttlicher Sohn ist zwar mein Mittler, hab ich aber bey disem keines anderen Mittlers vonnöthen?

Kan ich aber einen mächtigeren antreffen, als dich? Er hat dir niemahlen etwas versaget; hat er nicht auf deine Bitt das erste seiner Wunderen gewürcket, obwohlen er gesprochen, sein Zeit seye noch nicht kommen? Ist nicht dises Wunder ein kräfftige Beweg-Ursach des Vertrauens, mit welcher ich deinen mächtigen Schutz bey demselben anruffe? Was kanst du überigens von ihm begehren, welches ihm und dir angenehmer seye, als das Heyl einer Seel, welche der Werth ist jenes Bluts, so er von dir genommen hat? Rede demnach, O heiligiste Jungfrau, bitte für mich, und du wirst mir erwerben, was ich inbrünstigist verlange, nemlich die Gnad einer hurtigen, gäntzlich- und standhafften Bekehrung.

Sibender Tag.

Die erste Betrachtung.

Von dreyen Stapfflen der Demuth.

Nach denen Betrachtungen von denen zween Fahnen, und dreyen Gattungen der Menschen stellet uns der H. Ignatius die dritte vor, welche er nennet von dreyen Stapfflen

der Demuth, das ist, der Vollkommenheit, und Unterwerffung gegen die Verordnungen, und den Willen GOttes.

Erster Punct

DEr erste Stapffel, die Lieb betreffend zwar weesentlichiste, jedoch minder vollkommene, zu dem Heyl aber lediglich nothwendige, bestehet in dem, daß man entschlossen seye, ehender der Beherrschung einer gantzen Welt abzusagen, lieber den grausamsten Todt auszustehen, als GOtt bis zu dem Verlurst seiner Liebe durch Begehung einer eintzigen Todt-Sünd ungetreu seyn. Wer nur auf disem Stapffel sich befindet, wird schon zu einem Uberstretter des grösten und ersten Gebotts in dem gantzen Gesatz.

Uber dises Stuck will ich mit keiner Weitläufftigkeit mich erklären, als welche die Materi meiner ersteren Betrachtungen gewesen, wo mich geduncket hat, ich könne mit Beystand göttlicher Gnad, wie der H. Paulus, *Rom. 1. 39.* alle Geschöpff herausforderen, welches unter ihnen fähig seye, mich von der in JESU Christo gegründeten Liebe abzutrennen. Erhalte mich, mein GOtt, bey diser Gesinnung, welche doch nicht befridigen soll ein Hertz, so dich liebet; es wäre dich zu wenig geliebt, wann mann seine Lieb also wollte einschräncken, daß man dich nicht zu einem Feind hätte.

Zweys-

Zweyter Punct. Der zweyte Stapffel der Demuth oder der Vollkommenheit, und der Unterwerffung gegen die Befehl und den Willen GOttes ist vollkommner, als der erste. Nach dem Erachten des Heil. Ignatii bestehet diser anderte Stapffel in dem, daß man die Reichthumen und die Armuth, die Ehr und die Verachtung, das Leben und den Todt mit gleichen Augen ansehe, keines anderst schätzend und liebend, als so vil selbe zu der Glory GOttes, und dem eigenen Heyl dienen mögen, dergestalt das weder die Hoffnung eines längeren und glückhaffteren Lebens, nach die Forcht eines leydigen und schmertzlichen Todts fähig seye, mich die geringste läßliche Sünd begehen zu machen.

Dises ist der Entschluß, mein GOtt, welchen ich mit deiner Gnad in der Betrachtung über die läßliche Sünd hab vest gestellet. Ein Seel, die sich gäntzlich an GOTT ergeben will, welche nach deiner Glory und Lieb ein ernstliches Verlangen traget, erforschet nicht, ob ein Gedancken, ein Wort, eine That dir mißfalle, ihr ist schon genug zu wissen, daß dich etwas beleydige, obschon deine Gnad dadurch nicht zu verlieren wäre.

Dich beleydigen? Mein GOtt, ach! lieber alles verlieren, alles ausstehen, als dir in einigem Ding mißfällig seyn. Für mich ist kein andere Ursach vonnöthen, daß ich mir ei-

nigen Lust versage, mich etwelchen Vergnügens beraube, als der eintzige Gedancken, wann ich mir solches gestattete, wurde ich meinem GOtt mißfallen.

Dritter Punct. Sihe nun den dritten und vollkommnisten Stapffel der Demuth oder Vollkommenheit, welchen der H. Ignatius vortraget.

Wann alles für die Glory GOttes und mein Heyl gleich dienlich wäre; wann ich weder eine Sünd, noch die mindiste Unvollkommenheit zu besorgen hätte; wann ich so Heilig seyn kunte in der Scheinbarkeit, als in der Dunckle; in der Glory, wie in der Erniedrigung; in der Achtbarkeit, wie in der Verachtung vor der Welt; in denen Schmertzen und Kranckheiten nicht mehrer, als bey einem gemächlichen Leben und der besten Gesundheit; So ferne dises alles in meiner Willkuhr stunde, was wurde ich thun und erwählen? Ach! mein GOTT, ich muß es zu meiner eigenen Schand bekennen. Ich untersuche da und vor dir mein Hertz, und finde darin eine Schwachheit, welche ich gern wollte, aber wie mich gedunckt, nicht kan verbergen.

Wie? dein Beyspiel, O göttlicher JEsu! die Wahl, mit welcher du die Armuth, die Erniedrigung, das Leyden, und Creutz freywillig hast angenommen; die Wahl, welche du

nur

nur allein für die Glory deines Vatters, zu meinem Unterricht, für mein Heyl, und aus Liebe zu mir hast getroffen, soll nicht endlich über mein Eigenlieb triumphiren? " Nichts ist „ GOtt angenehmer, nichts heylsamer für „ dich, sagt Thomas von Kempis, *Lib.* 2. *c.* „ 12. als wegen JEsu Christo gern leyden; „ und wann du etwas zu erwählen hätteſt, „ solltest du vilmehr wünschen, für ihn betrangt „ zu seyn, als mit vilen Tröstungen erquicket „ zu werden; weilen du demselben ähnlicher und allen Heiligen gleichförmiger wärest. = = „ Disen ware angenehmer zu sterben, dann ohne Leyden zu leben; Sie hatten jederzeit zu vil Tröstungen, aber niemahlen Creutz genug; weilen ihr hitzigister Wunsch das Creutz JESU Christi gewesen; weilen sie nichts hefftiger verlangten, als etwelche Gleichheit mit ihrem göttlichen Vorbild zu haben; kan man dich lieben, O mein göttlicher Heyland! ohne zu lieben jenes, was du selbst dermassen hast geliebt, ohne dein Creutz zu lieben?

O Creutz! du köstliches Pfand der Lieb meines Erlösers, dein Anblick, dein eintziger Anblick verweiset mir lebhafft meine Schwachheit; vor deinen Füssen sage ich diser ab, und verdamme sie; du warest der Gegenstand aller Begierden meines Heylands, du wirst auch der Zweck deren Meinigen seyn.

Wann du alles, O mein Erlöser! meiner Wahl anheim stellest, wird dein Wahl die meinige bestimmen; die Natur widersetzet sich zwar schon vor hinein, aber du wirst mein Stärcke seyn, wie du mein Barmhertzigkeit und Hoffnung bist. Unter dem Fahnen deines Creutzes hab ich mich zu deinem Dienst verbunden, und unter disem nemlichen Fahnen will ich leben, streiten, und sterben.

Die zweyte Betrachtung.

Von dem Leydenden Leben JESU Christi.

Ich halte mich eintzig an jenes, was JEsus Christus in seinem Leyden hat ausgestanden, und stelle mir dises vor als ein Muster des büssenden Lebens.

Erster Punct.

IN dem Leyden JESU Christi entdecke ich Anfangs die Nothwendigkeit der Buß; dann aus was Ursach hat er gelitten? Erstens, die Glory seines durch die Empörung des Menschen beschimpfften Vatters wieder zu erstatten; Zweytens, unsere Sünden abzubüssen; Drittens, uns die Gnaden zu verschaffen.

schaffen, ohne welche wir das Geschäfft unsers Heyls niemahl hätten können zu Stand bringen.

Es ware ein Mensch-wordener GOtt vonnöthen, der fähig, ein der höchsten Majestät würdige Genugthuung, Abbüssung, und Gebett von einem unendlichen Werth darzubiethen.

Sihe die Beweg-Ursach des Leydens JEsu Christi; braucht es ein mehrers, um mir die Nothwendigkeit eines büssenden Lebens zu verstehen zu geben? Bedarff es aber eines mehreren, um in meinem Hertzen ein lebhafftiste Erkanntlichkeit, und hitzigiste Lieb gegen einem Vermenschten GOtt zu erwecken, welcher mich dermassen geliebt, daß er sich nicht allein zu einem Schlacht-Opffer der Glory seines Vatters, sondern auch meiner Liebe, und meines Heyls hat gemacht?

Ware ein ausdruckliches Gebott vonnöthen, dich mein göttlicher Heyland zu lieben? Redet nicht dein für mich vergossenes Blut starck genug? Ach! wann jemand JEsum Christum nicht liebet, der seye verfluchr. *1. Cor. 16. 22.*

Ich komme wider auf die Buß, welche JEsus Christus seinem Vatter hat angebotten, dessen Glory zu erstatten, seiner Gerechtigkeit genug zu thun, und für uns seine Gnaden zu erwerben. Ich muß zwar alles Vertrauen

haben, welches ein solche Buß mir einflösset; jedoch muß ich dise zugleich ansehen für einen Unterricht, welchen mir JESUS Christus ertheilet. Welcher ist diser? Ich kan mich dessen nicht genugsam erinneren, und mir solchen tieff genug zu Hertzen nehmen, er lehret mich die Nothwendigkeit der Buß. Mein Closter-Leben ist ein Buß-Leben zwar an sich selbst, und kan ich GOtt nicht zu vil preissen, daß er mich beruffen hat in einem Stand der Buß, welche ich allem Ansehen nach nicht mehrer in der Welt wurde gewürcket haben, als gemeiniglich allda geschihet. Derohalben kan ich sagen, wie der H. Paulus: Ich erfülle in meinem Fleisch, was das Leyden JESU Christi hat überig gelassen; *Coloss. 1. 24.* das ist, ich bin bemühet, durch mein büssendes Leben den Frucht des Leydens JESU Christi mir zuzuwenden, an welchem nichts hat gemanglet. Er hat mich nicht ausnehmen wollen, selbst Buß zu würcken, um die Glory GOttes wieder zu erstatten, meine Sünden abzubüssen, die mir nothwendige Gnaden zu erlangen, jedoch hat er mir meine Buß wollen nutzlich machen, und verfüssen durch sein Beyspiel, welches so gar erklecken soll, daß ich dieselbe auch liebe.

Ja, das Closter-Leben ist ein Buß-Leben; ist es aber ein solches für mich? Führe ich dises in einem Geist der Buß? Trachte ich nicht,

gewisser Ubungen mich zu entschlagen, welche meiner Eigenlieb was mehrers kosten, oder durch Suchung unnöthiger Gemächlichkeiten selbe zu linderen? Halte ich nicht dißfalls die geringste Urpäßlichkeiten für erhebliche Ursachen? Dise möchten etwas gelten, wann sie von dem Gehorsam angenommen und gut geheissen wurden; wurde solches geschehen, so fern ich jene einfältig vortruge, wie sie sich in Wahrheit befinden? Mißbrauche ich nicht die mitleydige Gütigkeit deren, welche darüber sollen urtheilen?

Das Closter-Leben ist ein Buß-Leben, aber wann mir gählings etwas manglet, oder wider meinen Lust begegnet, wann ich zu Zeiten nicht alle kleine Kommlichkeiten hab, die mein Stand mir zwar kan erlauben, deren Beraubung jedoch ich aus einem Geist der Buß lieben, oder wenigist gedultig übertragen soll, wie ist alsdann mein Hertz gesinnet? Gewißlich geschihet nicht aus einem Geist der Buß, daß ich mich beklage.

Das Closter-Leben ist ein Buß-Leben; ist es aber also beschaffen, wie der H. Paulus sagt? Wir müssen immerdar, und an allen Orten die Abtödtung JESU Christi in unseren Leiberen herumtragen, damit das Leben JESU in unseren Leiberen offenbar werde, 2. *Cor.* 4. 10. Die Regel ist beschwerlich; der Gehorsam ist zwanghafftig;

die

die Ordnung und Closter-Zucht zu halten, muß man sich hunderterley kleine Beliebigkeiten versagen; was ist dises alles in Vergleich deren Straffen, welche ich durch meine Sünden verdienet hab? Sollte ich mich nicht für glückseelig achten, daß ich das Wenige, so ich zu leyden habe, vereinigen könne mit allem dem, was mein Heyland für mich hat ausgestanden? Ube ich ein wahrhaffte Buß in einem bußfertigen Leben?

Das Closter-Leben ist ein Buß-Leben; ist es aber so streng, als die Welt sich einbildet? ist es so gar streng genug? Wann ich hierüber nach denen Wunden und dem Creutz JESU Christi urtheile, was muß ich gedencken? Er kunte mit einem eintzigen Tröpfflein seines Bluts die Glory seines Vatters wieder herstellen, und seiner Gerechtigkeit für die Sünden aller Menschen genug thun; er hat alles sein Blut vergiessen wollen. Was grosser Unterricht für mich? Kan ich aber seine Güte genugsam bewunderen, daß er sich mit dem Wenigen vergnüge, was mein Regel mir fürschreibet?

In Ansehung deiner Wunden, O mein göttlicher Heyland! wird ich von gewissen Beobachtungen mich wollen ausnehmen, welche mir die eintzige Eigenlieb als hart und beschwerlich vorbildet? Ach! wie gelind kommen die weit grössere Strengheit der Regel, die müheſam ist-

mist- und peinlichiste Ubungen demjenigen vor, der von solchen bey dem Fuß deines Creutzes urtheilet.

Das Closter-Leben ist ein Buß-Leben. Man kan nicht verneinen, es gebe in disen Gelegenheiten zu der Zerschlagenheit, zu der Betrübnuß, zu dem Unlust, Eckel, und Verdruß, ja so gar der Forcht, und Widersetzung; jedoch ereignen sich dergleichen Gelegenheiten gar selten. Es ist kein weltlicher Stand, so bequemlich diser scheinen möge, in welchem solche nicht öffter, und vil bitterer sich empfinden lassen.

Hat aber nicht JEsus Christus selbst ein tödtliche Traurigkeit erfahren wollen? Ist sein Hertz mit Forcht nicht überfallen worden? Wann ich etwelchen betrübten Augenblick hab, wann sich GOtt bisweilen von mir zuruck zu ziehen scheinet, ist dises entweder ein Prüffung, der ich mich unterwerffen muß, oder ein Straff, welche weit geringer ist, als ich verdienet hatte, und ich mit einem Geist der Buß annehmen soll. Seye es was es wolle, GOTT kan in seinem Zorn seiner Erbärmde nicht vergessen; wie offt hab ich dises schon erfahren?

Das Closter-Leben ist ein Buß-Leben. Wahr ist, die allzeit gleiche Weiß zu leben, immerdar die alte Reglen halten, beständig unter einerley Dach wohnen, und mit denen nemlichen Personen handlen müssen; ein solches Leben füh-

führen, wo man ohne ausdruckliche Erlaubnuß nicht geben, nichts annehmen, von der geringsten Beobachtung sich nicht überheben darff, kan für ein Buß-Leben gehalten werden; nichts destoweniger ist es das Joch JEsu Christi, es ist sein Bürde, welche man traget, von denen er sagt: Mein Joch ist süß, und mein Bürde ist leicht. *Matth. 11. 30.* Die Welt kan dises nicht glauben; sie beklaget die Closter-Personen, welche sich selbsten nicht beklagen, und leyden schier ohne etwas zu leyden. Weilen die Welt in Mitten ihrer Wollüsten den Frid des Hertzens nicht findet, kan sie sich nicht bereden, das jener unter denen Strengheiten des Clösterlichen Lebens angetroffen werde. Aber JEsus Christus hat solches versprochen, und die getreue Seelen erfahren mit gleich grosser Danckbarkeit und Trost so wohl die Wahrheit seiner Worten, als die beglückte Würckung seines Verheissens.

Zweyter Punct. JEsus Christus in seinem Leyden ist das Muster und Vorbild eines büssenden Lebens; also lehret uns der H Apostel Petrus: Er hat fur uns gelitten, spricht er, euch ein Beyspiel hinterlassend, auf daß ihr in seine Fußstapffen tretten sollet. *1. Petr. 2. 21.* Hierüber mache ich nur dise einzige Anmerckung.

Die

Die Genugthuung, nach Lehr der Kirch, muß mit der Sünd eine Gleichmaß haben. GOtt hat JEsu Christo alle unsere Missethaten aufgeladen. Wann ich dessen gantzes Leyden durchgehe, sihe ich, daß er die verschiedene Sünden deren Menschen abgebüsset habe durch solche Peynen, welche nach denenselben gantz abgemessen waren.

Seine innerliche Schmertzen büssen ab die Sinn und Gedancken, welche die unterschiedliche Anmuthungen in unserem Gemüth und Hertzen erwecken, der Argliſt aber vor denen menschlichen Augen verberget. Er wird von seinen Freunden verlassen, von einem seiner Jüngeren verrathen, von dem anderen verlaugnet, um GOtt für unsere sündhaffte Anklebungen genug zu thun. Denen Händen seiner Feinden überantwortet, traget er den Last ihrer unsinnigen Wuth, um jene Schulden zu bezahlen, welche wir durch den Haß, Rachgierigkeit, und Feindschafft gemacht haben. Das Gespött, die Veracht- und Beschimpffungen, so er hat ausgestanden, hat ihm verursachet die Eitelkeit und Hoffart, mit denen wir das Lobsprechen und Gutheissen der Menschen haben gesuchet. Warum ist er als ein Thor gehalten worden? Weilen man für witzig zum Nachtheil der Lieb, und des Christenthums selbst will angesehen seyn. Warum hat man ihm einen ruchlosen Mörder, den lasterhafften

Bar-

Barrabas vorgezohen? Weilen wir die unverdiente Vorzüg und Ehr-Ansehen gar zu fast lieben? Warum wurde mit ihm, wie mit einem Betrüger und Gleißner verfahren? Weilen man unter einem von aussen züchtigen Wesen, und dem Schein einer verstellten Frommkeit ein denen schändlichisten Anmuthungen ergebenes Hertz zum öfftern verhüllet.

Für die Hoffart deren Grossen diser Welt thut er genug bey dem Herodes, welcher ihn verachtet; Für die von denen Priesteren verübte Entheiligung bey dem Annas und Caiphas, welche ihn beschimpffen; für die Ungerechtigkeit deren Magistrats-Personen bey dem Pilatus, der ihn verurtheilet. O mein GOtt, und mein Heyland! hast du so vil leyden müssen, weilen der Mensch so vil Sünden hat begangen? Wann ihm seine Augen seynd verbunden, sein Haupt mit Dörneren geerönet, sein Rucken und Schulteren mit einem alten Purpur-Mantel bedecket, sein Angesicht verspyen, und mit Maul-Taschen zerschlagen worden; wann sein Leib mit Geissel-Streichen zerrissen, ist dises alles nicht eine nach der Uppigkeit, dem Pracht, der Weichlichkeit so vilen Welt-Menschen, und nach der grossen Sorg, mit welcher sie so wohl die Kunst als Natur ihrer Eitelkeit dienen machen, wohl abgemessene Züchtigung? Wann er ein gantze Nacht hindurch denen Händen einer muthwilligen Soldaten-

daten-Rott übergeben ware, ist dises nicht ein gemessene Straff für den Wolluſt, welchen man bey denen gefährlichen Schaubühnen, bey dem übermäßigen Spielen, und jenen nächtlichen Zusammenkunfften verkostet, von denen man jederzeit lasterhaffter hinweg gehet, als man dahin gekommen? Wann er zu denen unbillichisten Anklagen, zu allem wider ihn vorgenommenen schlimmsten Verfahren stillschweiget, ist es nicht ein gemessene Straff für so vil verleumderische Unterhaltungen, für so vil geführte Gespräch, deren man sich schämen wurde, wann nicht die Leichtfertigkeit alle Reglen der mindisten Ehrbarkeit hatte vergessen gemacht? Mit Gall und Eßig wurde er getränckt, unsere Unmäßigkeiten im Essen und Trincken abzubüssen; seine Händ wurden durchbohret zur Abbüssung des Mißbrauchs, so wir mit denen unserigen haben öfftist verübet; seine Füß wurden an das Creutz genaglet, abzubüssen die Gäng, zu denen uns unsere Anmuthungen verleitet hatten; sein Hertz wurde durchstochen, um unsere böse Freund- und Feindschafften abzubüssen. Er stirbet letztlich zwischen zween Mörderen, ein für einen GOtt wohl höchstunanständige Gesellschafft; aber ein GOtt, der zugleich ein Erlöser, nimmet dise an, weilen man unter denen Menschen jene Gesellschafften liebet und suchet, deren Annehmlichkeit eben so gefährlich, als lasterhafft ist.

O mein göttlicher Heyland, ich gedencke nicht mehr an die Sünden deren anderen, ich ersihe alle die meinige in deinem verschiedenen Leyden, bis daher hab ich mir niemahlen keine so klägliche Gedancken gemacht. Wie vil hab ich dich gekostet, mein anbettens-würdiger JEsus? ach! wann du wahrhafftig ein Mann der Schmertzen bist, bin ich dessen nicht die Ursach, und der Werckzeug? Kan ich genugsam beweynen, was dir so viles Leyden verursachet hat. Wird ich mir aber annoch einen Lust können machen aus dem, was mir deine Wunden so spat, jedoch aus meiner Schuld, ach! gar zu spat verweisen? Ich erwege und betrachte dieselbige weder offt noch ernstlich genug; und das ist, was ich mir selbst nicht verzeyhen kan; ich hoffe aber, ich werde mir solches inskünfftig nicht mehr dörffen verweisen lassen. Dein Leyden, mein göttlicher Heyland, wird die gewöhnlichiste Materi meiner Betrachtungen seyn. Bey dem Fuß deines Creutzes will ich lernen, was da seye die Sünd, in deinen Wunden will ich meine zerschidene Beleydigungen lesen: Ach! daß ich in deinem Hertzen lesete den bitteren Schmertz, mit welchem mein Hertz solle durchdrungen werden; das dein verschidenes Leyden mich lehre, wie ich meine Buß nach der Maß meiner Sünden, die zu begehen ich das Unglück gehabt, einrichten solle. Meinem Verstand will ich so gar die unschuldige, jedoch vil zu angenehme Gedancken versa-

gen,

gen, um sich nur allein mit dir zu beschäfftigen; meinem Hertzen will ich keine solche Empfindungen gestatten, welche fähig wären, daß selbe, obschon ohne dein Mißfallen, zu vergnügen, und zu der Buß wenig dienen möchten; meine Sinn will ich so vil in dem Zaum halten, als du mir zu erkennen wirst geben, und bemühet seyn deiner Gerechtigkeit genug zu thun, wodurch ich dise wider mich bewaffnet hab.

O mein leydender JEsu! durch dein Exempel wirst du mein Vorbild seyn, zugleich aber mein Stärcke durch deine Gnad; ich hoffe, mein göttlicher Heyland, dise kostbare und nothwendige Gnad, so fast du deine Lieb in meinem Hertzen bewahren wirst; wer dich liebet, kan er sich weigeren, mit dir und wie du, ein Büsender zu seyn?

Die dritte Betrachtung.

Von dem Todt JESU Christi.

Erster Punct.

ICh betrachte JEsum Christum sterbend als ein Schlacht-Opffer seiner Lieb und seines Gehorsams gegen seinem himmlischen Vatter. Auf das die Welt erkenne, ich lie-

be meinen Vatter, und vollziehe seinen mir gegebenen Befehl. *Joan. 14. 31.* Also redete er, seinem verrätherischen Jünger, und denen, die ihn zu tödten wurden gefangen nehmen, entgegen gehend. O was für ein Befehl von Seiten des Vatters! aber was für eine Lieb? Was für ein Gehorsam von Seiten des Sohns? Ein um so mehr bewunderenswürdiger Gehorsam, weilen diser gantz ungezwungen, und freywillig gewesen. Er selbst leget ihm dises Zeugnuß bey: Niemand, spricht er, benimmet mir das Leben, sondern ich lege es von selbsten ab; ich hab den Gewalt solches darzugeben, und ich hab die Macht, jenes wider an mich zu nehmen. Disen Befehl hab ich von meinem Vatter empfangen. *Joan. 10. 18.* Seine Lieb machet mich gehorsam bis in den Todt, ja in den Todt des Creutzes. *Philip. 2. 8.*

Göttliches Schlacht-Opffer, O Schlacht-Opffer der Lieb, und des Gehorsams gegen deinem Vatter! wie lehrest du mich, ein Schlacht-Opffer deiner Lieb, und deines göttlichen Willens zu werden, durch ein gäntzliche Absterbung meiner selbst, daß ich mein gantze Eigenlieb deiner Liebe, und allen meinen Willen dem Deinigen auffschlachte?

Von Ewigkeit her hast du deinen Vatter geliebt; aber die Welt soll wissen und Zeug

seyn

seyn deines Gehorsams gegen seine Befehl; die Welt soll wissen, daß ich dich liebe, mein göttlicher Heyland, und daß ich dir gehorsame; sie soll sich dessen nicht verwunderen, ja sie erwartet dises von mir; es ist die Erbauung, welche ich ihr schuldig bin. Zu disem End wollte ich dir alle meine Forchten, samt meiner gantzen Eitelkeit hertzlich gern aufschlachten, wann ich das Unglück hätte, von disen angegriffen zu werden.

Mir selbsten absterbend, wann ich darbey einige Beschämung zu sorgen, oder auszustehen hätte, darff ich meine Augen nur auf mein göttliches Vorbild schiessen lassen: JESUS Christus ist gestorben an einem Creutz, Er hat mit Verachtung der Schand den Todt übertragen. *Hebr.* 12. 2.

Dein Beyspiel, O mein göttlicher Heyland, und die Gnad, welche du demselben hast angehänget, machen disen Augenblick einen so lebhafften Eindruck in meinem Hertzen, daß mich ge duncket, ich wünschte, etwelche Beschämung zu erfahren, die ich mit jener Schand vereinigen könnte, welche du mir zu Lieb, und zu meinem Unterricht hast ausstehen wollen; erhalte in mir dise Gesinnungen, mit denen du mich durchdringest; dein schmertzlich- und schmählicher Todt seye allzeit ein Muster des geistlichen Todts so wohl für mein Eigenlieb, als für meine Hoffart, und daß ich alles dasjenige wegen

dir lieben könne, was du wegen meiner geliebet hast.

Zweyter Punct. Der H. Paulus stellet uns in einem eintzigen Blick vor Augen die Glory und den Todt JEsu Christi an dem Creutz: Obwohlen er zu Gesicht hatte die ihn anerbottene Freud, hat er dannoch die Creutz-Marter ausgestanden. *Ibid.*

Der nemliche Apostel versicheret uns, daß wann wir mit ihm werden gestorben seyn, werden wir mit ihm auch leben. 2. *Tim.* 2. 11. Sterben mit JEsu Christo, ist es nicht absterben der Welt, und allem dem, was man so gar in dem Closter, von einer gar zu natürlich- und menschlichen Anklebung für dieselbige noch haben kunte? Ist es nicht absterben seinem Verstand, seinem Hertzen, seinen Sinnen, seinem Leib? Ist es nicht absterben seinem Eigennutz, seinen Gelüsten, und Kommlichkeiten? Ist es nicht sich selbst vollkommentlich absterben? Sihe, in wem diser geistliche Todt bestehe, welcher mich zu einem Schlacht-Opfer der Lieb, und des göttlichen Willens machen solle.

Wann ich aber auf solche Weiß mit JEsu Christo stirbe; wann ich durch einen geistlichen Todt den natürlichen Todt JESU Christi einiger massen nachahme, wird ich auch leben in ihm, und er in mir, wie in dem H. Paulo: Ich lebe, sagt diser, *Gal.* 2. 20. aber nicht

mehr ich, sonderen JEsus Christus leber in mir; ich hab keinen anderen Willen mehr, als den Seinigen, keinen eigenen Nutzen mehr, als jenen seiner Glory, kein andere Lieb, als zu ihm: Sihe den Gewinn, welchen ich ziehen soll aus dem Todt JEsu Christi. Der gedachte Apostel lehret mich: JEsus Christus ist für alle gestorben, auf daß die, so leben, nicht mehr leben ihnen selbst, sonder demjenigen, welcher für sie gestorben und auferstanden ist. 2. *Cor.* 17. 5. Wann dises alle Menschen insgesamt betrifft, weilen JEsus Christus für alle gestorben, ist es nicht ein besonderer Unterricht für alle Christen, hauptsächlich aber für alle Ordens-Geistliche? Wollte ich ein gleiche Sprach führen, wie bisweilen die liederliche Christen in der Welt zu reden pflegen? Wollte ich gedencken, oder sagen, GOtt erfordere von mir kein so hohe Vollkommenheit? Warum hat er mich dann in den Ordens-Stand beruffen? Warum hat mir so vil Mittel an die Hand geschaffet, zu aller Vollkommenheit meines Stands zu gelangen? Warum so vilen Beystand in allen Andachts-Ubungen, in dem Gebrauch deren HH. Sacramenten? In denen Ermahnungs-Reden, die ich angehöret, in denen guten Räthen, so ich empfangen, in denen tugendlichen Beyspielen, welche ich gesehen hab? Wurde ich seinen heylsamen Absichten wollen Schrancken setzen? Ich kan ihn nicht zu vil lieben; so kan

ich dann mich selbst nicht zu vil hassen; ich kan von ihm, und für ihn nicht zu vil leben, so kan ich dann mir selbst nicht zu vil absterben. Was wurde ich bey dem Augenblick meines Todts wollen gethan haben? Wie ruhig und sanfft stirbet ein Ordens-Geistl. welchen der Todt schon vorhinein der Welt und sich selbsten gantz abgestorben findet? Halte für gewiß, sagt Thomas von Kempis, *Lib. 2. c. 12.* dein Leben müsse ein immerwährendes Sterben seyn; je mehr der Mensch ihme selbst stirbet, desto mehr wird er leben für GOtt. Zu disem Ende muß ich mir einen beständigen Gewalt anthun. Zu was grosser Schand gereichet mir dise Bekanntnuß, es ist ein Anzeigen, ich habe mir solches noch nicht angewöhnet; aber der an dem Creutz sterbende JEsus, soll er mich dahin nicht vermögen?

O göttliches Muster des geistlichen Todts! du siheſt die Gesinnungen, welche einer Seits dein Todt, anderer Seits mein Eigenlieb in meinem Hertzen erwecket, wie sehr dise einander zuwider seyen. Sterbend an dem Creutz sagst du mir, ich müsse mir selbst gäntzlich absterben. Ich bekenne, dise eintzige Wort machen mich zitteren; es ist ein Zeichen, ich seye an mich noch zu starck angebunden; aber deine Lieb, mein göttlicher Heyland, wird ja endlich über mein Eigenlieb die Oberhand gewinnen? Ich will, und will nicht; ach! gar zu lang sich

be-

besinnen, heißt deinem Beyspiel eine Unbild zufügen, es ist ungetreu seyn deiner Gnad, welche dises von mir begehret, welche mir solches also gebiethet, daß ich länger mich zu weigeren nicht vermag. Ich ergibe mich endlich, ich gibe mich darein, und zwar von gantzem meinem Hertzen, O mein göttlicher Heyland! es ist dises der Frucht deiner Gnad; die Treu aber zu dem Absterben meiner selbst, und zwar völlig, alle Augenblick, jederzeit wird dero beglückte und standhaffte Würckung seyn.

Dritter Punct. Alles ist vollbracht, sagt der Heyland, *Joan. 19. 30.* alles was er von sich selbst hat vorgesaget, alle Prophezeyungen seynd erfüllet; sein gantze Lieb hat er gegen seinem Vatter bewiesen; er ist ihm gehorsam gewesen bis in den Todt des Creutzes; er hat ihm für alle unsere Sünden genug gethan, und alle uns nothwendige Gnaden erworben; er hat uns den Himmel wiederum eröffnet, welchen uns die Sünd versperret gehabt, er stirbet unter disen Worten: Vatter! in deine Händ befihle ich meinen Geist. *Luc. 23. 46.*

Alles wird erfüllet seyn für mich, wann ich auch als ein starckmüthig- und immerwährendes Schlacht-Opffer der Liebe, und des Willens meines GOttes mir selbsten vollkommentlich wird abgestorben seyn; dises Vorhaben

gibest du mir ein, O göttlicher Heyland, und dein Todt ist dessen Muster; weilen du aber solchen für mich hast ausgestanden, soll er nicht auch der Antrieb seyn? Dises Opffer verlangest du von mir; ich gehorsame deinem göttlichen Willen, ich will dir solches gäntzlich und zu allen Zeiten schlachten: erlaube mir, daß ich deiner eigenen Worten gegen dir mich gebrauche, und zu dir sage: Vatter, in deine Händ übergibe ich meinen Geist; ich übergibe mein Hertz, ich übergibe mich völlig, ohne Vorbehalt und für alle Zeit: mache mit mir, wegen mir, in mir alles, was dir gefällig seyn wird, ich gehöre nicht mehr mein, ich bin gäntzlich dein.

Wann du bisweilen scheinest, dich von mir zu entfernen, und mich zu verlassen, will ich dir sagen, was du zu deinen Vatter gesprochen hast: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? *Matth.* 27. 46. Aber deine Unterwerffung wird das Muster der Meinigen seyn; so gar die Verlassung deiner will ich leyden, wann du also willst: du hast mich gelehret, ich könne dich bitten, wann es möglich ist, so gehe diser Kelch von mir hinweg; aber du hast mich beyzusetzen gelehret: Jedoch nicht mein Will, sonderen dein Will geschehe. *Matth.* 26. 39. Also will ich thun, mein göttlicher Heyland, und thue es schon vorhinein; bin ich nicht glückseelig, ja über

glück-

glückseelig, durch einen geistlichen Todt ein Schlacht-Opffer deiner Lieb und deines göttlichen Willens zu seyn?

Heiligiste Jungfrau! die du Zeug gewesen bist jenes Opffers, so dein göttlicher Sohn auf Befehl seines Vatters an dem Creutz hat verrichtet, und deines mit dem seinen so vollkommen vereiniget; erinnere dich, wie ich dich schon gebetten, und annoch bitte, erinnere dich, da er dir anbefohlen, seinen geliebten Jünger wie deinen Sohn zu halten, habe er dir zugleich anbefohlen, du solleſt uns an statt einer Mutter seyn; ach! so ich jemahlen deiner Güte und deines Schutzes bin bedürfftig gewesen, ist es nicht nur für disen gegenwärtigen Augenblick, wo ich vermeyne, daß ich durch ein Würckung der Gnad, welche du mir erwerbest, den Fürsatz mache, meinen geistlichen Todt nach dem natürlichen Todt meines Erlösers zu gestalten; sondern es ist mir auch dein Schutz vorderist nöthig, um dises heylsame Vorhaben hertzhafft und beständig auszuführen. Auf dich setze ich mein Vertrauen; was vermagst du nicht bey deinem Sohn, meinem göttlichen Heyland? Was für Wunder hast du nicht erlanget zu Gunst verenjenigen, welche sich zu dir gewendet haben? Das Wunder, so ich von dir begehre, ist zwar groß, O heiligiste Jungfrau! je grösser aber dises ist, desto tauglicher ist es, deine Güte und dein Macht erscheinen zu lassen:

kan ich zu vil von meiner Mutter begehren? Kan ich aber zu vil von der Mutter meines Heylands, und meines GOttes erwarten?

Wisset ihr nicht, schreibt der Heil. Paulus an die Römer, *cap. 6. 2.* daß die wir getauffet seynd in Christo JEsu, seyen getaufft in seinem Todt? Dann durch den Tauff seynd wir mit ihm begraben zu dem Todt, auf daß gleichwie Christus durch die Glory des Vatters von Todten erstanden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandlen sollen?

Muß derohalben JEsus Christus, welcher durch seinen natürlichen Todt ein Vorbild gewesen des Geistlichen Todts, also auch durch seine Auferstehung das Muster eines Neuen Lebens seyn.

Erwögung
Uber die Regel des Stillschweigens.

I.

DJe Regel des Stillschweigens ist eine aus denen, welche keinen grossen Eindruck zu machen pflegen; weilen man dieselbe nicht für wichtig haltet, will man auch weniger darauf be-

bedacht seyn, noch dero einige Achtung tragen, um sich darüber keine Gewissens-Aengsten zu verursachen, die man leichtlich hindann setzet, und oft in anderen verachtet.

2. Unterdessen sagt man, und zwar mit vilem Recht, es seye ein gewisses Zeichen, an dem man den Eiffer und die Closter-Zucht in einer Geistlichen Gemeinde erkennen möge, um die Treu, mit welcher allda die Regel des Stillschweigens unverbrüchlich gehalten wird.

3. Eben dises, und mit gleicher Wahrheit lasset sich sagen von einer jedwederen Ordens-Person: ja, diejenige seynd die auferbäuliche-re und eifferigere, welche das Stillschweigen um die von der Regel fürgeschribene Zeiten und Stunden genauer in Obacht nehmen.

4. Man hat ohne Zweiffel Ursach, sich darüber zu beängstigen, da man bey dem innerlich- und mündlichen Gebet, bey dem Geistlichen Lesen, sogar auch bey anderen gewöhnlichen obschon an sich selbst minder heiligen Verrichtungen etwas ermanglen lasset. Hat man aber nicht ein gleiche Pflicht, das Stillschweigen zu halten; ist nicht die nemliche Regel, so man in allen anderen Ubungen verehret, welche sowol die Zeiten, als Oerter fürschreibet, wo jenes soll beobachtet werden?

5. Wann nun das Stillschweigen ein von der Regel anbefohlene Sach ist, wie man nothwendig bekennen muß, ist solches demnach der

Gött-

Göttliche Will, wie alle überige Verordnungen: was mir also in meinem Stand einen Trost bringet, ist dises, daß ich in Haltung meiner Regel jederzeit den Willen GOttes vollziehe; welches ein so köstlicher Vortheil ist, daß die Welt-Leut, sogar jene, welche sich über andere auf die Frommkeit verlegen, mit denen Ordens-Geistlichen keinen Theil daran haben. Dise Anmerckung hab ich son in der ersten Erwögung meiner gegenwärtigen Einsamkeit gemacht, und kan niemahlen genug von mir gemacht werden; wann ich aber gegen der Regel des Stillschweigens mich untreu verhalte, begehe ich folgsam eine Untreu wider den Göttlichen Willen: und warum? Auf daß ich einen heftigen Lust, und einer Seel, die GOtt nur ein wenig erkennet und liebet, unanständige Leichtsinnigkeit befridige. Was sage ich? Heißt das dich erkennen, heißt das dich lieben, mein GOtt, ein so geringe Sach dir verweigeren? O! wie vil Opfer hätte ich sollen und können machen aus einer heyllosen Willfährigkeit, welche mich so oft zu unnützen Gesprächen verleithet hat? Muß ich denen Geschöpfen, oder GOtt allein zu willfahren und zu gefallen suchen?

6. Ohne die Sach zu vergrösseren, noch jene, welche bisweilen, jedoch gar selten in disen Fehler gerathen, mit denen zu vermischen, welche sich nicht scheuen, ohne Noth und Erlaub-

laubnuß zu reden; vermeyne und glaube ich, einen guten Grund zu haben, wann ich gedencke, das ein Ordens-Geistlicher, der aus Gewohnheit die Regel des Stillschweigens verletzet, niemahlen zu der Vollkommenheit seines Stands gelangen werde.

Um dise zu erreichen, muß man innerlich, und versammelt seyn; man muß GOtt hören, und dessen Göttlicheu Einsprechungen Folg leisten: die Zerstreuung, welche von der Leichtigkeit das Stillschweigen bey jeder Gelegenheit zu übertretten, unabsönderlich ist, lasset der Gnad schier keinen Augenblick frey, sogar nicht einmahl bey dem Gebett, wo jenes, was geredet und gehöret worden, oft wieder zu Gemüth kommet, noch unter dem Betrachten, wo man vilmehr an die geführte Gespräch, als an eine Wahrheit gedencket, so fähig wäre, einen heylsamen Eindruck in das Hertz zu machen; ja wann man zu langsam oder zu spat sich dahin verfüget, ist gemeiniglich die Ursach, weilen man das Gespräch hat fortsetzen, oder vollenden wollen, welches man sich besser, als das Gebett und die Betrachtung gefallen lasset. Die Gnad hat zwar ihre Zeiten, und redet biswei-len, wo man zum wenigisten in Bereitschaft stehet, dieselbige anzuhören; jedoch was für eine Treu kan man von jener Seel erwarten, welche nicht treu genug ist zu schweigen, wann GOtt ihr das reden verbiethet?

7. Die

7. Die Vollkommenheit erforderet einen grossen und standhaften Muth in Ausübung deren Tugenden, so fähig, eine Seel zu erheben und zu reinigen; kan man sich aber dise grossmüthig- und Standhaftigkeit in schweren Dingen versprechen, da man solche nicht erscheinen lasset in einer Sach, die man sogar für gering haltet, und in der That sehr wenig kosten sollte? Das Ding ist klein, und dannoch wird es GOtt abgeschlagen. Was für ein Verblendung, mir einbilden, ich wurde GOtt die gröste Opffer schlachten, ja des eigenen Lebens nicht schonend, wann ich mich weigere, ein böse Gewohnheit, die ich in Ubertrettrng meiner Regel an mich genommen hab, dem selben aufzuschlachten? Nein, jene Ordens-Person, so die Regel von Haltung des Stillschweigens vernachläßiget, wird niemahlen recht innerlich, noch vollkommen werden. Soll man so vil verlieren wollen, um sich ein so nichtswerthes Vergnügen zu schaffen?

8. Ich mache noch ein andere Anmerckung, wie schon andrst wo geschehen, und welche hieher sich ziehen lasset. JEsus Christus versicheret seine Apostel, die Menschen werden an dem Gerichts-Tag über ein jedes müßiges Wort, welches sie wurden geredet haben, müssen Rechenschaft geben. Wie wird dann ein Ordens-Geistlicher so vil unnütz von ihm geführte Reden können verantworten, nachdem ihm seine

Re-

Regel das Stillschweigen damahl zu halten gebotten hatte?

9. Aber ist dann endlich wahr, man könne das Stillschweigen immer und aus Gewohnheit verletzen, ohne jedoch zu sündigen? Ich weiß, die Regel verbinde unter keiner Sünd; ist es aber kein Sünd, da man ein böses Exempel gibet, wodurch man gut heisset, oder welches wenigist fähig ist, einen Nachlaß in der Closter-Zucht bey einer wohl geordneten Geistlichen Gemeinde einzuführen?

Was entstehet aus diser Freyheit, dero man sich anmasset, ohne Nothwendigkeit zu reden? Ist es nicht die Zerstreuung, welche, wie schon oben gemeldet, ein Person bis zu denen heiligisten Ubungen begleitet? Kan man solche ohne Sünd gewöhnlich vernachläßigen?

10. Von was, und mit wem wird endlich geredet? wo pfleget man so leicht, und so oft zu reden? von was redet man? wann man denen ihrer Regel wenig beflissenen Personen jene Frag stellete, wie JEsus Christus denen zween nach Emmaus wandlenden Jüngeren, und ihnen sagte: **Von was redet ihr unter einander**, *Luc.* 24. 17. könnten selbe antworten, sie reden von JEsu? Man erzehlet von fremden Zeitungen, die man in dem Red-Zimmer hat gehöret, von Neuigkeiten, villeicht nicht ohne übel Nachreden; man redet von innwendigen Hauß-Sachen; wie, wird darbey dem

Gehorsam und der brüderlichen Lieb allzeit geschonet? Man lasset einander die Verdrüßlichkeiten, die kleine Verachtungen, die Ursachen wissen, welche man haben konte, wider dise oder jene zu klagen. „ Der innerliche Mensch „ ziehet die Sorg über sein eigene Seel allen „ überigen Sorgen vor, und wer an sich selbst „ gedencket, ist wenig geneigt, von anderen „ zu reden. Du wirst niemahlen recht innerlich, und andächtig seyn, wann du zu jenem „ nicht schweigest, was dich nichts angehet. „ Aber, konte ich kein mehreres sagen? könnte ich dises Orts nicht beybringen den Spruch des Weisen Manns; Wer vil redet, vorderist wider das Verbott seiner Regel, wird der Sünd nicht mögen entgehen, *Prov. 10. 19.* noch von diser frey seyn. *Imit. J. C. Lib. 2. c. 5.*

Von was, und mit wem wird geredet? gewißlich nimmet man sich nicht die Freyheit, mit denen frömmeren Personen ausser der Zeit zu reden; ja es gehet oft die Begierd zu dem Schwätzen, und der Fürwitz gewisse Ding zu wissen so weit, daß man so gar der JEsu Christo schuldigen Ehrerbietung in der Kirchen selbst, und vor seinen Altären vergesse.

Ein verständiger Mensch, sagt der weise Prediger, redet, wann es Zeit ist, der Leichtsinnige aber und Thorrechte haltet bey dem Reden weder Zeit noch Maaß. *Eccli. 20. 7.*

Hat

Hat nicht der Heil. Apostel Jacobus Ursach zu sagen: Wer sich einbildet, er seye Gottseelig, seine Zung aber nicht in dem Zaum haltet, der betrüget sich selbst, und hat kein Gottseeligkeit an sich. *Jac. 1. 26.*

12. Es gibt Gelegenheiten, wo nothwendig ist, entweder zu antworten, oder gewissen Dingen nachzufragen, ohne daß man solches habe vorsehen können; da wäre die Gewissens-Angst übel gegründet, so man ein unbescheidenes Stillschweigen halten wollte, man redet in solchen Umständen mit wenig Worten; man redet, wie die Martha, welche mit leiser Stimm ihrer Schwester gesagt; der Meister hier, und ruffet dich. *Joan. 11. 28.*

12. Man hat bisweilen einer kleinen Ergötzung nöthig: die Kranckheit, ein gewisse Schwärmuth, ein unfreywillige Betrübnuß, ein Mattigkeit, oder Gemüths-Zerschlagenheit erforderen ein unschuldige Erquickung und Zeitvertreib, welche nicht vil zerstreuen. Hat man keine Obere, so darüber mögen urtheilen? Haben dise kein genugsame Lieb, um ein solche Erquickung zu verschaffen, wann ihnen dero Nothwendigkeit wäre bekannt gewesen? Was Trost für mich, daß ich versicheret seye, ich rede, oder schweige, geschehe dises nach der Anordnung und dem Willen GOttes. Wir sehen keine Heilige, welche nicht auf dise Art seynd heilig worden. O Mutter der Gnaden,

Mutter der Barmhertzigkeit, O Mutter! welche du nicht minder mächtig als gütig bist, kan ich zu oft meine Zuflucht zu dir nehmen? erlange mir die Gnad, ein heilig- und heylsames Stillschweigen, ein Stillschweigen meiner Regel gemäß, nach deinem Beyspiel zu halten. Durch dein kräftige Fürbitt, O Heiligiste Jungfrau! erkenne ich würcklich dessen Nothwendigkeit, ja ich empfindee schon an dem selben einen Lust.

13. So muß ich demnach forthin nicht suchen, mein Begierd zu dem Schwätzen, weder meinen Fürwitz in dem Nachfragen zu befridigen; ich begreiffe, es seye für mich, nach dem Rath des Thomas von Kempis, *Lib. 1. c. 20.* nothwendig, daß ich jene Augenblick, welche mein Regel mir frey lasset, denen heylsamen Erwögungen obzuligen, mir zu nutzen mache: Wann du, sagt er, von denen unnützen Gesprächen und Besuchungen dir abbrichest; wann du neue Zeitungen und weltliche Mährlein nicht gern anhörest, wirst du Zeit genug finden, dem heiligen Betrachten abzuwarten.

Er hat billiche Ursach, disem beyzusetzen, das Zimmer werde angenehm, so man standhaft darinn verharret; es werde aber verdrüßlich, da man solches übel bewahret. . . Die andächtige Seel schaffe einen grossen Frucht in dem Stillschweigen, und

der

der Ruhe. Nein, sagt der Heil. Bernardus, ich bin niemahlen weniger allein, als da ich allein mich befinde.

14. Aus diser Geistlichen Einsamkeit wird für mich ein sehr grosser Frucht seyn, wann ich erlerne, die Regel des Stillschweigens standhaft und getreulich zu halten; wann ich fruher und öfter gedacht hätte, GOtt sehe, GOtt höre mich, wurde ich wohl so leichtlich und so oft wider seinen Befehl geredet haben? Aber eben dises ist, was mich mit Beyhülf deiner Gnad ins künftig bey unverbrüchlicher Treu gegen so wichtiger Regel erhalten wird; ich will mit meinem GOtt reden, sein Ansprach und Umgang hat keine Bitterkeit. *Sap. 8. 16.* Meine Gemeinschaft, will ich, wie der Heil. Paulus, mit dem Himmel haben. *Philip. 3. 20.* Wann diser Fürsatz von mir ebender wäre beobachtet worden, wie manche Fehler hätte ich vermeydet? Wie vil Tugenden hätte ich geübet? Wie vil, ach! jetzt verlohrne Verdienst, hätte ich sammlen können.

Geistliche Lesung.

Von Sonderheitlichen Freundschaften.

§. 1.

DAs Beyspiel JEsu Christi, welcher den H. Johannes mehrer dann die übrige Apo-

stel geliebt, das Exempel sehr viler Heiligen, die mit anderen Heiligen besondere Freundschaften gepflogen, zeigen uns genugsam, es seye nicht verbotten, mit wahrhaft tugendlichen Personen, und solchen, die fähig seynd, durch ihre GOttseelige Gespräch in der Ubung einer gründlichen Tugend uns zu stärcken, sich zu verbinden: Die Geistliche Gespräch, sagt Thomas von Kempis, *Lib. 1. c. 10.* befördern vilden Fortgang in der Vollkommenheit, sonderbar wan solche unter mit GOtt vereinigten, und mit einerley Geist beseelten Personen gehalten werden.

Eben gemeldter andächtige Lehrer heisset auch anderstwo die besondere Freundschaften gut, welche GOtt zu ihrem Band haben: mache dich mit demüthigen, einfältigen, frommen, und andächtigen Personen gemein, und rede mit ihnen nur von erbaulichen Dingen. . . . . Wünsche übrigens nur allein mit GOtt, und denen Englen in Freundschaft zu stehen. *Lib. 1. c. 8.* Die Lieb, so die Ordens-Personen unter einander verbindet, soll diese zugleich mit JEsu Christo vereinigen. Wo zwey oder drey, spricht er, in meinem Namen versammlet, da bin ich mitten unter ihnen. So muß man derohalben in seinem Namen sich versammlen, aber niemahl wider seinen Willen, wider seine Verordnung, noch wider die Regel. Hat nicht der Heil.

Pau-

Paulus jene gar zu menschliche Verbindungen, so man auch mit denen Dieneren JEsu Christi selbst eingehen konte, verworffen? höre dessen eigene Wort: wann einer sagt, ich bin des Pauli, und ein anderer, ich bin des Apollo, zeiget ihr nicht, daß ihr Menschen seyet? *1. Cor. 3. 4.*

Alle Geistliche Ordens-Stifter, alle Lehrmeister des Geistlichen Lebens haben sich jederzeit wider dergleichen Verbindungen erkläret, welche man in denen Clösteren sonderheitliche Freundschaften zu nennen pfleget. Dise seynd allzeit verbotten worden, weilen dieselbige nicht anderst, als ein Gift, welches die bestens eingerichtete Gemeinden unfehlbar anstecket und verderbet, wie auch als den Umsturtz der Ordens-Zucht, und alles Closter-Geists angesehen haben.

§. 2. Es gibt kein andere Lieb, dann jene, die GOtt zu ihrem Urheber hat: Dises ist mein Gebott, sagte JEsus Christus zu seinen Jüngeren, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet hab. Die Lieb, nach schon geschehener Anmerckung, muß allgemein seyn, sie muß sich überhaupt auf alle erstrecken, weilen das Gebott GOttes, die Lehr, und das Exempel JEsu Christi allgemein ist. Welche seynd aber die Beweg-Ursachen jener sonderheitlichen Freundschaften? Fleisch und Blut, die natürliche Zuneigungen, die gleiche Eigen-

schaften, die Ubereinstimmung der Gedancken und Gesinnungen; villeicht auch ein verborgener Eigennutz, welcher die Freundschaft solcher Personen suchen machet, von denen man einigen Schutz, und Ansehen erwarten kan. Es werden Absichten geführet, die man sorgfältig zu bedecken trachtet; man will zu einem Zweck gelangen, den man von weitem vorsihet. Jedoch seynd nicht die Zerstreuung, die Lauigkeit, ein gewisser Abnahm in der Closter-Zucht gemeiniglich die Urquellen und Würckungen der besonderen Freundschaften?

Dann mit wem werden dise unterhalten? nicht mit denen eifferigeren, mehrer innerlichen, besser abgetödteten, und frömmeren Personen; villeicht traget man eine Ehrforcht gegen ihre Tugend, welche sie verdienet? aber man weisst, jene haben keinen Lust, um die von der Regel verbottenen Zeit in ein Geschwätz sich einzulassen, weder solche Gespräch anzuhören, wo die Lieb und der Gehorsam konten Schaden leyden.

Es seynd demnach nur so beschaffene Personen, welche sich in disem Stuck minder einiges Gewissen machen, mit denen man dergleichen verträurliche Freundschaften eingehet; man gesellet sich, man kommet an Orten und Zeiten zusammen, wo man sein Hertz freyer kan auslassen; über was? Uber kleine Verdrüßlichkeiten, die man hat einnehmen können; über

jenes,

jenes, was man von einen oder anderen zu leyden hat, über ihre Mängel, über ihre Weiß zu handlen, über ihre Gebrechen und Unvollkommenheiten; denen Oberen wird eben so wenig als anderen geschonet; man spöttlet, man murret, man beklaget sich; man zörnet; man entdecket allda seine Argwöhn, seine Urtheil, seine Anschläg, seine Anspröch; man gibt einander seine Forchten, seine Hoffnungen, seine Eifersuchten, seine wahrhafte oder eingebildete Beschwernussen zu verstehen: dann man pflegt sich gern um jene Person anzunehmen, welche uns ihre innerste Heimlichkeiten wissen lasset.

Wegen diser Ursach sollen die Obere, und tragen auch in der That grosse Sorg, daß sie zwey Personen, von denen man erachtet, oder zu argwohnen Ursach hat, selbe pflegen einer besonderen Freundschaft unter sich, nicht zu einerley Amts-Verrichtung zu gebrauchen; man könnte ihnen kein grösseres Gefallen erweisen; aber die Obere müssen die gute Ordnung und Closter-Zucht jener Häuseren, welche sie zu regiren haben, dem jederzeit gefährlichen Vergnügen etwelcher einzeler Personen weit vorziehen.

Ja, dises Vergnügen ist gefährlich, aus welchem man einen gäntzlichen Verfall, als ein schädliche Frucht nur gar zu oft hat erwachsen gesehen, dann wie gelanget jener in die

bestbestellte Ordens-Häuser? Es geschihet durch den gar zu vilfältigen Umgang, so diejenige mit einander haben, welche, da ihnen das Joch zu bitter, und die Bürde zu schwer vorkommet, eines zu versüssen, das andere zu minderen gesucht haben; Sie seynd mit einander vereinbaret, sie haben sich solche Bequemlichkeiten verschaffet, welche neben ihrem Gelübd der Armuth nicht möchten bestehen; das Gelübd des Gehorsams haben sie nicht genauer beobachtet; villeicht hat sich ihre Freundschaft gar zu natürlich und sinnlich gezeiget; ihre Gespräch und Beyspiel haben das Unkraut unter den guten Saamen ausgestreuet; sie haben Anhänger nach sich gezogen, der Zwytracht ist unvermerckt in das Closter eingeschlichen, es haben sich Partheyen ereignet, die Feindseeligkeiten, die Empfindlichkeiten, die Eifersuchten, die heimliche Grollen seynd so gar offentlich ausgebrochen; der Closter-Geist ist verschwunden, der Welt-Geist hat an dessen statt eingenüstet, und endlich ist das Closter, welches vorher zu der Auferbauung gedienet, ein Stein der Aergernuß worden.

§. 3. Gleichwie es bey denen Ordens-Geistlichen gleiche Gemüths-Neigungen gibt, also seynd auch natürliche Wider-Neigungen anzutreffen, denen zu folgen gleich gefährlich ist. Es ist sehr schwer, daß man unter einer grossen Anzahl Personen, deren Naturs-Beschaffenheit,

heit, wohl auch die Erziehung nicht wenig unterschiden seynd, nicht etwas finde, welches gegen einander mißfallet; ihre Art zu handlen, ihre Gespräch, ihre Neigungen, ihre Auffühurung, so gar ihre Gestalt, seynd dem anderen zuwider, wann aber die Vernunft, die gute Lebens-Art und die Lieb kein Mittel treffete, möchte das klugiste seyn, den Umgang mit solchen Leuten zu flühen, und der darbey sich ereignenden Beschwernuß auszuweichen.

Dises seynd die Klippen, so man zu förchten hat; ein Glück für mich, daß ich von GOtt in ein solches Hauß bin geführet worden, wo die Christlich- und Clösterliche Lieb dergestalten herrschet, daß man ohne Schmeichlerey sagen kan, alle daselbst wohnende Personen seyen nur ein Hertz, und eine Seel; ja diser Ruhm wird ihm von jederman beygeleget. Ich soll und will nach allem meinem Vermögen darzu verhülflich seyn, daß ein so vollkommene Einigkeit allda unterhalten werde, so dessen gantze Lieblich- und Annehmlichkeit, auch die Regel-Zucht und den Eiffer darin bewahret.

Es liget nur eintzig an mir, dergleichen zerschiedene Gesinn- und Neigungen zu empfinden; aber es stehet auch bey mir, ob ich solche innerlich und in meinem Hertzen wolle verschlossen halten, oder äusserlich an meinem Verhalten mercken lassen. Dises ist, mein GOtt, daß zweyfache Opffer, welches du

schon

schon so lange Zeit von mir begehrest, und worüber ich dir gar zu untreu gewesen bin; jedoch, wie ich hoffe, wird gleichfalls dises doppelte Opffer der doppelte Frucht meiner gegenwärtigen Geistlichen Einöde seyn; ich will niemahlen mehr mit einer bloß natürlichen Neigung gegen jene Personen, unter denen zu leben ich das Glück hab, beschäftigen; ich will von aussen niemahl zeigen, weder an meinem Gesicht, weder in meinen Reden, noch an meirer Aufführung, wer diejenige seyen, welche mir natürlicher Weiß mehr gefallen oder mißfallen konten: ich will alle mir mögliche Auffmercksamkeit anwenden, meine auch unschuldig- und vernünftige Neigungen zu reinigen, dieselbe in dir und wegen deiner liebend; die natürliche Wiederneigungen aber, welche mir nicht freywillig seynd, dir aufzuschlachten, alle in dir, und wegen dir mit gleicher Liebe umfangend. Wie ich vermercke, mein GOtt! werden mich zwar dise Entschlüssungen Mühe kosten, aber dein Gnad wird machen, daß ich mich gegen dieselbige getreu erzeige; kan ich jenes zu vil lieben, was du liebest, und mir zu lieben gebiethest?

Achter

Achter Tag.

Die erste Betrachtung.

Von der Auferstehung JEsu Christi.

Erster Punct.

DEr HErr ist wahrhaftig auferstanden. *Luc. 24. 34.* Mir ist unnöthig, von der Wahrheit der Auferstehung JEsu Christi mich zu überzeugen; sie ist der Grund des gantzen Christenthums, und die sonst über verschiedene dessen Artickel sehr unglaubig seynd, tragen an disem keinen Zweiffel: aber was ich vonnöthen, und grosse Sorg anzuwenden habe, ist, daß ich nach diser Geistlichen Einsamkeit in einem neuen Leben wandle, und zwar also, daß nach dem Vorbild des wahrhaftig erstandenen Heylands mein Geistliche Urstånd und Bekehrung wahrhaft seye.

Der erste Ursprung dises Neuen Lebens ist die Gnad, dann ich bin nicht so vermessen, zu glauben, daß ich mir solches aus meinen eigenen Kräften könne zuwegen bringen, wie JEsus Christus sich selbst von Todten erwecket hat: Jedoch ist der zweyte Ursprung mein Beywürkung mit der Gnad, welche zwar alles thun kön-

konte, für mein Geistliche Auferstehung aber ohne mich nichts thun will, und ohne welche ich zu allem Guten lediglich unfähig wäre.

Weilen mir GOtt die Begierd ein neues Leben zu führen so heftig eingibet, hab ich Ursach zu hoffen, es werde mir zur Ausführung eines so heylsam- und nothwendigen Vorhabens nichts ermanglen. Der Ausschlag hanget sodann ab von mir selbst, jedoch nicht von mir, als aus mir selbsten, sondern von der Gnad GOttes mir mir. *1. Cor. 15. 10.*

Wer ich seyn wird, der wird ich seyn durch die Gnad GOttes, und ich hoffe, selbe werde nicht ohne Würckung seyn. Ich erkenne dero gantze Nothwendigkeit für mich; ich wird ohne Unterlaß darum bitten, sonderbar in gewissen gefährlichen Umständen und Gelegenheiten, die ich weder genugsam vorsehen, noch zu vil förchten kan; ich will darum anhalten durch die Fürbitt der Allerseeligisten Jungfrau, welcher du, mein GOtt, nichts abschlagen wirst; ich will auch, was es mich immer koste, gegen derselben getreu seyn, widerigen falls wurde ich verdienen jenen Verweiß, welchen du einstens dem Bischoff von Sardes gegeben: du bildest dir ein, daß du lebest, und du bist todt. *Apoc. 3. 1.*

Die andächtige Frauen kommen fruhe Morgens mit köstlichen Specereyen zu dem Grab JEsu Christi, dessen Leichnam zu salben; sie ver-

verwunderen sich, da sie den Stein vor dem Eingang des Grabmahls hinweg geweltzet sehen; aber sie erschracken, als der Engel zu ihnen sagte: Ihr suchet JEsum von Nazareth, der gecreutziget worden, er ist auferstanden; er ist nicht hier; sehet das Ort, wohin sie ihn geleget hatten. *Marc. 16. 6.*

Man muß sich einer wahrhaften Bekehrung nicht gar zu vil schmeichlen; sihe, an wem sich dise erkennen lasset: Wer wird uns verrucken den Stein, welcher das Grab zuschlüsset? sagten die heilige Weiber: *Ibid.* Diser Stein ist die Sünd; aber wer wird disen heben? Es ist das Sacrament der Buß, es ist ein vollkommentliche Beicht, es ist ein ernstliche Untersuchung, wie alle jene Mängel zu ersetzen seyen, welche in die vorgehende Beichten haben mögen einschleichen, theils aus Abgang einer genauen Erforschung deren Sünden, theils aus Abgang einer aufrichtigen Reu, und des steuffen Fürsatzes.

Aber für einen Ordens-Geistlichen, der ein neues Leben ernstlich ergreiffen, und nach aller Vollkommenheit seines Stands trachten will, ist jener Stein ein gewisse Zärtlichkeit so gar in einem Leben, welches ein Buß-Leben zu seyn scheinet; Es ist ein Zerstreuung in einem dem Ansehen nach versammleten Leben; es ist eine Lauigkeit in einem eifferig scheinenden Leben; es ist ein natürliche Zu- oder Wiederneigung in

einem

einem Leben, welches man für Lieb-voll haltet: wer wird disen Stein auf die Seithen raumen? Deine Gnad, mein GOtt! und die Treu, welche man gegen derselben erzeigen wird. . . Von disen wahrhaftig erstandenen Ordens-Geistlichen wird man sagen: er ist nicht mehr hier; er ist nicht mehr in jenen Gesellschaften, wo man sich so vil Ding wider die Regel gestattet; wo man so oft das Stillschweigen verletzet; wo man bald wider die Lieb, bald wider den Gehorsam reden höret; man sihet ihn nicht mehr weder so empfindlich, weder so lebhaft, noch so ungedultig; er ist sanftmüthig, sich jederzeit gleich, demüthig, liebreich, versammlet, eingezogen, der Regel beflissen; er scheinet gantz veränderet, er ist wahrhaftig auferstanden.

O! daß man dises von mir sage, mein GOtt, aber daß es mit Wahrheit gesagt werde; ich mercke wohl, ich seye bishero nicht gewesen, wer ich hätte seyn sollen, ich verspüre aber auch, ich wolle es seyn, was es mich immer kosten möge. Wie gütig bist du, mein Göttlicher Heyland! wie groß seynd deine Erbärmnussen; vollende dein angefangenes Werck, und mich aus dem Grab meiner eigenen Liebe hervor ziehend, verleyhe mir die Gnad, endlich ein neues Leben mit dir, und wie du, an mich zu nehmen.

Der von Todten erstandene JEsus ertheilet seinem Leib alle Eigenschaften eines Geists, die

Klar-

Klarheit, die Behendigkeit, die Durchdringlichkeit, die Unleydbarkeit; ach! daß ich mittelst deiner Gnad, mein Göttlicher Heyland! ein solcher, der ich seyn soll, erscheine; daß ich alle Beschwernussen verachte, die mich bishero aufgehalten haben; daß ich behend, und leichtlich überall durchdringe und gehe, wohin du mich beruffen wirst; die Unleydbarkeit begehre ich nicht von dir; es leyde mein Leib, seye diser ein Schlacht-Opffer der Buß, deines Willens, deiner Glory, und deiner Liebe; ich schlage nichts aus; je gleichförmiger deinem Leyden er seyn wird auf diser Welt, desto mehr wird er theilhaftig werden deiner Glory in dem Himmel.

Zweyter Punct. Der HErr ist wahrhaftig auferstanden, und dem Simon erschienen. *Luc. 24. 34.* Während deren viertzig Tägen, so lang JEsus Christus nach seiner Urständ auf Erden verblieben, wie oft, und wie vil verschiedenen Personen hat er sich sehen lassen? Er ist, sagt der Heil. Paulus, *1. Cor. 15. 6.* mehr dann fünf hundert Jüngeren auf einmahl und zu einer Zeit erschienen. Was für ein Menge deren Zeugen! also hat er die Wahrheit seiner Auferstehung bestättiget; also muß ich die Wahrheit der meinigen beweisen und darthun: vergebens wurde ich mir schmeichlen, wahrhaftig erstanden zu seyn, wann ich zu erscheinen mich weigerte.

Sihe, an was für Klippen gemeiniglich in der Welt die Vorhaben einer zwar fürgenommenen, jedoch niemahl bewerckstelligten Bekehrung zu scheuteren pflegen. Ein forchtsames menschliches Ansehen, ein unbilliche Schamhaftigkeit, ein zaghafte Forcht, sich zu einem Schauspiel und Gelächter bey denen jenigen zu machen, welche gewisser Ausgelassenheiten Mitschuldige waren, für veränderet nicht angesehen zu seyn wollen, dise seynd die Klippen, an welchen so manche sich verstossen. So fern man nicht förchtet die Welt, förchtet man sich sich selbsten zu vil, und aus Mangel des Vertrauens auf GOtt getrauet man sich nicht anzufangen, was man vermeynet, nicht fortsetzen, und vollenden zu können. Danck seye deiner Barmhertzigkeit gesagt, mein GOtt; ich hab nichts weder des einen noch des anderen zu förchten; du hast mich in ein Closter geführet, wo das menschliche Ansehen mich mehr sollt zuruck halten, in keinen Abnahm des Eifers, und in die Lauigkeit zu gerathen, als dise länger an mir zu gedulten. Ich erkenne durch ein beglückte Erfahrnuß die gantze Grösse deiner Gütigkeit, um daß ihr schuldige Vertrauen niemahl zu verlieren: nein, HErr, du wirst solches nicht gestatten; meine Treulosigkeiten seynd zwar groß, aber dein Barmhertzigkeit ist unendlich.

Wann ich förchte erstanden zu erscheinen, muß ich förchten, in der That nicht erstanden

zu

zu seyn; ich muß mich in die glückseelige Nothwendigkeit setzen, mich getreu zu verhalten: wann ich das Unglück gehabt, etwelche Aergernuß in das Hauß GOttes einzuführen, liget mir unumgänglich ob, dieselbe zu erstatten: wer aber GOtt liebet, förchtet er, für disen sich zu erklären? förchtet er, gegen alle seine Willen getreu und unterthänig sich zu zeigen?

Man machet sich bisweilen hierüber ein falsche Demuth, welche doch in der That nur ein wahre Zaghaftigkeit ist. Es gibt Ding, wo man sich nothwendig zeigen und erscheinen muß; dergleichen seynd die Clösterliche Beobachtungen, der Gehorsam, die Brüderliche Lieb, die Sanftmuth, das Stillschweigen; das gute Eyempel ist man einander schuldig; vorderist jene, welche ein böses gegeben haben, müssen sich sehr auferbäulich verhalten: ohne dises durfte man sich schmeichlen, wahrhaftig erstanden zu seyn?

Jedoch seynd andere Ding, welche man so gar vor der Welt-Augen verbergen solle, nemlich gewisse Absichten, und innerliche Ubungen der Vollkommenheit, welche erscheinen zu lassen gefährlich wäre; die eigene Lieb ist gar zu listig, daß sie sich unter dem Deckmantel einer grossen Auferbauung leichtlich verhüle.

Alles andere betreffend, muß ich das Schamhütlein abziehen, ich erkenne die Nothwendigkeit; aber ach! ich förchte schier dessen Würckung.

Soll man von mir dann sagen, mein GOtt, nach allen in diser meiner Geistlichen Einsamkeit von dir empfangenen Gnaden; nach allen dir gegebenen Versprechen, es hindere mich ein schandliche Kleinmüthigkeit, da ich mich für dich erklären, und offentlich dir sollte getreu seyn? Ach! ich weiß gar zu wohl, was mich eine dergleichen deinen eifferigen Dieneren sehr übel anstehende Zaghrit bishero gekostet habe; ich weiß gar zu wohl, wie schimpflich dise dir seye, mein GOtt; ja, mit Beystand deiner Gnad will ich dir ungescheuet dienen; ich will mich nicht mehr schämen, jener zu erscheinen, der ich hätte seyn sollen, und wünschte, daß ich jederzeit gewesen wäre.

Dritter Punct. JEsus Christus, der erstanden ist, stirbet nimmer mehr, der Todt wird nicht mehr über ihn herrschen. *Rom. 6. 2.* Nach disem Vorbild soll mein Geistliche Auferstehung standhaft seyn, ich muß bey dem Neuen Leben verharren, welches zu führen ich mir vorgenommen hab.

Ach! hab ich nicht in allen meinen vorgehenden Einsamkeiten eben die nemliche Entschlüssung gefasset? Wie hab ich dise gehalten? wird ich dir, mein GOtt, dann allzeit ungetreu seyn? Verhaltet man sich also in dem Dienst deren Grossen diser Welt? und was seynd das für Herren, Gewißlich seynd sie keine Götter. *Jerem. 2. 11.* Wollte ich auf dise Art ge-

gen

gen jene mich verhalten, denen ich wahrhaftig verbunden bin. Es ist kein anderer Herr, als euer GOtt; *1. Paral. 11. 20.* es ist keiner so freygebig; dir bin ich mich gantz schuldig theils aus Gerechtigkeit, theils aus Danckbarkeit; wie schimpflich wurde für dich mein Unbeständigkeit seyn? Wie ärgerlich aber meinem Closter: ach! hab ich nicht villeicht dises durch meine Veränderungen, durch mein wanckelmüthiges Weesen, und meine Unbeständigkeiten schon gar zu oft sehr übel erbauet? wie viles hab ich in disem wichtigen Stuck zu ersetzen? Wäre endlich diser Unbestand nicht auch schädlich mir selbsten? Nach so immerwährendem Mißbrauch der Gnaden GOttes wurde er mich nicht meiner eigenen Leichtsinnigkeit überlassen? Ja so fern ich in meiner Untreu fortfahre, hab ich nicht ein jämmerliche Entziehung seiner Gnad zu besorgen? Er hat mich ein so erschreckliche Straf noch nicht empfinden lassen; weilen dein Gedult, mein GOtt, gegen mir dergestalten groß ist, gestatte nicht, daß ich mich dero ferner mißbrauche; es ist ein neue Gnad von Seithen deiner, daß du mich hierüber so empfindlich macheſt, ich hoffe auch, selbe werde mich für das künftige getreuer machen.

Die Wahrheiten, welche ich während diser Zeit so ernstlich betrachtet hab, und die einen so lebhaft- und starcken Eindruck so wohl in meinen Verstand, als in mein Hertz haben ge-

macht, seynd, und werden allzeit die nemliche seyn; es wird jederzeit wahr bleiben, ich seye nur auf der Welt GOtt zu dienen, und seelig zu werden; allzeit wahr, mein Todt seye an sich selbst gewiß, dem Tag und der Stund nach aber ungewiß; an dem Augenblick meines Todts hange ein gantze Ewigkeit; ein eintzige Todtsünd könne mich des Himmels verlurstig machen, die gar zu oft begangene läßliche Sünden führen unvermerckt zu der schweren Sünd.

Es wird aber jederzeit wahr seyn, ich seye *ein* Ordens-Person; GOtt habe mich durch seine Barmhertzigkeit aus der Welt gezogen, und vor allen dero Klippen bewahret; ich wäre darin gewißlich zu Grund gegangen; jedoch ist nicht minder wahr, JEsus Christus seye mein Vorbild, fürnemlich als eines Ordens-Geistlichen: wie hab ich mich bishero mit disem Muster der Demuth, des Gehorsams, der Abtödtung, der Liebe, der Gedult, und einer vollkommenen Ubergebung in den Willen GOttes verglichen? Dise grosse Wahrheiten hab ich das Jahr hindurch mit keiner genugsamen Aufmercksamkeit erwogen; ich verrichte zwar meine Betrachtungen, aber wie? Ohne Vorbereitung, ohne schuldigen Fleiß, befinde ich mich mit dem Leib bey dem Bettstuhl, aber wo ist mein Geist und Gemüth? Ich gehe auch von dannen ohne einigen Fürsatz, oder so ich deren einen mache, ist diser schier augenblicklich wieder vergessen.

Wann

Wann ich vernachläßigte, mein Geistliche Auferstehung beständig und daurhaft zu machen, wurde ich um so vil sträflicher seyn, als zu der Beharrlichkeit in meinen heiligen Entschlüssungen kein mehrers vonnöthen wäre, als daß ich jene Mittel anwendete, welche mir die Gnad hat eingegeben, und öfter in die Gedächtnuß geführet; nemlich die innerliche Versammlung, das Stillschweigen, die Einsamkeit, die Abtödtung, ein beständig genaue Haltung meiner Reglen, die Reinigkeit der Meynung, und den Eiffer in Erfüllung der Clösterlichen Verrichtungen, vorderist jener, welche den Dienst GOttes betreffen. Ferner das Gebett, die Betrachtung, das Lesen Geistlicher Bücheren, und noch sonderheitlicher den öfteren Gebrauch deren HH. Sacramenten, zu welchen ich mich weder andächtig, noch eifferig genug vorzubereiten vermag.

Sihe, mein GOtt! was ich dir in diser Geistlichen Einöde zum öfteren verheissen hab; ja, ich hab geschworen, und bin entschlossen, deine heilige Gebott jederzeit zu halten, und dir beständig getreu zu seyn; mir selbst darf ich nicht trauen; hingegen hab ich, mein GOtt! alles Vertrauen auf deine Gnad, welches sie verdienet; ich wird dir bisweilen können untreu seyn, die Gewohnheit, die unversehene Gelegenheiten werden mich können fallen machen; aber ich schwöre dir noch einmahl, mein GOtt!

ja ich bin entschlossen, entweder meinen Fürsätzen nichts wideriges zu gestatten, oder mir nichts ungestraft hingegen zu lassen, und meine Treulosigkeiten durch ein wohl angemessene Abtödtung abzübüssen.

Wann ich so liederlich bin, daß ich etwelche Fehler begehe, hoffe ich, du werdest mir so vil Starckmüthigkeit verleyhen, dieselbige zu bestraffen. Also, mein Göttlicher Heyland, wird dein glorreiche Urständ das Muster meiner Geistlichen Auferstehung, einer wahrhaften, einer erbaulich- und beharrlichen Auferstehung seyn. Dises ist, was ich dir versprochen hab, und was ich von deiner Gnad erwarte.

Die zweyte Betrachtung.

Von dem gemeinschaftlichen Leben JEsu Christi.

DU meinem Unterricht wich ich erwögen, wie JEsus Christus so wohl vor, als nach seiner Urständ gegen seine Apostel insbesonder sich verhalten, und mit ihnen gehandlet habe.

Erster Punct. JEsus Christus erbauete seine Apostel: auf was Weiß? mit seinen Gesprächen, und durch seine Beyspiel.

Ich hab nicht vil Nachdenckens vonnöthen, um zu erkennen, wie ein Menschwordener

GOtt

GOtt ſeine Apoſtel erbauet habe, mit diſen ſich beſprechend; er redete zu ihnen nur allein von dem Reich GOttes; fürnemlich jene vierzig Täg hindurch vor ſeiner Himmelfahrt; er unterwieſe dieſelbige in denen groſſen Wahrheiten, welche ſie einſtens ſelbſt predigen ſollten: ich darf nur das Evangeli-Buch aufſchlagen; was erbaulicheres für ſie, als jene Geſpräch, die er mit ihnen gehalten; aber mir iſt nöthig, daß ich aus diſem groſſen und Göttlichen Muſter lerne die Pflicht, wie ich mein Cloſter durch jene Geſpräch, welche die Regel geſtattet, und fürſchreibet, erbauen ſolle.

Wann ich über die Regel des Stillſchweigens mich erforſche, wie ſtraffbar durch dero Verletzung ich ſeye, nicht nur weilen ich rede, da GOtt mir ſolches verbietet, ſondern auch durch alles, was zu jenen unordentlichen Geſprächen Anlaß gibet. Es iſt allhier nur allein zu thun, daß ich bedencke, ob meine zugelaſſene Geſpräch ebenfalls ſo auferbäulich ſeyen, als ſie ſeyn ſollten? von dem Uberfluß des Hertzens redet der Mund, ſagte unſer Heyland, *Marc. 12. 34.* wann mein Hertz mit deiner Liebe, O GOtt! angefüllet wäre, was für einen Troſt wurde ich haben, von dir zu reden, und reden zu hören? Deine Vollkommenheiten, deine Erbärmnuſſen, deine Gütigkeiten wären die gewöhnlich- und die angenehmſte Materi meiner Geſprächen; ſeynd ſie es aber? Man

gehet oft von einem andächtig- und Gottseeligen Gespräch mehrer gerühret, besser aufgemunteret, und heftiger mit Andacht durchdrungen, als von einer Betrachtung, und dem Geistlichen Lesen hinweg; hab ich dises nicht selbst erfahren, da ich mich bey jenen eifferigen, und in ihren Reden so erbäulichen Personen hab eingefunden? Was hatte ich nicht für einen Lust dieselbige von GOtt so treflich redend anzuhören? Was für ein Inbrunst, was für ein heiliges Feur hat sich in meinem Hertzen entzündet? Ich hätte gern gesprochen, was die zween Jünger, denen sich JEsus auf dem Weeg nach Emmaus hat beygesellet: Ist nicht unser Hertz in uns entbrunnen, als er auf dem Weeg zu uns redete, und die Schriften erklärte? *Luc. 24. 32.*

Ich muß demnach mit Bescheidenheit und Klugheit, so vil möglich, aus meinen Gesprächen verbannen die neue Zeitungen und Welt-Begebenheiten, welche nichts anders, dann vil Zerstreuung verursachen können, noch mehr aber, was der Lieb, dem Gehorsam, und denen Clösterlichen Pflichten möchten zuwider seyn; ich muß von anständigen Dingen, jedoch ohne gezwungene Weiß zu reden bedacht seyn.

Von GOtt redend, soll ich mich nicht sorgen, denen seinem Dienst gewidmeten Personen überlästig zu fallen; es ist die Auferbauung, welche ich ihnen schuldig bin, und ich hab das

Recht,

Recht, ein gleiches von selben zu erwarten. Eben die nemliche Auferbauung bin ich auch schuldig jenen weltlichen Personen, die mir bisweilen einigen Besuch geben; gehen dise allzeit durch meine Gespräch wohl erbauet von mir hinweg? Uber dises hab ich mich wohl zu bedencken, die Fehler zu verbesseren, und gute Fürsätz zu machen.

JEsus Christus hat in seinem annoch sterblich- wie auch glorreichen Leben durch seine Beyspiel seine Apostel auferbauet; sein Verhalten gegen ihnen ware das vollkommniste Muster aller Tugenden: Dises fasse ich leicht, hab ich aber jederzeit begriffen die unumgängliche Pflicht, so ich trage, durch einen der Regel-Zucht gemässen Wandel mein Closter zu erbauen? Durch ein unverbrüchliche Treu gegen alle meine Schuldigkeiten? Durch ein genaue Beobachtung der Brüderlichen Liebe? Durch ein gleichständige Gedult, durch einen jederzeit demüthigen Gehorsam?

Ich hab wohl erkennet den Greul der Sünd der Aergernuß, welche die Ubertrettung deren Ordens- Satzungen entweder in die Clöster einführet, oder daselbst unterhaltet, und in den Schwung bringet. Dises seynd nur geringe Mängel, hab ich öfter zu mir selbsten gesagt; aber woher seynd so vil eifferige Gemeinden in einen gäntzlichen Verfall gerathen und nachdem jene zuvor lauter Muster der wahrhaf-

ten

ten Frommkeit gewesen, so gar der Welt zu einer nicht gemeinen Aergernuß worden? Fallet man auf einmahl in die gröste Ungebundenheit. Seynd es nicht, wie ich schon oft betrachtet hab, und die klägliche Erfahrnuß nur gar zu starck beweiset, seynd es nicht die anfangs geringere Fehler, welche nach und nach zu denen grösten den Weeg bahnen? Ach! mein GOtt, wie sehr hab ich mich selbst über dise Sach verblendet? wie manigfältiger Ubertrettungen und Treulosigkeiten bin ich villeicht schuldig vor deinen Augen? Wehe dem, sagt der Heyland, welcher Aergernuß gibet, aber auch wehe jenem, der Aergernuß nimmet; ich weiß, was GOtt von mir erforderet; ich weiß, zu was das gute Exempel mich verbinde; ich weiß die Auferbauung, die ich meinem Closter zu geben schuldig bin; ich weiß, die böse Beyspiel, welche zu einem sehr grossen Nachlaß in dem Closter verleithen, ziehen vil leichter zur Nachfolg, als jene, welche die Verlaugnung, die Abtödtung, einen Zwang und Gewalt, den man sich selbst muß anthun, und ein genaue Ordens-Zucht erforderen, an sich erscheinen lassen. Es ist mein Schuldigkeit, es ist dein Will, mein GOtt, ach! ich hab Sünden genug auf mir, ohne mit fremden mich zu beladen; wann ich das Unglick gehabt, die Aergernuß in dein Hauß zu bringen, hoffe ich, dein Gnad werde mir so vil Muth geben, dieselbige zu erstatten. Handle und lebe ein jeder nach seinem Belieben;

ich

ich will mich an die gute Beyſpiel der eifferigeren und frömmeren Perſonen halten, niemahlen aber für ein Muſter nehmen diejenige, welche ſich weder um ein genauere Beobachtung der Reglen, noch um einen unterthänigen Gehorſam vil bekümmeren; man rede, man gedencke von mir, was man wolle, wann nur GOtt mit mir zufriden iſt, und ich das meiner Cloſter-Gemeind ſchuldige gute Exempel gebe: was kan ich mehrer wünſchen?

Zweyter Punct. JEſus Chriſtus übertruge ſeine Apoſtel in ſeinem ſterblich- und glorreichen Leben. Er übertruge alle, er übertruge alle ihre Fehler, diſe weißt man zu genügen, und dannoch hat er ſolche mit einer wahrhaft Göttlichen Gedult jederzeit übertragen. Obwohlen man ein Ordens-Geiſtlicher, iſt man doch nicht völlig von Mänglen frey; ich hab die meine, andere haben gleichfalls die ihrige; ich will, man ſoll die meinige übertragen, muß ich dann nicht auch die fremde ertragen? diſe geben mir Gelegenheit, die Gedult zu üben, wie wäre ich gedultig, wann ich nichts zu leyden hätte? Selbe ſeynd für mich ein Gelegenheit der Tugend und des Verdienſts; O! wie vil hab ich deren durch mein Empfindlichkeit und Ungedult verlohren?

JEſus Chriſtus hat alle ſeine Apoſtel, alle ihre Fehler, und zwar allzeit übertragen. Wann mein Gedult Chriſtlich, wann GOtt

dero

dero Ursprung ist, muß sie zu allen Zeiten, gegen jederman, und für alles, was mir konte zu leyden geben, gleich seyn; dann es ist allzeit GOtt, für welchen man leyden soll. Man leydet von einem Freund, man ertraget gewisse Ding, man leydet eine Zeit lang; dises ist nicht die Gedult eines Ordens-Geistlichen.

Ich will mir den heylsamen Rath aus dem Büchlein von der Nachfolgung Christi, *Lib. 3. c. 19.* lassen gesagt seyn. Jener lautet also:

„ Sage nicht, dises knn ich von einem solchen
„ Menschen nicht ausstehen, es ist auch nicht
„ zu erdulten. Er hat mir grosses Unrecht
„ gethan, und verweiset mir, an was ich
„ niemahlen hab gedacht; von einem anderen
„ wollte ich es gern leyden, wann ich vermeyn-
„ te, das es zu leyden wäre. Diser Gedancken
„ ist ungewiß, dann er sihet nicht weder auf
„ die Tugend der Gedult, weder auf jenen,
„ von dem sie soll gecrönet werden, sondern
„ eintzig auf die Personen, welche beleydiget
„ haben, und auf die Beleydigung, so man
„ hat eingenommen. Der ist nicht wahrhaft
„ gedultig, welcher nur so vil leyden will, als
„ ihn gut geduncket, und ihm wird gefällig
„ seyn. Ein wahrhaft gedultiger Mensch aber
„ mercket nicht auf das, von wem er zu leyden
„ habe, ob es ein Oberer, oder seines glei-
„ chen, oder ein minderer seye; ob es von ei-
„ nem frommen, oder von einem schlimmen

„ oder

„ oder ſchlechten Menſchen herkomme, ſon-
„ dern er nimmet das Böſe von jedwederen
„ an, und was immer ihm begegnet, auch ſo
„ oft ihm ſolches widerfahret; alles nimmet er
„ von der Hand GOttes danckbarlich an, und
„ achtet es für einen groſſen Gewinn, weilen
„ die mindiſte Ding, welche man für GOtt
„ leydet, nicht unbelohnt bleiben können.

Nemmet an euch, ſchreibet der Heil. Paulus zu denen Coloſſeren, *cap.* 3. 12. ein mitleydiges Hertz, als Auserwählte, Heilige, und Geliebte GOttes, die Sanftmuth, Demuth, Beſcheidenheit, Gedult, einander übertragend, und verzeyhende, ſo jemand wider ſeinen Nächſten erwas zu klagen hat: gleichwie der HErr euch vergibet, alſo vergebet einander. Solle dein Gedult gegen mir, O mein GOtt, eben ſowohl dann jene meines Heylands gegen ſeine Jünger, mir noch nicht werden zu einem Vorbild der meinigen gegen meine Brüder?

Ja, mein GOtt! diſe will ich übertragen, ohne ihnen zu verſtehen zu geben, was ich ihrer Seiths zu ertragen habe, ohne mich weder in deren Gegenwart, noch minder in ihrer Abweſenheit darüber zu beklagen; ich will übertragen alle, ihre Mängel will ich übertragen, welche nur in Anſehung meiner gar zu groſſen Heicklichkeit zu Fehleren werden; ich will ſelbe allzeit,
ung wegen deiner übertragen, mein GOtt!

nicht aus einer menschlich- oder gantz weltlichen Klugheit, vil minder aus einem übermüthig- und verächtlichen Mitleyden; mein Gedult gegen ihnen wird mit deiner Gnad sowohl innerlich als äusserlich erscheinen: ich will dir das Nachsinnen meines Verstands, und die Empfindlichkeiten meines Hertzens aufschlachten; ich will sie übertragen, und mit all möglichem Ernst bedacht seyn, daß ich denenselben meiner Seiths nichts zu leyden, und von mir zu ertragen verschaffe.

Dritter Punct. JEsus Christus hat seine Apostel geliebt. Er liebte sie durch Ubertragung ihrer Fehler; er liebte sie, da er noch über daß dieselbe als seine Freund gehalten, und ihnen disen lieblichen Namen gegeben. Ich will euch, sagt er zu ihnen, *Joan.* 15. 15. nicht mehr Knecht nennen, dann der Knecht weißt nicht, was sein HErr thut, sondern ich will euch Freund nennen. Nicht allein gibt er ihnen den Namen, sondern er schencket ihnen alles sein Vertrauen, welches ein wahre Freundschaft einzuflössen vermag: Ich hab euch alles entdecket, was mir mein Vatter hat gesagt; *Ibid.* er liebet sie, er unterweiset sie, er sagt ihnen sein Leyden vor, und absonderlich was sie selbst wurden auszustehen haben; er liebet sie, und thut ihnen alle nöthige Fürsehung. Als ich euch ohne Beutel, ohne Taschen, und ohne Schuh gesen-

der

det hatte, sagt er zu ihnen, hat euch etwas gemanglet? Selbe antworteten, Nichts. *Luc.* 22. 35. Er liebet sie, und will nicht, daß mit ihnen, wie mit ihm, übel verfahren wurde. Wann ihr mich suchet, so lasset diese hinweg ziehen, sagt er denen, die sich seiner in dem Garten bemächtigten; *Joan.* 18. 8. Er handlet so gar mit dem Verräther Judas wie mit einem Freund, von dem er einen schalckhafften Kuß hat angenommen; *Matth.* 26. 50. Ja denen übrigen Jüngeren lasset er durch die andächtige Frauen seine Auferstehung als seinen Brüdern verkündigen.

Er machet ihnen Muth, er bettet gantz besonders für sie; er begehret für dieselbe jene sonderheitliche Beschirmung, dero sie in Zukunfft so sehr benöthiget waren. Welche ist aber die Beweg-Ursach einer so nachdrucklichen Lieb? Ich bitte für sie, spricht er zu seinem Vatter, *Joan.* 17. 9. ich bitte nicht für die Welt, sondern für jene, welche du mir gegeben hast, und sie dir zugehören.

Die Lieb JEsu Christi gegen seine Apostel ist das Muster derjenigen Liebe, so aus allen Personen, welche die Closter-Gemeinden ausmachen, nur einerley Hertz und Seel machen solle. Also erklärte sich der Sohn GOttes, da er seinen Jüngeren das Gebott von der Lieb erneuerte: Ich gibe euch, sagt er zu ihnen,

Joan. 13. 34. ein neues Gebott, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch hab geliebt.

Nach diſem Göttlichen Vorbild muß meine Lieb übernatürlich, und rein in ihrem Urſprung ſeyn; iſt ſie bis anher alſo beſchaffen geweſen? Ware ſie nicht gantz natürlich und menſchlich? Geſchihet es wegen deiner, daß ich meinen Nächſten liebe, O GOtt! liebe ich diſen in dir? Liebe ich dich in ihme? Wann dem alſo wäre, wurde mein Lieb, gleich der deinigen, mein Göttlicher Heyland, allgemein ſeyn; ſie wurde ſich auf alle gleichmäßig erſtrecken, weilen alle der nemliche Gegenwurff ſeynd deines Gebotts; man liebe, oder liebe mich nicht, man gefalle oder gefalle mir nicht, man ſcheine mir würdig oder unwürdig einer wahrhafften Lieb zu ſeyn: auf diſe Art pflegten die Heyden ihre Lieb einzuſchräncken; die Chriſtliche Lieb weißt nichts von dergleichen Beſchränckungen; kunte ſich die Lieb eines Ordens-Geiſtlichen inner ſolchen Schrancken halten? Glückſeelig, mein GOtt, derjenige, welcher ſeinen Freund in dir, ſeinen Feind aber wegen deiner liebet. Man hat keinen wahren Feind in dem Cloſter; jedoch verhaltet man ſich bisweilen nicht alſo gegen gewiſſe Perſonen, wie man in der Welt mit einem Feind umzugehen pfleget? Wann du, mein Göttlicher Heyland, ſo gar mit einem treuloſen Jünger dergeſtalt freundſchafftlich handleſt,

lest, wie soll ich jene Personen ansehen, und gegen dise mich erweisen, wider welche zu klagen ich Ursach hätte? Nach jenem nemlichen Muster soll meine Lieb werckthätig seyn: Liebet nicht, sagt der geliebte Jünger, *in Ep. 3. 18.* mit Worten, und mit der Zung, sondern in der That, und in der Wahrheit. Lasset der Welt den betrüglich äusseren Anstrich einer falschen Freundschafft, du mein GOtt, der du die Hertzen durchgründest, kanst und sollest darüber der eintzige Richter seyn. Meine nach der deinigen, O Göttlicher Heyland! gestaltete Lieb wird um keiner Ursach willen ausschlagen, durch die Werck sich zu zeigen; ich wird mir auch jederzeit eine Pflicht und ein Vergnügen daraus machen, daß ich dessen wahrhaffte Zeichen könne von mir stellen.

Endlich muß die Lieb einer Ordens-Person standhafft seyn; Warum? Weilen dero Beweg-Ursach und Vorbild jederzeit einerley ist: hat sich die meinige nicht bisweilen nach zerschidenen Vorfallenheiten gerichtet? Hab ich mich gegen jene Personen nicht geänderet, die ich glaubte, gegen mir sich verändert zu haben? Haben mich kleine Absichten auf den Eigennutz, mein Göttlicher Heyland, sowohl deines Gebotts, als deiner Beyspielen nicht vergessen gemacht? Wie verweiset mir dises würcklich deine Gnad, und mein eigenes Gewissen? Es ist solches ein Würckung der Gütigkeit, und

noch ein andere, daß ich darüber empfindlich wird; ein dritte wird seyn, wann du macheſt, daß ich daraus einen Frucht ſchaffe, wann du meine Lieb nach der deinigen geſtalteſt, und ihr, ſo vil möglich, die Eigenſchafften deiner Lieb mittheileſt.

Der geliebte Jünger hat billiche Urſach zu ſprechen: Wann GOtt uns alſo geliebt hat, müſſen auch wir einander lieben, derjenige aber, welcher ſagt, er liebe GOtt, und ſeinen Bruder haſſet, iſt ein Lugner. *1. Joan. 4. 11.* Ich verwundere mich keineswegs, daß der H. Petrus an die erſte Chriſt-Glaubige geſchrieben: Vor allem habet einander lieb, ſihe die Nothwendig- und Weitſchichtigkeit der Liebe, mit einer Lieb, ſo niemahlen abnehme, ſihe dero Beſtändigkeit, weilen die Lieb die Menge deren Sünden bedecket, *1. Petr. 4. 8.* ſihe ihre Würckung: mit gleichen Worten, und auf gleichen Schlag redet der H. Paulus, *Coloſſ. 3. 14.* Vor allen Dingen habet die Lieb, welche das Band iſt der Vollkommenheit. Diſe Vollkommenheit ſchlüſſet in ſich alle Tugenden: was für ein Gedult, was für eine Sanfftmuth, was für ein Gleichheit der Neigung gegen jedermann, was für ein Demuth, was für ein Abtödtung, mit einem Wort, welche Tugenden machet die Liebe nicht üben? ſie iſt in Wahrheit das Band der Vollkommenheit, und der Clöſterlichen Geſellſchafft.

Es

Es ist dise Lieb, dise Einigkeit, welche jene angenehm und lieblich machet, welche die Ordens-Zucht und den Eiffer in dem Closter unterhaltet; dise Einigkeit hat JEsus Christus seinen Apostlen so nachdrucklich anbefohlen; dise Einigkeit hat er von seinem Vatter für jene so inbrünstig begehret, und zwar ein so vollkommene Einigkeit, die einiger massen ein Abbildung wäre der weesentlichen Einigkeit zwischen ihm und dem Vatter: Heiliger Vatter, sagte er, *Joan. 17. 11.* bewahre um deines Namens willen diejenige, so du mir gegeben hast, auf daß sie eines seyen, wie wir eines seynd. Alsdann bettet er für alle, die in ihne glauben wurden, welches ein Anzeigen ist, wie die Christen mit einander vereiniget leben sollen.

Glückseelig, wann dise geistliche Einsamkeit alle solche heylsame Würckungen als einen Frucht in mir hervor bringet; glückseelig, wann meine Lieb eben so rein, so allgemein, und so standhafft seyn wird, wie jene des H. Pauli gewesen; glückseelig, wann ich mit gleicher Wahrheit sprechen kan, was diser nemliche Apostel an die Corinther geschrieben: Meine Lieb erstrecket sich auf euch alle in Christo JEsu. *1. Cor. 16. 24.*

Die dritte Betrachtung.

Von der Liebe GOttes, nach dem Vorbild der Lieb JESU Christi.

Erster Punct.

JESUS Christus hat seinen Himmlischen Vatter über alles geliebt; hiedurch ist er mir zu einem Vorbild worden der Liebe des Vorzugs, wie ich GOTT schuldig bin. Es ist dises Orts nicht eintzig die Frag um jene Vorzüglichkeit, welche allen Glaubigen gebotten ist; alle seynd gleichmäßig verpflichtet, GOtt wenigist über alles das zu lieben, was fähig wäre, ihnen seine Gnad hinweg zu nehmen: Du sollst den HErrn deinen GOtt lieben aus gantzem deinem Hertzen, aus ganzer deiner Seel, und aus gantzem deinem Gemüth; dises ist, antwortet JEsus Christus einem Gesatz-Lehrer, das erste und gröste Gebott. *Matth.* 22. 37. Kunte die Seel einer Ordens-Person anderst beschaffen seyn, daß sie nicht lieber alles, dann die Gnad ihres GOttes wollte verlieren?

Aber JEsus Christus hat uns ein Exempel eines weit vollkommneren Vorzugs gegeben. Ich gehe in wenig Worten auf verschiedene

Beys

Beyspiel zuruck, so die Materi meiner obigen Betrachtungen, und die Beweg-Ursachen meiner Fürsätzen gewesen, welche ich jederzeit genau beobachten will.

Bey der Menschwerdung hat JEsus Christus die Glory seines Vatters der eigenen vorgezogen: Er hat sich selbst zernichtet, als er die Gestalt eines Knechts an sich genommen; *Philip.* 2. 3. Durch welches er mich lehret, die mindiste Gefälligkeiten meiner Eitelkeit der Lieb meines GOttes zu schlachten.

Bey seiner Geburt hat er den Willen seines Vatters allen Gemächlichkeiten vorgezogen, die er sich selbst verschaffen kunte: Ihr werdet finden ein Kind, in Windelein eingewicklet, und ligend in einer Krippen. *Luc.* 2. 12. Hiedurch lehret er mich, der Lieb meines GOttes aufzuschlachten gewisse Kommlichkeiten, welche dienen mögen, meinen Sinnen zu schmeichlen.

In seiner Beschneidung, wo er nach Meynung etlicher Lehreren das Zeichen der Sünd sich eindrucken lasset, ziehet er den Willen seines Vatters vor seinem eigenen Ehr-Ansehen: Der um die Sünd nichts gewußt, disen hat GOtt wegen unser zum Schlacht-Opffer der Sünd gemacht. Da lehret er mich, ich solle der Lieb meines GOttes schlachten mein eigenen guten Ruhm, ohne mich selbst zu rechtfer-

tigen, weder zu entschuldigen, wann ich wider Recht und Ursach beschuldiget wird.

In seiner Flucht nach Egypten ziehet er vor den Willen seines Vatters der Sorg, welche er selbst für sein Person und Leben hätte zu tragen vermöcht. Srehe auf, sagt der Engel zu dem Joseph: nimme das Kind samt der Murrer, und fliehe in Egypten, und bleibe allda, bis ich dir es sagen werde. *Matth. 2. 13.* Hiedurch lehret er mich, der Lieb meines GOttes zu schlachten die unruhige Sorgfalt für meinen eigenen Nutzen.

In seiner Jugend hat er den Willen seines Vatters dem Lust bey seiner Mutter und denen Befreunden zu bleiben vorgezogen: Warum habt ihr mich gesucht, antwortet er ihnen, wußtet ihr dann nicht, daß ich mich beschäfftigen solle in denen Sachen, welche meinen Vatter anbetreffen? *Luc. 2. 49.* Durch dises lehret er mich, meinem GOtt die unschuldige, jedoch gar zu natürlich- und sinnliche Tröstungen aufzuschlachten.

In seinem verborgenen Leben hat er den Willen seines Vatters dem Eiffer dessen Glory selbst, und des Seelen-Heyls vorgezohen: Er gienge mit ihnen gen Nazareth, und ware denenselben unterthänig. *Ibid.* Da lehret er mich, der Lieb meines GOttes zu schlachten so gar die Begierd und den Eiffer, wel-

welchen ich für sein Glory haben könnte; ich aber will seine Befehl erwarten, mich dahin zu verwenden.

In seinem innerlichen Leyden, in der Traurigkeit, in dem Verdruß, in der Forcht, und Widersetzlichkeit; in seinen äusserlichen Quaalen, in denen Schmachen, Verachtungen, Tormenten, ja in dem Todt selbst, ziehet er den Willen seines Vatters dem seinigen vor: Nicht mein Will, sonderen dein Will geschehe. *Luc.* 22. 42. Er lehret mich durch dises der Liebe meines GOttes zu schlachten meine entweder innerliche Betrangnussen, die Tröckne des Geists, den Verdruß, die Mißtröstungen; oder die äusserliche, die Untreu meiner Freunden, die unbilliche Anklagen, fremdes Gespött, Leibs-Schmertzen, Kranckheiten, so gar den Todt: Vatter, wann diser Kelch von mir nicht kan genommen werden, so geschehe dein Will. *Matth.* 26. 42.

Endlich an dem Creutz selbsten, von welchem er hätte können herab steigen, und durch ein so neues Wunder seine eigene Hencker bekehren, ziehet er den Willen seines Vatters ihrer Bekehrung vor, und stirbt an dem Creutz. Wann er der König von Israel ist, steige er jetzt herab von dem Creutz, und wir wollen an ihn glauben. Hiedurch lehret er mich GOtt zu Lieb hintan setzen allen beglückten Ausschlag, den ich mir aus einem Eiffer,

und Arbeit versprechen kunte, so er aber nicht verlanget.

Sihe, wie weit ich, nach dem Beyspiel JESU Christi, treiben sollte dise Liebe des Vorzugs, welche GOtt aus so vilfältigem Recht verdienet; hab ich solches bishero gethan? Ach! wie offt hab ich mein Eitelkeit, mein Eigenlieb, meine Kommlichkeiten, meine Neigungen und Widerspenstigkeiten dem Willen GOttes, denen Bewegungen der Gnad, denen Bestraffungen des eigenen Gewissens vorgezogen? Darum hat auch dises niemahl einiger Ruhe genossen. Es ist ein Würckung deiner Güte, O HErr! bewahre dise in mir, und lasse nicht zu, daß ich ausser dir jemahl einigen Trost finde: Mache, daß ich über alles Sichtbare und Unsichtbare mich erhebe, ja über alles, was du nicht bist, O mein GOtt! *Imit. Chr. lib. 3. c. 21.*

Zweyter Punct. JEsus Christus hat seinen Vatter geliebt in allen Dingen, weilen er nichts geliebt, dann wegen seiner, und in ihm; weilen er nichts gethan hat, als für ihn, und dessen Glory. Wann ich meine Lieb nach disem Göttlichen Muster einrichten will, wird ich ihne lieben in allem, was ausser mir ist, ich wird ihne lieben in allem dem, was aus mir, und von mir herkommet.

Der HErr hat alles wegen sich selbsten gethan, *Prov. 16. 4.* und JEsus Christus hat

in

in allen seinen Wercken ihn geliebt; er hat geliebt seine Mutter; er hat geliebt den H. Johannes, und seine Apostel, welche er mit dem Namen seiner Freunden hat beehren wollen. Er hat uns alle geliebt, daß er so gar an dem Creutz für uns gestorben; aber sein Vatter ware der erste Gegenstand seiner Lieb, und er hat uns nur in ihm, und wegen ihm geliebet. Er liebte ihn auch in dessen strengen Verfahren gegen jene, welche sich von ihrer Wissenschafft und Weißheit aufblasen lassen, sich selbst freywillig verblendend, da er entzwischen die Demüthige mit seinen Liechteren bestrahlet: Ich benedeye dich, mein Vatter, HERR Himmels und der Erden, daß du dise Ding denen Weisen und Klugen verborgen gehalten, so du denen Kleinen und Demüthigen geoffenbaret hast; ja mein Vatter, dann also ist es dir gefällig gewesen. *Matth. 11. 25.*

Wie bist du so anbettens- und liebenswürdig, mein GOTT! in allen Sachen. *S. Bern.* In allen deinen Geschöpffen, in allen Begebenheiten, welche dein Fürsichtigkeit anordnet oder zulasset; alle deine Göttliche Vollkommenheiten schimmeren aller Seits vor meinen Augen; erkenne ich dieselbige? Bin ich bedacht, mein Hertz und Gemüth gegen dir zu erheben? Mich deren zu bedienen, um in deiner Gegenwart zu wandlen? Dich anzubetten,

betten, dich zu lieben in allem, was der Himmel und die Erden mir entdecken ? In allen äusserlichen Zufällen, deren ich ein Zeug bin, in Veränderung des Wetters, und deren Jahrs-Zeiten, in Uberfluß, oder Mangel der Erd-Früchten, in Verwechslung der Herrschafften über gantze Länder, in Erhebung des einen, und Stürtzung des anderen; in gewonnen und verlohrenen Schlachten : Du, ein GOTT der Heer-Schaaren, ordnest alles; ich weiß es, aber ich gedencke nicht daran, ich führe über diſes alles nur menschliche Reden, und Meynungen. Was das Christenthum, und dein H. Kirch belanget, seynd meine Gedancken genugsam übereinstimmig mit jener Weitschichtigkeit der Liebe, dero dein Göttlicher Sohn mir ein so heylsames Beyspiel gegeben? Ich kan mich nicht enthalten, für dein Glory, und jene deiner Kirch nicht sehr empfindlich zu seyn, daß ich dich bitte, du wollest die freywillig blinde Gemüther erleuchten, die freywillig verstockte Hertzen bewegen; jedoch wann du solche nach aller Gerechtigkeit in ihrer Blindheit und Verstockung ligen lassest, will ich mit meinem Göttlichen Vorbild dir sagen: Ja mein Vatter, weilen es dir also gefallen hat; eben diſe Sprach will ich führen in allem, was mir begegnen wird, Glück oder Unglück, Hochschätzung oder Verachtung von denen Menschen, Trost oder Mißtrost ab Seiten deiner, Gesund- oder Kranckheit, Leben oder Todt: Ja,

mein

mein Vatter, weilen es dir also ist gefällig gewesen. In Ansehung aller deren, welche du zu lieben mir gebiethest, Verwandte oder Auswendige, Freund oder Feind, will ich zu dir sprechen; Du befihlest mir sie zu lieben, meine natürliche Neigungen will ich entweder reinigen, oder überwinden: Ja mein Vatter, dann also hat es dir gefallen. Ach! es wäre dich sehr wenig lieben, wann ich etwas neben dir, mein GOtt, oder nicht wegen deiner liebte. Dise seynd die Entschlüssungen, welche du mir eingibest, ich ergreiffe sie mit deiner Gnad und verhoffe, dieselbige durch Beystand eben diser Gnad treulich zu bewürcken.

Ich muß noch über daß von meinem Göttlichen Vorbild lernen GOtt lieben in allem, was aus und von mir herkommet. Ich hab schon öffters Erwögungen über dise Reinigkeit der Meynung angestellet, durch welche ich die geringste Werck kan erheben, und GOtt angenehm machen: ich müßte mir selbsten sehr feind seyn, in allem den Willen GOttes thun, und dannoch ohne den mindisten Verdienst. Dises wird den 3ten Punct gegenwärtiger Betrachtung ausmachen.

Dritter Punct. Die Lieb JEsu Christi zu seinem Vatter ist von allem Eigennutz gantz abgeschälet: Ich suche und gedencke nicht an mein Glory, sagt er, *Joan.* 8. 5. mein

Glory

Glory ist nichts. Er ist Mensch worden, er hat gelitten, er ist gestorben, vorderist aus der Absicht, die Glory seines Vatters wieder herzustellen: Bis zur Vergiessung seines Bluts hat er uns geliebt, um unsere Sünden abzubüssen, und den Himmel uns zu eröffnen: aber sein Liebe zu uns ware jener nachgeordnet, welche er gegen seinem Vatter getragen; also ware es in der That, er hat uns in seinem Vatter, und wegen seinem Vatter geliebt.

Hiedurch ist er für uns das Muster einer vollkommenen Liebe, welche uns GOtt wegen GOtt selbst lieben machet, also daß er der Ursprung, ja die eintzige Beweg-Ursach seye unserer Lieb. Wir können ihn lieben mit einer Liebe der Hoffnung; JEsus Christus hat durch dise Hoffnung seine Apostel gestärckt und aufgemunteret: Erfreuet euch und frolocket, weilen der Lohn, welcher in dem Himmel auf euch warret, sehr groß ist. *Matth. 5. 12.* Was ist dises für ein Lohn? Es ist GOtt selbsten: Ich wird dein unendlich grosser Lohn seyn, sagte er zu dem Abraham. *Gen. 15. 1.* Wann du liebest, wann du nach deinem GOtt seuffzest, spricht der H. Augustinus, wann du ihm ohne Eigennutz dienest, kan dein Hertz nichts anders mehr wünschen: suche nichts auser ihm, er kan dich gäntzlich vergnügen; wie geitzig du immer seyn magst, erflecket dir ein GOtt.

Ich_

Ich liese jedesmahl mit einem neuen Lust, was der H. Bernardus schreibet von der reinen Lieb. " Sie klöcket sich selbst. " " " sie gefallet ihr durch sich, und für sich selbsten; sie ist ihr selbst eigener Verdienst und " Belohnung, und gleich wie sie ober sich keine Ursach zu lieben suchet, also suchet sie in " dem Lieben keinen anderen Vortheil; aller " Nutz, den sie hoffet, ist das Lieben; sie liebet weilen sie liebet, sie liebet um zu lieben. " Also haben die gröste Heilige gemeiniglich GOtt zu lieben gepflegt, GOtt hauptsächlich in GOtt selbsten, und eintzig GOtt suchend. Sie verlangten keine Tröstungen, weder Erleuchtungen, noch die Vollkommenheit, als so vil GOtt ihnen ertheilen wollte, nicht einmahl auf die himmlische Glory selbst sehend, dann nur wegen GOtt, und zu dessen eigener Glory: auf die Art was für einen Muth, was für ein Stärcke, was für ein Gedult haben dieselbige bey ihren verschiedenen Beschaffenheiten in diser reinen Lieb, und in der Gnad, so darmit verknüpffet ist, gefunden? " O wie mächtig ist die reine Lieb " JESU, sagt Thomas von Kempis, und " wann selbe mit keinem Eigennutz und Liebe " vermischet ist; soll man jene nicht für Miedling ansehen, welche jederzeit Tröstungen " suchen; welche ihre Absicht jederzeit auf den " Eigennutz und besonderen Vortheil gerichtet haben, zeigen dise nicht, sie seyen vilmehr

" Lieb-

„ Liebhaber ihrer selbsten, als JEsu Christi?
„ Wo wird man einen Menschen antreffen,
„ welcher GOtt umsonst, und ohne anderen
„ Lohn dienen wolle? „ *Lib. 2. c. 11.*

O! daß ich diser seye, mein GOTT, dise ist die hitzigiste Begierd meines Hertzens: ach! diene man der Welt um ihre eitle, und nichtswerthe Belohnungen, verdienet sie solches aus sich selbst? Aber du mein GOtt, die höchste Majestät, die unermessene Grösse, und unendliche Güte, verdienest du nicht durch dich selbst der GOtt meines Hertzens zu seyn? Besitze dises allein, seye dessen eintziger HERR und Meister; ich aber habe wenigist den Trost, daß du gemeiniglich der fürnehmste und eintzige Gegenstand meiner Liebe seyest; entzünde, mein Göttlicher Heyland, in meinem Hertzen jenes heilige Feur, welches du kommen bist auf die Erden zu senden; nähre es sich, wachse es immer mehr und mehr, entzünde und verzehre es mich so wohl in diser als der anderen Welt. Amen.

Erwögung.

Uber den öfteren Gebrauch deren HH. Sacramenten der Buß, und des Altars.

1.

ICh hab wenig Nachsinnens nöthig, um mich zu überzeugen, der öftere Gebrauch diser zweyen HH. Sacramenten stimme mit der Meynung JEsu Christi völlig über eins, der solche hat eingesetzet, uns als zwey reiche Quell-Aderen seiner Gnaden uns hinterlassen; einstimmig mit denen Gesinnungen der Kirch, mit der Gewohnheit deren ersten Christ-Glaubigen, und der Ubung deren grösten Heiligen aller Jahr-Hunderten: es ist auch genugsam bekannt, wie alle Ordens-Stiffter disen Gebrauch in ihren Satzungen haben anbefohlen.

2. Ich hab Ursach GOtt zu preissen, daß er mich in ein solches Closter geführet hat, wo der öfftre Gebrauch diser HH. Sacramenten sehr genau, und mit viler Auferbauung in Acht genommen wird: Dises ist der beglückte Frucht des Eiffers, und der Sorgfalt, welche die Obere angewendet haben, die neue Irr-Lehrer davon entfernet zu halten, die sich zwar an mehrerley

rerley Zeichen erkennen lassen, jedoch vorderist an der Bemühung, die wenig erleuchtete und gar zu leichtglaubige Personen von denen Sacramenten zu entfernen: muß man in der That nicht zu leichtglaubig und aberwitzig seyn, da man die fürnehmste Fest-Täg so gar mit Verachtung des Kirchen-Gebotts verstreichen lasset, ohne sich dem Göttl. Tisch zu näheren, um allda die Göttliche Speiß, daß uns zubereitete Himmel-Brod zu empfangen?

3. Dise falsche Apostel hüten sich zwar, die grosse aus Gebrauch deren HH. Sacramenten entspringende Nutzbarkeiten zu verschweigen; jedoch vergrösseren sie die Zerknirschung des Hertzens, so das Buß-Sacrament erforderet, und die zu Empfahung des Sacrament des Altars nothwendige Reinigkeit der Seel dermassen starck, daß sie die Seelen gleichsam in Verzweifflung bringen, und dise bekennen müssen, sie seyen nicht in dem Stand, weder die Ledigsprechung von ihren Sünden, noch den Göttlichen Fronleichnam JESU Christi zu empfangen. Wann dise beeifferte Lehrer durch ihr Verhalten jenen Grund-Sätzen folgeten, nach welchen sie andere leiten, wurden sie wohl Sacrament für sich selbst haben?

4. Bey der H. Communion empfanget man einen GOtt, ist wahr; kan man sich zu einem so grossen Sacrament genugsam vorbereiten?

Nein:

Nein: jedoch anderer Seits seynd so gar die Engel, jene fürtrefflich- und vollkommniste Geister dessen würdig? Aber wann werden wir solches empfangen, so wir dasselbe nicht empfangen, bis wir werden würdig seyn? Ist so dann, dem Befehl der Kirch mit denen weesentlichen und erforderten Eigenschafften gehorsamen, also lautet jene schädliche Sprach, nichts anders, als glauben, man seye würdig jenes höchsten Sacraments; was für ein Vermessenheit? Hat endlich JEsus Christus bey dessen Einsetzung unsere Unwürdigkeit nicht besser, als wir selbst, erkennet? Entzwischen hat er uns dises göttliche Sacrament hinterlassen; er ladet uns ein, solches nutzlich zu gebrauchen; er erkläret uns, was grosse Vortheil wir darin finden wurden: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trincket, der bleibet in mir, und ich in ihm. : : Wer von disem Brod isset, wird ewiglich leben. *Joan. 6. 57.* Kan man disen neu aufgestandenen Lehreren vor JEsu Christo selbst, und seiner Kirch Gehör geben?

5. Dise gefährliche Feind des öfteren Gebrauchs deren HH. Sacramenten bedienen sich bisweilen gewisser Worten des H. Augustini, welche sie gemeiniglich übel verstehen, und noch schlimmer auslegen. Die Ehrforcht, so der Anbettungs-würdige Fronleichnam des Sohns GOttes verdienet, sagt der H. Lehrer, haltet

etliche zuruck, denselben täglich zu empfangen, andere aber nicht, wo minder sie sich dessen alle Tag theilhafftig machen; ich kan weder die eine, noch die andere dißfalls tadlen; wann ein wahrhaffte Ehrerbiethung die Beweg-Ursach ihres zerschiedenen Verhaltens ausmachet. Der H. Franciscus von Sales, dessen Ausspruch jene unsere neue Irrthums-Geister nicht gern annehmen, bringet die nemliche Wort des H. Augustini bey, und sagt: Täglich communiciren ist ein Gebrauch, den ich weder loben noch schelten will; aber an jedem Sonntag communiciren ist ein Ubung, zu welchen ich allen Glaubigen rathe, und selbe ermahne, so fern sie keinen Willen zu dem Sündigen in sich behalten. Dises seynd, füget der H. Franciscus Salesius hinzu, die eigentliche Wort des H. Augustini, dessen Meynung ich beypflichte: ich aber will so wohl des einen als des anderen Gutachten folgen, und meiner Regel in dem öfteren Gebrauch deren HH. Sacramenten genau nachkommen.

6. Bis auf dise Zeit hab ich mich zimlich getreu darbey verhalten; jedoch was in gegenwärtig-geistlicher Einsamkeit, mehrer dann jemahlen mich geängstiget hat, ist der geringe Frucht, welchen ich aus dem öfteren Gebrauch der Sacramenten der Buß, und des Altars hab geschöpffet. Uber eines und das andere hab

ich

ich mich jetzt ernstlicher bedacht: dann es endlich sehr betrübt für mich, bekennen müssen, ich habe so heylsame Mittel auf dem Weeg der Vollkommenheit fort zu schreiten bey Handen gehabt, ohne jedoch einen mercklichen Frucht aus solchen geschöpffet zu haben.

7. Ich stelle mich zum öffteren bey dem Beichtstuhl ein, ich nähere mich sehr offt zu dem Buß-Sacrament; es geduncket mich, ich wolle allda keine meiner Sünden weder verschweigen, noch vermäntlen; ja so gar wann ich das Unglück gehabt hätte durch ein Todt-Sünd die Gnad meines GOttes zu verlieren, vermeyne ich mit der Göttlichen Gnad, es sollte mich kein böse Geschämigkeit abhalten, ein so gefährliche Wunde zu entdecken. Ich beichte öffter, und befleisse mich einen ernstlichen Reu-Schmertzen über das vergangene, und einen wahrhafften Fürsatz, das künfftige belangend, in meinem Hertzen zu erwöcken.

8. Nichts destoweniger falle ich immerdar in meine Gebrechen zuruck; ich sihe weder einige Besserung, noch einen Frucht aus meinen Beichten; es seynd bey mir allzeit meine alte Ubertrettungen, mein vorige Zerstreuung, die nemliche Lauigkeit in meinen geistlichen Ubungen, die alte Fehler wider die Lieb, in meinen Meynungen, und Gesprächen, die vorige Zärtlich- Empfindlich- und Eitelkeit, immer die alte eigene Lieb. Hab ich nicht Ursach zu

förchten, es führe mich vilmehr die Regel, die Gewohnheit, ein gewisser Brauch, als ein wahre Andacht in den Beichtstuhl; und ob ich nicht bisweilen das H. Sacrament entunehre: ich wäre untröstlich, wann dessen sollte Gefahr seyn; hab ich nicht wenigist zu sorgen, ich mache dasselbige aus Abgang eines weesentlich-nothwendigen Stucks fruchtloß, und nichtig? alle meine Beichten müssen also beschaffen seyn, wie ich dise zur Stund meines Dahinscheidens wollte verrichtet haben: ich will ein jede in Sonderheit untersuchen.

9. Wie pflege ich insgemein mein Gewissen zu erforschen? Bin ich nicht mit einer nur obenhin gemachten Erforschung zufriden? Gibe ich der täglichen die von der Regel fürgeschriebene Zeit? Trage ich Sorg, die Gedancken meines Verstands, und die Gesinnungen meines Hertzens wohl zu unterscheiden, mit denen ich mich unter Tags freywillig beschäfftige, und ich die Schwachheit begehe, daß ich solche auch von aussen bisweilen verspüren lasse? Bey der Erkanntnuß meiner Fehleren, hab ich auf deren Ursprung recht nachgesucht, welcher offt in sich sträfflicher ist, als die Fehler selbsten? Hab ich ihre Würckungen ergründet, eintweder jene, die mir persönlich seynd, oder die fremde, deren ich jedoch mich hab schuldig gemacht durch gegebene Aergernuß, und durch die Sünden, welche ich hab können verursachen?

10. Ich vermeyne zwar, ich hab mich beflissen, die nothwendige Reu in meinem Hertzen zu erwöcken; hab ich aber genugsame Ursach, solches zu vermeynen? Diser Reu-Schmertz muß in seinem Grund übernatürlich seyn; er ist ein Gaab GOttes; hab ich ihn darum gebetten? In seinem Gegenstand muß er eine Glaubens-Wahrheit für sein Beweg-Ursach haben, mit einem Wort, er muß von dem Geist GOttes eingegeben, und in Ansehung GOttes erwöcket seyn.

Diser Schmertz muß aufrichtig, und innerlich seyn; hab ich mich nicht mit einer dessen geschriebenen oder gedruckten Formul befridiget, woran mehrer die Gedächtnuß, als das Hertz hat Theil gehabt? Es ist da nicht die Frag von einem empfindlich- und innmüthigen Schmertzen, der in Seuffzer und Thränen sich ergiesset; ein solcher stehet nicht in meinem Gewalt, und mit welchem GOtt nur etliche nach seinem Gefallen begünstiget; unterdessen wann mein Hertz von der Lieb GOttes recht eingenommen wäre, wurde es wenigist nicht lebhafft und innerist gerühret seyn, denselben beleydiget zu haben? Ich enthalte mich nicht des Weinens über jenes, was mich warhafftig schmertzet; wann derohalben mein Reu-Schmertz nicht empfindlich ist, soll er wenigist wahrhafftig, und aufrichtig seyn.

11. Dises ist nicht genug, er muß auch der gröste seyn, das ist, über allen Schmertzen, den mir verursachen könnte der Verlurst dessen, was ich natürlicher Weiß meistens liebe; ist der meinige also beschaffen gewesen? Ist er würcklich ein solcher?

Ach! was für billiche Aengsten sollen mir meine vormahlige Beichten einiagen, theils wegen Erforschung meiner Sünden, theils wegen dero Anklagung, theils wegen der nothwendigen Reu, und dem steiffen Fürsatz; dann dises ist, was meine Beicht nutzlich und heylsam machet.

Ich will da mich selbst nicht betrügen; ich sage dir Danck, mein GOtt, für das mir ertheilte Liecht; ich hoffe auch, du werdest mir die Gnad verleyhen, mich dessen wohl zu gebrauchen, und durch ein rechtschaffene Untersuchung aller in meinen vorigen Beichten begangenen Fehleren solche herein zu bringen.

12. Darff ich über meine öfftere Communionen in dem Gewissen beruhiget seyn? Wann ich darvon aus der Würckung, das ist, aus dem Geschöpffen Frucht urtheile, hab ich nicht Ursach zu zitteren?

Die erste Christen pflegten täglich zu communiciren; Welches ware der Frucht einer so offt wiederholten Communion?

Alle Glaubige hatten nur ein Hertz und ein Seel; und keiner aus ihnen eignete sich selbsten zu, was er besasse, sonderen alle Ding waren unter denenselben gemein. . . Es waren unter ihnen keine Arme, dann welche Güter und Aecker besassen, haben dise verkaufft, brachten deren Werth herbey, und legten das Geld vor die Füß deren Apostlen; alsdann wurde einem jeden das Nöthige gereichet. *Act. 4. 32.* Was beglückte, was grosse und heylsame Würckungen des öfteren Communiciren?

13. Was Ursach des Nachdenckens für mich, oder vilmehr was Ursach der Beschämung? Ich communicire sehr offt; wo ist der Frucht so viler H. Communionen? Der H. Cyprianus saget gar recht, ein Seel muß in gäntzlicher Ohnmacht ligen, welche das heiligiste Sacrament nicht ermunteret und aufrichtet; wir schicken, spricht der eben gemeldte H. Vatter, diejenige nicht ohne Waffen in den Krieg, welche wir ermahnen, wider die Tyrannen zu streiten, sonder wir bewaffnen dieselbige mit dem Schild des Leibs und Bluts JEsu Christi. Von disem Göttlichen Tisch, sagt der H. Johannes Chrysostomus, sollen wir hinweg gehen wie hertzhaffte, und mit Göttlichem Feur brinnende Löwen, dem Teuffel selbst erschröcklich. Wie pflege ich mich dahin zu verfügen? Wie gehe ich von disem heiligen Tisch hinweg? Noch

einmahl, wann ich nach dem Frucht, und folgsam nach denen Vorbereitungen, mit welchen ich dahin komme, urtheilen will, was muß ich darüber gedencken?

14. O betrübte und schmertzliche Bekanntnuß, welche ich von mir selbst abzulegen gedrungen bin; ich befinde mich zu Zeiten in einer solchen Sperre und Tröckne des Geists, daß es mich geduncket, ich könne weder vor, weder nach der Communion mit meinem *liebwerthisten* Heyland etwas reden; unterdessen erscheine ich wie andere, und meiner Regel gemäß, vor meinen GOtt, ich empfange ihn; aber ich vermeyne, der gantze Frucht meiner Communionen bestehe in dem, daß ich sowohl wegen denen Vorbereitungen zu dessen Empfahung, als wegen meinen Gesinnungen, nachdem ich denselben empfangen hab, zitteren müsse; ich erfahre an mir selbst, was der David gesprochen: **Wie ein unvernünfftiges Thier bin ich vor dir, mein GOtt.** *Psalm.* 72. 23. Wann dises von Seiten GOttes nur eine Prüffung wäre, wie bey dem David, müßte ich solche, gleich ihm übertragen; du willst, mein GOtt, daß ich vor dir erscheine, daß ich dich ohne allen empfindlichen Trost empfange, mir geschehe nach deinem Willen; ich bin deiner Göttlichen Tröstungen nicht würdig, nachdem ich der natürlichen zu vil verkostet hab; aus disen mache ich dir ein Opffer, mein

GOtt;

GOtt! wird ich dir wenigist allzeit sagen können in Bitterkeit meines Hertzens, ich könne nichts mit dir reden? Aber wie, nichts mit dir reden können, und dich lieben? O daß ich dir sagen, und unaufhörlich widerholen könne, ich liebe dich; daß ich dir wenigist sagen möge, ich seye untröstlich, dir nichts sagen zu können; wenigist wird ich den Trost haben, dich jederzeit um dein Göttliche Lieb zu bitten, obschon dise nicht zu empfinden; wenigist wird ich wünschen, dir alles zu sagen, was die gröste, und von deiner Lieb angeflammtiste Heilige vor oder nach ihren öfteren eifferigisten Communionen zu dir gesprochen haben.

15. Dise Sperre, dise Tröckne, dise Unvermögenheit ist von Seithen GOttes vil mehr ein Straff, als eine Priffung. Ich sprich, mein GOtt! deiner Gerechtigkeit alles Recht, welches du verdienest, aber nicht minder auch mir selbsten: ich bereite mich nicht genugsam zu der Grösse diser Handlung, wie ich sollte, zuvor ich bey deinem heiligen Tisch mich einstelle, um dich allda zu empfangen; ich lasse mich nicht genugsam darvon einnehmen, nachdem ich dich hab empfangen; manglet es mir an dem Glauben? Ist der Fehler an meiner Liebe? oder gebricht es bey mir an beeden? Wann der Glaub recht lebhaft wäre, wurde die Lieb nicht brünstiger seyn? Mit disen Gedancken will ich vor und nach meinen Communionen mich beschäftigen.

16. Zu-

16. Zuvor und nach der Empfahung meines Heylands JEsu Christi will ich ihn betrachten als GOtt: er ist wahrhaftig in disem Anbettungs-würdigen Sacrament mit aller Majestät, mit dem völligen Glantz, Allmacht, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Güte, Barmhertzigkeit, und allen überigen Vollkommenheiten, welche ihn vor dem gantzen Himmlischen Hoff Anbettens-werth machen; der Glaub versicheret mich diser Wahrheit besser, sagte einstens der Heil. König Ludwig, als wann ich JEsum Christum mit Augen sehete. Was für Wunder würcket er nicht, um sich mir zu schencken? Wie vilen Unehrerbiethigkeiten, Entheiligungen, und Widersprüchen setzet er sich nicht aus? Aber was grosse Ehrforcht bin ich ihm so wohl vor als nach meiner Communion zu erweisen schuldig. Machet deine Lieb dich vergessen, mein Göttlicher Heyland, wer du, und wer ich seye? Du gibest dich mir gantz; konte mein Erkanntlichkeit die mindiste Zertheilung erdulten? Mein GOtt! du bist gantz mein, und ich gantz dein. Vor und nach meiner Communion will ich JEsum Christum betrachten als meinen König. Ja, mein Göttlicher Heyland, du bist mein König: Dir ist aller Gewalt gegeben in dem Himmel und auf Erden. *Matth. 20. 18.* Die blinde und undanckbare Juden haben sich geweigeret, dich für ihren König zu erkennen; ich will keinen anderen, als dich haben. Welcher König liebet seine Unterthanen

wie

wie du? Welcher König gibet sich ihnen wie du? Saget der Tochter von Sion, sihe dein König kommet zu dir in dem Geist der Sanftmuth. *Matth. 21. 7.*

O König deren Königen, O HErr aller Herrschenden! du kommest zu mir gantz voll der Güte und Mildigkeit; ich komme zu dir mit allen Gesinnungen, welche ein lebendiger Glaub, und ein hitzige Lieb einflössen sollen; du bist mir gegeben, du hast von meinem Hertzen den Besitz genommen; herrsche allda als ein vollmächtiger HErr; gebiethe darin, aber verschaffe dir selbst den Gehorsam; werde alldort als ein König geliebt.

Vor und nach meiner Communion wird ich JEsum Christum betrachten können als einen Hirten; dises ist die Eigenschaft, welche er selbst anfich nimmet, und nennet er sich mit allem Recht einen Hirten; dann er nicht vergnügt ist, sein Leben für seine Schaaf zu geben, sondern er nähret dise mit seinem eigenen Fleisch und Blut.

O Göttlicher Hirt! du bist deinen irrenden Schaafen nachgeloffen; du hast sie zuruck geführet, und ihre Verirrungen vergessend, willst du ihnen zu ihrer Nahrung dienen. Konte ich mir deine Lieb nicht zu nutzen machen; ich erkenne dero Nothwendigkeit gar zu wohl; ich komme zu dir, mein HErr, komme du zu mir; nimme mich auf, weilen du mir gebiethest dich zu empfangen.

Ich bin, sagest du, ein guter Hirt; ich kenne meine Schaaf, und meine Schaaf kennen mich; *Joan. 10. 14.* Wer konte dich an der Ubermaß deiner Lieb nicht erkennen? Ich überlasse mich dir, leithe, und führe mich überall, wohin dir wird gefällig seyn; rede, und lasse mich hören deine Stimm; nur daß ich zu diser leithsam und gehorsam seye; daß ich dir beständig folge, daß die Wölff mich dir niemahl entreissen, weder in meinem Hertzen die Lieb, die Erkanntlichkeit, die Treu, welche ich dir als dem allerbesten Hirten schuldig bin, benehmen mögen.

Vor und nach meiner Communion kan ich JEsum Christum betrachten als einen Freund; ich wurde mich nicht erkühnen, solchen Namen mir beyzulegen, wann er diser nicht gebete seinen Apostlen, und allen denen, welche er liebet, und von ihnen geliebet wird: er hat mit jenem so gar seinen verrätherischen Jünger beehret, als er von ihm den treulosen Kuß, welcher das Zeichen für diejenige ware, so sich seiner Göttlichen Person bemächtigen sollten, hat angenommen.

O was für einen Freund hab ich an dir, mein Göttlicher JEsu? Ich gebrauche mich dises Worts, weilen du mir solches erlaubest; die wahrhafte Freund befinden sich wohl bey einander; sie haben kein angenehmere Gesellschaft; du hast deinen Lust bey denen Menschen-Kinderen

deren zu seyn. Die wahrhafte Freund tragen allzeit Belieben einander zu besuchen, mit einander zu reden, einander zu trösten, ihre Angelegenheiten, ihre Geschäft, und Heimlichkeiten gegenseitig anzuvertrauen. Dises alles finde ich in dir, O Göttlicher JEsu! vorderist aber finde ich dich jederzeit bereitwillig, dich mir, und zwar dich gäntzlich mir zu schencken, obwohlen du ein GOtt bist, und ich ein lauteres Nichts, ein Sünder bin. O was für Erleuchtungen ertheilest du deinen getreuen Freunden; mit was für Gesinnungen erfüllest du ihre Hertzen?

Fragest du mich aber, wie deinen Apostel, ob ich dich liebe? Was wird ich dann lieben, mein GOtt! wann ich dich nicht liebe? Nimme an meinen Verstand, nimme an mein Hertz, nimme an mich gäntzlich; du bist gantz mein, und ich gantz dein; ja, du wirst mir hinfüro alles seyn; bewahre in mir deine Lieb, vermehre dise in mir, auf daß ich dir zu lieb, und von deiner Lieb lebe; glückseelig, wann ich für deine Lieb, oder aus Liebe deiner sterben konte.

Vor und nach meiner Communion kan ich JEsum Christum betrachten als den Artzt meiner Seel: nicht jene, die sich wohl auf befinden, bedärffen des Artzts, sondern die, so kranck seynd, *Matth. 9. 12.* sagtest du einstens, mein Göttlicher Heyland: Sihe, HErr, welchen du liebest, diser ist kranck, *Joan.*

11. 3. du erkennest vil besser, als ich, alle meine Kranckheiten: HErr, wann du willst, kanst du mich gesund machen; *Matth. 8. 2.* sage zu mir, wie einstens zu dem Aussätzigen: ja, ich will, seye gesund. Alle diejenige, welche etwas zu leyden haben, ladest du ein, zu dir zu kommen: Kommet alle zu mir, die ihr betrangt und beschwäret seynd, und ich will euch erquicken. *Ibid. 11. 28.*

Wie oft hab ich die Wahrheit dises trostreichen Versprechens schon erfahren; es gedunckt mich, ich erfahre solches würcklich, da ich komme, dich zu empfangen; ja du willst die Flüchtigkeit meines Gemüths, die Empfindlichkeit meines Hertzens, die Ungleichheit meiner Natur, die Zärtlichkeit meiner Eigen-Lieb heylen; Göttlicher Artzt, heyle alle heimlichiste, verborgneste, und gefährlichiste Wunden meiner Seel: lasse mich in meinem inneristen Hertzens Grund hören, du seyest mein Heyl. *Psalm. 24. 3.*

Vor und nach meiner Communion kan ich JEsum Christum betrachten, als einen Lehrmeister, den zu hören der Himmlische Vatter befohlen hat: zu wem soll ich gehen, mein Göttlicher Lehrmeister, du hast die Wort des ewigen Lebens; wen soll ich in meinen Zweifflen zu Rath ziehen; von dir will ich die nothwendige Unterricht empfangen; lehre mich sodann, O unvergleichlicher Lehrmeister, mit

was

was Ehrforcht, Liebe, Vertrauen, und Glauben ich bey dem Himmlischen Gastmahl, zu welchem du mich einladest, erscheinen solle. Nein, ich will nicht mehr eitle Entschuldigungen suchen, von demselben auszubleiben; sondern ich will auch bemühet seyn, mit aller durch Beystand deiner Gnad mir möglichen Bereitschaft, alldort mich einzustellen.

Ich ware nicht würdig, mein GOtt, ja ich ware höchst unwürdig dich zu empfangen; aber weilen du mein Unwürdigkeit nicht angesehen hast, so rede, HErr, dein Diener höret dich; rede aber zu meinem Hertzen, und mache dises zugleich lehrsam gegen deine Göttliche Unterweissungen: HErr, was willst, das ich thun solle? mein Hertz ist bereit, sich gäntzlich dir aufzuschlachten. Ich höre dein Stimm; du begehrest schon lang dises Opffer, ich mache dir solches ohne allen Vorbehalt, und ohne Zurucknahm; meine Gesinnungen, meine Vortheil, meine Forchten, Begierden, Neigungen, Widerwillen; mein gantzes Hertz gehöret dein, O Göttlicher Heyland! und soll für allzeit dein gehören.

Bey meinen Communionen will ich mich diser Gesinnungen bedienen, und wie vil andere können mir annoch nutzlich seyn? Wann ich zur Zeit der Dunckle oder der Lauigkeit nichts kan hervorbringen, will ich mich zu denen Bücheren wenden, deren mich zu gebrauchen ich

mir bisweilen nicht wollte die Mühe nehmen, vorderst zu dem vierten Buch der Nachfolgung Christi, so mit jenen Anmuthungen gantz angefüllet ist, welche sehr tauglich seynd, eine Seel zu durchdringen, die ihren GOtt empfangen will, oder schon hat empfangen. „ O be„ glückte Seel, spricht Thomas von Kempis, „ *Lib. 4. c. 3.* welche das Glück hat dich, „ HErr, würdiglich zu empfangen, und bey „ deiner Empfahung mit Geistlicher Freud er„ füllet zu seyn!

„ O wie groß ist der HErr, welcher diesel„ bige besuchet? wie annehmlich ist der Gast, „ den sie aufnimmet? Wie lieblich ist jener, „ welcher sie heimsuchet? Wie getreu ist der „ Freund, welcher ihr Gesellschaft leistet? „ Wie schön und edel ist der Bräutigam, wel„ cher sich mit ihr zu vereinigen kommet? Er „ verdienet über alles geliebt zu seyn, was im„ mer auf Erden kan geliebt, und verlanget „ werden,

Anderer Seiths aber will niemahlen vergessen der Worten des Heil. Pauli: Der Mensch priffe sich selbst, und alsdann esse er von disem Brod, und trüncke aus disem Kelch; dann wer unwürdig isset und trüncket, der isset und trüncket sein eigene Verdammnuß, weilen er den Leib JEsu Christi nicht entscheidet. *1. Cor. 11. 28.* Ohne Schrecken kan ich mich deren nicht erinneren; dann wessen wird

jener

jener nicht fähig, welcher den Leib JEsu Christi entheiliget hat?

Judas entheiliget disen; nachmahlen verkauffet, und verrathet er seinen Meister. Ach! wann ich jemahlen zu disem heiligen Tisch unwürdig mich näherte, geduncket mich, unser Heyland wurde zu mir sagen, was er zu jenem treulosen Apostel, welchen er an deren Spitz sahe, die kommen waren ihn gefangen zu nehmen, einstens hat gesprochen: Mein Freund, aus was Vorhaben kommest du? *Matth. 26. fo.* Wie, Judas, mit einem Kuß verrathest du des Menschen Sohn? *Luc. 22. 48.* HErr vermehre uns den Glauben. *Joan. 22. 48.* Bey disem Göttlich- und schreckbaren Geheimnuß: je lebendiger jener seyn wird, desto grösser wird der Schrecken seyn von einer unwürdig- und gottesschänderischen Communion; desto mehr wird man förchten, dise nur aus Gewohnheit, oder mit einer Lauigkeit zu empfangen.

Geistliche Lesung.

Von der Betrachtung, oder dem Innerlichen Gebett.

§. 1.

IN der Welt seynd die Nutzbarkeiten des innerlichen Gebetts wenig bekannt, da-

rum wird auch dessen Ubung so sehr vernachläs-siget. Unterdessen ist doch gewiß, der öfftere und fleißige Gebrauch des Betrachtens seye ein kräftiges Mittel, einen jedwederen Sünder zu bekehren, und so wohl disen nach seiner Bekehrung bey dem Guten zu erhalten, als zu aller Christlichen Vollkommenheit zu beförderen.

Die öftere und emsige Ubung des innerlichen Gebetts ist ein nachdruckliches Bekehrungs-Mittel. Dises ist eine Wahrheit, welche durch die Erfahrnuß aller Zeiten augenscheinlich bestätiget wird, und so vil bekehrte Sünder dieselbe offenhertzig bekennen: aber auch die Vernunft selbst lasset solche in keinen Zweiffel ziehen.

In der That, der gemeiniste Ursprung aller Sünden, sagt der Prophet Jeremias, ist die Vergessenheit jener grossen Wahrheiten, welche dem reissenden Strohm der bösen Anmuthungen, als denen häufigen Quellen der Sünd, einen starcken Damm setzen: Die Verwüstung hat sich über die gantze Erden ergossen, weilen niemand ist, der solches zu Hertzen nimmet, *Jerem. 12. 13.* das ist, sich nicht lasset angelegen seyn, ernstlich an GOtt, und alles das jenige zu gedencken, was fähig ist, uns zu bewegen, daß wir ihn verehren, förchten, ihme dienen, und denselbigen lieben. Ist jenes nicht ein kräftiges Mittel, welches durch seine Entgegensetzung die Ursach diser Verwüstung aufhe-

aufhebet? Widrigen Dingen wird durch die widerige abgeholffen, nemlich durch das öfftere, ernstliche Angedencken, und da man, wie David redet, mit dem Hertzen erwöget, und, nach seinem Beyspiel, die ewige Jahr sich zu Gemüth führet. *Psalm. 76. 5.* Diser nemliche Prophet sagt: Mein GOtt! dein Gesatz ist mir lieb, und ich verwende mit Lust gantze Täg auf das Betrachten. *Psalm. 118.*

Sihe den öfteren und fleißigen Gebrauch der Betrachtung, sihe aber auch den daraus entstehenden Frucht.

Ich sage den Frucht der öfteren und fleißigen Betrachtung; dann ein seltene und flüchtige Erwögung thut nichts anders, als das Hertz obenhin berühren; man gestattet der Gnad kein Zeit, dasselbe zu bewegen, zu durchdringen, und zu veränderen; dise Gnad, ohne welche die Bekehrung des Sünders unmöglich ist, begünstiget und unterstützet gemeiniglich seine Bemühungen, vorderist wann er oft und mit Ernst an die Majestät GOttes, an disen Höchsten HErrn gedencket, der uns zu seiner Glory aus dem Nichts hat hervor gezogen; an jenen in seinen Bedrohungen so entsetzlichen, und in seinen Straffen so erschröcklichen HErrn; an jenen in dem Verheissen und Belohnen so freygebigen HErrn; an jenen HErrn, der nicht minder in seiner unendlichen Barmhertzigkeit, als in seiner strengsten Gerechtigkeit würdig ist, angebettet zu werden.

Hieraus entspringen die Anmuthungen der Forcht und des Vertrauens, des Schmertzens und der Liebe; hieraus das Betten und Seufftzen des Sünders zu GOtt, gleich dem büssenden David, um die Gnad seiner Bekehrung zu erlangen: Gantze Nächt, sagt der reumüthige König, hab ich in Betrachten und Erwögen, in Untersuchung meiner selbsten zugebracht; wird dann der HErr mit einem gnädigen Aug mich nimmer ansehen? Wird er mir sein ehemahlige Güte *nicht* mehr lassen angedeuen? Hat er seine Barmhertzigkeit von mir für alle Zeit abgewendet? Wird er seiner Mildigkeit können vergessen? wird sein Zorn den Lauff seiner Barmhertzigkeit länger mögen aufhalten? *Psalm. 76. 6.*

Dise seynd die Gesinnungen, welche ein öfter vorgenommene und eifferige Betrachtung erwöcket. Sihe den Frucht, so der David aus solcher gezogen: Glückseeliger Augenblick, hab ich nachmahlen gesagt, als ich mich von meinem Schmertz zu erholen angefangen; ich erkenne die Hand des Allerhöchsten, welche dise Veränderung in mir hat verursachet.

Was für einen Grausen ab der Sünd, was für einen Reu- Schmertz jene begangen zu haben, was für ein heilige Ungedult, mich von solcher bäldist loß zu machen, solle mir nicht einflössen die Betrachtung alles dessen, was JEsus Christus gelitten und ausgestanden hat?

Hab

Hab ich durch so vilfältige Wiederholung meiner Sünden seine Wunden gleichsam können erneueren? Wird ich annoch lieben können, was ihn so vil hat gekostet? Bekehre mich, mein GOtt! und ich wird zu dir bekehret seyn. *Jerem. 31. 18.* O Vatter der Barmhertzigkeit! du hast mich erhöret, und nachdem du mich bekehret hast, hab ich Buß gewürcket. Wann ich keinen Frucht aus der Betrachtung schöpffe, ist Ursach, weilen dise nicht oft noch eifferig genug von mir geschehen.

Ein traurige Folg, welche ich noch über das, meine Wiederfäll in die Sünd betreffend, daraus zu ziehen hab: Sintemahlen wann die Betrachtung ein kräftiges Mittel ist, bey GOtt wieder in Gnaden zu kommen, ist sie auch ein Mittel, mich darinn zu erhalten, und vest zu setzen. Dein Gesatz, O HErr! hab ich in mein Hertz eingeschriben, auf daß ich dich nicht beleydige: *Psalm. 118. 11.* Sie ist eben so wohl ein Artzney, welche mir der Heil. Geist wider die Sünd zu handen stellet: Gedencke an deine letzte Ding, so wirst du ewiglich nicht sündigen. *Eccl. 7. 40.*

Es ist nur gar zu gewiß, wann ich leichtlich und öfter in ein schwere Sünd falle, seye kein andere Ursach, als daß ich unterlasse zu betrachten, mein Todt seye zwar gewiß, jedoch eben so ungewiß dessen Stund; an dem Augenblick meines Todts hange ein gantze Ewigkeit;

so bald mein Seel von ihrem Leib werde abgeschieden seyn, werde sie vor GOtt, einem Richter, der alsdann unerbittlich, und ohne Barmhertzigkeit ist, erscheinen.

Wurde ich so leichtlich in die Sünd wieder zuruck fallen, wann ich nach dem Rath des Heil. Bernardi, dem Geist nach öfter in jenes Ort der Peinen hinunter steigete, wohin mich ein eintzige Todtsünd stürtzen kan, und wo ich, wie der reiche Prasser, ohne Unterlaß, aber vergebens auffschreyen wurde: ich wird entsetzlich gequälet in diesem Feur. *Luc.* 16. 24.

Wurde mich aber die strengste und langwührigiste Buß erschrecken, wann ich mir öfter zu Gemüth führete jenes ewige Gewicht der Glory, 2. *Cor.* 4. 17. mit welchem jene soll belohnet werden? Haben nicht vermittelst derselben die starckmüthigiste Büsser das Himmelreich eroberet? Haben nicht auf dise Weiß so vil grosse Heilige sich aus dem tieffisten Abgrund der Sünd auf den höchsten Gipffel Christlicher Vollkommenheit erschwungen?

GOtt versaget seinen Beystand denen jenigen nicht, welche ein so nachdruckliches Mittel ergreiffen, sich gäntzlich und vollkommentlich ihm zu ergeben. Je mehrer man die unendliche Hochheiten GOttes bedencket, desto besser ist man überzeuget, er allein verdiene alle unsere Anbettungen, und Ehren-Dienst; je mehr man seine Wohlthaten betrachtet, desto hef-

heftiger wird man zu der lebhaftisten Danckbarkeit angetrieben; sein Gerechtigkeit wohl erwogen flösset ein die Kindliche Forcht; sein Barmhertzigkeit ein steuffes Vertrauen; seine Wort einen blinden Gehorsam; alle seine Göttliche Vollkommenheiten bemächtigen sich des Verstands so starck, erheben dergestalt das Hertz, daß alles, was GOtt nicht ist, nur der Kaltsinnigkeit und Verachtung scheinet würdig zu seyn. Dise, O mein GOtt! seynd jene Gnaden, welche du gemeiniglich über ein mit deinen Göttlichen Vollkommenheiten beschäftigtes und eingenommenes Hertz ausgüsseſt.

§. 2. Wañ das Leyden und die Wunden, wann das Creutz meines Göttlichen Heylands öfter von mir betrachtet werden, verspüre ich mich entschlossen, für einen GOtt, der so vil wegen meiner hat ausgestanden, alles zu übertragen; seine Beyspiel, seine Grundlehren, die Gebott und Evangelische Räth, alles treibet mich an zu der Demuth, zu der Abtödtung, zur Aufschlachtung meiner verschiedenen Anmuthungen, und zu der Ausübung der strengsten Tugenden: so gar die Erinnerung meiner vergangenen Missethaten, und deren Göttlichen Erbärmnussen munteret mich auf, und machet mir einen Muth, daß ich zu mir selbsten sage: Kan ich zu vil thun und leyden für einen GOtt, welcher mir zu lieb so viles hat gethan und gelitten? Kan ich zu vil lieben einen GOtt, der mich so sehr hat geliebt?

Mein Hertz ist in meiner Betrachtung entbrunnen, sagte David, und hat in mir ein Feuer entzündet, welches ich nicht zu ertragen vermöget. *Psalm. 38. 4.* Zu was für einer Vollkommenheit ist nicht diser König, so grosser Sünder er zuvor gewesen, durch die öftere und eifferige Betrachtung gelanget?

Sihe, warum alle Lehrmeister des Geistlichen Lebens dise Gottseelige Ubung dermassen anbefehlen; sihe, warum alle Heilige verschiedener Ordens-Stifter ihren Jüngeren eine Regel haben daraus gemacht; sihe, wie hoch alle Heilige des Alten und Neuen Testaments durch dieselbige mit Beystand der Gnad in der Vollkommenheit gestiegen. Wann ich demnach in der Begierd, und Ubung der Christlich- oder Clösterlichen Vollkommenheit so träg bin, ist Ursach, daß ich in dem Gebrauch eines so kräfftig- und zu dero Erlangung so nothwendigen Mittels mich so liederlich verhalte.

Je grösser die Vortheil der öffteren und eifferigen Betrachtung seynd, je eigenthumlich- und nachdrucklicher dise ist, uns mit GOtt vollkommen zu verbinden, desto mehrer Kunstgriff wendet der Teuffel an, dise heilige Ubung zu vernichten; was thut er nicht, die Sünder davon abzuhalten? denen Lauen solche eckelhaft zu machen? die Gerechte darinn zu betrügen.

Der erste Kunstgrif des listigen Feinds ist, daß er sich bemühet die Sünder zu bereden, abson-

sonderlich wann dise mit Geschäften, und in denen Welt-Wollüsten verwicklet seynd, die Betrachtung gehöre eintzig in die Clöster, sie seye nur für die Kraft ihres Stands GOtt geheiligte Personen angesehen; in der Welt wisse man nichts von dem Gebrauch des Betrachtens, man finde auch keine Zeit, sothaner Ubung obzuligen.

Eitler und falscher Vorwand! zu dem Betrachten ist jederman fähig. Was ist in der Sach selbst das innerliche Gebett, oder die Betrachtung? Nach der Weiß, so von dem Heil. Ignatio ist gelehret worden, ist sie ein Ubung der dreyen Kräften unserer Seel, der Gedächtnuß nemlich, des Verstand und Willens, welche wir anwenden bald auf ein heilige Geschicht, bald auf ein Christliche Wahrheit, bald auf ein Evangelische Grundlehr, bald auf ein Geheimnuß, auf eine That JEsu Christi, oder der Seeligsten Jungfrau, bald auf ein trostreiche, oder schreckbare Gleichnuß, und endlich auf die verschiedene Göttliche Vollkommenheiten.

Nachdem man sich in die Gegenwart GOttes hat gestellet, disen angebettet, die nothwendige Erleuchtungen und Gnaden die Betrachtung wohl und nutzlich zu verrichten begehret, erinneret man sich dessen, was man zu betrachten hat fürgenommen; sihe die Ubung der Gedächtnuß. Man bedencket sich über jenes;

man

man ziehet daraus alle zu Verbesserung seiner Sitten, und zur Heiligmachung seiner Seel nöthige Folgen; sihe die Ubung des Verstands. Letztlich machet man sich zu disen heiligen Wahrheiten geneigt, und fasset nach denen verschidenen Bewegungen, so jene in unseren Hertzen verursachet haben, etwelche heylsame Entschlüß; man sihet um die kräftigere Mittel, die betrachtete Wahrheiten in das Werck zu richten: sihe die Ubung des Willens, an welcher das meiste gelegen ist.

Wo ist dann die Beschwärnuß bey dem Betrachten und bey der Ubung deren drey Kräften unserer Seel? Man gebrauchet sich ihrer so leicht und so oft in denen zeitlichen Geschäfften, und soll es schwärer seyn, sich ihrer für die ewige zu bedienen? Ach! man wendet dieselbige an zu solchen Dingen, welche zu nichts anders taugen, als den Verstand zu beschmützen, und das Hertz zu verderben. Ein jeder vernünftiger Mensch ist fähig, ein ernstliches Nachsinnen anzustellen, und warum soll ein Christ nicht fähig seyn, denen Christlichen Wahrheiten nachzudencken? Es seynd nicht allzeit die Verständigere, welchen die Betrachtung besser von statten gehet; die Weißheit und Wissenschaft blaset auf, sagt der Heil. Paulus, sie bringen öfter nichts anders hervor, als lähre Gedancken, ohne alle innerliche Salbung: ein einfältig- und ungelehrte, aber de-

müthig- und getreue Seel hat nicht selten den Heil. Geist für ihren Lehrmeister, und was für Erleuchtungen pflegt er derselben nicht mitzutheilen?

§. 3. Wañ der allgemeine Feind unsers Heyls einem klugen Menschen die vorgegebene Beschwärnuß der Betrachtung nicht einschwätzen kan, stellet er ihme vor die Menge deren Geschäften, welche ihm kaum einen freyen Augenblick überig lassen; dises ist ein andere Klippe, an welcher so vil Personen sich verstossen. Ich bin, sagt man, mit Geschäften überhäuffet; ist aber ein wichtigeres, als das Geschäft des Heyls? Die Vernunft gibet ein, man müsse denen wichtigeren Geschäften den Vorzug geben. Es ist eigentlich kein Geschäft, als das Geschäft des Heyls, das wahrhaft nothwendige Geschäft, auf welches alle andere sollen gerichtet, die demselben widerige aber abgeschaffet werden. Warum lasse ich mich durch ein so nichtswerthe Ursach verführen. Kan die Menge meiner Geschäften neben so vilen Zeitvertreibungen nicht bestehen, welche ich mir sehr wohl zu verschaffen weiß? Ich verschwende nur gar vile Zeit mit unnützen Gesprächen, bey verschiedenen gefährlichen Lustspielen, mit Lesung solcher Bücheren, welche dem Christenthum schädlich seynd, und die Sitten verderben; ich kan es nicht laugnen, meine unterschidliche Geschäft seynd nur ein eitler Vorwand, welcher mich hinderet, daß ich nicht täglich einige

Zeit

Zeit auf die Betrachtung des Geschäfts der Ewigkeit verwende.

Der zweyte Kunstgriff des Teuffels ist, daß er sich bemühet, denen lauen Seelen die Ubung des Betrachtens gäntzlich verleiden zu machen. Er machet demnach, daß sie so wohl die entferntere Vorbereitung, welche in dem bestehet, daß man unter Tags das Gemüth versammelt halte, als die nähere verabsaume, daß man nemlich die Materi der Betrachtung nicht vorsehe, weder ein wahrhafte Begierd erwöcke, dieselbige wohl und nutzlich zu verrichten. Der Heil. Geist rathet uns das gerade Widerspiel, da er sagt: Bereite dein Seel vor dem Gebett, und seye nicht wie ein Mensch, der GOtt versuchet. *Eccl. 18. 23.*

Wann folgends ein noch so geringer Vorwand sich zeiget, die fürgeschribene Betrachtung entweder zu verschieben, oder abzukürtzen, villeicht gar zu unterlassen, bekümmeret man sich wenig über den erlittenen Verlurst, man trachtet nicht denselben zu ersetzen, obwohlen man leichtlich konte, weilen die Lauigkeit den Lust zu dem Betrachten vermindert; Der Teuffel vergrösseret alsdann noch mehrer disen Eckel, bald durch immerwährende Zerstreuungen, bald durch überlästige Versuchungen. Die Zerstreuungen werden der Lebhaftigkeit, einer Flüchtigkeit der Einbildungs-Kraft,

die

die nicht fähig, an ernstliche Ding sich länger zu häften, beygemessen; beklaget man sich aber auch einer solchen Flüchtigkeit, wann dem Hertzen etwas zu Leyd geschihet? Ja, sagt man, es ist schon genug, bey der Betrachtung sich einstellen, daß tausenderley Gedancken das Gemüth abziehen und zerstreuen. Man sagt über das, es wäre noch gut, wann solche Gedancken nur über gleichgültige Sachen wären, aber es scheinet, die Betrachtungs-Zeit seye die Zeit der Versuchung; auch hiedurch suchet der Teuffel ein laue Seel gegen diser heiligen Ubung unlustig zu machen, welche, wann sie recht wäre verrichtet worden, ein fürtreffliches Mittel wider die Lauigkeit selbsten unfehlbar wurde gewesen seyn.

Die Heil. Theresia, und alle Lehrmeister des Geistlichen Lebens beschwöhren uns gleichsam, wir sollen weder wegen denen Versuchungen, noch wegen unfreywilligen Zerstreuungen, denen wir keine Gelegenheit und Einwilligung gegeben, ab dem Betrachten keinen Eckel fassen: Dann wie der andächtige Thomas von Kempis *Lib. 3. c. 6. de Imit. Chr.* sagt, vilmehr leydest du dieselbige, als daß du solche verursachest; ja so lang sie dir mißfallen, und ihnen widerstehest, ist es für dich kein Schaden, sondern ein Verdienst; man kan sogar einen Nutzen und Gewinn daraus ziehen, da man die Beschwärnuß, welche sie uns verursachen,

chen, gern annimmet, und vor GOtt sich demüthiget, der solche zulasset, entweder uns zu prüffen, oder zu züchtigen, oder einem vermessentlichen Wohlgefallen vorzubiegen, oder uns zu verstehen zu geben, wie sehr wir seiner bedärffen, und uns bey dem nöthigen Mißtrauen gegen uns selbst zu erhalten; Uberlassen wir uns seinem heiligen Willen; hoffen aber jederzeit alles von seiner unendlichen Güte, er wird unseren Qualen ein End machen, wann und wie es ihm wird gefällig seyn; es wird doch letztlich das Liecht auf die Finsternussen, die Stille auf den Sturmwind, die Heitere auf das Ungewitter folgen; was abgeschmackt geschienen, wird mit der Zeit zu einem Himmel-Brod werden, in welchem wir alle Gattungen der Süßigkeiten und des Wohlgeschmacks werden antreffen.

Die Heil. Theresia', über die vier verschiedene Stapffel des Gebetts sich erklärend, sagt sehr weißlich, „ man müsse beflissen seyn, „ daß die gute in den Garten unserer Seel „ übersetzte Pflantzen aufwachsen; man müsse „ Sorg tragen, dieselbige wohl zu begiessen, „ auf daß sie überall einen guten Geruch von „ sich geben, und keines weegs ersterben mögen. Es scheinet, fahret die Heilige fort, „ man könne solche Pflantzen auf viererley „ Weiß begiessen; entweder das Wasser aus „ dem Brunnen schöpffend, welches unserer

„ Seiths

„ Seiths nicht ohne Mühe und Arbeit geschi-
„ het; oder da man das mittelst eines Rads
„ herauf gezogene Wasser auf dieselbe rinnen
„ lasset; oder da man das Wasser aus einem
„ Fluß oder Bach dorthin leitet; oder letztens
„ durch einen gedeulichen Regen, und als-
„ dann ist es der HErr selbst, welcher die
„ Pflantzen ohne alle unsere Bemühung an-
„ feuchtet: diese Weiß ist unter allen überigen
„ ungezweiffelt die beste.

Diese vierfache Weiß einen Garten zu begiessen leget die Heil. Theresia selbsten aus auf jene, welche dem Betrachten einen Anfang machen, darinn fortschreiten, und in dieser heiligen Ubung immer vollkommener werden; wie in ihrer Lebens-Beschreibung aus der Spannischen Sprach von M. Chanut übersetzt an dem 11. Capitul zu lesen.

Der dritte Arglist des Teuffels ist, daß er sich bestrebe, die gerechte Seelen, welche dem innerlichen Gebett ergeben seynd, durch verschiedene Blendereyen betrüge. Erinneret uns nicht der Heil. Haulus, es pflege der Satan sich öffrer in einen Engel des Liechts zu verstellen? 2. *Cor.* 11. 14. Also wendete er alle Mühe an, die berühmtiste Einsiedler hinter das Liecht zu führen, benanntlich den Heil. Simeon Stilites, den Heil Pachomius, und mehrer andere; ach! es ist ihm bey einigen nur

gar zu gut gelungen, denen er ein vermessenes Vertrauen auf sich selbsten hat eingeflösset.

Die auf denen Weegen des innerlichen Gebetts so erfahrene Heil. Theresia ermahnet uns, wir sollen uns nicht selbst auf die höchere Staffelen erschwingen wollen, sondern mit Demuth das Liecht, und den glückhaften Augenblick der Gnad erwarten, übrigens aber uns an dem gemeinen und gewöhnlichen Weeg begnügen. Dises ist das sicheriste Mittel nicht irr zu gehen, und sich vor denen Fallstricken des Teuffels zu hüten, welcher sich bisweilen so gar unterstehet, zu der Seel innerlich zu reden. „ Wann solche Reden von dem bösen Geist herkommen, „ sagt die Heil. Theresia in ihrem Leben an dem „ 24. Cap. lassen jene nicht allein keine gute, „ sondern sehr schlime Würckungen zuruck.... „ Ohne etwas von der grossen Röckne zu melden, in welcher die Seel sich befindet, empfindet sie noch darüber eine Art der Unruhe „ und Verwirrung.... Das falsche Vergnügen, und die falsche Süßigkeit, welche sothane Reden begleiten, seynd von denen „ wahrhaften Süßigkeiten, so GOtt in die „ Seel ausgiesset, gantz unterschieden.... „ Durch die wahrhafte Süßigkeiten verstehe ich „ ein stille, zugleich starcke, lebhafte, innerliche, hertzrührende, und ruhesame Freud.... „ Wann der Teuffel sich mit einmischet, bleibet anstatt des Trosts in der Seel nichts übrig.

„ rig.

„ rig, als ein Schrecken und Ungeschmack....
„ Dann obwohlen er scheinet, gute Begier-
„ den in ihr zu erwecken, seynd dise so schwach,
„ und die Demuth, welche er eingibet, ist so
„ falsch, so voll der Unruhe, so entblösset von
„ dem Friden, und der innerlichen Salbung,
„ das jene, welche den guten Geist besser ken-
„ nen, meinem Beduncken nach, disen leicht-
„ lich unterscheiden.

Die Heilige ermahnet uns auch, man solle sich selbst nicht trauen, bey einem klugen und verständigem Beicht-Vatter sich befragen, dessen Rath und Verordnungen demüthig folgen. Die Wahl ist dißfalls nicht leicht, und seynd wenig dergleichen mit der nothwendigen Erfahrenheit begabte anzutreffen.

Als einmahl, sagt sie, fünf oder sechs grosse Diener GOttes zusammen getretten, über meinen Geist sich zu berathen, hat mir mein Beicht-Vatter ihre Antwort zuruck gebracht, alle seyen der Meynung, mein gantzes Verhalten seye nichts anders, als ein teuflischer Betrug.

Alsdann erzehlet die Heilige, der HErr seye so gütig gewesen, sie zu trösten, und so wohl durch sich selbst, als durch seine Diener des besseren zu versicheren.

Der gantzen Welt ist bekannt, wie hocherleuchtet dieselbe gewesen; wie sie durch ein beglückte und heylsame Erfahrnuß seye tauglich worden, zu unterweisen, und wider die Verblendungen des Teuffels zu stärcken die demüthige Seelen, welche in dem innerlichen Gebett das Wohlgefallen GOttes, sein Glory und Lieb wahrhafftig und eintzig zu suchen pflegen.

Betrachtung

Für den folgenden Tag.

Von Erneuerung deren Ordens-Gelübden.

ERneueret euch in dem Geist, schreibt der H. Paulus zu denen Epheseren. *Cap. 4. 23.* Vergleichet euch nicht mit diser Welt, saget er zu denen Römeren, *Cap. 12. 2.* sondern erneueret euch durch die Annehmung gantz neuer Gesinnungen. Die Erneuerung meiner Gelübden wäre nur ein blosses Gepräng, zu welchem mich der äusserliche Closter-Gebrauch verbindete, wann ich nicht Sorg truge, mich durch Annehmung gantz neuer Gesinnungen zu erneueren. Dise Beschaffenheit

muß

muß ich zu denen Füssen JEsu Christi mit mir bringen, gemäß jener Aufopfferung, welche von mir an dem Tag meiner ersten und Feyrlichen Vergelübdung geschehen; selbe ist auch der Frucht, den ich mir bey einer solchen Feyrlichkeit vorstellen muß, welche so nutzlich und nothwendig in die Closter-Gemeinden ist eingeführet worden.

Erster Punct.

Die Gesinnung der Danckbarkeit. Die Gnad meines Beruffs hab ich niemahl besser begriffen, als dermahlen in meiner zu End gebrachten geistlichen Einöde; weilen ich noch niemahlen mich besser kennen gelernet, und von denen unendlichen mir bewiesenen Göttlichen Erbärmnussen nie hefftiger bin gerühret worden.

Ich ware annoch sehr jung, als ich den beglückten Schluß hab ergriffen, mich GOTT durch die Closter-Gelübd zu schencken; ein wahrhaffter Eiffer hatte mich eingenommen, ohne genugsam zu überlegen, was ich verlasse, noch was ich ergreiffe; ich hatte mich selbsten kaum recht gekennet; wie hätte ich erkennen mögen die gantze Grösse jener Gnad, welche mir GOtt erzeiget hat, da er sich meiner Jugend erbarmete? *Jerem.* 22.

O Vatter der Barmhertzigkeit! du hast mir dieselbe in diser Einsamkeit mehr, dann iemahl zu verstehen gegeben; wer wäre ich in der Welt, mitten unter ihren Wollüsten; und Reichthumen gewesen? Wie hätte ich meine Freyheit angewendet? Wurde ich mich wider ihre Beyspiel und Reden aufrecht haben erhalten können?

Nein, ich kan dir darum nicht genugsam Lob und Danck sprechen, mein GOtt; aus der Welt mich gezohen haben, ist mich gerissen haben aus der Höll; an dich verstricket haben durch jene Band, welche weder der Unlust, weder die Leichtsinnig- und Unbeständigkeit zerbrechen können, ist mich in die heylsame Nothwendigkeit gesetzet haben, dir zu dienen, dir getreu zu seyn, und seelig zu werden.

Was wird ich dem HErrn erstatten können für alles Gute, so ich von ihm empfangen hab? Ich will ergreiffen den Kelch des Heyls; *Psalm. 115. 3.* Ja wie bitter diser Kelch immer seye, will ich ihn trincken; in dem Dienst GOttes will ich alles übertragen, was mir könnte schwer fallen. In Gegenwart seines gantzen Volcks will ich dem HERRN abstatten meine Gelübd. *Ibid.*

Dise

Dise Gelübd will ich eneueren mit aller Inbrunst, welche die billichiste und lebhafftiste Danckbarkeit in dem Hertzen eines Ordens-Geistlichen erwöcken solle. Nein, HErr, es reuet mich nichts von allem dem, was ich dir schon geschlachtet, als ich mich deinem Dienst gewidmet hab; das eintzige, was mich reuen möchte ist, daß ich nicht alle Wollüst und Güter der gantzen Welt, ja tausend Welten gehabt, dir solche aufzuopfferen; ach! warum kan ich dir kein Opffer machen, welches deiner würdig wäre? Ist dises meine Freyheit? Bin ich es selbsten, für einen GOtt, von dem ich schon so viles hab empfangen, und annoch täglich so häuffige Gnaden empfange? Ich will niemahlen vergessen, mein GOtt, ich bitte dich, lasse es nicht zu, niemahl will ich vergessen jene, welche du mir in diser geistlichen Einsamkeit verlyhen hast; was für ein neue Gnad, daß du mich darüber so empfindlich rührest? Nimme derohalben an, O HErr, das eintzige Zeichen, welches ich dir von meiner Erkanntlichkeit zu geben vermag, ich bestättige, ich erneuere aus gantzem Hertzen meine Gelübd, welche mich dir schon einstens gewidmet, und von neuem für allzeit verbinden zu deinem heiligen Dienst.

Zweyter Punct.

Die Danckbarkeit, welche ich GOtt bezeugen will, erwöcket in meinen Hertzen die Empfindung eines bitteristen, und zugleich, wann ich also reden darff, zartisten Schmertzens. Ich kan mich der verflossenen Jahren nicht anderst, als mit Bitterkeit meiner Seel erinneren; ach! daß meine Augen gantze Zäher-Bäch vergiesseten, welche so vil Leichtfertigkeiten, so vil Treulosigkeiten, so vil Lauigkeiten, so vil Unbeständigkeiten, so vil Fehler in Haltung meiner Gelübden kunten auslöschen, welche doch die gefährliche Vorurtheil, die Verblendungen meiner Eigenlieb, und ein irrendes Gewissen nur für gering haben vorgebildet, jedoch mein Seel in den Todt hätten stürtzen können. Ohngeachtet meines Gelübds der Armuth wie vil überflüßig- und unnütze Kommlichkeiten hab ich mir verschaffet und behalten? Den Verdienst des Gelübds hab ich haben wollen, ohne dessen Würckung zu erfahren, oder dise mit Stillschweigen und Gedult zu ertragen.

Das Gelübd der Keuschheit hab ich abgeleget, aber was hab ich meinen Sinnen versagt, als jenes, was ich disen ohne Verlurst deiner Gnad, mein GOtt, nicht hab können gestatten? Durch die Porten deren Sinnen schleichen die Gegenwürff in das Hertz, und dises kan ich nicht sattsam bewahren vor allem

dem,

dem, was selbes nicht ein wenig zu erweichen vermöchte.

Fürnemlich aber hab ich grosse Ursach über das Gelübd des Gehorsams mich zu bestraffen, durch welches ich dir meine Freyheit geopfferet hab, für dero Beybehaltung ich dannoch in allem demjenigen so eifersüchtig gewesen bin, was nicht ausdrucklich meinem Gelübd zuwider ware. Du weist, mein GOtt, mit wie vilem Nachdencken ich meinen Verstand beschäfftiget habe; wie offt sich mein Hertz da rüber entrüstet, in wie vil Klagen und Murren bey dem Gehorsam meine Lieb zu der Freyheit ausgebrochen seye? Du weist, wie vil kleine Arglistigkeiten, wie vil heimliche Kunstgriff ich habe angewendet, den Willen meiner Oberen auf den meinigen zu ziehen?

Die Verweiß deiner Gnad, und meines eigenen Gewissens, kan ich, mein GOtt nicht länger ertragen; ich hab gesündiget, ich erkenne es; ich bekenne, ich beweine, und verabscheue von gantzem Hertzen meine kleine Treuloßigkeiten, die ich wider meine Gelübd begangen hab; ich erneuere dise Gelübd vor dir, und bey deinen Füssen, mein Göttlicher Heyland; aber ich erneuere dieselbige mit so grossem Schmertzen über das vergangene, als mit

einer kräfftigisten Entschlüssung für das Zukünfftige.

Dritter Punct.

Es geduncket mich, durch ein Würckung der Gnad, welche der Erneuerung deren Gelübden angehänget ist, es erneuere sich in mir eine Empfindung eines wahrhafften Eiffers nicht allein in Beobachtung meiner Gelübden, sonderen auch in allem dem, was den Dienst GOttes belanget, ja die Vollkommenheit selbsten, nach welcher jederzeit zu trachten mein Stand mich verbindet. Hätte ich jemahl einen so beglückten Ausschlag meiner geistlichen Einöde verhoffen därffen? Wie groß seynd deine Erbärmnussen, O mein GOtt! Du gibest mir wohl zu verstehen, du seyest zumahl ein guter Hirt, der seinem irrenden Schaaf nachlaufet, und ein liebreicher Vatter, welcher seinem verlohrnen undanckbaren Sohn entgegen gehet.

In diser Einsamkeit hast du mir die Augen eröffnet, du hast mich sehen gemacht, was ich nicht wissen wollte; du hast über meine Augen ergossen ein Liecht, welches ich gescheuet hab; du hast in meinem Hertzen ein gantz neue Empfindung erwöcket, welche mich antreibet nicht nur zu einer genauen Haltung meiner Gelübden,

den, sondern auch aller meiner obschon geringsten Reglen, zu einer grösseren Versammlung, zu einer grösseren Verlaugnung meiner selbsten, zu einer hurtigeren, großmüthig- und standhaffteren Treu gegen alle deine heylsame Einsprechungen, und Bewegungen deiner Gnad.

Während diser geistlichen Einöde hab ich dir alles versprochen, und dises Versprechen will ich anheut bey der Erneuerung meiner Gelübden widerholen und bestättigen.

O mein GOTT! der du unter diser Zeit mit so vilen Gnaden mich überhäuffet hast, lasse nicht zu, daß ich mich gegen dise jemahl ungetreu verhalte: Ach! lieber will ich, daß ein fruhzeitiger Todt mich von mir selbsten, und von der Welt hinweg reisse, als das meine böse Gewohnheiten, oder mein Eigenlieb mich jemahl desjenigen vergessen machen, was ich dir, mein GOTT, versprochen hab, und jetzt meine Gelübd erneuerend von neuem verheissen will.

Gebett

Gebett

Zu der Allerseeligisten Jungfrau.

UNter deiner Anführung, O heiligiste Jungfrau! hab ich mein geistliche Einsamkeit angefangen, und unter deinen Schutz empfehle ich meine darin gemachte gute Fürsätz. Ich hab die Würckung deiner Güte und Macht wohl verspüret durch alle Gnaden, welche du mir erworben hattest, ich hoffe auch, ich werde deren nemliche Würckungen in Zukunfft erfahren durch die beständige Treuhaltung gegen meine unter deinen Händen gemachte Versprechen, hinführo ein regelmäßigeres, ein mehr innerlich- und abgetödtes Leben zu führen; mit grösserer Gedult alles zu übertragen, was zuvor meiner Natur mehr zu wider gewesen; mit einer grösseren Reinigkeit der Meynung in jenen Dingen zu handlen, welche zu reinigen ich nicht jederzeit hab Sorg getragen, die glückhaffte Bewegungen der Gnad besser zu erkennen, und ihnen getreulicher zu folgen; endlich hertzhafft, und in allem

lem mein eigene Lieb der Liebe meines GOttes aufzuschlachten, der du das Gebett eines zerknirschten und demüthigen Hertzens niemahlen verschmähet hast. Der du meinem Gebett jederzeit bist vorgekommen, nein, du wirst jenes nicht verachten, welches ich mit so viler Aufrichtigkeit und Inbrunst verrichte: Du erkennest besser als ich meine Bedürfftigkeiten, O seeligiste Jungfrau! und du liebest mich; du warest bishero, und wirst allzeit nach JESU Christo, und bey ihm mein grõstes Vertrauen seyn; erledige mich so dann von allen Gefahren, welche mich so wohl von innen als aussen umgeben; erlange mir durch dein Gebett die eine zu vermeyden, in denen anderen aber stärcke mich durch dein mächtige Beschirmung: wirst du können zugeben, das alle diejenige Gnaden, welche du mir in diser geistlichen Einöde erworben hast, bey mir unnutz seyen? Wirst du gedulden, daß selbe so gar zu meiner Verdammung gereichen? Nein, dises kanst du nicht gestatten.

Kein pures Geschöpff ware jemahl von GOTT dermassen geliebet, wie du; kein pures Geschöpff hat GOTT jemahlen so inbrünstig geliebet, wie du, O Seeligiste Jungfrau! So hat dann auch kein pures Geschöpff keinen so grossen Eiffer für dessen Glory getragen, wie du, weder ein so grosses

Ver-

Vermögen bey ihm, wie du, für das Heyl deren Seelen. Durch deine wunder-herrliche Freyheiten und Vorzüg, ja durch jenen deinen Eiffer bitte ich dich, O Göttliche Mutter, du wolleſt mir die Gnad einer heiligen Beharrlichkeit erwerben. Diſes Vertrauen hab ich auf dich, und es wird nicht zu Schanden werden. Du wirſt mich bey meinen Lebs-Zeiten, und in dem Augenblick meines Abſterbens erfahren laſſen die koſtbare und heylſame Würckungen deines Vermögens bey GOtt, und deiner Güte gegen die Sünder, deren du ihre Zuflucht biſt.
Amen.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pallu, Martin,

Weeg Zu der Vollkommenheit Durch die Geistliche Ubungen Des Heil. Ignatii, Stiffters der Gesellschafft Jesu Denen Ordens-Personen beederley Geschlechts gezeiget und gebahnet

Augsburg 1760

Asc. 3637
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265959-5
VD18 12195707